

Bibliotheken der Stadt Mainz

Andreas Lehnardt
Annalen Ottermann

**Fragmente
jüdischer Kultur
in der
Stadtbibliothek
Mainz**

Entdeckungen und
Deutungen

III d
40
394

Landeshauptstadt Mainz

**Veröffentlichungen
der Bibliotheken der Stadt Mainz**

Herausgegeben von der
Landeshauptstadt Mainz

Band 62

Andreas Lehnardt und Annelen Ottermann

**Fragmente jüdischer Kultur
in der
Stadtbibliothek Mainz**

Entdeckungen und Deutungen

Mainz 2014

Umschlag: III d:4°/394 ®

Gestaltung: Tanja Labs (artefont)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-00-046570-3

© Landeshauptstadt Mainz / Bibliotheken der Stadt Mainz 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Bibliotheken der Stadt Mainz unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gestaltung, Satz, Einband: Silja Geisler, Tanja Labs (artefont) und Elke Morlok

Druck: Lindner OHG Mainz

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Direktors	7
Vorwort	9
Allgemeine Hinweise	11
1. Einführung	13
Hebräische Makaturforschung in Mainz	15
Die Stadtbibliothek Mainz und ihre Bestände	18
Zwischen Verfolgung und Vernachlässigung - Wie kamen die Fragmente zu den Büchern?	19
Was besagen die Fragmente über die jüdische Lesekultur im Mittelalter? Welche Schriften wurden von Juden gelesen?	27
Zur Beschreibung der Fragmente	30
2. Tora-Rollen	35
3. Bibel (Tanakh), Masora und Targum	49
4. Bibel-Kommentar	87
5. Mischna	95
6. Talmud	105
7. Talmud-Kommentare	131
8. Midrasch Tanchuma	145
9. Machsor	157
10. Piyyut-Kommentar	201
11. Kodizes	207
12. Nicht identifizierte hebräische Fragmente	223
13. Anhang: Orientalische Genisa-Fragmente	233
14. Liste aller hebräischen Fragmente in der Stadtbibliothek Mainz	241
15. Die hebräischen Fragmente nach Institutionen-Provenienzen	243
16. Quellen- und Literaturverzeichnis	245
17. Register	267
18. Glossar	273

Vorwort des Direktors

Das vorliegende Werk ist die jüngste wichtige und tragende Säule im stetig wachsenden Gebäude unserer Forschungsbibliothek für Buch- und Kulturwissenschaften. Diese Bezeichnung für die Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz entwickeln wir als Anspruch und füllen ihn nun erneut mit Leben. Bestätigt wird das durch die individuelle Qualität und Tiefe der Arbeit, die der versierte Leser darin sofort erspürt.

Universität als Impulsgeber, Bibliothek als Hort der Schätze, um die es geht, und das Zusammenwirken von Hochschullehrer und wissenschaftlicher Bibliothekarin weit über das Übliche hinaus haben diese Publikation möglich gemacht. Und ich freue mich besonders, dass das Buch zudem in unserer Schriftenreihe erscheint, diese um ein weiteres Juwel reicher macht und umgekehrt wohl auch einen soliden und inzwischen recht renommierten Rahmen erhält.

Fragmente tragen begrifflich in sich die Beschreibung einer Kleinteiligkeit als vorliegende Form, gleichzeitig aber auch einer Anteiligkeit zu etwas Größerem. Die Beschäftigung damit hat also wie jede detaillierte Erforschung der Welt auch zum Ziel, das Ganze zu verstehen. Darüber hinaus kann die kluge Einordnung in größere Zusammenhänge auch virtuelle Wissensräume bilden und längst verstreute Bestände über Jahrhunderte hinweg zusammenknüpfen und im Buch wie im digitalen Forschungsnetz wieder vereinen.

Mein Dank gilt Professor Dr. Andreas Lehnardt für die unermüdliche Forschung in und mit der Bibliothek und die Nutzung unserer Bestände, für den Anstoß zu dieser Publikation sowie für die Organisation ihrer Finanzierung. Dank und Anerkennung gilt ebenso seinem Team für die Begleitung der Publikation, vor allem aber auch meiner Kollegin Annelen Ottermann für die außerordentliche Leistung zur inhaltlichen und redaktionellen Vollreife dieser ‚Wissensfrucht‘.

Mir selber bleibt es hiermit vorbehalten, staunend und erfreut von einem weiteren wertvollen Dokument unseres Wirkens zu berichten – aber lesen Sie selbst ...

Mainz, im Herbst 2014

Dr. Stephan Fliedner
Direktor der Bibliotheken der Stadt Mainz

Vorwort

Der Wert einer Bibliothek erschöpft sich nicht im Fiskalischen. Den Reichtum einer Bibliothek macht ihre Sammlung aus, die über Jahrhunderte gewachsen ist und von diesem Wachsen Zeugnis ablegt. Jahresringe wie bei einem Baum, viel verästelt, starke und schwache Wachstumsjahre, mit weit verzweigten Wurzeln, die stark machen, um Stürmen zu widerstehen.

Nicht alle, die auf diese Sammlung als Ganzes schauen, sehen dasselbe: Je nach Kenntnis der Bibliotheks-, Orts- und Regionalgeschichte und der Vertrautheit mit den Objekten, je nach persönlichen Erfahrungen und fachwissenschaftlicher Verortung bemerkt der eine dies, fällt dem anderen jenes auf. Wenn Interessierte, Liebhaber und Kenner zusammenkommen, können sich immer wieder neue Perspektiven auf eine Bibliothek auftun, die vermeintlich längst bekannt war.

Bibliothekare leben davon, dass sie sich die Sichtweisen und das Fachwissen der Wissenschaftler, die mit ihren Beständen arbeiten, zunutze machen. Das Bereitstellen von Materialien, das Hinweisen auf besondere Schätze, ihre Erschließung und Erhaltung – das ist der Part der Bibliothek. Alles, was darüber hinausgeht, gehört nicht mehr der bibliothekarischen Pflicht, sondern der Kür an. Gleichwohl macht diese Kür den Reiz dessen aus, was der wissenschaftliche Bibliothekar leistet.

Wenn die bibliothekarischen Angebote durch die Forschung aufgegriffen werden, so sind dies oft Ausgangspunkte für einen fruchtbaren und weiterführenden Diskurs zwischen Bibliothek und Wissenschaft. Sternstunden für die Bibliothek!

Im gemeinsamen Sichten, Zuordnen und Erforschen ihrer hebräischen Einbandfragmente konnte die Mainzer Stadtbibliothek einmal mehr diese beglückende Erfahrung machen. Auch hier galt, dass sich im wechselseitigen Austausch Perspektiven änderten, Bewertungen annäherten, neue Konturen und Zusammenhänge erkennbar wurden.

Das Ergebnis liegt vor. Die seit drei Jahrzehnten auf- und ausgebauten Sondersammlungen an Handschriften, Fragmenten und Rara sind unter einem neuen Blickwinkel untersucht und in den Kontext der Provenienzforschung gestellt worden. Damit bestätigt sich, wie wichtig diese Basisarbeit für die Außenwirkung und -wahrnehmung der Bibliothek war, ist und bleiben wird. Aus dem Diskurs entstanden nachhaltige Sichtweisen, die ihren Niederschlag in der vorliegenden Publikation fanden.

Vorwort

Es ist ihr zu wünschen, dass sie über den bibliothekarischen und fachwissenschaftlichen Rahmen hinaus als Mosaikstein und bleibender Beitrag zur Erforschung der jüdischen Kultur in einer der Schum-Städte am Rhein weiterwirkt (AO).

Die in diesem Band vorgestellten Forschungsergebnisse stehen im Kontext eines größeren Projekts aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Das Projekt „Genizat Germania“ wurde vom Lehrstuhl für Judaistik an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz initiiert und ist dort angesiedelt. Die Drucklegung des Bandes ist aus Berufungsmitteln des Lehrstuhlinhabers für Judaistik an der Johannes Gutenberg-Universität sowie durch einen Druckkostenzuschuss der Kulturabteilung der Landeshauptstadt Mainz ermöglicht worden.

Besonderer Dank gilt Professor Dr. Simha Emanuel von der Hebräischen Universität in Jerusalem. Er konnte aufgrund seiner jahrzehntelangen Erfahrung bei der Identifizierung helfen und auf wichtige Details aufmerksam machen. Unterstützt wurde die Arbeit durch Professor Dr. Jacob Sussmann; bei der Beschreibung einiger talmudischer und anderer Fragmente waren Dr. Yoav Rosenthal und Dr. Pinchas Roth (alle: Jerusalem) behilflich. Dr. Bill Rebiger danke ich für die eingehende Korrektur des Manuskripts.

Die Satzarbeiten wurden von Silja Geisler vorbereitet. Die Ablösung und Restaurierung einzelner Fragmente leistete Maike Warnecke, die Buchbindermeisterin der Stadtbibliothek Mainz.

An der Vereinheitlichung des Manuskripts hat Dr. Elke Morlok vom Lehrstuhl für Judaistik mitgewirkt; sie hat auch den Satz gestaltet und somit maßgeblich zum Gelingen des Projekts beigetragen. Dafür und für die Übertragung eines schwierigen hebräischen Fragments ins Deutsche sei ihr herzlich gedankt (AL).

Annelen Ottermann

Abteilungsleitung Handschriften, Rara, Alte Drucke
Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz

Andreas Lehnardt

Professur für Judaistik
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Mainz, im Herbst 2014

Allgemeine Hinweise

Das in diesem Band verwendete Transkriptionsverfahren ist in den Frankfurter Judaistischen Beiträgen 2 (1974), S. 65–68 entwickelt und begründet worden. Nicht transkribiert werden biblische Namen sowie Termini technici oder Werktitel (z.B. Mischna für „mishna“, Machsor für „mahzor“, Piyyut für „piyyuṭ). Die rabbinischen Traditionswerke und talmudischen Traktate werden in der Regel ausgeschrieben angegeben; nur in einigen Fällen ist ein kleines b vor den Traktatnamen gesetzt und verweist auf den Babylonischen Talmud. Bibelzitate sind in der Regel kursiv gesetzt, Mischna-Zitate in Kapitälchen. Die Wiedergabe der Bibeltexte orientiert sich an der Übersetzung von Leopold Zunz, *Tora, Nevi'im, Ketuvim*. Die vier und zwanzig Bücher der Heiligen Schrift, unter der Redaktion von L. Zunz übersetzt von H. Arnheim, J. Fürst, M. Sachs, Berlin 1838.

In den übersetzten Texten werden folgende Zeichen verwendet: In eckige Klammern [] gesetzt werden ergänzte Sätze oder Satzteile, die aufgrund von vollständigen Fassungen rekonstruiert werden können. In runde Klammern () werden Textergänzungen gesetzt, die die übersetzten Texte lesbarer machen sollen. Zeilenumbrüche werden mit / angedeutet, // deutet Seitenumbruch an. Die abgebildeten Fotos entsprechen nicht den Originalgrößen der Fragmente.

Häufig benutzte Abkürzungen:

EBDB	Einbanddatenbank, Staatsbibliothek Berlin
GW	Gesamtkatalog der Wiegendrucke
IMHM	The Institute of Microfilmed Hebrew Manuscripts, Jerusalem
ND	Nachdruck
®	Rara-Abteilung der Stadtbibliothek Mainz (in Signaturen)
VD 16-17	Verzeichnis der Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts
VOHD	Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland

Allgemeine Hinweise

Internet-Ressourcen:

Einband-Datenbank, Staatsbibliothek Berlin (EBDB)

<http://www.hist-einband.de/>

Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW)

<http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/>

Handschriften-Datenbank: Manuscripta Mediaevalia

www.manuscripta-mediaevalia.de

The Institute of Microfilmed Hebrew Manuscripts, Jerusalem

<http://jnul.huji.ac.il/imhm/>

Rheinland-pfälzisches Digitalisierungsportal dilibri

www.dilibri.de

Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke
des 16. Jahrhunderts (VD 16)

www.vd16.de

Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke
des 17. Jahrhunderts (VD 17)

www.vd17.de

1. Einführung

Das jüdische Mainz, in mittelalterlichen hebräischen Quellen Magenza, hat eine viele Jahrhunderte währende, bis in das hohe Mittelalter zurückreichende Geschichte. Im Vergleich zu den anderen Zentren mittelalterlichen jüdischen Lebens am Rhein, vor allen den beiden anderen Shum-Städten Worms und Speyer, sind in Mainz heute jedoch nur noch sehr wenige Zeugnisse aus der Frühzeit der Gemeinde zu sehen. Außer den mittelalterlichen Grabsteinen vom Judensand, von denen einige im Landesmuseum ausgestellt werden, haben sich keine authentischen Reste jüdischer Kultur aus dem Mittelalter in Mainz erhalten – zu wechselhaft und von Verfolgungen und Kriegen geprägt war die Geschichte der Juden in Mainz, als dass nennenswerte Überreste hätten überdauern können.¹

Auch von den einst in Mainz wohl zahlreich vorhandenen hebräischen Manuskripten sind in den Bibliotheken und Archiven der Stadt nur sehr wenige Exemplare erhalten geblieben. Waren bis zum Zweiten Weltkrieg noch große und bedeutende Handschriften vorhanden – man denke nur an die bedeutenden Memorbücher –, so sind die meisten mittelalterlichen Hebraica heute über die großen Bibliotheken und Archive der Welt verstreut, befinden sich in Privatbesitz oder sind verlorengegangen.² Bis heute existiert nicht einmal ein genauer Überblick, welche mittelalterlichen hebräischen Handschriften tatsächlich in Mainz entstanden sind oder welche sich zumindest eine Zeit lang in der Stadt befunden haben.

In den Jahren 2004 bis 2014 wurden im Zuge der Formal- und exemplarspezifischen Erschließung der Rara sowie der systematischen

¹ Zur Geschichte der Juden in Mainz cf. Karl Anton Schaab: *Diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz und dessen Umgebung*, mit Berücksichtigung ihres Rechtszustandes in den verschiedenen Epochen. Mainz 1855; Siegmund Salfeld / Alex Bein: Art. Mainz, in: Arye Maimon (Hrsg.): *Germania Judaica*, Bd. 1: Von den ältesten Zeiten bis 1238. Tübingen 1963, S. 174–223; Friedrich Schütz: Magenza, das jüdische Mainz, in: Franz Dumont / Friedrich Scherf / ders. (Hrsg.): *Mainz. Die Geschichte der Stadt*. 2. Aufl. Mainz 1999, S. 679–702.

² Cf. Andreas Lehnardt: *Hebräische Handschriften- und Buchproduktion in Mainz*, in: Ludolf Pelizaeus (Hrsg.): *Innere Räume – äußere Zäune. Jüdischer Alltag im Rheingebiet im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit* (Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter). Mainz 2010, S. 49–74.

Durchsicht sämtlicher Altbestände in der Stadtbibliothek Mainz zahlreiche neue hebräische und aramäische Einbandfragmente entdeckt. Zwar war das Vorhandensein einiger Fragmente bereits seit Längerem bekannt, doch kamen in den vergangenen Jahren immer mehr Entdeckungen hinzu, so dass sogar ein erster Bericht über diese Funde im Jahre 2008 bald als ergänzungsbedürftig gelten musste. In der Folge entwickelte sich ein bundesweites Projekt unter dem Namen „Genizat Germania“, das sich als Teil eines Zusammenschlusses von mehreren Forschungsinitiativen in Europa versteht, in denen alle bekannten Fragmente erschlossen und analysiert werden sollen.³

Die Bedeutung der in diesem Band vorgestellten hebräischen Pergamentreste besteht nicht nur in dem Inhalt der identifizierten Texte – die meisten der durch diese Fragmente belegten hebräischen Werke sind durch andere Handschriften überliefert und in gedruckten Editionen leichter zu lesen. Der Wert der Handschriftenreste besteht vielmehr neben textkritischen Details vor allem in der Überlieferung in Mainzer Bibliotheken und damit in ihrem lokalen Bezug und ihrer datierbaren Überlieferungskontexte – christliche Bibliotheken, von denen sich heute nur wenige Reste in der Stadtbibliothek und anderen Institutionen der Stadt erhalten haben.

In den Buchbindereien von Stadt und Region wurde unterschiedlichste Pergamentmakulatur zum Einbinden oder Auskleiden von Handschriften und Drucken verwendet. Einige dieser Materialien stammten ebenfalls aus jüdischen Büchern, daneben aber auch, und dies wohl viel häufiger, aus lateinischen oder deutschen Pergamenthandschriften. Während in der Stadt jedoch zahlreiche christliche Buchzeugnisse erhalten geblieben sind, sind Zeugnisse jüdischer Schriftkultur bereits im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit verloren gegangen.

Die in den vergangenen Jahren entdeckten und identifizierten Fragmente ermöglichen erstmals Einblicke in eine verlorene Lesekultur, von der wir ansonsten nur durch indirekte Zeugnisse Kunde haben. Für eine umfassende Würdigung des kulturellen Erbes der mittelal-

³ Die Übertragung des Terminus „Geniza“, eigentlich eine Ablagekammer für gebrauchte religiöse Schriften in einer Synagoge, auf die Fragmentenfunde in Europa geht auf Professor Jacob Sussmann (Jerusalem) zurück und ist in der Vergleichbarkeit des Phänomens mit der Bedeutung und großen Anzahl an Fragmenten in der Kairoer Geniza begründet.

terlichen Shum-Gemeinden kommt den hier vorgestellten Einbandfragmenten dabei auch insofern eine besondere Bedeutung zu, als die Reste mittelalterlicher hebräischer Handschriften in der Stadtbibliothek Mainz alles, was in Worms und Speyer erhalten geblieben ist, an Umfang und Alter bei Weitem übertreffen.

Der folgende Band möchte die in den vergangenen Jahren entdeckten Funde einem breiteren Publikum vorstellen und sie nach literarischen Gattungen geordnet erläutern. Besonderer Wert wird dabei – soweit möglich – auf die genaue Darstellung der Provenienz der Trägerbände der Fragmente gelegt. Aufgrund zahlreicher Herkunftsvermerke lassen sich gelegentlich der Werdegang und der Erhalt einiger Trägerbände hebräischer Fragmente rekonstruieren und daher auch Vermutungen zur Geschichte der hebräischen Fragmente anstellen. Stammen die in der Stadtbibliothek erhaltenen jüdischen Handschriften alle aus Mainz? Wurden sie aus anderen Orten samt ihrer Trägerbände mitgebracht? Wie alt sind die Fragmente, und was bedeuten die Funde für die Rekonstruktion jüdischen Lebens im mittelalterlichen Magenza?

Hebräische Makulaturforschung in Mainz

Das Vorhandensein hebräischer Einbandfragmente in der Mainzer Stadtbibliothek ist seit den 60-er Jahren bekannt, und bereits 1965 sind von Rabbiner Dr. Ernst Róth (Mainz) in einem Katalog für das Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland (VOHD) neben den wenigen vollständigen hebräischen Handschriften in Mainz auch einige Fragmente aus Einbänden beschrieben worden.⁴ Sein Katalog bildete lange die wichtigste Informationsquelle über hebräische Handschriftenreste in Mainz, und auf ihm basierten fast alle weiteren Beschreibungen und Erwähnungen wie etwa die Katalogisate im hebräischen Internetkatalog des Instituts für Hebräische Handschriften auf Mikrofilm (IMHM) an der National Library of Israel in Jerusalem und Notizen und Hinweise in anderen Publikationen.⁵

⁴ Ernst Róth: Hebräische Handschriften. Hrsg. von Hans Striedl (Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland; VI, 2). Wiesbaden 1965, S. 179–215.

⁵ Cf. Benjamin Richler: Guide to Hebrew Manuscript Collections. Second Revised Edition. Jerusalem 2014, S. 134.

Rabbiner Róth hatte zu seiner Zeit zunächst das Ziel verfolgt, die vorhandenen Bestände zu erfassen, ohne sie, bis auf Ausnahmen, einer genaueren Analyse zu unterziehen oder einzelne Funde zu veröffentlichen.⁶ Diese Erstbeschreibungen blieben lange nahezu unbeachtet, und die Forschung in Mainz wurde erst wieder aufgenommen, als im Verlaufe der Vorbereitungen zu der großen Ausstellung „Juden in Mainz“ 1978 weitere Handschriftenfragmente in Mainz gefunden wurden und einige der Stücke in der Ausstellung gezeigt werden sollten.⁷

Die gründlichen Vorbereitungen zu dieser viel beachteten Ausstellung führten allerdings zu keiner intensiveren Suche nach Fragmenten. Im Zuge des Auf- und Ausbaus eines Raramagazins in der Stadtbibliothek wurde der gesamte historische Bestand per Autopsie geprüft und dabei seit Mitte der 1980-er Jahre sämtliche Druckwerke mit Einbandmakulatur rarifiziert. Darunter befanden sich auch immer wieder Exemplare für deren Einbände hebräische Makulatur verwendet worden war.⁸ Doch wurden diese Entdeckungen kaum öffentlich gemacht, und so blieben einige der hier vorgestellten Fragmente in der Stadtbibliothek lange nahezu unbeachtet.⁹ Erst durch ein am Lehrstuhl für Judaistik seit 2004 initiiertes Forschungsprojekt

⁶ Cf. etwa Ernst Róth: Einbandfragment aus einem mittelalterlichen Kohelet-Kommentar in Rüsselsheim, Udim 11–12 (1981–1982), S. 175–178; Hebr. Teil, S. 13–16. Dieses große Fragment im Stadtarchiv Rüsselsheim enthält eine Passage aus dem Midrasch Sekhel Tov, verfasst von Menahem ben Shlomo um 1140, was von Róth noch nicht erkannt worden war. Es stammt ursprünglich aus einem Archiv in Darmstadt. Ein weiteres Blatt aus demselben Kodex ist von Simha Emanuel in der Staatsbibliothek Berlin identifiziert worden.

⁷ Friedrich Schütz (Bearb.): Juden in Mainz. Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz im Rathaus-Foyer, November 1978. Mainz 1978, S. 42, und cf. die kurzen Beschreibungen S. 137–138.

⁸ Cf. dazu Annelen Ottermann: Qui non addit, amittit: Vom Wachsen einer Rarasammlung, in: Thomas Stäcker (Red.): „Gewickelt auf Büchern“. Festschrift für Gerd Brinkhus zum 65. Geburtstag (Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte; 33). Wiesbaden 2008, S. 95–107, hier besonders S. 104–105.

⁹ Zu einigen Fragmenten in der Stadtbibliothek existieren Notizen und Identifizierungen von Meir Schwarz (Jerusalem), und Theodore Kwasman (zunächst Heidelberg, später Köln) hatte in den 80- und 90-er Jahren einen Teil der bekannten Fragmente für ein Projekt an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg auf Mikrofilm festhalten lassen.

sind nun die bislang in Mainz zu Tage geförderten Funde erstmals systematisch erfasst und durch die enge Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen zahlreiche weitere Funde gemacht worden.¹⁰ Dabei wurden neben der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek auch in den Beständen des Gutenberg-Museums und in der Wissenschaftlichen Diözesanbibliothek (Martinusbibliothek) bemerkenswerte Entdeckungen gemacht. Diese Funde sind zum Teil bereits an anderer Stelle vorgestellt worden.¹¹ Soweit sie im Hinblick auf Fragmente in der Stadtbibliothek von Interesse sind, werden sie in diesem Band erwähnt, ohne näher auf sie einzugehen.

Im Verlauf der Suche in Mainz wurden hebräische Handschriftenreste auch an zum Teil völlig unerwarteten Orten gefunden, wie z.B. in der alten jüdischen Gemeindebibliothek, die heute in der Evangelisch-theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität aufbewahrt wird,¹² oder im Landesmuseum Mainz, wo ein sehr bemerkenswertes, als Trommelfell wiederverwendetes Blatt von einer hebräischen Haftara-Rolle aus dem einstigen Museum für Jüdische Altertümer in Mainz erhalten ist.¹³ Überraschenderweise fanden sich mittelalterliche hebräische Einbandfragmente sogar unter den zahl-

¹⁰ Für einen ersten Bericht aus dieser Phase cf. Andreas Lehnardt: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainzer Bibliotheken, *Mainzer Zeitschrift* 103 (2008), S. 15–28. Cf. auch ders.: Eine deutsche Geniza – Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier, *Natur und Geist. Forschungsmagazin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz* 23,2 (2007), S. 25–28; ders.: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier – Zwischenbericht eines Forschungsprojekts, in: Andrea Rapp / Michael Embach (Hrsg.): *Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken. Neue Formen der Handschriftenerschließung und der Handschriftenpräsentation* (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften; 1). Berlin 2007, S. 41–58.

¹¹ Cf. neben den in der voranstehenden Anmerkung aufgeführten Titeln Andreas Lehnardt: Mittelalterliche hebräische und aramäische Einbandfragmente in der Martinus-Bibliothek, in: Helmut Hinkel (Hrsg.): *Bibliotheca S. Martini Moguntina. Alte Bücher – Neue Funde*. Mainz / Würzburg 2012, S. 117–136.

¹² Cf. Andreas Lehnardt: Die Jüdische Bibliothek an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1938–2008 (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz – Neue Folge; 8). Stuttgart 2009, S. 218–219.

¹³ Cf. Lehnardt: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainzer Bibliotheken, S. 26–27.

losen neuzeitlichen Bücherresten aus der Geniza in der alten Synagoge von Weisenau, die erst vor kurzem einer genaueren Sichtung unterzogen werden konnte.¹⁴ Die Bestandsaufnahme und Suche ergab schließlich, dass das mangelnde Interesse früherer Generationen an der Fragmentforschung dazu geführt hatte, dass einige hebräische Handschriften aus Mainz heute als verloren gelten müssen oder sich nicht mehr in der Stadt befinden.¹⁵

Dennoch sind in Mainz zahlreiche wertvolle mittelalterliche hebräische Einbandfragmente erhalten, und die größte Anzahl wurde in der Stadtbibliothek Mainz mit ihren zahlreichen, mittlerweile gut erschlossenen Altbeständen, sowohl an Handschriften als auch an frühen Drucken, entdeckt.

Die Stadtbibliothek Mainz und ihre Bestände

Die Bestände der Stadtbibliothek Mainz sind aus verschiedenen älteren Sammlungen entstanden und über viele Jahrhunderte gewachsen.¹⁶ Den Kern des Altbestands bildet die Bibliothek der 1477 gegründeten Alten Universität, in die bereits ältere Bestände eingegangen waren. Ein besonders großer Bestand dieser Bibliothek stammte aus der

¹⁴ Cf. Andreas Lehnardt: Die Geniza der Synagoge Weisenau – Verborgenes jüdisches Erinnerungsgut wiederentdeckt, in: Joachim Schneider / Matthias Schnettger (Hrsg.): Verborgene – Verlorene – Wiederentdeckte. Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. Darmstadt / Mainz 2012, S. 84–95. Cf. dazu auch Kapitel 9 zu Hs frag 24.

¹⁵ So etwa die Fragmente aus der Mainzer Akademie der Wissenschaften, die sich heute in der Staatsbibliothek München befinden. Cf. Lehnardt: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainzer Bibliotheken, S. 16; ders.: „Siddur Raschi“ und die Halakha-Kompendien aus der Schule Raschis, in: Daniel Krochmalnik / Hanna Liss / Ronen Reichman (Hrsg.): Raschi und sein Erbe. Internationale Tagung der Hochschule für Jüdische Studien mit der Stadt Worms (Schriften der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg; 10). Heidelberg 2007, S. 101–124.

¹⁶ Die Geschichte der Bibliothek und ihrer Bestände ist dokumentiert u.a. in: Jürgen Busch (Hrsg.): De Bibliotheca Moguntina. Festschrift der Stadtbibliothek Mainz zum fünfzigjährigen Bestehen ihres Gebäudes Rheinallee 3 3/10 am 7. November 1962 (Veröffentlichung der Stadtbibliothek und der städtischen Volksbüchereien Mainz; 28). Mainz 1963; Annelen Ottermann / Stephan Fliedner (Hrsg.): 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 52). Wiesbaden 2005.

nach 1773 aufgelösten Bibliothek der Jesuiten, die in den Besitz der Universität gelangt war, jedoch zunächst nicht angemessen weiter gepflegt werden konnte. 1781 wurden auch die Bestände der drei aufgehobenen Klöster der Stadt, Kartause, Altmünster und Reichklaren, der Bibliothek der Universität hinzugefügt. Im Verlaufe der wechselvollen Geschichte der Universitätsbibliothek gingen dann zwar immer wieder einmal Bände verloren, doch blieb die Bibliothek spätestens nach ihrer Überführung durch die Franzosen in den Besitz der Stadt 1805 relativ geschlossen erhalten,¹⁷ was unbeabsichtigter Weise auch der Bewahrung der Bucheinbände mit den in und an ihnen verwendeten hebräischen Pergamenten zu Gute kam. Die hier nur knapp skizzierte, wechselvolle und in Deutschland nahezu singuläre Geschichte der Mainzer Stadtbibliothek trug somit dazu bei, viele Handschriftenreste aus dem Mittelalter zu erhalten – darunter zahlreiche deutsche und lateinische, die zum Teil wie die hebräischen auf weitere Erschließung und Auswertung warten.¹⁸

Während man für die deutschen und lateinischen Fragmente jedoch einen normalen Weg in die Zweitverwendung vermuten kann, erscheint die Frage, wie jüdische Handschriftenreste in die Buchdeckel und Einbandrücken gelangten, vor dem Hintergrund der Geschichte der Verfolgungen und Vertreibungen von Juden aus Mainz komplexer.

Zwischen Verfolgung und Vernachlässigung – Wie kamen die Fragmente zu den Büchern?

Dass hebräische Manuskripte als Bindematerial verwendet wurden, ist, wie bereits angedeutet, aus zahlreichen anderen Bibliotheken und

¹⁷ Cf. Annelen Ottermann: „La Bibliothèque de Mayence est mise à la disposition de la commune“. Geburtsjahre einer Bibliothek, in: Dies. / Fliedner (Hrsg.): 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz, S. 31–34.

¹⁸ Cf. zu Hs frag 1: Annelen Ottermann: Das Beda-Fragment Hs frag 1 in der Stadtbibliothek Mainz. Ein Beitrag zum Mainzer Skriptorium des 9. Jahrhunderts, *Philobiblon* 42 (1998), S. 301–306; zu Hs frag 16: Annelen Ottermann / Klaus Klein: Handschriftenfunde zur Literatur des Mittelalters; 185. Beitrag. Ein unbekanntes 'Rennewart'-Fragment in Mainz, *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 137 (2008), S. 370–376; zu Hs frag 18: Stadtbibliothek: Annelen Ottermann (Hrsg.): Das spätkarolingische Fragment eines illustrierten Apokalypse-Kommentars in der Mainzer Stadtbibliothek. Bilanz einer interdisziplinären Annäherung (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 60). Mainz 2014.

Archiven in Deutschland und in Europa bekannt.¹⁹ Die Hintergründe, wie es dazu kam, dass kostbare und in der jüdischen Kultur stets besonders wertgeschätzte Bücher in die Hände von mehrheitlich christlichen Buchbindern kamen, lassen sich jedoch in vielen Fällen nur noch erahnen. Otto Mazal hat im Hinblick auf die unterschiedlichen Sprachen der Fragmente einmal darauf hingewiesen, dass Reste von Werken in Landessprachen in der Regel weniger gewandert sind als Werke in der Gelehrtensprache des Lateinischen.²⁰ Hebräisch kann, auch wenn gelegentlich gleichfalls in privaten Dokumenten gebraucht, bis in die Neuzeit als jüdische Gelehrtensprache betrachtet werden. Sie wurde kaum im alltäglichen Umgang etwa mit Nichtjuden verwendet, obgleich der Übergang zum Jiddischen fließend gewesen sein wird. Hebräische Fragmente dürften in jedem Fall ähnlich wie Fragmente in Latein über weite geographische Räume gewandert sein.

Die Hintergründe für das gehäufte Auftreten von hebräischen Einbänden an bestimmten Orten sind auch deswegen in jedem Einzelfall aufs Neue zu untersuchen, und für einige Fundorte in Deutschland konnte dies bereits durchgeführt werden. Für diese Beispielfundorte lassen sich die Umstände der Wiederverwendung hebräischer Handschriften relativ plausibel machen, und vor diesem Hintergrund kann nach Parallelen in Mainz gefragt werden.

Der wichtigste Fundort ist in diesem Zusammenhang Frankfurt am Main. Neben zahlreichen hebräischen Einbandfragmenten finden sich hier für die Vorgänge auch dokumentarische Belege, dass im Verlauf eines antijüdischen Handwerkeraufstandes, angeführt durch einen gewissen Vincenz Fettmilch in den Jahren 1614 bis 1616, zentnerweise hebräische Handschriften geraubt und an die Buchbinder der Stadt verkauft worden sind.²¹ Die in Frankfurt gut

¹⁹ Cf. Andreas Lehnardt: Introduction, in: Ders. (Hrsg.): 'Genizat Germania'. Hebrew and Aramaic Binding Fragments from Germany in Context ('European Genizah'. Hebrew and Aramaic Binding Fragments from Germany in Context; 1). Leiden / Boston 2010, S. 1–28.

²⁰ Otto Mazal: Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens; 16). Wiesbaden 1957, S. 357.

²¹ Cf. dazu Andreas Lehnardt: „Einem Buchbinder verkauft zu schertz, andere Bücher drein zu binden“. Hebräische und aramäische Einbandfragmente aus Frankfurt am Main, Frankfurter Judaistische Beiträge 28–29 (2007–2008), S. 1–27.

belegten Vorgänge dürften sich ähnlich in anderen vergleichbaren Städten mit jüdischen Gemeinden ereignet haben. So lassen sich etwa für die Stadt Friedberg in der Wetterau Vorgänge rekonstruieren, die ebenfalls zur Zerstückelung von hebräischen Handschriften und ihrer Wiederverwendung als Bindematerial in den Akten und Rechnungsbüchern vor allem während des Dreißigjährigen Krieges geführt haben.²²

Gleichfalls in die Zeit dieses großen europäischen Krieges ist die gehäufte Wiederverwendung von hebräischen Handschriften im oberpfälzischen Amberg zu datieren, auch wenn sich die genauen Hintergründe in dieser Stadt und Region, mit vielen kleinen Synagogen, nicht mehr exakt rekonstruieren lassen.²³ Für andere Städte, wie Trier, wo in den Bibliotheken und Archiven der Stadt beachtliche Mengen an hebräischen Einbandfragmenten entdeckt worden sind, lassen sich sogar bereits für das 15. Jahrhundert Vorgänge rekonstruieren, die eine Entwendung und ein ‚Recycling‘ hebräischer Pergamente ermöglichten.²⁴ Die Trierer hebräischen Fragmente bilden den größten bislang in Deutschland entdeckten Fundort, und er hat daher bereits seit den Anfängen der hebräischen Makulaturforschung das Interesse der Forscher auf sich gezogen.²⁵

²² Cf. ausführlich Andreas Lehnardt: Die hebräischen Einbandfragmente in Friedberg. Verborgene Zeugnisse jüdischen Lebens in der Wetterau, *Wetterauer Geschichtsblätter* 58 (2009), S. 137–350.

²³ Cf. Andreas Lehnardt: Hebräische Einbandfragmente im Staatsarchiv Amberg, *Archivalische Zeitschrift* 92 (2011), S. 339–350. Cf. auch die erweiterte Fassung dieses Beitrages in ders.: *Newly Discovered Hebrew Fragments in the State Archive of Amberg (Bavaria) – Some Suggestions on their Historical Background*, in: Andreas Lehnardt / Judith Olszowy-Schlanger (Hrsg.): *Books within Books. New Discoveries in Old Book Bindings* (‘European Genizah’: Texts and Studies; 2). Leiden / Boston 2014, S. 271–285.

²⁴ Cf. Andreas Lehnardt: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier – Zwischenbericht eines Forschungsprojekts, in: Rapp / Embach (Hrsg.): *Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken*, S. 41–58.

²⁵ Cf. Jakob Bassfreund: Über ein Midrasch-Fragment in der Stadt-Bibliothek zu Trier, *Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 38 (1894), S. 167–176; 214–219. Ders.: Hebräische Handschriften-Fragmente in der Stadtbibliothek zu Trier, *Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 39 (1895), S. 263–271; 295–302; 343–350; 391–398; 492–506.

Trotz dieser beeindruckenden Belege für die Zweitverwendung von geraubtem jüdischem Pergament in Deutschland wird man allerdings auch bedenken müssen, worauf verschiedentlich aufmerksam gemacht worden ist:²⁶ Zuweilen sind entgegen aller traditionellen Wertschätzung von heiligen Büchern und hebräisch Beschriebenem unter Juden auch Handschriften verkauft oder vernachlässigt worden. Hunger, Not und Krankheiten dürften immer wieder einmal dafür verantwortlich gewesen sein, die letzte Habe, darunter neben Kultgegenständen wohl auch kostbare Pergamente, zu veräußern oder zurückzulassen, auch wenn dies der jüdischen Tradition und sogar expliziten rabbinischen Verboten widersprach.²⁷

Für Mainz ist etwa ein Vorgang belegt, bei dem ein jüdischer Konvertit hebräische Handschriften an einen christlichen Hebraisten übergeben hat.²⁸ Conrad Pellikan (1478–1556) berichtet in seinen autobiographischen Aufzeichnungen davon, dass er nur schwer an hebräische Handschriften gelangen konnte, um daraus Hebräisch zu lernen. Ein ehemaliger Jude, den er zufällig auf einer Reise getroffen habe, hätte ihm angeboten, mit ihm nach Mainz zu reisen, um ihm dort hebräische Handschriften zu übergeben, die er seinem Vater weggenommen habe, bevor er Christ geworden sei.²⁹ Zwar ist nicht überliefert, um welchen Juden aus Mainz es sich handelte und möglicherweise ist dieser Bericht Pellikans aus eigenem Interesse

²⁶ Cf. dazu den grundlegenden Beitrag von Simha Emanuel: *The „European Genizah“ and its Contribution to Jewish Studies*, *Henoch* 19 (1997), S. 311–339, hier S. 320–321; cf. auch Colette Sirat: *Hebrew Manuscripts of the Middle Ages*. Cambridge 2002, S. 238–242.

²⁷ Zum Verbot des Verkaufs jüdischer Bücher an Nichtjuden cf. z. B. das Ende des 12. Jahrhunderts entstandene „Buch der Frommen“ nach der Rezension in *Cod. de Rossi* No. 1133. Hrsg. von Jehuda Wistinetzki. Frankfurt am Main 1891, ND Jerusalem 1998 (Hebräisch), S. 179.

²⁸ Cf. Saverio Campanini: *Carta Pecudina Literis Hebraicis Scripta: The Awareness of the Binding Hebrew Fragments in History. An Overview and a Plaidoyer*, in: Andreas Lehnardt / Judith Olszowy-Schlanger (Hrsg.): *Books within Books. New Discoveries in Old Book Bindings* (‘European Genizah’: Texts and Studies; 2). Leiden / Boston 2014, S. 11–28, hier S. 14–15.

²⁹ Cf. Bernhard Riegenbach (Hrsg.): *Das Chronikon des Konrad Pellikan*. Basel 1877, S. 14–16 (Latein); *Die Hauschronik Konrad Pellikans von Ruffach. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit*. Deutsch von Theodor Vulpinus. Straßburg 1892, S. 17–18.

gefärbt, um zu erklären, wie er an einige seiner hebräischen Handschriften gelangt war. Anzunehmen ist aber, dass es auf ähnliche Weise tatsächlich immer wieder einmal zur Weitergabe jüdischer Manuskripte durch Konvertiten gekommen ist und dass dann solche Handschriften zerschnitten und wiederverwendet wurden.

Insbesondere christliche Hebraisten wie etwa der Mainzer Weihbischof Sif(f)ridus Piscator OP (gest. 1473) waren im Übrigen schon früh an hebräischen Handschriften interessiert. Hiervon zeugt nicht zuletzt die ebenfalls in der Stadtbibliothek aufbewahrte, glossierte aschkenasische Bibelhandschrift Hs I 378 aus dem 13./14. Jahrhundert.³⁰ Es verwundert daher nicht, dass auch einige der in diesem Band vorgestellten Trägerbände mit christlichen Vorbesitzern mit hebraistischen Interessen wie Bischoff Sif(f)ridus in Verbindung gebracht werden können, so dass zumindest wohl auch dieses Interesse an Hebraica als eine Erklärung dafür dienen könnte, wie hebräische Fragmente in den Besitz von Nicht-Juden gelangten – freilich, um dann doch zerschnitten und recycelt zu werden.³¹

Mit der auch von Juden rasch akzeptierten Einführung und Verbreitung des Buchdrucks ab der Mitte des 16. Jahrhunderts kam es wohl wie im christlichen Bereich nach und nach zu einer Vernachlässigung von Handschriften. Gebrauchte oder bereits in Drucken vorliegende handschriftliche Werke wurden bald als wertlos erachtet und nicht mehr so ‚behütet wie in den vorangehenden Jahrhunderten‘.³²

³⁰ Cf. Róth: Hebräische Handschriften, S. 213. Cf. dazu auch Christoph Cluse: Darf ein Bischof das zulassen? Die Gutachten des Siffridus Piscator OP (gest. 1473) zur Auseinandersetzung um die Vertreibung der Juden aus Mainz. Trier 2013, S. 62 mit Anm. 141 und 142. Cf. die Kurzbeschreibung der Handschrift: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/projekt-Mainz-pdfs/Hs%20I%20378.pdf> (Zugriff: 16.7.2014).

³¹ Zu einem Buch, welches 1438 in Mainz konfisziert und dann an den christlichen Hebraisten Johannes Reuchlin verkauft wurde, cf. Wolfgang von Abel / Reimund Leicht: Verzeichnis der Hebraica in der Bibliothek Johannes Reuchlins (Pforzheimer Reuchlinschriften; 9), Ostfildern 2005, S. 209.

³² Zur Geschichte des hebräischen Buchdrucks in Deutschland im 17. Jahrhundert cf. Marvin J. Heller: Printing the Talmud. A History of the Individual Treatises Printed from 1700 to 1750. Leiden / Boston / Köln 1999; ders.: Studies in the Making of the Early Hebrew Book (Studies in Jewish History and Culture; 15). Leiden / Boston 2008. Von 1610 bis 1630 existierte eine hebräische Buchdruckerei in Hanau.

Lange Zeit in den Gemeinden aufbewahrte Manuskripte scheinen in der Folge rasch an ideellem Wert verloren zu haben und gelangten entweder in eine Genisa oder wurden – entgegen zahlreicher von höchsten Autoritäten bekräftigter Verbote – verkauft oder weitergegeben. Gelegentlich wurden sie auch schlicht als Einbandmaterial für hebräische Drucke verwendet, wie ein in der alten Jüdischen Gemeindebibliothek von Mainz erhaltenes Exemplar des 1523 in Venedig gedruckten *Sefer Šeror ha-Mor* von dem kastilischen Kabbalisten Avraham ben Ya‘aqov Sava belegen kann.³³

Bei all dem bleiben freilich auch die Belege von zweitverwendeten Tora-Rollen, die nachdenklich stimmen, ob es bei der Übergabe und Wiederverwendung von hebräisch beschrifteten Pergamenten immer so friedlich zugegangen ist. Insbesondere Tora-Rollen waren das letzte, was eine Gemeinde veräußerte und selbst nach ihrem Gebrauch wurden sie nicht einfach weggeworfen, sondern entweder in einer Genisa abgelegt oder regelrecht bestattet. Finden sich also Reste von Tora-Rollen, stellen sich mehrere Fragen: Stammen sie aus vollständigen und unversehrten Rollen? Finden sich Korrekturen, die das betreffende Blatt unbrauchbar machten, so dass nicht etwa eine gesamte Tora-Rolle recycelt wurde? Nicht jedes Tora-Fragment, zumal ein Fragment aus einem einzelnen Blatt, ist daher als Indiz für eine Verfolgung oder gar Plünderung einer Synagoge zu beurteilen.

So zahlreich die Vertreibungen und Verfolgungen von Juden in Mainz seit der Zeit der Kreuzzüge bis hin zu den Tagen der Pestpogrome waren,³⁴ so kann man doch für die Stadt bis in die Frühe Neuzeit

³³ Zu diesem Fund cf. Andreas Lehnardt: Die Jüdische Bibliothek an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1938–2008 (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz – Neue Folge; 8). Stuttgart 2009, S. 218. Eine farbige Abbildung des Fragments in Andreas Lehnardt: Eine deutsche Geniza – Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier, in: *Natur und Geist. Das Forschungsmagazin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz* 23 (2007), S. 26. Cf. auch ders., Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier – Zwischenbericht eines Forschungsprojekts, S. 41–58, hier S. 56 (Abbildung des Fragments auf S. 63).

³⁴ Für die Vertreibungen von Juden in der Zeit vor den Kreuzzügen cf. Haim Tykocinski: Die Verfolgung der Juden in Mainz im Jahre 1012, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden: Festschrift zum siebenzigsten Geburtstag Martin Philippon*. Leipzig 1916, S. 1–5; Friedrich Lotter: Die Vertreibung der Juden

bislang nicht sicher belegen, dass jüdische Handschriften allein als Folge dieser Ausschreitungen und Ausweisungen in die Hände christlicher Buchbinder in den Klöstern oder anderen Orten, an denen Bücher gebunden wurden, gelangt sind.³⁵

Die meisten der in diesem Band beschriebenen Fragmente stammen im Übrigen wohl erst aus dem 13.–14. Jahrhundert, einige dürften sogar noch später entstanden sein. Ältere Fragmente hebräischer Handschriften sind in Mainz nicht nachweisbar, so dass im Grunde nur die Verfolgungen der Frühen Neuzeit als Hintergrund in Frage kommen, etwa ab dem Jahre 1348 mit den so genannten Pestverfolgungen. Bereits 1438 und 1471 war es zu weiteren Vertreibungen gekommen, die 1507 durch ein Ausweisungsmandat sämtlicher Juden aus dem Erzstift ausgeweitet wurden. Eine erneute Vertreibung aus dem Stift wurde 1516 vom Domkapitel veranlasst. Erst um 1582 scheint es wieder eine Gemeinde gegeben zu haben. Doch war die Anzahl der Mitglieder danach viel geringer als in den Jahrhunderten zuvor. Was dies für den jüdischen Buchbestand in Mainz bedeutete, wenn er denn zu dieser Zeit überhaupt noch in nennenswertem Umfang existierte, sei es in der Gemeinde oder in privaten Händen, ist klar: Nach den Vertreibungen des 15. Jahrhunderts und den damit eventuell verbundenen Konfiskationen oder Entwendungen dürfte es keine größeren

aus Mainz um 1012 und der antijüdische Traktat des Hofgeistlichen Heinrich, in: Ders. / Alfred Haverkamp / Gerd Mentgen (Hrsg.): Judenvertreibungen in Mittelalter und früher Neuzeit (Forschungen zur Geschichte der Juden Abt. A, Abhandlungen; 9). Hannover 1999, S. 37–74. Zu den Folgen des Ersten Kreuzzugs für die jüdische Gemeinde in Mainz cf. Eva Haverkamp (Hrsg.): Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während des Ersten Kreuzzugs (Monumenta Germaniae Historica: Hebräische Texte aus dem mittelalterlichen Deutschland; 1). Hannover 2005.

³⁵ Zur Entwicklung der jüdischen Gemeinde in der Frühen Neuzeit cf. Siegmund Salfeld: Bilder aus der Vergangenheit der jüdischen Gemeinde Mainz. Festgabe zur Erinnerung an die 50-jährige Wiederkehr des Einweihungstages (11. März 1853) der Hauptsynagoge. Mainz o. J.; Friedrich Schütz: Art. Mainz, in: Arye Maimon / Mordechai Breuer / Yacov Guggenheim (Hrsg.): Germania Judaica, Bd. 3: 1350–1519. 2. Teilband: Ortschaftsartikel Mährisch-Budwitz-Zwolle. Tübingen 1995, S. 790; Rolf Decot: Juden in Mainz in der frühen Neuzeit, in: Ders. / Matthieu Arnold (Hrsg.): Christen und Juden im Reformatorischen Zeitalter (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte; 72). Mainz 2006, S. 199–215.

Mengen an jüdischen Büchern in der Stadt gegeben haben. Die vermutlich in Mainz gebundenen Handschriften und Drucke, die hebräische Handschriftenreste aufweisen, müssen demnach vor dieser Zeit angefertigt worden sein. Darauf weist auch der Befund hin, dass die meisten noch in situ befindlichen Fragmente in Trägerbänden aus der Kartause und dem Karmelitenkloster stammen.

Mit der Einführung des Buchdrucks dürften aufwändig herzustellende Pergamenthandschriften – bis auf Tora- und Ester-Rollen – außer Gebrauch geraten sein. Danach wird es in Mainz keine nennenswerten hebräischen Manuskripte mehr gegeben haben, die von Buchbindern hätten verwendet werden können. Pogrome allein wird man auch daher nicht als alleinigen Hintergrund für ihre gehäufte Wiederverwendung in Mainz anführen können.³⁶

Was besagen die Fragmente über die jüdische Lesekultur im Mittelalter? Welche Schriften wurden von Juden gelesen?

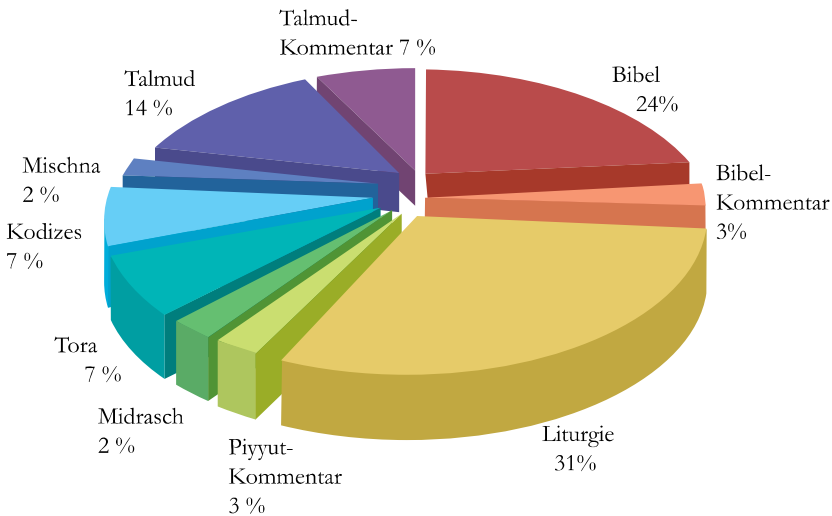
Die identifizierten Fragmente belegen eine typische Auswahl an hebräischen Schriften, wie sie seit der Antike im Judentum verbreitet waren und gelesen wurden. Sie definieren gewissermaßen einen Kanon an Texten, der für jüdisches Leben konstitutiv war. An erster Stelle stehen in Mainz Tora-Fragmente sowie Bibelhandschriften in ihren unterschiedlichen Formaten und Ausführungen (7 % und 24 %). Die zweitgrößte Gruppe von Textfragmenten stammt aus liturgischen Handschriften (31 %), wozu neben Texten mit den eigentlichen Stammgebeten vor allem die zahlreichen liturgischen Dichtungen zu zählen sind. An dritter Stelle stehen Talmud-Handschriften, d.h. Fragmente des für das neben der Bibel wichtigsten Werks des nachbiblischen, rabbinischen Judentums. Einen geringeren Teil der Funde bilden halakhische Werke, d.h. Kodizes, die meist in besonders

³⁶ In dieser Hinsicht lässt sich der Befund für Mainz mit dem in Erfurt vergleichen. Zu den in dieser mit Mainz vergleichbaren Stadt entdeckten hebräischen Fragmenten cf. Andreas Lehnardt: „Chartulae Hebraicae“. Mittelalterliche jüdische Handschriftenfragmente in Erfurter Bibliotheken, in: Landeshauptstadt Erfurt und Universität Erfurt (Hrsg.): Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte, Band 3: Bild und Text im jüdisch-christlichen Kontext im Mittelalter (Beiträge des Kolloquiums vom 18.–19. Juli 2012). Jena / Quedlinburg 2014, S. 138–159.

Einführung

großformatigen Handschriften geschrieben wurden, die sich für die Wiederverwendung als Bindematerial besonders gut eignen.

Vergleicht man den Befund in der Mainzer Stadtbibliothek statistisch mit anderen Fundorten in Deutschland, etwa mit den zahlreichen Fragmenten im Stadtarchiv Friedberg (Wetterau), mit den Funden in den Bibliotheken und Archiven in Frankfurt am Main, in Wertheim am Main oder mit den Fragmenten in Amberg in der Oberpfalz,³⁷ so ergeben sich hinsichtlich der inhaltlichen Zusammensetzung der Texte nur geringe Unterschiede. Fanden sich in Frankfurt etwa wie in Mainz mehr Bibelfragmente (28 % der gesamten Anzahl an



³⁷ Cf. Lehnardt: Friedberg, S. 164; ders., Neue Funde hebräischer Einbandfragmente im Staatsarchiv Wertheim am Main (Bronnbach), Wertheimer Jahrbuch 2010/2011, S. 137–160, hier S. 138; ders.: Hebräische Einbandfragmente in Frankfurt am Main, S. 48.

Fragmenten), wurde in Friedberg eine größere Anzahl liturgischer Fragmente identifiziert (37 %). Diese Beobachtungen scheinen jedoch eher auf Zufall zu beruhen, als dass sie einen zuverlässigen Überblick über den Bestand der Literatur des spätmittelalterlichen Judentums geben. Insgesamt stammen die meisten Fragmente eindeutig aus dem Bereich der religiösen Literatur, vor allem Bibel und Gebetbuch.

Bei der statistischen Auswertung des Befundes und weitreichenden Schlussfolgerungen aufgrund dieser Ergebnisse ist somit Vorsicht geboten. Nicht alle von Juden im Mittelalter verwendeten Textgattungen wurden in Handschriftenformaten überliefert, die sich für eine Sekundärverwendung, etwa als Einbandmaterial geeignet hätten. Viele der nur in kleineren Manuskriptformaten tradierten Schriften, wie z.B. Responsa, medizinische Traktate u.v.a.m. tauchen daher wohl deshalb gar nicht in der Statistik der Bucheinbandfragmente auf.³⁸ Auffällig ist das völlige Fehlen von Fragmenten aus Ester-Rollen, obwohl diese rituell notwendigen Schriftstücke sicher in großer Anzahl vorhanden waren. Andere mittelalterliche Handschriftengruppen wurden vielleicht auf minderwertigem Pergament gefertigt, so dass sie für ein Recycling ungeeigneter waren.

Die statistische Auswertung der Funde in der Stadtbibliothek Mainz wie auch in anderen Institutionen kann daher nur teilweise darüber Auskunft geben, welche Literaturgattungen im Mittelalter unter Juden besonders verbreitet waren. Die Bibliothek des Judentums am Ausgang des Mittelalters lässt sich auf der Basis der Funde wohl nicht mehr rekonstruieren.

Auffällig ist immerhin die große Zahl an Fragmenten mit Resten liturgischer Texte. Dies dürfte als Indiz dafür zu werten sein, welchen Stellenwert die täglichen und besonderen Gebete im Judentum lange Zeit besessen haben. Insbesondere in Mainz, mit seiner langen Traditionskette liturgischer Dichter (Payyetaanim), ist dies nicht überraschend. Doch beruht auch dieser Eindruck wiederum zunächst auf den zufällig erhaltenen Formaten, die sich als Einbandmaterial be-

³⁸ Zu einem sehr seltenen Fund eines kleineren gaonäischen Responsentextes in Mainz cf. Lehnardt: Mittelalterliche hebräische und aramäische Einbandfragmente in der Martinus-Bibliothek, S. 125–136.

sonders anboten. Dennoch bleibt die Anzahl an Gebetsfragmenten bemerkenswert, und man wird darin vielleicht doch einen Hinweis auf die Bedeutung der Synagoge für das Gemeindeleben und damit auch ein Indiz für die tatsächliche Herkunft der wiederverwendeten Pergamente erkennen können. Andere Textsorten jedoch, wie etwa Dokumente, Urkunden oder Chroniken, deren Herkunft eher in Privathaushalten zu vermuten wäre, oder auch mystische Texte, wie sie in den Kreisen der Strengfrommen (Ḥaside Ashkenaz) ab dem 13. Jahrhundert tradiert und verfasst wurden, haben sich in den Einbänden der Stadtbibliothek oder anderer Institutionen in der Stadt nicht erhalten.³⁹

Die hebräischen Texte der Fragmente selbst geben über ihre Herkunft, ihren Werdegang und ihre Zweitverwendung kaum einen Hinweis. Ganz selten lässt sich vermuten, dass ein Fragment von einem Buchbinder sogar gezielt ausgewählt wurde, etwa um den Inhalt eines Trägerbandes hervorzuheben oder gewissermaßen zu kommentieren. Bei den meisten Fragmenten muss man davon ausgehen, dass sie von den Buchbindern lediglich deswegen verwendet wurden, weil sie als billiges und strapazierfähiges Material zur Verfügung standen. Da viele hebräische Texte auf dem Kopf zum Trägerband stehend zum Einsatz kamen und oft wichtige Textpassagen unbedacht abgeschnitten sind, ist sicher davon auszugehen, dass die Zweitverwender nicht des Hebräischen mächtig waren oder überhaupt wussten, um welche Art von Texten es sich handelte. Sehr wahrscheinlich war ihnen an den Handschriften eher aus praktischen als aus ästhetischen oder symbolischen Gründen gelegen.

Die Provenienzen vieler in der Stadtbibliothek erhaltener Fragmente deuten genau darauf hin: jüdische Handschriften waren verfügbar und wurden meist unbedacht wiederverwendet. Eine spezielle Absicht ist dahinter in der Regel ebenso wenig nachzuweisen wie bei der Zweitverwendung von Pergamenten, die in Latein oder Deutsch beschrieben sind. Wenn es dennoch Indizien dafür gibt, dass

³⁹ Zu einer Hochzeitsurkunde (Ketubba) aus dem Jahre 1773, die in einem Einband eines hebräischen Buches in der Jüdischen Bibliothek in Mainz gefunden wurde, cf. Lehnardt: Die Jüdische Bibliothek, S. 212–217. Zu einem ähnlichen Fund in einem Einbanddeckel aus Italien siehe ders.: Hebräische Einbandfragmente in Frankfurt am Main, S. 161–165.

hebräische Handschriften auch dazu genutzt wurden, um Bücher in einen Zusammenhang mit Schmähungen von Juden oder ihrem Schicksal zu setzen, so sind dies Ausnahmen, die eher die Regel bestätigen, dass es keine Zusammenhänge gibt. Während man etwa für die Wiederverwendung von jüdischen Grabsteinen im Mittelalter durchaus christliche Intentionen und Symboldeutungen nachweisen kann, ist dies für das Recycling von jüdischen Handschriften bislang nicht eindeutig belegbar.⁴⁰

Zur Beschreibung der Fragmente

Die im Folgenden beschriebenen Fragmente lassen sich meist nur grob paläographisch und kodikologisch einordnen. Die hebräische Schrift entwickelte sich im aschkenasischen Kulturraum (Frankreich und Deutschland) im Mittelalter (12.–16. Jahrhundert) in drei Hauptarten: der Quadratschrift, der halbkursiven Schrift und der Kursiven.

Hebräische Fragmente, die in diesen Schriftarten ausgeführt sind, exakt zu datieren, ist jedoch wegen fehlender Kolophone oder Schreibervermerke nur mittels Vergleich mit vollständigen, datierten Handschriften oder mit epigraphischem Material aus dem Mittelalter möglich.⁴¹ Hierbei spielen insbesondere kodikologische Beobachtungen eine Rolle.⁴² Für aschkenasische Schriftarten und ihre Datierung liegen diesbezüglich zwar bereits einige Hilfsmittel vor, doch gibt es aufgrund der hohen Formalisierung der Schriftarten

⁴⁰ Cf. Patrick Stoffels: Die Wiederverwendung jüdischer Grabsteine im spätmittelalterlichen Reich (Arye Maimon-Institut für Geschichte der Juden. Studien und Texte; 5). Trier 2012, hier S. 32–42.

⁴¹ Cf. dazu Malachi Beit-Arié: Hebrew Codicology. Tentative Typology of Technical Practices Employed in Hebrew Dated Medieval Manuscripts. Jerusalem 1981; ders. / Edna Engel: Specimens of Mediaeval Hebrew Scripts, Bd. 2: Sefardic Script. Jerusalem 2002 (hebr.); Edna Engel: Calamus or Chiesel. On the History of the Ashkenazic Script, in: Lehnardt (Hrsg.): 'Genizat Germania', S. 183–197.

⁴² Cf. dazu zuletzt Malachi Beit-Arié: Hebrew Codicology. Historical and Comparative Typology of Medieval Hebrew Codices based on the Documentation of the Extant Dated Manuscripts from a Quantative Approach, Jerusalem 2014 (Hebräisch) (internet Vorveröffentlichung: <http://web.nli.org.il/sites/NLI/Hebrew/collections/manuscripts/hebrewcodicology/Documents/Hebrew-Codicology-continuously-updated-online-version.pdf> [Zugriff: 11.11.2013]).

nur wenige sichere Indizien, um einzelne Fragmente genauer als in ein bestimmtes Jahrhundert zu datieren.⁴³

Wichtig sind, soweit ermittelbar, Datierungen der Trägerbände von Fragmenten, da diese einen sicheren terminus ante quem für die Anfertigung der Handschriften bieten. Anders als etwa bei Fragmenten aus der Kairoer Genisa, die meist orientalischen Ursprungs sind, gelegentlich aber auch aus Italien oder Aschkenas stammen, lassen sich für Fragmente aus der „Europäischen Genisa“ somit zumindest einige zuverlässige Anhaltspunkte für eine Datierung benennen.

Die in diesem Band vorgeschlagenen Datierungen der Handschriftenfragmente orientieren sich an den von Ernst Róth im VOHD und in den von den Mitarbeitern des IMHM in Jerusalem elektronisch veröffentlichten Analysen. Teilweise sind auch in diesem hebräischen Online-Verzeichnis Datierungen von Fragmenten offen gelassen, was auf die grundsätzliche Problematik der Datierung mittelalterlicher aschkenasischer Handschriften verweist. Für sefardische und orientalische Handschriften liegen mittlerweile Sammlungen von datierten Vergleichshandschriften vor.⁴⁴ Die Ergebnisse dieser Erschließungsarbeit haben u.a. in das Sefardata-Projekt an der Nationalbibliothek in Jerusalem Eingang gefunden.⁴⁵ Für aschkenasische Handschriften, insbesondere für solche aus dem für die Mainzer Fragmente besonders relevanten Zeitraum zwischen dem Anfang des 13. Jahrhunderts und dem Ende des 15. Jahrhunderts, sind dagegen nur wenige Zusammenstellungen mit datierten Handschriften oder Fragmenten erarbeitet worden.⁴⁶ Die Einordnung und Datierung

⁴³ Cf. Edna Engel: Observations on the Ashkenazic Script, in: Dies. / Malachi Beit-Arié (Hrsg.): Specimens of Mediaeval Hebrew Scripts, Bd. 3: Ashkenazic Script. (im Druck).

⁴⁴ Cf. Malachi Beit-Arié (in Collaboration with Edna Engel and Ada Yardeni): Specimens of Medieval Hebrew Scripts, Bd. 1: Oriental and Yemenite Scripts. Jerusalem 1987; Malachi Beit-Arié / Colette Sirat / Mordechai Glatzer: Codices Hebraicis Litteris Exarti quo Tempore Scripti Fuerint Exhibentes. Tome IV de 1144 à 1200 (Monumenta Palaeographica Medii Aevi Series Hebraica). Paris / Jerusalem 2006.

⁴⁵ Cf. Malachi Beit-Arié: The Making of the Medieval Hebrew Book. Studies in Paleography and Codicology. Jerusalem 1993, S. 40–73. Cf. <http://sfardata.nli.org.il/sfardatanew/home.aspx> (Zugriff: 11.03.2013).

⁴⁶ Cf. Colette Sirat: Manuscripts Médiévaux en Caractères Hébraïques: Bibliothèques France et d'Israël, Bd. 1–3. Jerusalem u.a. 1972–1986.

von eindeutig aschkenasischen Handschriftenfragmenten ist daher wesentlich schwieriger.

Die Beschreibungen der hebräischen Fragmente beschränken sich vor diesem Hintergrund auf die wesentlichen Merkmale. Der Erhaltungszustand vieler Fragmente ermöglicht meist keine genaueren kodikologischen Beschreibungen oder Rekonstruktionen von Lagen und Reihenfolgen der Blätter, wie sie bei vollständigen Handschriften möglich sind.⁴⁷ Dies erweist sich insbesondere bei der Beschreibung von Doppelseiten (Bifolio) oft als Problem, zumal bei Fragmenten, auf denen sich nicht aufeinanderfolgende Textabschnitte aus einem Werk finden. Bis auf die im Anhang vorgestellten Genisa-Fragmente in der Stadtbibliothek sind alle Fragmente aus hellbraunem oder dunkelbraunem Pergament gefertigt, das mit schwarzer oder dunkelbrauner Tinte beschrieben wurde. Bei der Beschreibung der Linierung und Punktierung zur Anbringung der Hilfslinien sind meist nur allgemeine Hinweise möglich. Nur in Ausnahmefällen ermöglichen kodikologische Details oder die Textkonfiguration auf einem Blatt Rückschlüsse auf Alter und Herkunft eines Fragmentes. In der Regel geben die erhaltenen bzw. rekonstruierbaren Formate und Ausstattungen der Handschriften keinen oder wenig Aufschluss über die Auftraggeber oder Trägerkreise, in denen die einst wohl meist vollständigen Handschriften hergestellt wurden. Manche Fragestellung, die in der modernen Forschung anhand datierbarer Handschriften hinsichtlich der Evolution und Produktion von Manuskripten im Mittelalter entwickelt wurde, kann daher auf der Basis der bislang vorhandenen Kriterien an Hand von Fragmenten nicht verfolgt werden.⁴⁸

Nicht zuletzt deswegen, aber auch wegen der fortschreitenden Erschließung von Altbeständen in deutschen, europäischen oder anderen Bibliotheken auf der Welt, in denen sich möglicherweise Fragmente aus Mainz oder mit Mainzer Bezug befinden, ist die folgende

⁴⁷ Beit-Arié / Sirat / Glatzer: *Codices Hebraicis Litteris Exarti quo Tempore Scripti Fuerint Exhibentes*. Tome IV, S. 18–22.

⁴⁸ Malachi Beit-Arié: *Unveiled Faces of Medieval Hebrew Books. The Evolution of Manuscript Production – Progression or Regression?*. Jerusalem 2003.

Beschreibung zunächst als ein Zwischenergebnis zu betrachten.⁴⁹ Hier sollen die Funde aus der Stadtbibliothek Mainz zum ersten Mal komplett vorgestellt und für vertiefende Studien, die in Zukunft mittels besserer Technik und weiterem Vergleichsmaterial durchführbar werden könnten, dokumentiert werden.

⁴⁹ Fragmente aus dem Erzstift finden sich etwa in der Stiftsbibliothek Aschaffenburg; cf. Josef U. Hofmann / Hermann Hauke: Die Handschriften der Stiftsbibliothek und der Stiftskirche zu Aschaffenburg. Aschaffenburg: Geschichts- und Kunstverein e. V. 1978, S. 137f (Ms Pap. 26.2: ein Bibelfragment mit Genesis 27,27–27,41; Ms Pap. 26.2: Talmud Bavli Pesahim 90b–91a). Dr. Kurt Staub (Darmstadt) hat in diesem Zusammenhang auf die Entdeckung von hebräischen Fragmentstreifen mit Bibeltexten in einer Mainzer Inkunabel in Prag hingewiesen. Die Mainzer Bände, die sich heute in Bibliotheken in Schweden befinden (cf. Gustav Binz: Literarische Kriegsbeute aus Mainz in schwedischen Bibliotheken, *Mainzer Zeitschrift* 12/13 [1917/18], S. 157–165), wurden von Andreas Lehnardt in Stockholm und Uppsala untersucht: Sie enthalten keine hebräischen Makulaturen oder Einbandfragmente, zumal sie meist neu gebunden wurden, wobei die älteren Einbandmaterialien entsorgt worden sind. Andere abgelöste hebräische Fragmente, die an den genannten Orten aufbewahrt werden, stammen sicher nicht aus Mainz.

Einführung

2. Tora-Rollen

Wie oben angedeutet, werfen die Fragmente mit Resten mehrerer Tora-Rollen ein besonderes Licht auf die Herkunftsfrage der jüdischen Handschriften. Eine Tora-Rolle wird nach Möglichkeit keinem Nichtjuden übergeben oder anvertraut. Eine Überlassung an Buchbinder ist daher auszuschließen, da die Tora als das Heiligste einer Gemeinde betrachtet wurde. Anzunehmen ist vielmehr, dass Reste von Tora-Rollen, die in Bucheinbänden auftauchen, zuvor gewaltsam oder zumindest unbeabsichtigt den Besitzer gewechselt haben. Dass dies gelegentlich vorgekommen ist, belegen verschiedene mittelalterliche jüdische Quellen, die dies gleichzeitig bitter beklagen, etwa dann, wenn Tora-Rollen geschändet und missachtend behandelt wurden.

Wahrscheinlich sind die erhaltenen Reste von Tora-Rollen in Folge der zahlreichen Verfolgungen oder Vertreibungen in die Hände von Nichtjuden gefallen und dann zerschnitten und weiterverarbeitet worden.

Hebräische Fragmente von Resten von Tora-Rollen sind leicht daran zu erkennen, dass sie aus relativ hochwertigem Pergament bestehen und nur auf einer Seite beschriftet sind.¹ Die Außenseite einer Tora-Rolle bleibt, wie seit der Antike bei Buchrollen üblich, unbeschriftet. Die hebräischen Konsonantentexte sind in einer Tora-Rolle außerdem nicht vokalisiert, so dass der Text vorher studiert werden muss, um ihn im synagogalen Gottesdienst richtig vorlesen zu können.

Die Anfertigung einer Schriftrolle für den Text der Fünf Bücher Mose ist je nach Größe und Pergamentbeschaffenheit sehr kostspielig. Anfänglich wurden Tora-Rollen auf Pergament aus der ungesplitteten Haut eines Tieres, meist vom Kalb, Schaf oder Rind, selten auch Hirsch, hergestellt, aus so genanntem Gevil.² Gelegentlich wurde auch die untere, der Fleischseite zugewandte Haut eines Tieres

¹ Zur Verwendung von Pergament für Tora-Rollen im Mittelalter cf. Leopold Löw: Graphische Requisiten und Erzeugnisse bei den Juden (Beiträge zur jüdischen Alterthumskunde; 1). Leipzig 1870, ND Farnborough 1969, S. 117–121.

² Cf. dazu bereits Babylonischer Talmud, Traktat Gittin 45a.

zu Pergament verarbeitet, so genanntes Dukhsustros. Ab dem Mittelalter setzte sich in Aschkenas für Tora-Rollen der Gebrauch von Klaf, Pergament aus der äußeren, haarigen Haut eines Tieres durch, da dieses leichter verarbeitet werden kann.³ Klaf wird stets auf der Fleischseite beschrieben.⁴

Die einseitige Verwendung des Pergaments erleichtert die ritualisierte Verlesung der Rolle im Gottesdienst und verhindert Fehllesungen von Buchstaben und Wörtern, die durch das Pergament durchschimmern. Die Produktion von Tora-Rollen ist sehr aufwändig, zumal die Herstellung eines Exemplars eine große Anzahl von unversehrten, ‚koscheren‘, d.h. für den rituellen Gebrauch geeigneten Häute reiner Tiere erfordert. Kleinste Makel an der Haut eines Tieres können das aus ihm hergestellte Pergament für die Anfertigung einer Tora-Rolle ungeeignet machen; Schreiberfehler können dazu führen, dass ein Pergament aus einer Rolle neu oder zumindest teilweise neu geschrieben werden muss.

Tora-Rollen werden bis heute von besonders geschulten Schreibern angefertigt. Ein solcher ‚Sofer‘ muss die seit talmudischer Zeit geltenden Regeln für die Abschrift des stets unvokalisiert kopierten Tora-Textes samt der dabei verwendeten, besonders verzierten Buchstaben akkurat beherrschen.⁵ Wichtig ist etwa, dass nur besondere Tinten und Schreibutensilien verwendet werden dürfen. Auch ist bei den Arbeiten darauf zu achten, den Bestand der Buchstaben so zu begrenzen, dass Ligaturen, Verwischungen und Radierungen vermieden werden. Der Bibeltext wird meist in zwei bis drei Spalten geschrieben, so dass eine gesamte Rolle insgesamt 248 bis 252

³ Cf. Moshe ben Maimon: *Mishne Tora, Hilkhot Tefillin, Mezuza we-Sefer Tora* 9,5–10,1. *The Code of Maimonides. 2: The Book of Love*. Transl. from the Hebrew by Menachem Kellner. New Haven / London 2004, S. 96–103. Zu den Eigenarten des aschkenasischen Pergaments cf. Malachi Beit-Arié: *Hebrew Codicology. Tentative Typology of Technical Practices Employed in Hebrew Dated Medieval Manuscripts*. Jerusalem 1981, S. 22–26.

⁴ Cf. Joel Müller: *Masechet Soferim. Der talmudische Tractat der Schreiber. Eine Einleitung in das Studium der althebräischen Graphik, der Masora und der altjüdischen Liturgie*. Leipzig 1878, S. I (hebr. Teil), S. 1–4.

⁵ Cf. zur Umsetzung dieser Regeln Ludwig Blau: *Das Schreiben der Sefer Thora, Soncino-Blätter. Beiträge zur Kunde des jüdischen Buches* 1 (1925/1926), S. 16–28.

Kolumnen enthält. Ausschmückungen oder Verzierungen sind an Tora-Rollen strikt verboten und würden eine Rolle unbrauchbar machen.

Die hohe Zahl von zu beachtenden Regeln bringt es mit sich, dass der Beruf des Schreibers bis heute in den Händen weniger Familien liegt, in denen das notwendige Wissen von Generation zu Generation weitergegeben wird. Meist wurden bei der Anfertigung von Tora-Rollen durch aschkenasische Schreiber besondere Buchstaben verwendet. Charakteristisch sind die Krönchen (Tagim) über den Buchstaben ז שעטנ"ז und ג צ"ג , die gelegentlich in einem zweiten Arbeitsgang über den Buchstaben angebracht wurden.⁶ Diese so genannte Sofer-Stam Schrift ist seit dem 12. Jahrhundert belegt und wurde auch für die Anfertigung von Türpfostenkapsel- und Gebetsriementexten eingeführt.⁷ Nicht alle Reste der Tora-Rollen in der Stadtbibliothek weisen diese typischen Buchstaben oder gar Sonderbuchstaben wie ein pe-lefufa (Kringel-pe) auf. Anscheinend handelte es sich nicht um besonders große und prachtvolle Exemplare, sondern eher um kleinere, für verschiedene Anlässe angefertigte Rollen.

Rabbinischer Tradition folgend, ist eine Tora-Rolle das Letzte, was man in Notzeiten veräußern darf – selbst wenn man zuvor bereits andere heilige Schriften oder die Steine einer Synagoge verkaufen musste.⁸ Tora-Rollen werden im Übrigen stets besonders geschützt

⁶ Cf. dazu etwa Franz D. Hubmann / Werner Urbanz: Beobachtungen und offene Fragen zu einigen Besonderheiten der Tora-Rollenfragmente, in: Christiane Glassner / Josef M. Oesch (Hrsg.): *Fragmenta Hebraica Austriaca. Akten der Session „Hebrew Manuscripts and Fragments in Austrian Libraries“* des International Meeting der Society of Biblical Literature in Wien, am 26. Juli 2007. Wien 2009, S. 61–85. Zu den unterschiedlichen Typen von aschkenasischen Tora-Rollen siehe auch Franz Hubmann / Josef Oesch: Betrachtungen zu den Torarollen der Erfurter Handschriften-Sammlung. Untersuchung zu Gliederung und Sonderzeichen, in: Landeshauptstadt Erfurt Stadtverwaltung (Hrsg.), *Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte*, Bd. 1: Die jüdische Gemeinde von Erfurt und die SchUM-Gemeinden. Kulturelles Erbe und Vernetzung. Erfurt 2012, S. 96–105.

⁷ Die Schreiberregeln für die Anfertigung solcher Schriften finden sich gesammelt in Shlomo Ganzfried (Hrsg.): *Sefer Liqqutei S"t"am*. Pressburg o. J., ND Jerusalem o. J.

⁸ Cf. dazu bereits Mischna Megilla, Kapitel 3,1. Für eine Übersetzung cf. Michael Krupp: *Die Mischna. Festzeiten Seder Mo'ed*. Frankfurt am Main 2007, S. 228f.

und würdevoll behandelt. In einer Synagoge sind sie in der Regel in einer Lade (Aron) verstaut, aus der sie nur für die Lesungen hervorgeholt werden. In der Regel werden sie hinter einem Vorhang (Parochet) aufbewahrt und mit einem Mantel (Me'il) geschützt. Außerdem sind sie oft mit einem reich verzierten Schild (Tass) und einer Krone (Keter) geschmückt. Um den mit spezieller Tinte geschriebenen Text nicht zu beschädigen und Abschnitte leichter wiederzufinden, wird ein meist aus Holz oder Silber gefertigter Zeiger (Yad) verwendet. Gebrauchte bzw. zerlesene Tora-Exemplare werden nicht einfach weggeworfen oder verkauft, sondern, so zumindest nach aschkenasischem Brauch, auf einem Friedhof regelrecht bestattet oder in einer Genisa abgelegt.

In der Stadtbibliothek finden sich die Reste bzw. Spuren von drei Tora-Rollen. *Ein* Zeugnis für eine Tora-Rolle ist nur durch einen Tintenabklatsch belegt. Alle Fragmente lassen sich jedoch aufgrund der genannten Merkmale eindeutig Tora-Rollen zuordnen. In Größe und Beschaffenheit sind sie deutlich voneinander zu unterscheiden, stammen also aus unterschiedlichen Rollen.

Hs frag 12

Alte Signatur: Hs II 436, 13 (Nr. 8)

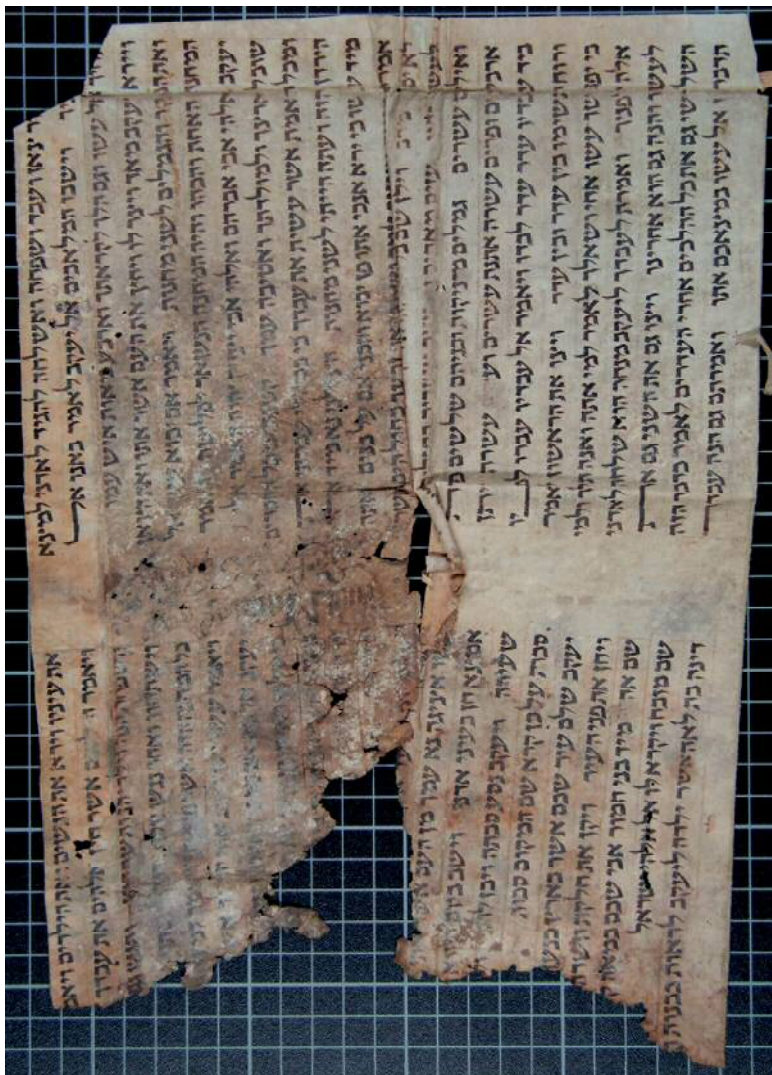
Ein abgelöstes, stark beschädigtes und verschmutztes Einbandfragment (33 x 26,5 cm) ist einseitig beschriftet. Der in unvokalisierte hebräischer Quadratschrift geschriebene Text ist in zwei Spalten à 22 Zeilen angeordnet. Deutlich lässt sich noch die spaltenweise Linüierung zur Vorbereitung des Schriftraumes erkennen. Einige Buchstaben an den Zeilenenden sind in die Länge gezogen, um ein gleichmäßiges Schriftbild und einen saubereren Spaltenrand zu erreichen. Die unterste Zeile ist, wie in aschkenasischen Tora-Rollen und Manuskripten üblich, nicht beschrieben. Auf der unbeschrifteten Rückseite des Blattes fanden sich Reste von lateinischer und deutscher Druckmakulatur.

In der rechten Spalte steht der Text von Genesis 32,6–21 und in der linken von Genesis 33,5–34,1. Der untere Blattrand scheint erhalten,

vom oberen sind jedoch mehrere Zentimeter abgeschnitten. Fast 16 Verse aus diesem Teil des 1. Buches Mose fehlen. Die ursprüngliche Höhe der Rolle ist daher größer gewesen. Auffällig ist, dass in dieser Tora-Rolle die Krönchen über den Buchstaben fehlen.

An zwei Stellen sind Schreiberkorrekturen zu erkennen: In der rechten Spalte der achten Zeile von unten steht in Genesis 32,61 das Wort **וַיִּרְרָם**, doch sind die letzten vier Buchstaben von einer anderen Hand ergänzt. Möglicherweise beruht diese auffällige Schreibung auf einer eigenartigen Lesart ohne ein yud, die schon von der *Masora magna* kommentiert wurde.⁹ In der linken Spalte, dritte Zeile von unten, ist das Wort **אֶהְלוּ** in Genesis 33,19 zunächst nicht vollständig geschrieben worden, möglicherweise wegen einer an dieser Stelle überlieferten Defektivschreibung. Später, eventuell von einer anderen Hand, sind zwei Buchstaben ergänzt worden, allerdings nicht entsprechend der Lesart im masoretischen Text. Anscheinend hatte der Schreiber zwei Buchstaben vergessen oder falsch geschrieben. Durch eine an und für sich erlaubte Rasur oder Tilgung der fehlerhaften Buchstaben versuchte er dies zu korrigieren. Eine leichte Bearbeitungsspur auf dem Pergament ist immer noch zu erkennen. Der Zwischenraum zwischen den Buchstaben alef und he genügte, um die fehlenden Buchstaben lamed und waw einzutragen. Jedoch machte der Schreiber oder ein Korrektor anscheinend erneut einen Fehler, denn er schrieb nun ein he statt eines waw. Das so angefertigte Blatt hätte daher für eine koschere Tora-Rolle nicht ohne Weiteres verwendet werden können und wurde vielleicht aufgrund dieses Schreibfehlers aussortiert. Vielleicht forderten dies sogar die Auftraggeber, zumal Tora-Rollen gelegentlich aus besonderen Anlässen wie der Heilung von Krankheit oder der Errettung aus Gefahren gestiftet wurden. Eine makellose Rolle, in der sich keine Korrekturen fanden, galt als besonders frommer, wenn auch kostspieliger Ausdruck des Dankes. Auch das vermutlich relativ kleine Format der Rolle deutet auf eine solche gestiftete Rolle aus Dank hin. Möglicherweise wurde das erhaltene Blatt bereits bei der Herstellung der Rolle aussortiert, daher

⁹ Cf. Menahem Cohen (Hrsg.): *Mikra'ot Gedolot 'Ha-Keter'. A Revised and Augmented Scientific Edition of 'Mikra'ot Gedolot' Based on the Aleppo Codex and Early Medieval MSS. Bereshit II. Ramat Gan 2012 (Hebräisch), S. 64.*



Hs frag 12 recto

auch nicht mehr mit Krönchen versehen und gelangte dann auf nicht mehr zu klärendem Weg in die Hände von Buchbindern. Aus vergleichbaren Funden lässt sich schließen, dass gelegentlich nicht verwendete oder fertig gestellte Blätter aus Schreiberwerkstätten in Bucheinbänden wiederverwendet wurden.¹⁰ Dies geschah in jüdischen Schreibwerkstätten genauso wie in christlichen.

Ehemaliger Trägerband

Ausgehend von dem heutigen Befund lässt sich die Hypothese aufstellen, dass das Tora-Fragment als Pergamentumschlag für die Pappdeckel eines frühneuzeitlichen, sehr schmalen hochformatigen Buches diente. Solche ‚Buchstangen‘ wurden gern als Konzeptbücher, in der Aktenverwaltung oder auch für Pharmakopöen verwendet. Zwischen den Textspalten lassen sich Reste einer Tintenbeschriftung mit lateinischen Buchstaben erahnen, die auf Grund des starken Abriebs aber nicht mehr lesbar sind. Ähnliche Aufschriften finden sich auf einem Fragment, das 2011 aus dem Mainzer Stadtarchiv übernommen wurde,¹¹ was den vermuteten archivalischen Gebrauchszusammenhang des hier in Frage stehenden Fragments wahrscheinlich macht.

Für den Einschlag an den Deckelkanten wurden die Ecken des Pergaments eingeschnitten; im Bereich des ehemaligen Buchrückens sind die Einstichlöcher der Heftung erhalten. Das Buch wurde mit zwei Bindebändern aus Gewebe zusammengebunden, von denen eines fragmentarisch erhalten ist.

¹⁰ Cf. etwa das Fragment eines nicht fertiggestellten Machsor-Blattes aus Regensburg, Fürstlich Thurn und Taxisches Zentralarchiv, Frag. hebr. Nr. 1. Cf. Andreas Angersdorfer: Pergamente jüdischer Provenienz in den oberpfälzischen Archiven, in: Michael Brenner / Renate Höpfinger (Hrsg.): Die Juden in der Oberpfalz. München 2009, S. 24–26, hier S. 25.

¹¹ Cf. etwa das Fragment der Stadtbibliothek Hs frag 24, das im weiteren Verlauf beschrieben wird.

Hs frag 14, 2

Signatur des ehemaligen Trägerbandes: Hs II 41

Reste einer weiteren Tora-Rolle mit Versen aus dem Buch Exodus und Levitikus fanden sich 1986 bei der Restaurierung der spätmittelalterlichen Buchhandschrift Hs II 41. In den vorderen und hinteren Einbanddeckeln haben sich außerdem zwei Fragmente mit Texten aus dem Babylonischen Talmud Traktat Beša (Ei) bzw. Yom Tov (Feiertag) erhalten – auf die noch gesondert eingegangen wird.

Die neunzehn Falzstreifen sind einseitig in aschkenasischer hebräischer Quadratschrift beschriftet. Sie waren zur Verstärkung der Heftung in der jeweiligen Lagenmitte eingebunden und wurden bei der Neuheftung des Buchblocks herausgelöst und in die Fragmentsammlung aufgenommen. Auf jedem Streifen sind ca. 20 Zeilenreste erhalten, wobei die Verso-Seiten unbeschriftet sind. 12 Schnipsel sind vertikal, 7 horizontal zerschnitten bzw. beschriftet. Auf der Rückseite eines Streifens (VII.) finden sich einige lateinische Wörter, die vielleicht auf eine frühere Zweitverwendung des Pergaments hindeuten.

Die teilweise zusammengehörigen, direkt aneinander anschließenden Streifen lassen sich nur teilweise zu einem lesbaren Text zusammenfügen. Ein Schnipsel weist größere Quadratbuchstaben auf und bietet außerdem Text aus dem Buch Levitikus; er könnte vielleicht aus einer anderen Handschrift stammen. Vereinzelt weisen die kleinen Fragmente die für Tora-Rollen typischen Linierungen auf. Die Buchstaben wurden nachträglich, mit hellerer rötlich-brauner Tinte mit Krönchen (Tagim) versehen. Auch Punktierungen, wie sie für die Vorbereitung des Beschreibstoffes verwendet werden, und Nahtlöcher lassen sich erkennen. Auch dies sind Indizien für die Herkunft aus einer Tora-Rolle. Insgesamt lassen sich folgende Bibelstellen auf den Streifen identifizieren:

Tora-Rollen



Hs frag 14, 2 recto (gedreht)

Hs frag 14, 2

- I. Bibel (Tanakh), Exodus 31,15–32,17 (vertikal).
- II. Bibel (Tanakh), Exodus 32,1–23 (vertikal).
- III. Bibel (Tanakh), Exodus 33,1–22 (vertikal).
- IV. Bibel (Tanakh), Exodus 33,7–34,7 (vertikal).
- V. Bibel (Tanakh), Exodus 33,6–34,7 (vertikal),
drei unmittelbar anschließende Streifen.
- VI. Bibel (Tanakh), Exodus 33,8–34,7 (vertikal).
- VII. Bibel (Tanakh), Exodus 33,8–34,7 (vertikal);
verso: drei lateinische Wortgruppen.
- VIII. Bibel (Tanakh), Exodus 33,8–34,7, rechter
Rand einer Spalte, Nahtlöcher (vertikal).
- IX. Bibel (Tanakh), Exodus (?), linker Rand
einer Spalte, Nahtlöcher (vertikal).
- X. Bibel (Tanakh), Exodus (?), linker und
oberer Rand einer Spalte (vertikal).
- XI. Bibel (Tanakh), Exodus (?), linker Rand einer Spalte
mit wenigen Buchstabenresten von 11 Zeilen (vertikal).
- XII. Bibel (Tanakh), Exodus (?), kleiner Schnipsel mit
5 Zeilen und wenigen Buchstaben pro Zeile (vertikal).
- XIII. Bibel (Tanakh), Exodus 31,6–8
(Reste von drei Spalten, horizontal).
- XIV. Bibel (Tanakh), Exodus 31,11
(Reste von drei Spalten, horizontal).
- XV. Bibel (Tanakh), Exodus 31,13–14
(Reste von drei Spalten, horizontal).
- XVI. Bibel (Tanakh), Exodus 34,9–10 (drei zusammen-
gehörige Reste von zwei Spalten, horizontal).
- XVII. Bibel (Tanakh), Levitikus 3,1–3 (Reste
von zwei Spalten, horizontal).

Ehemaliger Trägerband:

Die im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts entstandene lateinische Predigtenhandschrift (*Sermones latini de variis locis Testamenti*) stammt aus der Provenienz des Mainzer Karmelitenklosters. Die Karmeliten hatten sich um 1285 als vierter Bettelorden in der Stadt angesiedelt und wie alle Mendikanten großen Wert auf den Ausbau ihrer Bibliothek für das Ordensstudium und die Seelsorge gelegt. Die Handschrift entstand vermutlich im Skriptorium des Karmel und wurde folglich auch in Mainz oder der unmittelbaren Umgebung eingebunden. Dass dies in einer eigenen Klosterbuchbinderei geschah, ist für das spätmittelalterliche Karmelitenkloster eher unwahrscheinlich, wenngleich auch nicht völlig auszuschließen.

Mit Gewissheit kann nur festgehalten werden, dass dem ausführenden Buchbinder aus Stadt oder Region hebräische Fragmente unterschiedlichen Inhalts und aus völlig verschiedenen Gebrauchszusammenhängen desselben kultischen Rahmens zur Verfügung standen. Dass für beide Teilmengen derselbe Lieferant verantwortlich war, steht zu vermuten. Zur Wahrnehmung ihrer seelsorgerlichen Aufgaben waren Predigtensammlungen und -handbücher ein zentraler und gut ausgebauter Teil der Karmelitenbibliothek, und auch der Trägerband der hebräischen Fragmente wurde im Karmel genutzt, wie Marginalien, Zeigerhände und Hinweise auf die unmittelbare Verwendung als Predigtgrundlage unterstreichen.

Hs I 231 a

Lediglich der Abklatsch des Fragments aus einer Tora-Rolle hat sich auf der Innenseite des Vorderdeckels von Hs I 231 a in Spiegelschrift erhalten. Die auf dem rohen Holz und den Ledereinschlägen sichtbaren Spuren blieben haften, als man den einstmals mit Leim bestrichenen Spiegel ablöste. Wann dies geschah und welchen Weg das herausgetrennte Makulaturblatt genommen hat, ist nicht mehr in Erfahrung zu bringen. Es befindet sich nicht unter den sonstigen Fragmenten der Stadtbibliothek.

Tora-Rollen

Die erste Zeile des Abklatsches ist nur fragmentarisch zu erkennen, da sich in dieser Höhe die Aussparungen im Holz zur Verpflockung des Lederbundes befinden. Die aschkenasische Quadratschrift weist die für Tora-Rollen typischen Krönchen auf, vor allem auf den Buchstaben resh, 'ayin, shin und şade. Offensichtlich handelte es sich bei dem Fragment um den rechten Rand einer Spalte. Das Blatt dürfte ursprünglich zweiseitig angelegt gewesen sein. Lesbar sind noch die Verse aus Deuteronomium 28,15–21 mit den Flüchen über den Ungehorsamen.



Hs I 231 a (gespiegelt)

Trägerband:

Theologische Sammelhandschrift. 2. Viertel 14. Jahrhundert. Papier
Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs I 231 a
Provenienz: Mainzer Kartause

Trägerband des Tora-Fragments ist eine theologische Sammelhandschrift aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts, die zur Bibliothek der Mainzer Kartause gehörte. Die eremitisch lebenden Kartäuser hatten 1322 im Peterstal bei Eltville (Rheingau) ihre erste Niederlassung auf deutschem Boden gegründet und siedelten zwei Jahre später nach Mainz um. Mehr als 450 Jahre existierte das Kloster bis zu seiner Aufhebung 1781 durch Kurfürst Friedrich Karl Josef von Erthal. Die schreibende Verkündigung hatte für den kontemplativen Orden einen herausragenden Stellenwert, weshalb die Kartäuserbibliotheken für ihre überdurchschnittlich guten Büchersammlungen und ein frühes Bemühen um Buchkultur und Sorgfalt bei der Vervielfältigung von Texten bekannt sind. Die in der Stadtbibliothek erhaltenen zwei mittelalterlichen Bibliothekskataloge (Hs I 577 und Hs I 576) zeugen von dem Reichtum der Bestände.¹² Innerhalb der Handschriftensammlung bilden die rund 630 mittelalterlichen Handschriften die größte und wichtigste Provenienz.

Die Holzdeckel des quartformatigen Codex wurden mit alaugegerbtem Schafsfleder überzogen und das Leder mit einfachen Streichen eisenlinien blindverziert. Die ehemaligen Langriemenschließen sind nicht erhalten und nur noch durch Löcher in der Mitte des stark abgeriebenen Vorderdeckels zu rekonstruieren. Die Handschrift ist in Tiefenerschließung beschrieben¹³

¹² Cf. dazu grundlegend: Heinrich Schreiber: Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte (Zentralblatt für Bibliothekswesen; Beiheft 60). Leipzig 1927.

¹³ Gerhard List: Die Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. II: Hs I 151–Hs I 250. Wiesbaden 1990, S. 294–296. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj90678154,T>(Zugriff: 30.9.2014).

3. Bibel (Tanakh), Masora und Targum

Neben Tora-Rollen mit den fünf Büchern Mose fanden seit der Spätantike regelrechte Bibelkodizes bzw. Kodizes des Tanakh Verwendung. Mit dem Akronym TaNaKh werden die drei Teile der hebräischen Bibel bezeichnet: Tora, Nevi'im und Ketuvim. In der rabbinischen Tradition werden die 24 Bücher der hebräischen Bibel in einer anderen Reihenfolge überliefert als in den christlichen Übersetzungen.

In der Stadtbibliothek haben sich Reste mehrerer Bibel-Kodizes mit Abschnitten aus allen drei Teilen des Tanakh erhalten. Bemerkenswert sind Bibelfragmente, die zusätzlich zu dem vokalisiertem masoretischen Bibeltext eine aramäische Übersetzung bieten, den so genannten Targum. Die im 7. Jahrhundert in Palästina festgelegte Masora (= Überlieferung) bietet einen Apparat mit kurzen Hinweisen, wie der biblische Text zu lesen ist. Der Targum ist eine paraphrasierende Übersetzung in das Aramäische. Er wurde, obwohl Aramäisch schon seit dem 8.–9. Jahrhundert nicht mehr gesprochene Sprache des Volkes war, zusammen mit dem Bibeltext gelesen und studiert. Dies folgt dem für die Lesung bereits im Talmud überlieferten Grundsatz, „zweimal den Vers aus der Bibel (zu lesen), einmal (den entsprechenden) Vers aus dem Targum“.¹ Bis wann diese Regel tatsächlich beachtet wurde, ist freilich Gegenstand intensiver Debatten.² Möglicherweise wurde an dem Brauch festgehalten, weil der Targum im Laufe seiner Überlieferung eine quasi kanonische Stellung erlangt hatte. Er galt als Heilige Schrift so wie der eigentliche, der masoretische Bibeltext.

Der Targum zu den Büchern der Tora ist in verschiedenen Versionen überliefert. In den Mainzer Fragmenten ist zum Pentateuch nur der so genannte Targum Onkelos erhalten – der seit dem Mittelalter verbreitete Targum, der eine nahezu wörtliche Übersetzung des

¹ Cf. Babylonischer Talmud, Berakhot 8a und b.

² Cf. Willem F. Smelik: *Rabbis, Language and Translation in Late Antiquity*. Cambridge 2013.

masoretischen Bibeltexes bietet und der Legende nach von einem Proselyten namens Aquila stammen soll, welcher tatsächlich jedoch erst im 5. Jahrhundert in Babylonien verfasst wurde.³ Neben dem Targum Onkelos ist für die anderen Teile der Bibel der so genannte Targum Yonatan überliefert. Dieser einem berühmten rabbinischen Gelehrten der klassischen Epoche zugeschriebene Targum übersetzt ebenfalls wörtlich, wobei sich in ihm jedoch gelegentlich charakteristische Hinzufügungen und Paraphrasen finden lassen. So wird in einigen dieser von Buch zu Buch unterschiedlichen Targumim vermieden, Gottes Handeln und sein Wesen allzu menschlich erscheinen zu lassen, mithin beim Übersetzen eine anti-anthropomorphe Intention verfolgt. So wird von den Übersetzern der Targumim z.B. vermieden, Gottes Hand zu erwähnen, stattdessen wird von seinem Handeln oder Wirken berichtet.⁴ Ob der Targum ursprünglich der Übersetzung in eine dem einfachen Volk geläufigere Sprache diente oder andere exegetische und hermeneutische Anliegen verfolgte, ist ebenso umstritten wie die Frage, warum Targumim, auch lange nachdem Aramäisch aus der Übung gekommen war, weiter in Bibelausgaben tradiert wurden.

Eine besondere Gruppe von Bibelhandschriftenfragmenten bilden die Stücke mit biblischen Psalmen (Tehillim). Für diese Fragmente ist noch weniger selbstverständlich anzunehmen, dass sie aus reinen Bibelkodizes stammen. Psalmen sind oft Bestandteil regulärer Gebetbücher, insbesondere von Machsorim. Findet sich also ein Fragment mit biblischen Psalmen, so ist nicht auszuschließen, dass der Abschnitt aus einem solchen Gebetskompendium stammt. Bemerkenswerterweise fand sich unter den Mainzer Fragmenten auch ein Psalmenfragment samt aramäischer Übersetzung, d.h. mit dem Targum Psalmen. Dieser Targum ist erst relativ spät, d.h. im

³ Cf. dazu Uwe Gleßner: Einleitung in die Targume zum Pentateuch (Texte und Studien zum Antiken Judentum; 48). Tübingen 1995, S. 84–93.

⁴ Cf. dazu etwa Michael L. Klein: The Translation of Anthropomorphisms and Anthropopathisms in the Targum, in: John A. Emerton (Hrsg.): Congress Volume Vienna 1980. Leiden 1981, S. 162–177 [= ders.: Michael Klein on the Targums. Collected Essays 1972–2002. Hrsg. von Avigdor Shinan / Paul M. Flesher (Studies in the Aramaic Interpretation of Scripture; 11). Leiden / Boston 2011, S. 59–76].

Mittelalter entstanden – möglicherweise sogar erst in Europa. Das erhaltene Targum-Fragment belegt, dass dem Studium der Psalmen dienende Targumim verbreitet waren.⁵

Die in der Stadtbibliothek erhaltenen Bibelfragmente bieten einen vokalisiertem hebräischen Text wie er in vielen Kodizes seit dem 10. Jahrhundert belegt ist und der dem durch die Masora kontrollierten Bestand an Konsonanten und Vokalzeichen entspricht.⁶ Unter Masora (wörtlich: Tradition) versteht man einen Apparat mit Anweisungen, wie der biblische Text im hebräischen Original zu schreiben und zu lesen sei. Die kleine Masora (*Masora parva*), die sich am Rand neben dem biblischen Text findet, hält fest, wenn ein Begriff anders gelesen werden soll, als dies der Konsonantenbestand eines hebräischen Wortes vorgibt. Außerdem wird in der Masora die Häufigkeit eines Wortes vermerkt und auf exegetisch auffällige Wörter oder Vokalisation hingewiesen. Angaben über die Anzahl der in einem biblischen Buch verwendeten Wörter und Buchstaben überliefert die am äußeren Kolumnenrand notierte große Masora (*Masora magna*). Die Abweichungen unter den mittelalterlichen rabbinischen Bibeleditionen blieben daher im Laufe der Jahrhunderte relativ gering, und auch die im Folgenden vorgestellten Fragmente weisen kaum Unterschiede zum *textus receptus* auf, wie er etwa in der *Biblia Hebraica Stuttgartensia* festgehalten ist. Allein die Vokalisationszeichen, die Masora und die Targumim können gelegentlich Zusätze oder abweichende Lesarten enthalten. Bis auf den Gottesnamen, das Tetragramm, das in Kodizes gelegentlich abgekürzt geschrieben wird, wurde der Bibeltext in solchen Ausgaben genau übernommen. Im Unterschied zu Tora-Rollen sind in diesen Bibelausgaben Vokalzeichen durch einen speziell geschulten Punktator (Naqdan) nachgetragen. Gelegentlich lässt sich dieser Vorgang der nachträglichen

⁵ Zum Alter und der Verwendung von Targum Psalmen cf. Wilhelm Bacher: Der Targum zu den Psalmen, Monatsschrift der Gesellschaft für die Wissenschaft des Judentums 21 (1872), S. 408–416; 463–473, hier S. 470; David M. Stec: The Targum of Psalms. Translated, with a Critical Introduction, Apparatus, and Notes. London / New York 2004, S. 1–2.

⁶ Cf. Page H. Kelley / Daniel S. Mynatt / Timothy G. Crawford: Die Masora der Biblia Hebraica Stuttgartensia. Einführung und Kommentiertes Glossar. Stuttgart 2003, S. 15–35.

Bearbeitung durch einen zweiten Schreiber an etwas hellerer Tinte der unter den hebräischen Konsonanten geschriebenen Pünktchen und Striche nachvollziehen.

Die *Masora magna* zum Pentateuch weicht daher gelegentlich von der tiberischen Tradition, wie sie in dem Standardwerk der Masora *Okhla we-Okhla*⁷ festgehalten ist, ab. Dem Studium der Masora scheint in Aschkenas auch lange nach deren redaktionellem „Abschluss“ besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden zu sein. Scheinbar hat es im Mittelalter im Übrigen mehrere Ströme der Masora gegeben, die sich von der durch die Familie der Ascheriden in Tiberias geprägten Tradition unterschieden.⁸

Die Bedeutung der Auffindung zahlreicher hebräischer Bibelfragmente in Einbänden der Stadtbibliothek Mainz liegt nicht in der Tatsache, dass weitere Zeugen für einen gut bekannten, in vielen vollständigen Handschriften belegten Text entdeckt wurden. Wichtig sind diese Fragmente vor allem deswegen, weil sie etwas über die jüdischen Lese- bzw. Studierpraktiken der Bibel am Ausgang des Mittelalters verraten. Sie führen vor Augen, welche Exemplare besonders häufig verwendet wurden, welche Formate sie hatten und wie die Exemplare ausgestattet waren – etwa mit zusätzlichen Kommentaren, auf die unten noch genauer eingegangen wird.

Der Befund ist dabei auch statistisch bemerkenswert: Denn die Bibel ist in den zufällig erhaltenen Fragmenten in der Stadtbibliothek neben liturgischen Werken das am häufigsten belegte Buch. Dies mag zunächst nicht wirklich überraschen, gelten Juden doch als das Volk des Buches, d.h. der Bibel. Doch bei genauerer Betrachtung zeigt sich hieran, wie zentral die Stellung des „Buches der Bücher“ blieb und welche Bemühungen unternommen wurden, um dieses Buch möglichst wortgetreu zu tradieren und seinen Inhalt genau zu verstehen.

⁷ Cf. für den Pentateuch F. Diaz Esteban: *Sefer Okhlah we-Okhlah*. Bd. I–II. Madrid 1975. Siehe dazu auch Christian D. Ginsburg: *Introduction to the Massoretico-Critical Edition of the Hebrew Bible*. New York 1966.

⁸ Cf. dazu etwa Alexander Fischer: *Der Text des Alten Testaments*. Stuttgart 2009, S. 51–54.

Insgesamt haben sich zehn Fragmente aus Bibelhandschriften gefunden.⁹ Fragmente mit Haftara-Texten, d.h. mit Zusammenstellungen der zusätzlichen Lesungen aus den Prophetenbüchern, und Fragmente mit Psalmen bilden dabei besondere Gruppen, da von ihnen nicht von vornherein sicher festzustellen ist, ob sie Bibelkodizes oder Machsorim entnommen sind. Alle Fragmente zeichnen sich durch unterschiedliche Formate aus und verweisen somit auf verschiedene Typen hebräischer Bibelhandschriften im Mittelalter.¹⁰ Im Einzelnen lassen sich drei Haupttypen unter den Mainzer Fragmenten nachweisen: Masoretische Bibeln, liturgische Pentateuch-Ausgaben und Studienbibeln, wobei es von diesen Haupttypen wiederum mehrere Untergruppen gibt. Die Mainzer Fragmente stammen aus verschiedenen Kodizes und belegen eine Vielzahl von Handschriftenformaten. Auffällig häufig sind kleinere Formate belegt wie sie in Aschkenas verstärkt nach dem 13. Jahrhundert angefertigt wurden, vor allem für liturgische Pentateuch-Ausgaben.¹¹

Hs frag 10

Alte Signatur: Hs II 436, 13 (Nr. 6)

Zu unbekanntem Zeitpunkt wurden vier hebräische Fragmente unterschiedlicher Größe von ihrem Trägerband gelöst. Sie befanden sich in den Innendeckeln des 1445 angelegten Mainzer Benderzunftbuchs,¹² Mitte des 16. Jahrhunderts erhielt das später noch weitergeführte

⁹ Ergänzt wird dieser Befund durch zwei weitere Bibelfragmente im Gutenberg-Museum: Ink 843 (Deuteronomium 10,10–10,19 mit Targum und aus keiner passenden Hs) sowie in Ink 558 (mit nicht sicher zu identifizierendem Bibeltext).

¹⁰ Für eine vorläufige Typologie der mittelalterlichen jüdischen Bibelhandschriften cf. David Stern: *The Hebrew Bible in Europe in the Middle Ages: A Preliminary Typology*, *Jewish Studies Internet Journal* 11 (2012), S. 235–322 (<http://www.biu.ac.il/JS/JSIJ/11-2012/Stern.pdf>). (Zugriff: 22.5.2014).

¹¹ Zur Frage des Verhältnisses von Format und Verwendungszweck und den daraus resultierenden Veränderungen in der Gestaltung von mittelalterlichen Handschriften cf. Beit-Arié: *Unveiled Faces*, S. 74–75; Stern: *op. cit.*, S. 280.

¹² Stadtarchiv Mainz, Sign.: 21/170; cf. Friedrich Schütz (Bearb.): *Juden in Mainz. Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz im Rathaus-Foyer, November 1978*. Mainz 1978, S. 137, Nr. 13.

Verzeichnis einen Holzdeckleinband mit Ganzlederüberzug aus rotem Ziegenleder mit Schließen und Buckeln. Der Zusammenhang zwischen Fragment und Trägerband ist hier besonders wertvoll, weil in diesem Fall sicher davon ausgegangen werden kann, dass der Einband in Mainz entstand. Damit handelt es sich nach gegenwärtigem Stand um die einzigen Fragmente, die mit Sicherheit aus einer Mainzer Buchbinderwerkstatt stammen und Mainz sowohl als Entstehungs-, Gebrauchs- und Makulierungsort von hebräischen Handschriften ausweisen!

Die Fragmente sind zwei verschiedenen Handschriften zuzuordnen: zwei kleinere Schnipsel stammen aus einem Machsor, und zwei größere Stücke (32 x 15 cm; 32 x 5 cm) enthalten Texte aus dem 2. Buch Mose (Exodus). Auf dem größeren Fragment ist recto Exodus 40,10–34 zu identifizieren, verso Exodus 40,34–38.

Besonders bemerkenswert ist ein sich direkt an den letzten Vers anschließender Segenswunsch für den Schreiber des Kodex. Solche Eulogien finden sich meist am Ende einzelner Handschriften oder einzelner Teile mehrbändiger Werke. Der hier erhaltene Wunsch entspricht dem in aschkenasischen Handschriften häufig am Schluss von Büchern oder Kapiteln zu findenden Formular. Gelegentlich wird er auch in Kolophonen verwendet.¹³ Hier heißt es jedoch schlicht nur: 'ה'ז'ק' ונ'ת'ח'ז'ק הסופר] ל'א' י'ז'ק', „erstarkt und gestärkt werden möge der Schreiber (Sofer), nicht möge er Schaden nehmen.“ Der Name des Schreibers wird weder genannt, noch, wie gelegentlich in anderen Handschriften zu beobachten, durch Punkte über einzelnen Buchstaben der Eulogie angedeutet. Die Abkürzungsstriche über den hebräischen Lettern dienten wohl lediglich dazu, den trichterförmig zulaufend geschriebenen Text am Ende des Buches Exodus deutlich vom vorangehenden Bibelvers abzusetzen. Auf jeden Fall sollte so vermieden werden, den Segenswunsch für den Schreiber für einen Teil des offenbarten Bibeltextes zu halten.

¹³ Cf. dazu Moritz Steinschneider: Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften, deren Sammlungen und Verzeichnisse (Centralblatt für Bibliothekswesen; Beiheft; 19). Leipzig 1897, S. 48–49; Colette Sirat: Hebrew Manuscripts of the Middle Ages. Cambridge 2002, S. 225–229.

Die beiden Bibelfragmente bieten abgeschnittene Reste einer Kolumne. Möglicherweise nahm diese Spalte eine Seite ein, denn aufgrund der erhaltenen Ränder der Kolumnen lassen sich in etwa die Abstände zum Blattrand bestimmen. Damit läge ein seltener Beleg für eine Bibelausgabe mit einer einkolumnigen Seitenaufteilung vor. Der in hebräischer Quadratschrift des 14. Jahrhunderts mit leicht nach links geneigten Buchstaben geschriebene Text ist vokalisiert, wobei die Zeichen teilweise verblasst sind, was auf die nachträgliche Verwendung anderer Tinte zurückzuführen sein dürfte. Denkbar ist, dass die Handschrift einmal der Vorbereitung von Tora-Lesungen in der Synagoge, dem privaten Studium oder der Predigtvorbereitung diente.



Hs frag 10 recto

Hs frag 17

Alte Signatur: Hs II 436, 14 (Nr. 9)

Ein weiteres Fragment aus einer Studienbibel mit Targum und Masora war ursprünglich in den Vorderdeckel eines nicht mehr bestimmbaren quartformatigen Trägerbandes geklebt gewesen. Ausweislich des erhaltenen Papierspiegels stammt das Exemplar aus der Bibliothek der Mainzer Franziskaner-Rekollekten.

Der Schnipsel mit Text von nur 12–13 Zeilen (22,7 x 8 cm) stellt den Rest einer größeren Seite mit ursprünglich vermutlich zwei Spalten dar. Die hellere Recto-Innenseite bietet den Abschnitt von Exodus 16,35–17,1 samt Targum, die Verso-Seite beginnt mit dem Targum zu Exodus 17,15 und geht bis Exodus 18,1. Eindeutig handelt es sich dabei um den bekannten Text des Targum Onkelos, der an dieser Stelle dem masoretischen Text sehr wörtlich folgt.¹⁴ Die aschkenasische Quadratschrift ist vokalisiert, und die sorgfältige Linierung lässt noch erahnen, wie beeindruckend der vollständige Kodex gewirkt haben muss. Der Targum ist wie in vielen anderen aschkenasischen Bibelausgaben alternierend, zwischen die Verse in den hebräischen Bibeltext geschrieben.¹⁵ Jedem hebräischen Vers folgt also unmittelbar die aramäische Übersetzung, die damit graphisch auf die gleiche Stufe gehoben wird wie der eigentliche Bibeltext. Diese Tendenz zu einer theologischen Aufwertung der aramäischen Übersetzung, die letztlich als ein offenbarter Text betrachtet wurde, ist für das frühe 13. Jahrhundert belegt. Und dies erklärt den bemerkenswerten

¹⁴ Cf. Alexander Sperber: *The Bible in Aramaic Based on Old Manuscripts and Printed Texts*, Bd. 1: *Pentateuch According to Targum Onkelos*. Leiden 1959, S. 114–115. Für eine Übersetzung des Targum zu den identifizierten Stellen cf. etwa Bernard Grossfeld: *The Targum Onkelos to Exodus*. Translated, with Apparatus and Notes. Edinburgh 1988, S. 49–50.

¹⁵ Cf. etwa die berühmten Handschriften „Erfurt 1 und 2“, die heute unter den Signaturen Ms. or. fol. 1210/1211 und 1212 in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt werden. Cf. dazu Petra Werner / Edwin Feistel (Hrsg.): *Jüdische Kultur im Spiegel der Berliner Sammlung* (Kitve Yad. Jüdische Handschriften; 1/Ausstellungskataloge Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; 47). Berlin 2002, S. 18–19; Eva-Maria Thimme: *Die „Erfurter Handschriften“* in der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, in: *Landeshauptstadt Erfurt Stadtverwaltung* (Hrsg.): *Erfurter Hebräische Handschriften*. Erfurt 2010, S. 49–71, hier S. 51f.

Stellenwert des Targum, der ab einem gewissen Zeitpunkt in den regulären Bibeltext in gleicher Schrifttype aufgenommen wurde.¹⁶

Die *Masora magna* ist in einer semi-kursiven Schrift unter die Spalte geschrieben; möglicherweise befand sich weitere Masora am oberen Kolumnenrand, der nicht mehr erhalten ist. Das Blatt wurde für die buchbinderische Verwendung großflächig beschnitten, diente als Falzverstärkung für die erste Lage des Buchblocks und war im Innendeckel verklebt. Die bräunliche Verfärbung an der oberen und unteren Blattkante der Recto-Seite rührt vom Einschlag des Bezugsleders über dem Fragmentstreifen. Auffallend ist die Lagenkustode auf der Verso-Seite. Die dem letzten Wort aus Targum Exodus 18,1 folgende Partikel **נא** ist in größerer Type an die linke untere Seite geschrieben, um dem Buchbinder einen Anhaltspunkt für das Binden der Lagen zu geben und Fehlheftungen auszuschließen.¹⁷



Hs frag 17 verso

II a 619 b ®

Einer anderen Gattung von Bibelkodizes ist ein von außen um den Trägerbanddeckel geklebtes Blatt mit Text aus dem 1. Samuel-Buch zuzuordnen. Das Fragment (19 x 25 cm) ist in vokalisiert- aschkenasischer Quadratschrift in zwei Spalten geschrieben.

¹⁶ Cf. Lehnardt: Hebräische Einbandfragmente in Frankfurt, S. 52; Stern: The Hebrew Bible, S. 276, der für die Inter-Vers-Schreibweise des Targum auf die Ambrosianische Bibel (Mailand, Ambrosiana Ms B 30–32) aus den Jahren 1236–1238 verweist.

¹⁷ Cf. dazu etwa Sirat: Hebrew Manuscripts of the Middle Ages, S. 137–147.

Erhalten sind nur 13 Zeilen aus 1. Samuel 12,8–10 (rechte Spalte) und 12,12–16 (linke Spalte). Einzelne Wörter sind von den kopfständig aufgeklebten Signaturschildern verdeckt.

Da der erhaltene Text zu den Zusatzlesungen für den Shabbat des Wochenabschnittes Korah gehört,¹⁸ ist anzunehmen, dass das Blatt nicht aus einer masoretischen Bibelausgabe oder einen Studienkodex stammt, sondern einem Haftara-Buch bzw. einer Zusammenstellung von Haftarot in einer Bibel mit den Wochenabschnitten entnommen ist. Als Haftara (Plural: Haftarot) bezeichnet man die zusätzlichen Prophetenabschnitte, die nach der Lesung aus der Tora mit einem Wochenabschnitt verlesen wurden. Diese Abschnitte wurden gelegentlich in speziellen, meist doppelkolumnig gestalteten Büchern zusammengestellt oder als Anhänge zu liturgischen Bibelausgaben gesammelt. Einige Fragmente aus der Kairoer Genisa belegen ihre Existenz bereits im frühen Mittelalter. Gelegentlich wurden solche Sammlungen aber auch Bibel-Ausgaben mit den Wochenabschnitten oder auch Machsorim beigegeben.¹⁹ Dabei gibt es insbesondere für den aschkenasischen Ritus im Mittelalter viele Unterschiede zu beachten. In den erhaltenen Handschriften dieser Gattung spiegeln sich unterschiedliche lokale Bräuche wider. Durch die Entdeckung weiterer Textzeugen für solche Haftara-Bücher ist die Erforschung dieser Gattung erst in jüngster Zeit zu neuen Einsichten über den Wandel solcher Bücher zwischen dem 13.–15. Jahrhundert gelangt.²⁰ Jeder Fund, der die Entstehung dieses in der Forschung lang vernachlässigten Genres erhellt, ist daher von großer Bedeutung.

¹⁸ Cf. etwa Hanna Liss: *Tanach. Lehrbuch der jüdischen Bibel*. 2. Aufl. Heidelberg 2008, S. 379.

¹⁹ Cf. Stern: *The Hebrew Bible*, S. 242.

²⁰ Cf. zu der Gattung Stern: *The Hebrew Bible*, 242. Cf. auch Judith Kogel: *The Reconstruction of a Sefer Haftarot from the Rhine Valley: Towards a Typology of Ashkenazi Pentateuch Manuscripts*, in: Andreas Lehnardt / Judith Olszowy-Schlanger (Hrsg.): *Books within Books. New Discoveries in Old Book Bindings* ('European Genizah': *Texts and Studies*; 2). Leiden / Boston 2014, S. 43–68.

Trägerband:

Ludwig von Hörnigk: Langen-Schwalbacher Saurbrunnen und Bäder ...

Frankfurt am Main: Anton Humm, 1640 (VD17 3:602664F).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: II a 619 b ®

Provenienz: Mainzer Karmeliten

Der promovierte Jurist und Arzt Ludwig von Hörnigk (1600–1667)²¹ gilt als einer der bekanntesten Mediziner der Mainzer Universität. Er gehörte nach seiner Übersiedlung von Frankfurt nach Mainz der hiesigen Medizinischen Fakultät an, war über lange Jahre ihr Dekan und stand der Universität 1658/59 als Rektor vor. Hörnigk bekleidete auch das Amt des Kaiserlichen Bücherkommissars und machte sich nicht nur durch seine praktische Arbeit, sondern mit seiner literarischen Aktivität einen Namen. Die Zielgruppen seiner Schriften waren nicht allein die akademisch gebildeten Kollegen, sondern das nicht-akademische Heilpersonal im weitesten Sinne – Barbieri, Chirurgen, Hebammen, Apotheker, Heiler. Auch an die Laien und Patienten selber richtete sich der ehemalige Frankfurter Stadtphysikus. Alle diese Kreise konnten sich durch zwei Abhandlungen über die heilsamen Wirkungen des Wassers durch Trink- und Badeanwendungen angesprochen fühlen: Hörnigk verfasste Schriften über die Heilquellen Wiesbadens und Schwalbachs, in denen er im Frage-Antwort-Schema sowohl informierte als auch die in der Gesundheitspflege Tätigen für die Berufsausübung ertüchtigte. Die erweiterte Auflage des erstmals 1632 erschienenen Werkes besaßen die Mainzer Karmeliten aus unbekanntem Vorbesitz in ihrer Konventsbibliothek. Das hebräische Fragment bildete den Umschlag des flexiblen Pergamentbändchens, der seinerseits durch lateinische Druckmakulatur kaschiert war.

²¹ Cf. die Zusammenstellung der biographischen Daten mit Hinweisen auf weiterführende Literatur: Josef Benzing / Alois Gerlich (Bearb.): Verzeichnis der Professoren der Alten Universität Mainz. Mainz 1986, S. 111.



II a 619 b ®

Hs frag 6

Alte Signatur: Hs II 436, 13 (Nr. 2)

Signatur des ehemaligen Trägerbandes: I m 457 ®

Eindeutig einem ähnlichen Haftara-Buch zuzuordnen ist ein abgelöstes Fragment mit Texten aus 1. Samuel und dem Prophetenbuch Joel.²² Das Blatt (33,5 x 23 cm) ist in vokalisierter aschkenasischer Quadratschrift in zwei Spalten à 23 Zeilen geschrieben. Die in das 14.–15. Jahrhundert zu datierende Schrift ist leicht nach links geneigt, und an den Kolumnenrändern finden sich zahlreiche Verbesserungen. Ein Kapitelanfang ist durch ein großer geschriebenes Initialwort יהי hervorgehoben. Die Blindliniierung ist deutlich zu erkennen. In der linken Spalte der Recto-Seite findet sich in der gleichen Schriftart mit kleinen Häkchen über den Buchstaben eine Inhaltsangabe für den darauf folgenden Textabschnitt: הפטרות של ראש השנה ליום ראשון במלכים „Haftarot für Neujahr (Rosh ha-Shana), den ersten Tag, aus [dem Buch der] Könige“. Bis zum Ende der Spalte folgt 1. Samuel 1,1–3, worauf auf der Verso-Seite 1. Samuel 1,3–18 fortgesetzt wird. Voran steht recto ein Abschnitt aus dem Propheten Joel 2,19–27. Nach aschkenasischem Ritus bildet Joel 2,11–17 die Haftara-Lesung für den besonderen Shabbat Shuva, den Shabbat der Umkehr, der in die Woche der Hohen Feiertage, zwischen Rosh ha-Shana und Yom Kippur, fällt. Die Liturgie dieser Tage steht ganz im Zeichen der Buße, da an diesen Tagen nach talmudischer Legende das Buch des Lebens offen vor Gott liegt und diejenigen, die das kommende Jahr überleben werden, eingetragen werden.²³ Auf dem linken Rand der Recto-Seite findet sich quer über den breiten Buchrücken eine lateinische Notiz. Das Blatt ist den ebenfalls in zwei Spalten ausgeführten Haftara-Büchern aus Colmar, Bibliothèque municipale Inc. XII 2570 / fr. 4 und Inc. VIII 204 / fr. 7, vergleichbar, wenn auch vermutlich jüngeren Datums.²⁴

²² Cf. Schütz: Juden in Mainz, op. cit. S. 137, Nr. 11 und Abb. S. 42.

²³ Cf. Babylonischer Talmud, Rosh ha-Shana 16b.

²⁴ Cf. Kogel: The Reconstruction of a Sefer Haftarat, S. 47 und S. 63.



Hs frag 6 verso

Ehemaliger Trägerband:

Plutarchus:

Bibliotheca Historica, Seu Plutarchi Chaeronei Vitarum Illustrium Virorum ... Epitome ...

Frankfurt am Main: Gottfried Bezerrus, 1626 (VD17 23:248694F).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: I m 457 ®

Provenienz: Johann Ludwig von Hagen; Mainzer Jesuitenkolleg

Die Parallelvitē berühmter Griechen und Römer des griechischen Schriftstellers und Geschichtsschreibers Plutarch (um 45 – um 125) wurden erst nach der *editio princeps* der lateinischen Übersetzung in den 1470-er Jahren²⁵ stärker rezipiert. Zahlreiche Neuauflagen und volkssprachige Übertragungen garantierten seitdem eine starke Verbreitung und ließen das biographische Werk zu einer beliebten Lektüre der Frühen Neuzeit werden.

Ein Exemplar der von Artus Vigelius herausgegebenen Kurzfassung der *Vitae illustrium virorum* in der Frankfurter Ausgabe von 1626 war Teil der Privatbibliothek Johann Ludwigs von Hagen (1580–1654). Hagen hatte an der Mainzer Universität Theologie studiert, ließ sich 1608 nach der Promotion zum Lizentiaten in Frankfurt nieder und bekleidete hier geistliche Ämter. Wie später Ludwig von Hörnigk, hatte auch er das Amt des kaiserlichen Bücherkommissars in Frankfurt inne.

Johann Ludwig von Hagen erwarb das Exemplar 1625 und beauftragte im Anschluss zweifellos einen Frankfurter Buchbinder mit dem Einband. Das hebräische Fragment, das dem oktavformatigen Holzdeckelband als Überzugsmaterial diente, dürfte folglich einer Werkstatt in Frankfurt zur Verfügung gestanden haben.

Seine Bücher vermachte Hagen den Mainzer Jesuiten, in deren Bibliothek zahllose Mainzer Gelehrtenammlungen aufgegangen sind und noch heute die Bedeutung des jesuitischen Bildungsauftrags in der Domstadt über zwei Jahrhunderte spiegeln.

²⁵ GW M34472.

Unmittelbar mit ihrer Ansiedlung in Mainz durch den Mainzer Erzbischof und Kurfürsten Daniel Brendel von Homburg im Jahr 1561²⁶ hatte der Aufbau der jesuitischen Büchersammlung begonnen. Durch regelmäßige finanzielle Zuwendungen und Buchgeschenke des Kurfürsten, Legate und Donationen konnte der Buchbestand kontinuierlich wachsen; er soll bei Aufhebung des Ordens 1773 rund 30.000 Bände umfasst haben. Von der thematischen Breite des Sammlungsprofils zeugen heute die umfangreichen Bestände aus dieser Provenienz, die über die *Bibliotheca Universitatis Moguntinae* 1803/05 an die Stadtbibliothek als ihre Nachfolge-Einrichtung gelangten.²⁷

In der Stadtbibliothek Mainz fiel schon früheren Bibliothekargenerationen die hebräische Einbandmakulatur an der Plutarch-Ausgabe auf und veranlasste sie hier, wie auch in anderen Fällen, zur Ablösung vom Trägerband. Anders als heute üblich, wurde jedoch die Herkunft nicht vermerkt, so dass die Kenntnis des ursprünglichen Verwendungszwecks verloren ging; erst im Mai 2014 gelang die Rekonstruktion der Zusammenhänge: Dank der ordnungsgemäßen Bibliotheksverwaltung durch die Jesuiten war die Makulatur auf dem Buchrücken mit einem Kurztitel versehen worden. Die auf dem abgelösten Fragment heute noch gut lesbare Titelbeschriftung *EPITOME VItaru[m] illustriu[m] virorum* ermöglichte die problemlose Zuordnung zu einer der zahlreichen Plutarch-Ausgaben im Bestand. Das von seinem Einbandumschlag getrennte Bändchen stand seit der Ablösung ‚entkleidet‘ im Büchermagazin. Auf die wertvolle hebräische Makulatur deuteten nur noch zwei Pergamentstreifen hin, auf die das Kapitel geheftet war.

Hs I 393

Ebenfalls aus einer Handschrift mit Zusammenstellungen von Haftara-Bibelabschnitten entnommen ist ein schmaler

²⁶ Cf. Anton Philipp Brück: Die Anfänge der Jesuiten in Mainz, Jahrbuch für das Bistum Mainz 7 (1955–1957), S. 196–207.

²⁷ Zur Bibliotheksgeschichte cf. insgesamt: Annelen Ottermann / Stephan Fliedner (Hrsg.): 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 52). Wiesbaden 2005.

Pergamentstreifen, der quer auf den inneren Deckelrand des vorderen Spiegels von Hs I 393 (39,4 x 3,8 cm) geklebt ist. Die Verso-Seite ist daher nicht lesbar. Erhalten ist der Rest eines ursprünglich beidseitig beschriebenen Doppelblattes mit vier Kolumnen zu je ca. 5 Zeilen Text in aschkenasischer vokalisierter und mit Akzenten versehener Quadratschrift. Die äußere rechte Spalte beginnt mit den Versen aus 2. Könige 5,4–5, einem Abschnitt aus der Haftara für den Shabbat mit dem Wochenabschnitt 'Tazria' (Levitikus 12,1–13,59). Die beiden mittleren Spalten bewahren Reste weiterer Verse aus dieser Haftara (2. Könige 5,8–10 und 2. Könige 5,15–16). In der linken äußeren Spalte lassen sich drei Verse aus dem Buch Ezechiel (22,1–3) identifizieren, die im aschkenasischen Ritus nach dem Wochenabschnitt Qedoshim (Levitikus 19,1–20,27) gelesen werden.

Trägerband:

Gregorius Magnus:

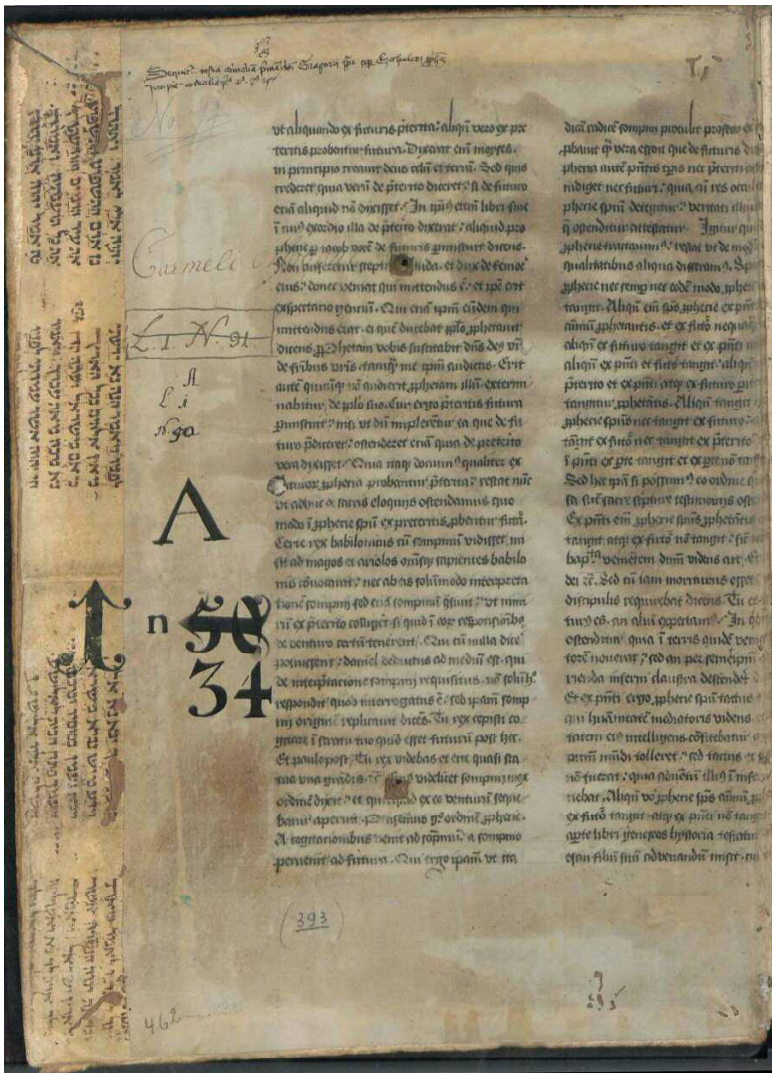
Homiliae in Ezechielem. 1465. Pergament

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs I 393²⁸

Provenienz: Mainzer Karmeliten

Die großformatige Pergamenthandschrift mit den Predigten Gregors des Großen über Ezechiel wurde 1467 von dem Schreiber Nicolaus de Angia in Lüttich als Auftragsarbeit für das Mainzer Karmelitenkloster abgeschrieben, veranlasst durch den Prior Matthaues, der dem Konvent kurze Zeit vorstand. Für den Schreiber, der vermutlich dem Karmelitenkonvent von Lüttich angehörte, konnte kein Nachweis geführt werden. Die Predigten wurden in einen Holzdeckelband mit 1/1-Schweinslederüberzug gebunden. Von den ehemaligen Mittel- und Eckbuckeln und zwei Langriemenschließen zeugen heute lediglich Abdrücke und Löcher. Besitzeintrag und verschiedene Signaturen aus der Bibliotheksverwaltung der Karmeliten, darunter auch eine große Schablونensignatur, wurden auf dem Spiegel festgehalten, wodurch Teile des hebräischen Buchstabenbestandes verdeckt sind.

²⁸ Die Handschrift ist im Rahmen der Censuserschließung beschrieben: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/projekt-Mainz-pdfs/Hs%20I%20393.pdf> und liegt als Volltext über das rheinland-pfälzische Digitalisierungsportal dilibri vor: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0128-3-904> (Zugriff: 30.9.2014).



Hs I 393

II n:4°/1049 ®

Einem Bibelkodex für Studienzwecke scheint ein Blatt entnommen, das von außen gut sichtbar, kopfständig um den Einband geschlagen ist. Erhalten ist Text aus 1. Könige 14,14–28, der in drei Spalten à 18 Zeilen pro Seite geschrieben ist. Die sorgfältig auf Linien geschriebene, leicht abgerundete aschkenasische Quadratschrift ist masoretisch vokalisiert. Deutlich sind über den *begadkefat*-Buchstaben Rafe-Striche zu erkennen, die die nach vorangehender Vokalausprache folgende weichere Aussprache vorgeben. In modernen Ausgaben der Hebräischen Bibel wird auf diese zusätzlichen Lesehilfen verzichtet. Die *Masora parva* ist am linken Spaltenrand notiert. An einer Stelle ist durch ein kleines Kringlehen eine Korrektur angemerkt, die sich möglicherweise auf eine abweichende Vokalisation bezieht. Der untere Blattrand ist um den Deckel eingeschlagen und an den Rändern abgeschnitten. Die unteren vier Zeilen der mittleren Spalte sind außerdem durch ein Signaturschildchen überklebt.



Trägerband:

Philipp Weber:

Therमारum Wisbadensium descriptio ...

Oppenheim: Hieronymus Galler für Johann Theodor de Bry, 1617
(VD17 3:004963L).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: II n:4°/1049 ®

Provenienz: Georg Heinrich von Langeln; Mainzer Jesuitenkolleg

Der aus Idstein stammende Philipp Weber gilt als der erste Wiesbadener Stadthistoriker.²⁹ Nach eigener Bekundung war er Doktor der Philosophie und Theologie und wirkte am Gräfllich-Nassauischen Hof in Saarbrücken als Hofmedicus. Auch er befasste sich aus medizinischer Warte mit der Kuranwendung der Heilquellen seiner Heimat und veröffentlichte zunächst in lateinischer Sprache eine Beschreibung der Wiesbadener Quellen. Dass wenige Jahre später eine deutsche Übersetzung mit dem Untertitel „Eygentliche Beschreibung deß Wißbades“³⁰ auf den Markt kam, darf als deutliches Indiz für die Beliebtheit der Schrift auch in nicht-akademischen Kreisen gewertet werden, für die das Kur-Baden eine willkommene gesellschaftliche Zerstreung darstellte.

Das Exemplar stammt aus dem Vorbesitz der Mainzer Jesuiten. Ein entsprechender Besitzeintrag mag sich auf dem fehlenden Titelblatt befunden haben. Auch ohne diese Evidenz war die Zuordnung zu jesuitischer Provenienz über einen entsprechenden Nachweis im handschriftlichen Bandkatalog des Kollegs möglich.³¹ Die lateinische Ausgabe wurde als Quartband mit hebräischer Makulatur flexibel gebunden. Abweichend von ihrer sonstigen Gepflogenheit verwendeten die Jesuiten bei diesem Band keinen der Einheitlichkeit dienenden Papierrücken. Ob dies einem Versäumnis oder besonderer Rücksichtnahme auf die Einbandmakulatur geschuldet ist, muss

²⁹ Cf. Otto Renkhoff: Wiesbaden im Mittelalter (Geschichte der Stadt Wiesbaden; 2). Wiesbaden 1980, S. 12.

³⁰ Frankfurt am Main: Johann Friedrich Weiß, 1636 (VD17 23:295144Z).

³¹ Handschriftlicher Katalog der Jesuitenbibliothek. [Mainz, 1674]. StB Mainz, Sign.: Hs III 69.

spekulativ bleiben. Der Autor widmete das Exemplar dem handschriftlichen Notat zufolge Georg Heinrich von Langeln, einem Mitglied der nassauisch-saarbrückischen Ratsfamilie,³² als kleines Geschenk und Unterpfand unverbrüchlicher Freundschaft.

II m:4°/1000 ®

Durch ein großes und verziertes Incipit יהי[ו], „und es geschah“, auf dem Einband zu einem Straßburger Druck von 1555 fällt ein Fragment mit dem Anfang des Buches Rut auf. Erhalten sind zwei Spalten à ca. 28 Zeilen mit dem Text von Rut 1,1–14. Die aschkenasische Quadratschrift ist vokalisiert und mit Kantillationszeichen versehen. Ein Signaturschild verdeckt einige Buchstaben, und das Pergament ist partiell, insbesondere auf dem Buchrücken, leicht beschädigt. Zu beachten ist, dass durch das Pergament Buchstaben der beschriebenen Verso-Seite durchschimmern, was den Schluß zulässt, dass das Blatt aus einem Kodex stammt. Nicht geklärt werden kann jedoch, ob es sich bei diesem Kodex um eine Bibel- oder Machsor-Handschrift handelte.

Das Buch Rut wird in der Synagoge als Festtagsrolle an Shavu'ot, dem Wochenfest, verlesen. Diese Art der Verwendung des Buches ist schon in Machsor Vitry, einem einflussreichen Ritualkompendium aus der nordfranzösischen Schule aus dem 11. Jahrhundert belegt.³³ Die Lesung des Buches muss allerdings nicht wie die rituelle Verlesung des Buches Ester aus einer regelrechten Schriftrolle (Megilla) erfolgen; sie kann auch aus einem Kodex vorgenommen werden. Die seit der rabbinischen Zeit als Einheit betrachteten fünf Festtagsrollen wurden daher häufig zusammen mit anderen Bibeltexten wie den Haftarat in Machsorim, d.h. den Festtagsgebetbüchern für die

³² Georg Heinrich war der Vater von Johann Hartmut von Langeln (gest. um 1676), der sich als Gesandter in unterschiedlichen diplomatischen Missionen mehrfach in Mainz aufhielt.

³³ Cf. Günter Stemberger: Die Megillot als Festlesungen der jüdischen Liturgie, in: Ders.: *Judaica Minora I: Biblische Traditionen im rabbinischen Judentum*. Tübingen 2010, S. 234–247, hier S. 244.

entsprechenden Festtage, überliefert.³⁴ Größe und Beschaffenheit des in situ befindlichen Fragments lassen keine sichere Entscheidung über die Zugehörigkeit zu einer der genannten Gattungen zu. Das relativ kleine Format des Fragments (20 x 15 cm) deutet vielleicht darauf hin, dass es sich um den Rest eines für den privaten Gebrauch verwendeten Kodex handelt.



II m:4°/1000 ®

³⁴ Ein bekanntes Beispiel ist etwa der erste Band des für die Gemeinde in Worms angefertigten Machsor Lipsiae, Ms Vollers 1102. Cf. Katrin Kogman-Appel: A Mahzor from Worms. Art and Religion in a Medieval Jewish Community. Cambridge, Massachusetts / London 2012, S. 14.

Trägerband [Konvolut]:

Hieronymus Bock:

Teutsche Speiszkammer. Inn welcher du findest Was gesunden vnd krancken menschen zur Leibs narung vnd desselben gepresten von noeten ...

Straßburg: Wendelin Rihel d. Ä., 1550 (VD16 B 6002).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: II m:4°/1000 ®, Nr. 1
Walther Hermann Ryff: Practicir Buechlin der Leibartznei. Wie mann in allen Kranckheiten vnd leibs Gebrechen Durch bewert Artzney Heylen vnd Helffen sol ...

Frankfurt: Christian Egenolph, 1541 (VD16 R 3997).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: II m:4°/1000 ®, Nr. 2
Provenienz: Mainzer Kartause

Das Konvolut vereint zwei bekannte und verbreitete Schriften der frühneuzeitlichen Gebrauchsliteratur. Ihre buchbinderische Zusammenführung verdeutlicht die thematischen Beziehungen und ist zugleich Ausdruck des sie verbindenden lebendigen ‚Gebrauchsraums‘. Koch-, Kräuter-, Destillier- und Arzneibücher dienten gleichermaßen und in enger Verschränkung der Gesunderhaltung des Menschen. Sie richteten sich, zumal in deutscher Sprache, an eine breite Leserschaft, zu der vor allem die nicht medizinisch ausgebildeten Laien gehörten. Auf das in diesen Kreisen wachsende Bedürfnis nach anwendungsorientierter Fachliteratur in den Volkssprachen reagierte der Buchmarkt mit hohen Auflagen und zahlreichen Nachdrucken. Ihre Autoren gehörten zumeist zu den praktizierenden Stadtärzten oder Apothekern; auch die Universitätsmediziner finden sich als Verfasser dieses Genres.

Mit dem Arzt und lutherischen Prediger Hieronymus Bock (1498–1554) begegnet uns einer der bekanntesten Repräsentanten des botanischen und medizinischen Schrifttums an der Schwelle zur Neuzeit. Autor des zweiten Druckes ist Walther Hermann Ryff (1500–1548), der sich als Autor des Humanismus erstmals nicht neben der medizinischen Lehre und Praxis, sondern als Berufsschriftsteller mit Heilkunde, Botanik und Anatomie befasste. In Fachkreisen fand seine zeittypische kompilatorische Arbeitsweise nicht nur

Zustimmung, doch spricht die enorme Verbreitung seiner Werke mit den durch zahlreiche Holzschnitte illustrierten Beschreibungen von Pflanzen und deren Heilkraft für eine breite Akzeptanz in der von ihm angesprochenen Leserschicht.

Beide Werke wurden von ihren Erstnutzern intensiv studiert und mit Marginalien versehen. Durch Stichwörter und Kernaussagen am Rand des Textes machten sie sie für die praktische Nutzung leichter handhabbar.

Der Buchstabenverlust im Bereich der Marginalien beweist, dass das heute vorliegende Konvolut Ergebnis einer späteren buchbinderischen Synthese ist, bei der der Buchblock der zweiten Schrift beschnitten wurde. Erst zu diesem Zeitpunkt fand das hebräische Fragment zur Anfertigung des flexiblen Einbands Anwendung. Auftraggeber des Einbands war mit großer Wahrscheinlichkeit Hieronymus Bock, der demnach seine eigene Schrift mit dem thematisch verwandten Werk Ryffs zusammen nutzen wollte. Der Sammelband erhielt in seiner Privatbibliothek eine Signatur, die er eigenhändig auf dem Spiegel eintrug. Gleichhändig findet sich auf dem Titelblatt der „Speiskammer“ eine Widmung, mit der Bock, hier nach Art der Humanisten latinisiert als *Tragus*, das Exemplar seinem Sekretär mit den Worten: *Dilecto suo D. Sebastiano Secretario Singulari d[on]o d[edi]t Hieronymus Tragus* übereignete.

VI e:4°/1001 b ®

In ähnlicher Weise verarbeitet und ähnlich groß (20 x 30 cm) wie das Fragment um II m:4°/1000 ® ist ein Blatt um einen Ingolstädter Druck von 1583.

Erhalten ist eine leicht beschädigte Seite aus einer masoretischen Bibel mit dem Buch Ijob samt *Masora parva* und *magna*. Die drei zur Mittelachse zentrierten Spalten à 35 Zeilen in vokalisierter aschkenasischer Quadratschrift bieten den Abschnitt Ijob 27,16–29,9. Auffällig, wenn auch für mittelalterliche aschkenasische Handschriften typisch, ist, dass zahlreiche Buchstaben am Spaltenende keine Wörter ergeben, sondern nicht ausgeschriebene Wörter sind, die

lediglich als Zeilenfüller dienen. Die *Masora parva* ist in kleiner Kursive an den rechten Spaltenrand, die *Masora magna* ober- und unterhalb der Kolonnen notiert. Diese Anordnung der Masora findet sich vor allem in vollständigen Bibelkodizes, wie sie für das Studium verwendet wurden. Das Buch Ijob handelt nach rabbinischer Überlieferung als einziges Buch der Bibel von einem Nichtjuden.³⁵ Sein hebräischer Text galt dabei seit jeher als einer der schwierigsten der Hebräischen Bibel und wurde daher früh mit Targumim versehen, die sein Verständnis erleichtern sollten.³⁶ Auch die zahlreichen Erläuterungen in der *Masora parva* machen auf die Schwierigkeit des Hebräischen aufmerksam. Der erhaltene Abschnitt stammt aus dem dritten Dialog Ijobs mit seinen Freunden Elifas und Bildad. Die zentrierten, leicht eingezogenen Spalten betonen den am *Parallelismus membrorum* orientierten poetischen Charakter des Abschnitts, insbesondere den mit Kapitel 28 einsetzenden Hymnus von der Weisheit Gottes, der u.a. interessante Einblicke in das antike Bergwerkswesen gestattet. Der berühmte, dieses Lied krönende Spruch „Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, das Böse meiden, das ist Erkenntnis“ (Ijob 28,28) ist durch ein Titelschildchen auf dem Buchrücken verdeckt, so dass nur noch das Wörtchen Bina, „Erkenntnis“, lesbar ist.

Trägerband:

Caspar Franck:

Rettung Vnnd Erklarung deß heyligen allgemeinen Tridentinischen Concilij ...

Ingolstadt: Wolfgang Eder, 1583 (VD16 F 2057).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: VI e:4°/1001 b ®

Provenienz: Nicolaus Breywisch; Kartause Mainz

Caspar Franck (1543–1584) stammte aus dem sächsischen Ortrand und konvertierte 1568 vom lutherischen Glauben zum Katholizismus.

³⁵ Cf. die Diskussion in Babylonischer Talmud, Bava Batra 15a–15b.

³⁶ Cf. den Targum zum Buch Ijob aus Höhle XI vom Toten Meer (11QTargIjob). Für den rabbinischen Targum cf. David M. Stec: *The Text of the Targum of Job. An Introduction and Critical Edition* (Studien zur Geschichte des Antiken Judentums und des Urchristentums; 20). Leiden u.a. 1994.



Dem Studium an der Universität Ingolstadt schloss sich ein Aufenthalt in Italien an, wo er den Grad des Doktors der Theologie erlangte und zum Apostolischen Protonotar ernannt wurde. Francks Leben und Werk sind von seinem entschiedenen Übertritt zur alten Religion geprägt, für deren Festigung und Ausbreitung er sich kämpferisch einsetzte. Er lehrte an der Ingolstädter Universität, der er kurze Zeit als Rektor vorstand. Zu seinem umfangreichen literarischen Schaffen vorwiegend kontroverstheologischer Art gehört auch das vorliegende Werk. Unter dem Eindruck des Konzils von Trient erläutert Franck hier die tridentinischen Beschlüsse und setzt sich kritisch mit einer Gegenschrift des Lutheraners Martin Chemnitz auseinander.

1620 trug Nicolaus Breywisch aus der gleichnamigen Mainzer Schlosserfamilie seinen Besitz an dem Exemplar auf den Spiegeln von Vorder- und Rückdeckel ein. Die Mainzer Kartäuser als Nachbesitzer überklebten einen dieser Provenienzvermerke mit einem Papierschild zur Aufnahme von bibliographischen Angaben und Signatur. Der flexible Pergamentband aus hebräischer Makulatur besaß ursprünglich zwei Lederbindebänder, die heute verloren sind.

Hs frag 4

Alte Signatur: Hs II 436, 13 (Nr. 1)

Wie zu Beginn dieses Kapitels betont, bilden die Handschriftenfragmente mit Texten aus dem hebräischen Psalter, dem Sefer Tehillim, eine eigene Gruppe. Der Psalter wurde seit der Antike in separaten Büchern studiert und tradiert. Das Psalmenstudium wird in klassischen rabbinischen Texten gepriesen, und seine Bedeutung für die Frömmigkeit entwickelte sich im Mittelalter, insbesondere in Aschkenas unter dem Einfluss pietistischer Strömungen weiter.³⁷ Analog zur christlichen Tradition wurden Psalmen täglich rezitiert und waren fester Bestandteil des Lebens. Überliefert und gelesen wurden sie nicht nur aus masoretischen Tanakh-Ausgaben, sondern

³⁷ Cf. Günter Stemberger: Psalmen in Liturgie und Predigt der rabbinischen Zeit, in: Erich Zenger (Hrsg.): Der Psalter in Judentum und Christentum (Herders Biblische Studien; 18). Freiburg u.a. 1998, S. 199–213.

auch aus liturgischen Werken und anhand von Sammelhandschriften, wie z.B. so genannten *Sifre EMeT*, Büchern, die Ijob (E), Mishle (M) und Tehillim (T) enthielten und die formal betrachtet eine Untergruppe von Studienbibeln bilden.³⁸

Bereits seit längerem in der Stadtbibliothek bekannt ist ein aus einem Einband abgelöstes, an den Ecken zurechtgeschnittenes Fragment mit Psalmen und *Masora parva* und *magna*. Das in drei Spalten in unvokalisierte aschkenasischer Quadratschrift beschriebene Blatt (25 x 19 cm) aus einer masoretischen Bibel ist am oberen Rand waagrecht abgeschnitten. Je Kolumne sind ca. 14–15 Zeilen erhalten. Unter den drei Kolumnen stehen quer über die Spaltenbreite drei Zeilen in aschkenasischer Kursive mit dem Text einer Masora, die teilweise mikrographisch und figural verziert ist.



Hs frag 4 recto (Detail)

Die unterste Zeile der Masora auf der Recto-Seite mündet in einen Vogelkopf (Kranich?). Auf der Verso-Seite ist die Masora der obersten Zeile nach einigen Wörtern in Form einer Lilie geschrieben.

Mikrographische Masora oder Kommentare sind in aschkenasischen Handschriften seit dem 12. Jahrhundert belegt.³⁹ Sie sollte das Augenmerk auf besonders wichtige Stellen lenken und half, gewisse Stellen besser einzuprägen. Das Rabbi Yehuda he-Ḥasid aus Regensburg (gest. 1217) zugeschriebene Buch der Frommen (Sefer Ḥasidim) verbietet zwar das Anfertigen von mikrographischer Masora, in der die Umrißform von Vögeln oder wilden Tieren oder ähnliche Dinge verwendet werden.⁴⁰ Doch wurde dieses von einer

³⁸ Cf. Stern: *The Hebrew Bible*, S. 242.

³⁹ Verwiesen sei wiederum auf die Bibelhandschrift „Erfurt 1“ (cf. Anm. 15).

⁴⁰ Jehuda Wistinetzki (Hrsg.): *Das Buch der Frommen nach der Rezension in Cod. de Rossi No. 1133*. Berlin 1891 (Hebräisch), S. 184.

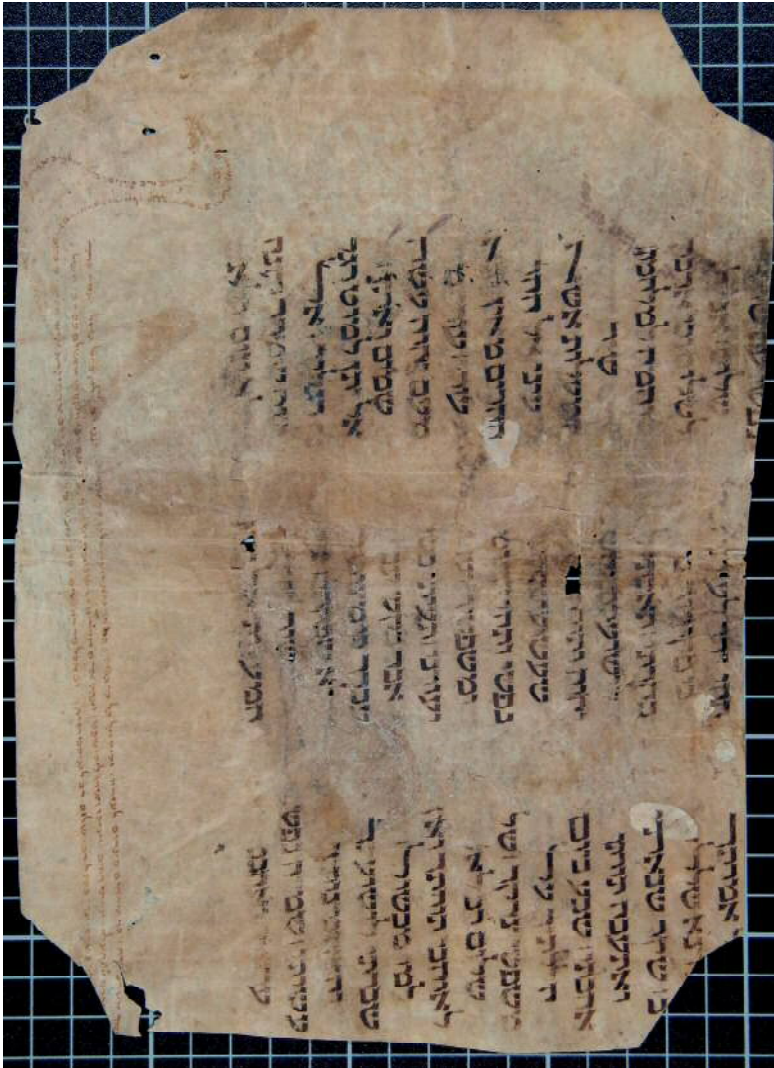
kleinen Gruppe Strengfrommer aufgestellte Verbot offenbar nicht konsequent beachtet.⁴¹

Die Psalmen-Anfänge sind in dem Fragment graphisch nicht hervorgehoben, sondern die einzelnen Psalmen gehen fließend ineinander über. Einige Lexeme sind nur zur Hälfte ausgeschrieben, um die Zeilen bündig zu machen. Dasselbe Wort wird in der folgenden Zeile wiederholt und ausgeschrieben. Es findet sich auch keine Zählung der Psalmen wie in anderen Handschriften belegt. In vergleichbaren Fragmenten, wie z.B. in dem unten vorgestellten Fragment *z 165 ⑧, sind die Anfänge der Psalmen hervorgehoben und nummeriert.

Auf der Recto-Seite beginnt der Text in der rechten Spalte mit Psalm 119,162–167, in der mittleren Spalte steht Psalm 119,173–120,1 und in der linken Spalte Psalm 120,6–121,4. Auf der Verso-Seite steht in der rechten Spalte Psalm 122,1–122,6, in der mittleren Spalte Psalm 123,2–124,1 und in der linken Spalte Psalm 124,7–125,41. Die Masora bietet teilweise längere Kommentare zu einzelnen Versteilen und Wörtern. Diese Kommentare stimmen weder mit der bekannten *Masora magna* zu diesem Abschnitt der Psalmen noch mit anderen Auslegungen zu den Psalmen überein.⁴²

⁴¹ Zum Ganzen cf. Johann Maier: Bilder im Sefer Chasidim, in: Michael Graetz (Hrsg.): Ein Leben für die jüdische Kunst (Schriften der Hochschule für Jüdische Studien; 4). Heidelberg 2003, S. 7–14.

⁴² Cf. Menahem Cohen (Hrsg.): Mikra'ot Gedolot 'Ha-Keter'. A Revised and Augmented Scientific Edition of 'Mikra'ot Gedolot'. Based on the Aleppo Codex and Early Medieval MSS. Ramat-Gan 2004 (Hebräisch), S. 183–190.



Hs frag 4 recto

***z 165** ®

Wahrscheinlich aus einer ähnlichen, aber nicht identischen masoretischen Bibel wie das voranstehende Psalmen-Fragment stammt ein Pergamentblatt, das als Einbandhülle für einen Kölner Druck von 1593 diente. Die unteren Reste von drei ursprünglich längeren Spalten vokalisiert hebräischen Textes mit Psalmen sind gut lesbar; unterhalb dieser drei Kolonnen à ca. 11–12 Zeilen mit Psalmen finden sich wiederum in kleinerer aschkenasischer Kursive masoretische Kommentare und Hinweise. In der linken Spalte steht neben dem Text in etwas größeren hebräischen Buchstaben, die mit Häkchen für Zahlzeichen gekennzeichnet sind, טצ für [Psalm] 99. In der rechten Spalte liest man Psalm 96,1–96,6, in der mittleren Kolonne Psalm 97,3–97,8 und in der linken Psalm 98,6–98,9 und 99,1–99,2. Die leicht zentriert und abgesetzt geschriebenen Zeilen sind durch Zeilenfüllerbuchstaben wie Pseudo-nun-inversivum bündig geschrieben. Am Ende eines Verses finden sich kleine Längsstriche,



*z 165

die wiederum das Lesen der in Parallelismen angeordneten Stichen erleichtern. Von späterer Hand wurde der Einband für eine Federprobe oder Schreibübung verwendet.

Trägerband:

Bartholomaeus Blarer:

Tractatus Sive Repetitiones syper L. Diffamari, C. De Ingenuis
Manvmmissis, Quatvor Clarissimorum Iurisconsultorum ...

Köln: Johann Gymnich III., 1593 (VD16 T 1800).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: *z 165 ®

Provenienz: Heinrich Turnich; Augustiner-Eremiten Mainz

Bartholomaeus Blarer (um 1452–1524) stammte aus der hoch angesehenen, wohlhabenden und politisch einflussreichen Konstanzer Patrizierfamilie der Blarer. Nach dem Studium in Basel bekleidete der Jurist in seiner Geburtsstadt hohe Ämter in Rat und Verwaltung und stand der Stadt als Bürgermeister vor.⁴³ Das Exemplar seiner 1593 in Köln gedruckten juristischen Abhandlung stammt aus dem Vorbesitz von Heinrich Turnich (gest. 1674), einem bedeutenden Mainzer Theologen des 17. Jahrhunderts. Turnich hatte verschiedene geistliche Funktionen inne und wurde 1656 Rektor der Universität. Seine umfangreiche Bibliothek vermachte er testamentarisch den Mainzer Augustiner-Eremiten.⁴⁴ Nach der Säkularisation gelangten große Teile dieses Legats in die Mainzer Stadtbibliothek. Schädlingsbefall an dem vorliegenden Band hat zu partiellen Textverlusten im Bereich von Vorsatz und Titelblatt geführt, doch boten die noch erkennbaren fragmentarischen Besitzeinträge ausreichend Material für eine Zuordnung der Provenienzen. Das Exemplar, das Turnich

⁴³ Cf. zur Familie: Helmut Maurer: Konstanz im Mittelalter. II: Vom Konzil bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (Geschichte der Stadt Konstanz; 2). Konstanz 1989, S. 125–129.

⁴⁴ Cf. zuletzt zu ihm die kleine biographische Skizze: Annelen Ottermann: Woher unsere Bücher kommen. Provenienzen der Mainzer Stadtbibliothek im Spiegel von Exlibris (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 59). Mainz 2011, S. 65–72; http://eprints.rclis.org/17241/1/Ottermann_Woher_unsere_Buecher_kommen.pdf (Zugriff: 26.5.2014).

für 3 Weißgroschen erworben hatte, diente ihm zu intensiven Studien, wovon zahlreiche Unterstreichungen, Marginalien und Notizen Zeugnis ablegen.

Der flexible Pergamentband, der mit lateinischer Druckmakulatur kaschiert ist, weist noch Spuren von weißen Lederbindebändern auf. Ein großes „H“ auf dem Buchrücken, das Schriftpartien verdeckt, deutet auf eine systematische Aufstellung innerhalb der Mendikantenbibliothek hin. Von hier stammt auch der inzwischen abgelöste Pergamentüberzug auf dem Rücken mit Titelschild.

Hs frag 11

Alte Signatur: Hs II 436, 13 (Nr. 7)

Von einem Buch im Folioformat wurde ein großes Pergamentblatt (39 x 31 cm) abgelöst. Der einstige Trägerband kann zwar nicht mehr benannt werden, doch weist der noch schwach lesbare handschriftliche Vermerk „Innahm de Anno 1624“ auf ein Geschäftsbuch hin.⁴⁵ Das in drei Spalten à 34 Zeilen beschriebene Blatt dürfte aus einer aufwändiger gestalteten liturgischen Bibelhandschrift oder aus einem Machsor mit den Psalmen stammen. Der Targum ist zwischen die Verse des masoretischen Psalmentextes in gleich großer aschkenasischer Quadratschrift notiert. Über aspiriert ausgesprochenen Buchstaben finden sich Rafe-Striche. Das Tetragramm, der nicht ausgesprochene Gottesname, ist mit zwei yud und einem nun-inversum umschrieben. Durch Zeilenfüller und Pseudobuchstaben sind die Spalten bündig abgeschlossen, so dass die Seite einen ästhetisch anspruchsvollen Eindruck macht.

Die Herstellung einer solchen Seite dürfte viel aufwändiger gewesen sein als die Produktion einfacher Psalmenbücher, wie sie durch die voranstehenden Fragmente repräsentiert werden. Die Entwicklung unterschiedlicher Linierungsarten für Bibelhandschriften verlief von einem einfachen Verfahren hin zu einer zeitintensiveren, kostspieligeren Prozedur, bei der wieder jede Seite bzw. jedes Bifolio

⁴⁵ Cf. Schütz: Juden in Mainz, op. cit. S. 138, Nr. 14.

einzelnen vorliniert wurde. Dies hing vermutlich auch mit den nach und nach gestiegenen Ansprüchen an die Seitengestaltung, an die Ästhetik und an die Funktionalität zusammen. Das erhaltene Blatt war prächtig strukturiert und dürfte auch deswegen einem größeren Kodex zuzuordnen sein.⁴⁶

Auf der Recto-Seite steht Psalm 26,6–27,10 mit dem dazugehörigen Targum, auf der Verso-Seite Psalm 27,10–29,2 mit Targum. Der Targum unterscheidet sich kaum von dem Text, der in den verschiedenen Ausgaben der *Mikra'ot Gedolot* abgedruckt ist.⁴⁷

Um einen Eindruck vom Übersetzungsstil des anonymen Verfassers des Targum zu geben, wird hier Psalm 27 wiedergegeben. Der masoretische Bibelvers ist fett gedruckt, der Targum in normaler Schrifttype gesetzt. Die charakteristischen Zusätze im Targum sind kursiviert. Die Verwendung von deutschsprachigen Synonymen soll die Nähe der hebräischen und aramäischen Formulierungen andeuten; wirklich ‚übersetzen‘ lassen sich die oftmals feinen Unterschiede, die allerdings wichtige Auslegungsmöglichkeiten andeuten, nicht.⁴⁸ In der Rezension des Targum fehlen einige typische Formulierungstechniken; auch weist er so gut wie keine anti-masoretischen Übersetzungen auf, die in anderen Rezensionen belegt sind.⁴⁹ Der Gottesname wird im Targum mit *Shema'*, ‚der Name‘, übersetzt, d.h. nicht ausgesprochen, er wird hier daher unübersetzt gelassen. Die Vokalisation des aramäischen *Shema'* findet sich im Übrigen bereits in der masoretischen Vokalisation, die hierin vom Targum beeinflusst war. Sicher wurde das mit ‚Herr‘ übersetzte Tetragramm nur mit Hilfe der Substitute *Shema'* oder Adonai gelesen. Da pro Zeile nur wenige Wörter geschrieben stehen, werden die Zeilenumbrüche durch Schrägstriche angedeutet:

⁴⁶ Cf. dazu Beit-Arié: *Unveiled Faces*, S. 24–28.

⁴⁷ Menahem Cohen (Hrsg.): *Mikra'ot Gedolot 'Ha-Keter' A Revised and Augmented Scientific Edition of 'Mikra'ot Gedolot' Based on the Aleppo Codex and Early Medieval MSS. Psalms*. Ramat Gan 2012, S. 82–84.

⁴⁸ Für eine Übersetzung des Psalmen-Targum cf. Stec: *op. cit.*, S. 64–65.

⁴⁹ Cf. Bacher: *op. cit.*, S. 463.



Hs frag 11 recto

Psalm 27,1-14 mit Targum (beginnt recto, rechte Spalte, dritte Zeile von unten)

1. **Von David: Der Herr ist mein Licht / und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten? // Der Herr meines Lebens Schutzwehr, vor wem soll ich zagen?** Von David: *Shema'* ist mein Glanz / und meine Erlösung, vor wem soll ich mich fürchten? / *Shema'* die Stärke meines Lebens, vor wem soll ich bangen? 2. **Wenn gegen mich andrängen / Bösewichter, mein Fleisch zu fressen / meine Widersacher und meine Feinde, / so stürzen sie und fallen.** Wenn gegen mich die Übeltäter nahen, / um mein Fleisch zu fressen / *von meinem Knochen* und meine Unterdrücker und meine / Kontrahenten rutschen und fallen. 3. **Wenn sie gegen mich ein Lager anlegten / nicht fürchtet mein Herz, wenn sich / Krieg gegen mich erhebt, auch dann / bin ich sicher.** Auch wenn eine Armee *von Übeltätern* gegen mich Lager bezieht, / wird sich mein Herz nicht fürchten. Wenn / gegen mich aufstehen würden Kriegs-/macher, auch dann würde ich / Zuversicht behalten. 4. **Eines wünsch' / ich vom Herrn, / das erbitte ich, dass ich bleiben möge im Hause / des Herrn, alle meine Tage.** Eines / erbitte ich von *Shema'*, / was ich mir wünsche, dass ich lagern werde im Hause / des Herrn. **Um zu schauen / die Anmut des Herrn, und ihn aufzusuchen / in seinem Tempel.** Um zu sehen / die Lieblichkeit von *Shema'*, und um seinen Tempel zu behüten. 5. **Denn / er birgt mich in seiner Hütte am Tage / des Unglücks, bewahret mich im Schutze / seines Zeltes, stellt mich hoch auf einen Felsen.** Denn er schützt mich mit seinem Schatten // am Tage des Übels; er verbirgt mich im Versteck seines Zeltes, *in eine befestigte Stadt setzt er mich*. 6. **Und jetzt / erhebt sich mein Haupt über meine Feinde / rings um mich, und opfern will ich / in seinem Zelte Opfer des Jubels, / will singen und saitenspielen / dem Herrn.** Und nun erhöht sich mein Haupt über / meine Widersacher um mich herum, / und ich will ihm Opfer des Wohlgefallens darbringen / in seiner Behausung, / will preisen und besingen *vor / Shema'*. 7. **Höre, Herr, meine Stimme, - ich rufe. So sei mir gnädig und erhöre mich!** Nimm, *Shema'*, an mein Gebet, / dass ich vor dir bete, und erbarme dich über mich / und zeige mir Mitgefühl. 8. **Von dir spricht / mein Herz: Suchet mein Antlitz! Dein Antlitz, Herr, suche ich.** *Mein Herz, suche mein Antlitz, / die Klarheit seines Angesichts suche ich*. 9. **Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, / strecke nicht hin im Grimme deinen Knecht. Mein Beistand warst du. / Verstoße mich nicht, ver-**

lasse mich nicht, / Gott meines Heils. Lass *deine Shekhina*⁵⁰ nicht von mir weichen, / stoße nicht von dir im Zorn deinen Diener; / meine Hilfe warst du, *verbanne mich nicht* / und lasse mich nicht fallen, Gott, meine Erlösung. 10. **Denn mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, aber der Herr** [verso] **nimmt mich auf.** Weil mich mein Vater und meine Mutter verlassen haben, doch *Shema'* / hat mich versammelt. 11. **Zeige mir, Herr, / deine Wege, und führe mich auf ebenem / Pfade, um meiner Lästerer willen.** / Lehre mich, *Shema'*, deine Stege, / und führe mich auf gerader Straße, / *wegen meines Lobpreises.* / 12. **Gib mich nicht der Rachgier meiner Feinde preis, / denn aufstehen gegen mich falsche Zeugen / und der Gewalt schnaubt.** Übergib mich nicht / dem Willen meiner Unterdrücker, / denn die, die Lügenzeugnis ablegen, / sind gegen mich aufgestanden / und sprechen Lüge gegen mich / reden mit Gewalt über mich. / 13. **Wenn ich nicht vertraute, die / Güte des Ewigen zu schauen im Lande / des Lebens!** Wenn ich nicht darauf / vertraut hätte, zu sehen / die Güte des *Shema'* im Lande des *ewigen* Lebens! 14. **Hoffe auf den Herrn! Sei stark und mutig, sei dein Herz, ja, hoffe auf den Herrn.** Vertraue auf die *Memra*⁵¹ des *Shema'*! Sei stark, und ermutige dein Herz und vertraue auf *Shema'*.

⁵⁰ Zur Shekhina, der Einwohnung Gottes, als Umschreibung für das Antlitz Gottes im Psalmen-Targum cf. Stec: op. cit., S. 12.

⁵¹ Zum Terminus Memra, Wort/Ausspruch, einem Ausdruck der Targum-Sprache, der nur an Stellen eingeführt wird, an denen Gott und Menschen in Beziehung zueinander gesetzt werden, cf. Stec, op. cit., S. 12, und cf. auch Willem F. Smelik: The Targum of Judges (Oudtestamentische studiën; 36). Leiden u.a. 1995, S. 107–109.

4. Bibel-Kommentar

In der intensiven Beschäftigung mit dem masoretischen Bibeltext und dem Targum war die Abfassung regelrechter Vers-für-Vers-Kommentare zur Bibel angelegt. Im Unterschied zu den antiken und spätantiken Midraschim (cf. dazu unten Kapitel 7) wurden solche Kommentare allerdings vornehmlich für das private Studium verfasst, d.h. sie entwickelten sich nicht aus Predigten oder aus der halakhischen Diskussion wie Midraschim, sondern entstanden aus dem Interesse an der Lehre und dem Verständnis des Schriftsinns. Der berühmteste mittelalterliche Bibelkommentar stammt von dem aus Troyes in der Champagne gebürtigen Rabbi Shlomo bar Yiṣṣḥaq, genannt Raschi (1040/41–1105).¹ Er hatte in Mainz und Worms an den herausragenden rabbinischen Bildungsinstitutionen seiner Zeit studiert und verfasste im Laufe seines Lebens neben einem Kommentar zum Talmud (cf. dazu unten Kapitel 6) Exegesen zu fast allen Büchern der hebräischen Bibel. Seine bis heute viel gelesenen Auslegungen zeichnen sich durch ein hohes Interesse am Literalsinn oder einfachen Schriftsinn (Peshat) des Textes aus. Komplizierte Sachverhalte und textuelle Schwierigkeiten werden darin so einfach wie möglich dargestellt, wobei schwierige oder unbekannte Wörter gelegentlich auch ins Altfranzösische oder Deutsche übersetzt werden. Die große Beliebtheit seiner Kommentare führte bald dazu, dass sie weit verbreitet und von vielen Schülern fortgeschrieben wurden. Auch zu biblischen Büchern, die von ihm nicht kommentiert worden waren, entstanden so mit der Zeit Kommentierungen, die in Stil und Format die originalen Raschi-Kommentare nachahmten.

Hs I 94

Ein großes, noch auf der Innenseite des vorderen Holzdeckels von Hs I 94 klebendes Fragment (26 x 19 cm) mit dem Raschi-Kommen-

¹ Zu seinem Leben und seinen Bibelkommentaren cf. Maurice Liber: *Rashi*. Philadelphia 1938, S. 104–134; Abraham Grossman: *Rashi*. Oxford / Portland, Oregon 2012, S. 73–78; S. 111–114; Mayer I. Gruber: *Rashi's Commentary on Psalms*. Leiden / Boston 2004, S. 52–63.

tar zum Prophetenbuch Jeremia ist beredtes Zeugnis für die große Beliebtheit dieses Kommentars.² Fast drei Viertel der Kommentare zu diesem Teil der Nevi'im und Ketuvim wurden, wie Terminologie und inhaltlichen Bezügen zu entnehmen ist, von Rashi selber verfasst.³ Das in Hs I 94 erhaltene Fragment dürfte also auf eine Vorlage zurückgehen, die von Rashi selber verfasst wurde.

Das als Spiegel im Vorderdeckel verwendete Fragment ist in zwei Spalten zu je 37 Zeilen in einer aschkenasischen Halbkursive geschrieben. Durch leichtes Anheben des bereits an den Ecken gelockerten Spiegels werden weitere hebräische Buchstaben auf der Verso-Seite sichtbar. Die rostigen Schließennägel haben das Pergament an der linken Außenseite leicht beschädigt, was der Lesbarkeit jedoch kaum Abbruch tut.

Der Buchblock wurde darüber hinaus mit Pergamentstreifen hinterklebt, die ebenfalls hebräische Makulatur aufweisen. Kleine Reste sind beim Aufschlagen des Buches als Verbindung zwischen Vorderdeckel und Buchblock sichtbar. Sie allein böten zu wenig Buchstabenmaterial für eine Identifizierung des Textes. Erkennbar ist aber auch bei dem geringen Buchstabenbestand schon die kleinere aschkenasische Kursive. Erwartungsgemäß setzt sich die Hinterklebung auf dem Rückdeckel fort, was jedoch nicht unmittelbar zu sehen ist. Erst durch Anfeuchten des unbeschrifteten Pergamentspiegels wurden fünf weitere, in abwechselnder Leserichtung angeordnete Streifen sichtbar. Es handelt sich bei den nur wenige Buchstaben bzw. Wörter pro Zeile umfassenden Streifen um Reste aus demselben Manuskript mit Raschi-Kommentar.

² Cf. Andreas Lehnardt: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainzer Bibliotheken, *Mainzer Zeitschrift* 103 (2008), S. 15–28, hier S. 20 (Abb. 3, dort noch mit dem aufgeklebten Zettel).

³ Cf. Grossman: *op. cit.*, S. 111. Zum Forschungsstand hinsichtlich einer textkritischen Ausgabe seiner Bibelkommentare cf. Yeshayahu Maori: The Text of Rashi's Commentary on the Pentateuch: The Present State of Scholarship, in: Avraham Grossman / Sara Japhet (Hrsg.): *Rashi. The Man and his Work. I: Rashi's Biblical Commentaries*. Jerusalem 2008 (Hebräisch), S. 33–63.

Der in zwei durchlaufenden Spalten angeordnete Kommentar behandelt die Kapitel Jeremia 16,6–17,13. Im Unterschied zu heute verbreiteten Drucken des Raschi-Kommentars ist der Kommentar als Fließtext geschrieben, in dem die einzelnen Lemmata bzw. Bibelverse nicht hervorgehoben sind. Auch ist der Text nicht wie in so genannten Rabbinerbibeln (*Miqra'ot Gedolot*) in Kolonnen um den masoretischen Bibeltext angeordnet. Seit dem 13. Jahrhundert sind beide Formen der handschriftlichen Tradierung dieser Kommentare belegt. Für die Datierung des Fragments besagt dies also wenig. Bemerkenswert sind die zahlreichen Abweichungen zu dem gedruckten Text, wie er etwa in der klassischen Ausgabe der *Miqra'ot Gedolot* (Wilna 1858ff.) zu finden ist.⁴ Paläographisch lässt sich die Handschrift in das 14. Jahrhundert datieren.⁵

Inhaltlich zeichnet sich der Kommentar durch eine Vers-für-Vers-Auslegung aus, wobei allerdings einzelne Verse auch übergangen bzw. unkommentiert gelassen werden. Häufig finden sich innerbiblische Auslegungen, d.h. durch Rückgriff auf ähnliche Verse wird eine andere Stelle ausgelegt. Des Weiteren führt Raschi Hinweise auf die rabbinische Halakha-Auslegung (Siebentjahr), das alltägliche jüdische Leben zur Zeit Raschis (Trauerritten), auf etymologische Beziehungen und aggadische Interpretationen an. Im Vergleich zur gedruckten Fassung des Raschi-Kommentars sind in dem Fragment sämtliche Bezugnahmen auf altfranzösische Übersetzungen ausgelassen. Ebenso fehlen Verweise auf Übersetzungen oder Erklärungen im *Maḥberet* von Menahem ben Saruq, einem frühen Lexikon zur hebräischen Sprache, das von Raschi gelegentlich verwendet wurde.

Obwohl der Pentateuch-Kommentar Raschis schon lange in mehrere westliche Sprachen übersetzt ist, warten seine Auslegungen zu den Büchern des zweiten und dritten Teils des jüdischen Kanons (*Nakh*) noch auf eine Übertragung und Kommentierung. Die folgende Übersetzung des Fragments soll einen Eindruck von der Methodik

⁴ Cf. auch Menahem Cohen (Hrsg.): *Mikra'ot Gedolot 'Ha-Keter'*. A Revised and Augmented Scientific Edition of 'Mikra'ot Gedolot' Based on the Aleppo Codex and Early Medieval MSS. Jeremiah. Ramat Gan 2012 (Hebräisch), S. 104–110.

⁵ Cf. den Katalog des IMHM.

und dem Stil seiner Kommentierung geben. Die hier fett und kursiv gedruckten Sätze sind die von Raschi ausgelegten Jeremia-Verse, während die übrigen Bibelzitate normal kursiv gesetzt sind.

Übersetzung:

Shlomo bar Yiṣḥaq (Raschi), Kommentar zu Jeremia 16,6–17,13.

(Rechte Spalte)

[Und es sterben Große] und Kleine in diesem Land (Jeremia 16,6) – doch wenn alle gestorben sind, vor wem kannst du noch klagen? **Und macht sich keine Schnitte und schert sich nicht glatt** (ebd.) – nach Art von Trauernden, sich zu ritzen und ihre Haut abzuschaben und ihr Haupt kahl zu scheren. Doch eigentlich ist dies ja einem Israeliten verboten, warum dies auch nur als ein Beispiel für einen Trauernden erwähnt wird. **Und man bricht ihnen [nicht Brot]** (Jeremia 16,7) – um ein Brechen anzudeuten wie in (Daniel 5,25) *Mene, mene teqel u-farsin*: Um die Trauernden öffentlich zu trösten und mit ihnen den Segen über den, der das Brot gibt, zu sprechen. *Denn er segnet das Opfer* (1. Samuel 9,13), was im Targum Yonatan wie folgt übersetzt wird: Er teilt mit ihnen die Nahrung. *Und nicht gebe man ihnen zu trinken* usw. (Jeremia 16,7) – Dies bezieht sich [auf das, was ich oben sagte,] gehe nicht hin, um zu klagen. **In ein Haus des Gelages** (Jeremia 16,8), wie ich es oben ausführte. *Nicht gebe man hin, [um mit ihnen zu sitzen und zu trinken]* (ebd.), was sich darauf bezieht: **[siehe, ich mache ein Ende.] von diesem Orte hinweg** usw. (Jeremia 16,9). **Darum** (Jeremia 16,14) – die Ausdrucksweise eines Schwurs ist dies. [Denn obwohl ihr] verraten habt, werde ich euch erlösen. **Da wird nicht mehr gesagt werden** usw. (ebd.) – was unsere Weisen wie folgt auslegten: Du sollst [die Erwähnung] des Auszugs aus Ägypten nicht völlig abschaffen, vielmehr sei die letzte Erlösung die Hauptsache, und der Auszug aus Ägypten Nebensache (Bavli Berakhot 12b). **Den Fischern** (Jeremia 16,16) – Wer ist mit diesem Fischer gemeint? Jener, der sie am Orte ihres Aufwachsens einfängt, also jene, die in der Stadt gefangen gesetzt werden. Doch was geschieht mit einem gefangenen Fisch? Siehe, er stirbt. Ebenso werde ich Mörder über sie bringen. Und danach werde ich andere Jäger losschicken, für die Übriggebliebenen, die vor dem Schwerte in die Berge und auf die Höhen geflohen waren. Und sie sollen sie jagen, um sie in die Verbannung zu führen. **Ihre zwiefachen Missetaten** (Jeremia 16,18) – das bezieht sich darauf, dass sie ihre Missetaten wiederholten, indem sie die Missetaten begingen, die ihre Väter begangen hatten. Und der Targum Yonatan übersetzt: Und sie werden zurückzahlen der zweiten [Ge-

neration] wie der ersten. **Herr, meine Macht und meine Feste und meine Zuflucht** (Jeremia 16,19) – **‘Zu dir werden Völker kommen** (ebd.) – zu dir werden sie umkehren, *um dir einmütig zu dienen*⁷. Und deinem Volk, wie ist Gott mit ihm verfahren? Ist er für sie etwa nicht Gott? **Denn mein Name ist der Herr** (Jeremia 16,21) – dies ist im wörtlichen Sinne zu verstehen: ein Herrscher und Führer, um meinen Ratschluss umzusetzen.⁸ **Mit eisernem Griffel** (Jeremia 17,1) – dies ist ein Gleichnis, d.h. er schlägt es mit einem Meißel ein, so dass es schwer abzuwischen ist.⁹ Das Wort **eingegraben** (ebd.) bedeutet eingeritzt, und zwar tief eingeritzt. **Auf die Tafel ihres Herzens** (ebd.) – damit sie ihren Götzendienst nicht vergäßen. **Wie die Erinnerung ihrer Kinder sind [ihnen] ihre Altäre** (Jeremia 17,2) – wie sie sich an ihre Kinder erinnerten, so war ihre Erinnerung an ihre Altäre. Wie ein Mann, der Sehnsucht nach seinem Sohne hat. Und in einem Midrasch Aggada zu **Auf die Tafel ihres Herzens** (ebd.) heißt es: Mit einer Spitze aus dem Schamir-Stein durch

(Linke Spalte)

Jeremia, der auch eiserne Säule genannt wird.¹⁰ Und ebenso Ezechiel, von dem gesagt wird: *Dem Schamir-Stein gleich, härter als Felsen mache ich deine Stirn* (Ezechiel 3,9). – **Und ihre Ascheren neben jedem belaubtem Baum** (Jeremia 17,2).¹¹ **Die Bergbewohner auf den Feldern** (Jeremia 17,3) – [dies bezieht sich auf] Jerusalem, das sich auf einem Har ha-Mishor [Hochebene] befindet.¹² Alles um die Stadt ist eine Mishor-Fläche. Und die Wendung „bergig“ meint „hügelig“ wie (in Jesaja 13,20), wo von einem *Araber* die Rede ist, der in der ‘Arava [dem Hügelland] wohnt. – **Deine Höhen mit der Sünde** (Jeremia 17,3) – [deine Höhen, die in Sünde errichtet wurden,] um

⁶ Hier ist in dem Fragment ein Stück ausgelassen, das sich im Druck findet. Siehe Cohen (Hrsg.): Mikra’ot Gedolot ‘Ha-Keter’, S. 106. Da in dem ausgelassenen Abschnitt ein französisches Lehnwort angeführt wird, geht dieser Einschub möglicherweise auf eine Glosse zurück, die hier noch nicht in den Haupttext aufgenommen ist.

⁷ Nach Zefanja 3,9.

⁸ Zum rabbinischen Verständnis dieses Verses cf. Wayiqra Rabba 24,1 (ed. Margulies S. 550).

⁹ Im Folgenden ist im Vergleich zum gedruckten Text ein Abschnitt umgestellt.

¹⁰ Cf. Jeremia 1,18.

¹¹ Im Druck wird dieser Vers kommentiert, hier scheint in dem Fragment etwas ausgefallen zu sein.

¹² Cf. Jeremia 21,13.

Götzendienst zu vollführen *in all deinen Grenzen* (ebd.) [...]¹³ [Eine andere Auslegung:] *Aus deinem Erbe [wirst du geworfen]* (Jeremia 17,4) – und für dich werde ich dein Erbe rächen, von dem ich dich verbannen werde. – *Denn ein Feuer habt ihr auflodern lassen in meinem Grimme* (ebd.) – ihr habt meine Nasenlöcher erweitert. – *[Verflucht der,] der sich auf einen Menschen verlässt* (Jeremia 17,5) – auf sein Pflügen und Aussäen im Siebentjahr, doch [selbst] isst er [verbotene Produkte aus dem Siebentjahr]. – *Und vom Herrn weicht sein Herz* (ebd.) – wie er es ihnen versichert hat: *Ich aber werde euch meinen Segen entbieten* (Levitikus 25,21). – *Wie ein Einsiedler* (Jeremia 17,6) – wie ein einzelner Strauch, wie der Ausdruck „Jedig“ (in Genesis 15,2); *Dürren* (ebd.) – Trockenheit wie in *verbrannt vor Glut* (Ijob 30,30), ein Land wie auf Salzboden und das unbewohnt ist. *Und der es nicht gewahrt, wenn die Glut kommt* (Jeremia 17,8) – Trockenheit. *Und er ist unbesorgt* (ebd.) – er fürchtet sich nicht. – *Versteckt ist das Herz* (Jeremia 17,9) – viel Vorwand und umringt von viel Bösem. *Krank ist er* (ebd.) – dies meint seine Krankheit. *Wer mag es erkennen?* (ebd.) – Er ist sich sicher, wer es zu erkennen vermag. *Ich, der Herr* (ebd.) – der ihn untersucht. – *Ein Kuckuck, der brüet und nicht gelegt hat* (Jeremia 17,11) – wie ein Kuckuck, der hinter sich Küken herzieht, die er nicht gelegt hat.¹⁴ Ein „dagar“ meint einen Ton, welche Vögel von sich geben. Doch wenn der Kuckuck ruft, kommen sie nicht hinter ihm her, und wenn sie größer werden, stellt sich heraus, dass sie nicht von ihm stammen. So ist einer, *der Reichtum erwirbt, und nicht mit Recht* (ebd.). *[An seinem Ende] ist er ein Verachteter* (Jeremia 17,11) – der [auf Aramäisch] ein Übeltäter genannt wird. – *Ein Thron der Herrlichkeit* usw. (Jeremia 17,12) – dies steht, um zu sagen, dass alle, die dich verlassen, gedemütigt werden. Daher beginnt er mit dem Lobpreis des Ortes (Maqom) und spricht von ihm in der zweiten Person. Denn der Thron und die Herrlichkeit befinden sich in der Höhe seit Beginn der Schöpfung an und sind unserem Heiligtum zugewandt.

¹³ Der folgende Abschnitt ist durch eine Rasur und die Aufbringung der mittelalterlichen Kartausensignatur unleserlich.

¹⁴ Hier fehlt wiederum ein Hinweis auf das deutsche Fremdwort Kuckuck, das in der gedruckten Ausgabe des Textes steht.



Hs I 94 Spiegel vorne

Trägerband:

Das Buch der Tugenden. Mittelrhein. 2. Hälfte 14. Jahrhundert.

Papier

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs I 94

Provenienz: Mainzer Kartause (Laienbibliothek)

Das spätmittelalterliche moraltheologische Kompendium nach scholastischen Texten ist in südrheinfränkischer Sprache verfasst. Es gehörte zur Laienbibliothek der Mainzer Kartäuser, einer vermutlich separat aufgestellten Sammlung von etwa 100 Handschriften mit deutschen Texten für die Lektüre der Laienbrüder.¹⁵ Der Besitzeintrag des Klosters ist wie für alle deutschen Handschriften in deutscher Sprache gefasst und findet sich zweimal mit ähnlichem Wortlaut im Buch, so auf dem ersten Blatt: „Daz buch ist der Carthewser zu Mewncze“. Innerhalb der Laienbibliothek erhielt der Codex die Signatur X xvii P, wie auf Vorderdeckel und Spiegel vermerkt ist. Zur besseren Aufnahme dieser Information wurde der hebräische Text des Spiegelfragments in der spätmittelalterlichen Bibliotheksverwaltung leicht abrasiiert. Die bibliothekarischen Angaben beinhalten neben der Signatur die Angabe zum Inhalt der Handschrift: „Sum[m]ja confessorum Joh[ann]is“. Die Lesbarkeit des darunter liegenden hebräischen Textes ist durch diesen ‚Eingriff‘ eingeschränkt. Ein später angebrachtes Papierschildchen mit weiteren Angaben zum Inhalt und der Signatur Num 160 wurde in jüngster Zeit abgelöst und frei eingehängt. Die Handschrift ist in Tiefenerschließung beschrieben.¹⁶

¹⁵ Cf. Heinrich Schreiber: Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte (Zentralblatt für Bibliothekswesen; Beiheft 60). Leipzig 1927, S. 45ff.

¹⁶ Gerhard List / Gerhardt Powitz: Die Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. I: Hs I 1–Hs I 150. Wiesbaden 1990, S. 169. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj90271532,T> (Zugriff: 15.5.2014).

5. Mischna

Die in Hebräisch verfasste Mischna bildet den ältesten Teil der rabbinischen Literatur. Sie wurde im 2. Jahrhundert n.d.Z. in Palästina redigiert und bietet die Grundlage für den teilweise in Aramäisch überlieferten Talmud. Die Mischna ist in sechs Ordnungen gegliedert, die wiederum in Traktate (Massekhtot) und die einzelnen Massekhtot in Mishnayot (Lehrsätze). Überliefert ist sie in einer palästinischen Rezension und in einer babylonischen. Zwischen den Rezensionen bestehen Unterschiede, die sich auch auf die Kommentierung im Talmud auswirken.

I 1 460 ®

Das Mainzer Mischna-Fragment ist eines der wenigen Fragmente mit einem Text aus diesem Werk der rabbinischen Literatur, das in Deutschland in Einbänden gefunden wurde. Ansonsten finden sich Mischna-Texte nur in Fragmenten von Handschriften des Talmud, in denen die Mischna zitiert wird.¹ Das 19 x 25 cm große Pergamentfragment ist in einer aschkenasischen Kursive geschrieben, wie sie etwa um 1400–1500 in Deutschland verwendet wurde. Das Doppelblatt wurde als Bezugsmaterial für die Pappdeckel des Oktavbändchens genutzt, so dass die hebräische Schrift von außen gleich erkennbar ist. Jede Blatthälfte umfasst eine Spalte Text mit ca. 28 Zeilen. Die Kapitelanfänge sind in größeren Buchstaben hervorgehoben: fol. 1 recto *Pereq he* und fol. 1 verso *Pereq zayin*. Da der Buchrücken mit Papier überzogen wurde, sind beide Spalten zu einem Viertel überklebt und entziehen sich dem Auge des Betrachters. Wenige Wörter bzw. Buchstaben sind auf dem eingeschlagenen Teil des Blattes unter dem Papierspiegel lesbar. Durch Abrieb sind sie teilweise nur noch schwach zu erkennen. Der Trägerband des Fragments ist kurioserweise eine Pariser Flavius-Josephus-Ausgabe aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

¹ Cf. Lehnardt: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainzer Bibliotheken, S. 22 (Abb. 5). Aufgeführt ist das Fragment in Yaacov Sussmann in Collaboration with Yoav Rosenthal and Aharon Shweka: Thesaurus of Talmudic Manuscripts. II: England – Switzerland. Jerusalem 2012, S. 667 # 7199

Fraglich ist, ob es sich bei dem Blatt um den Rest einer einst umfassenderen Mischna-Handschrift handelt oder nur um einen Auszug. Mischna-Texte finden sich etwa in Machsor-Handschriften, in die oft auch die Sprüche der Väter (Pirque Avot) aufgenommen wurden.² Da der Traktat Nega‘im im Babylonischen Talmud nicht kommentiert wird, wurde der Mischna-Traktat gelegentlich ohne Kommentar in Handschriften des Bavli aufgenommen bzw. an passende Traktate angehängt.

Der erhaltene Text entspricht bis auf wenige Abweichungen der Rezension in den Standarddrucken der Mischna, die auf den Erstdruck (Neapel 1492) zurückgehen.³ Auch die Folge der Kapitel entspricht dem bekannten Text, doch die Feinzählung der Mishnayot ist auffällig und unterscheidet sich deutlich von gedruckten Fassungen der Mischna. Sie stimmt auch nicht mit der Zählung in den ältesten vollständigen Handschriften der Mischna überein, den berühmten Handschriften Budapest, Hungarian Academy of Sciences (Ms A 50 Kaufmann) und Parma 3173 (De Rossi 138). Auch ein altes Einbandfragment aus Modena, Archivio Capitolare Fr. ebr. 55.1, verso bietet zwar denselben Text, doch keine Übereinstimmung mit der Zählung der Mishnayot in dem Mainzer Fragment.⁴

Wie ist dieser auffällige Befund zu erklären? Die Einteilungen der Mishnayot sind alt, weichen aber schon seit der Spätantike gelegentlich voneinander ab. Da für den Traktat Nega‘im keine Gemara überliefert ist, kann die Zählung des Mainzer Fragments nicht auf die Talmudim zurückgeführt werden, und auch mit der Tosefta, eine alte Sammlung von teilweise zusätzlichen Mishnayot, für die ein Traktat

² Cf. z.B. ein Fragment im Gutenberg Museum, Ink 961, mit Textabschnitten aus den Sprüchen der Väter 6,3–6,6. Dieses Fragment stammt wahrscheinlich aus einer Machsor-Handschrift.

³ Cf. Hanokh Albeck (Hrsg.): *Shisha Sidre Mishna*. Jerusalem / Tel Aviv 1952–1958, Bd. VI, S. 210–213; S. 217–220; Eduard Baneth u.a. (Hrsg.): *Mischnajot. Die sechs Ordnungen der Mischna*. Hebräischer Text mit Punktation, deutscher Übersetzung und Erklärung. Teil VI: Ordnung Toharot. Wiesbaden 1924, ND Basel 1986, S. 264–266; S. 274–278.

⁴ Cf. The Saul Lieberman Institute of Talmudic Research (Hrsg.): *The Sol and Evelyn Henkind Talmud Text Databank*. [New York] 2002. (CD-Rom).

Nega'im überliefert ist, gibt keine Erklärung für die Abweichungen. Die heutige Zählung in den Kapiteln geht auf den judeo-arabischen Mischna-Kommentar des Moshe ben Maimon (gest. 1204 in Kairo; Akronym: Rambam) zurück, doch scheint dies auf den Traktat Nega'im nicht angewandt worden zu sein.⁵ Tatsächlich stimmt aber die Zählung der Mishnayot in dem Mainzer Fragment mit der Kommentierung der Mischna durch den Rambam überein. Hier scheint genau das Prinzip angewandt, welches sich aufgrund der Kommentare des Rambam ergibt. D.h., „überall, wo der Kommentar des Maimonides einsetzt, ist auch eine Mischna zu Ende, und eine neue beginnt.“⁶ Möglicherweise geht die Einteilung der Mischna in dem Mainzer Fragment daher auf eine ältere aschkenasische Tradition zurück, in der die Lehrsätze nach der Einteilung der Schule Raschis gezählt waren. Diese Einteilung spiegelt sich noch in einigen mittelalterlichen Kommentaren wider, sie ist aber durch keine der vollständigen Handschriften der Mischna belegt.⁷ Auch dies verstärkt den Eindruck, dass das Mainzer Fragment nicht zu einer vollständigen Mischna-Handschrift gehörte.

Der erhaltene Fragmententext bezieht sich auf die Gebote über den Aussatz, die in Levitikus 13,1–14,53 überliefert sind. Im Einzelnen werden in der Mischna die verschiedenen Aussatzarten erläutert und Kriterien aufgeführt, wann ein Aussatzschaden entstanden ist.

⁵ Cf. Michael Krupp: Einführung in die Mischna. Frankfurt am Main / Leipzig 2007, S. 33.

⁶ Krupp: op. cit., S. 33. Cf. auch Yosef Dawid Qafih (Hrsg.): Mishna 'im perush Rabbenu Moshe ben Maimon, Seder Qodashim. Jerusalem 1967, S. 217–219.

⁷ Cf. Zacharias Fraenkel: Darkhe ha-Mishna we-ha-sefarim ha-nilwim eleha: Tosefta, Mekhilta, Sifra, Sifre. Leipzig 1859, S. 265. Cf. auch Aaron Ahrend: Rashi's Commentary on Tractate Megilla. A Critical Edition. Jerusalem 2008 (Hebräisch), S. 86–87.



Übersetzung:

Fol. 1 (linke Spalte): Mischna Nega'im 4,6–5,1

- 1 Ein Fleck und gesundes Fleisch zusammen von der Größe einer Bohnengraupe und weißes Haar inmitten [des Fleckes],
- 2 schwindet das gesunde Fleisch, ist es unrein, wegen des gesunden Fleisches;
- 3 Rabbi Shim'on erklärt es für rein, wie [es nicht auf einen]
- 4 Fleck von der Größe einer Bohnengraupe sich umgewandelt hat; er stimmt aber zu, dass er unrein ist, wenn er die an der Stelle des [weißen Haares]
- 5 so groß wie eine Bohnengraupe ist. 10. Ein Fleck, auf dem gesundes Fleisch [und Ausbreitung] entstanden sind –
- 6 [schwindet] das gesunde Fleisch, ist er unrein wegen der Ausbreitung, schwindet die Ausbreitung, [ist er unrein wegen des gesunden Fleisches];
- 7 ebenso bei weißem Haar und Ausbreitung. Ist er geschwunden und wiedergekommen am Ende [einer Woche],
- 8 ist es so als wäre er geblieben, wie er war, nach der Freisprechung, muss er wie [ein neuer] besichtigt werden.
- 9 War er hellweiß und ist dunkelweiß geworden, dunkelweiß und ist hellweiß geworden,
- 10 ist es so, als wäre er geblieben wie er war, jedoch nur, wenn er nicht bis unter die vier Aussatzfarben abgeblasst ist.
- 11 Ist er zurückgegangen und hat sich wieder ausgebreitet, oder hat sich ausgebreitet und ist wieder zurückgegangen, erklärt ihn Rabbi 'Aqiva für unrein, [doch die Weisen erklären ihn für rein. 11.].
- 12 Ein Fleck von der Größe einer Bohnengraupe, der sich um die Größe einer halben Bohnengraupe ausgebreitet hat, [während von dem ursprünglichen Fleck so viel
- 13 wie eine halbe Bohnengraupe geschwunden ist] – Rabbi 'Aqiva erklärt ihn für unrein, die Weisen erklären ihn für rein.
12. [Ein Fleck von der Größe einer Bohnengraupe],

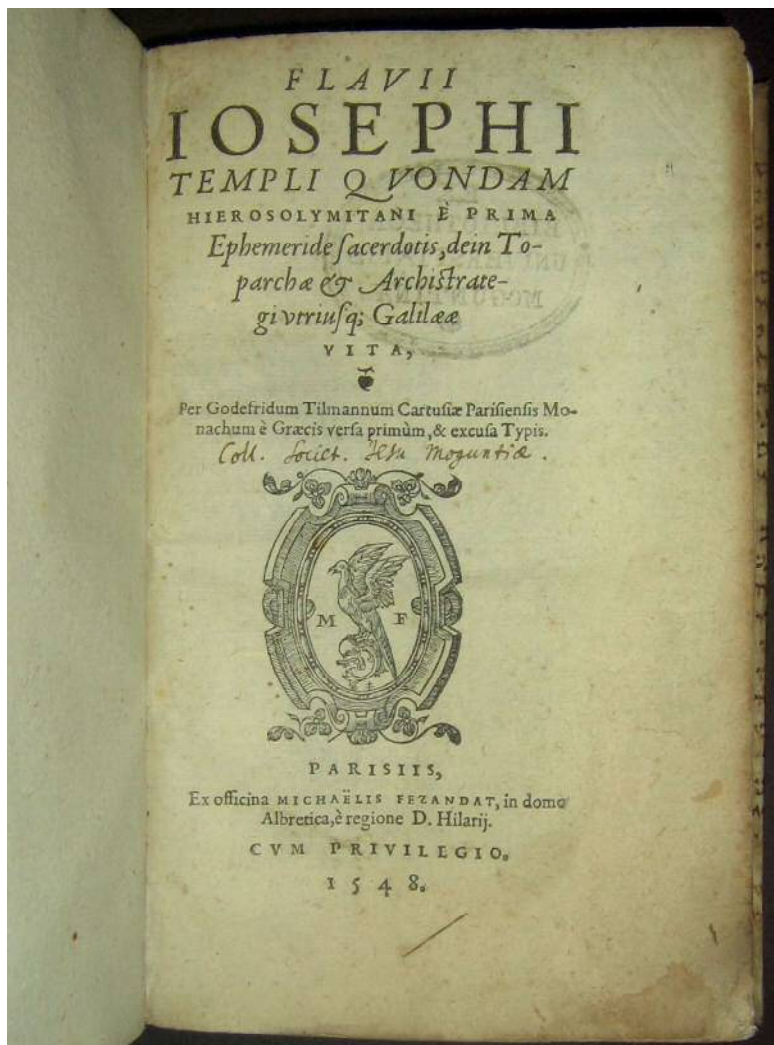
- 14 der sich um eine [Bohnengraupe und etwas] ausgebreitet hat [während der ursprüngliche Fleck geschwunden ist], ist nach Rabbi 'Aqiva unrein,
- 15 die Weisen erklären ihn für rein [und] sagen: Er muss wie ein neuer besichtigt werden. Ein Fleck von der Größe einer Bohnengraupe, der sich um eine Bohnengraupe ausgebreitet hat, auf dessen Ausbreitung
- 16 gesundes Fleisch oder ein weißes Haar entstanden ist, während der ursprüngliche Fleck geschwunden ist, ist nach Rabbi 'Aqiva
- 17 unrein, die Weisen sagen: Er muss wie ein neuer besichtigt werden. 13. [Ein Fleck von der Größe einer Bohnengraupe],
- 18 auf dem weiter nichts war, zu dem ein Fleck von einer halben Bohnengraupe hinzugekommen ist, und auf diesem befindet sich ein Haar,
- 19 ist zu verschließen. Ein Fleck von der Größe einer halben Bohnengraupe, auf dem ein Haar war,
- 20 zu dem ein Fleck von einer halben Bohnengraupe hinzugekommen ist, und auf diesem ein Haar, ist [zu verschließen].
- 21 Ein Fleck von der Größe einer halben Bohnengraupe, auf dem zwei Haare waren,
- 22 zu dem ein Fleck von einer halben Bohnengraupe ist, und auf diesem ein Haar, ist zu verschließen. [14. Ein Fleck]
- 23 von der Größe einer halben Bohnengraupe, auf dem nichts weiter war, zu dem ein Fleck von einer halben Bohnengraupe hinzugekommen war, und auf ihm
- 24 zwei Haare, siehe dies ist für entschieden unrein zu erklären, weil sie gesagt haben:
- 25 [Wenn der Fleck vor] dem weißen Haar da war, ist er unrein. Und wenn das weiße Haar vor dem Fleck da war, [ist er rein].
- 26 Und wenn es zweifelhaft ist, ist er unrein. Doch Rabbi Yehoshua' erkannte dies nicht an.
- 27 **Kapitel 5** Jeder zweifelhafte Aussatz ist rein,
- 28 außer diesem und noch einem anderen.

Fol. 1 (rechte Blatthälfte): Mischna, Nega'im 6,8–7,4

- 1 [...] diese werden durch einen Aussatzschaden nicht unrein und werden zu [einem Aussatzschaden nicht hinzugerechnet],
- 2 der Aussatzschaden kann sich in sie hinein nicht ausbreiten, sie machen nicht unrein wegen gesunden Fleisches, [und sie stören nicht]
- 3 das sich ganz in weiß Verwandeln. Hat sich auf dem Kopf oder [dem Bart eine Glatze entwickelt, ist aus der Entzündung, dem Brandgeschwür],
- 4 der Hitzewunde eine Vernarbung geworden, so werden sie
- 5 durch einen Aussatzschaden unrein, dagegen werden sie zu Aussatzschäden nicht hinzugerechnet. Und der Aussatzschaden kann sich in sie hinein nicht ausbreiten,
- 6 [und sie machen nicht unrein wegen] des gesunden Fleisches, aber sie stören das sich ganz in weiß Verwandeln.
- 7 Der Ko[pf und der Bart, so lange noch kein] Haar darauf gewachsen, und die Gewächse auf dem Kopf und am Bart [unterliegen den gleichen Vorschriften wie die Haut des Fleisches].
- 8 **Kapitel 7** Folgende Flecke [sind rein]:
- 9 [Die schon da waren], bevor [die Tora gegeben wurde, an einem Nichtjuden, einem Konvertiten],
- 10 an einem Kleinkind, das damit geboren wurde, auf einer Falte, die dann bloßgelegt worden ist. Waren sie auf dem Kopf, am Bart, [auf einer Entzündung oder einem Brandgeschwür]
- 11 oder einer Hitzewunde während sie noch [der Heilung] widerstrebten, und ist dann der Kopf oder Bart
- 12 kahl geworden und (aus der Entzündung, dem Brandgeschwür, der Hitzewunde) eine Vernarbung geworden, sind sie rein. Waren sie auf dem Kopf oder Bart, [bevor noch]
- 13 Haare darauf gewachsen waren, dann sind Haare darauf gewachsen, und dann sind sie wieder kahl geworden,
- 14 waren die Entzündung, das Brandgeschwür oder die Hitzewunde noch nicht vernarbt, dann sind sie vernarbt,

- und dann verheilt, sind sie nach Rabbi Eli‘ezer ben Ya‘aqov, [unrein, weil sie am Anfang]
- 15 und am Ende unrein waren, die Weisen erklären sie für rein. **3.** Haben sie [ihre Farbe] verändert,
- 16 [sei es zu Erleichterung], sei es zur Erschwerung – wie ist es zur Erleichterung? War er wie Schnee geworden, [wie der Kalk des Tempels],
- 17 wie weiße Wolle oder weiß wie Eierhäutchen, ist er annähernd wie ein [stumpfweißer Fleck oder annähernd]
- 18 hochweiß. **4.** Wie ist es zur Erschwerung? War er weiß wie [Eier]häutchen [oder] weiß
- 19 wie Wolle, wie der Kalk des Tempels oder wie Schnee – so ist er nach Rabbi Eli‘ezer be[n Ya‘aqov rein].
- 20 Rabbi Eli‘ezer ben Hisma sagt: Wenn zur Erleichterung, ist er rein. Wenn zur Ersch[werung, muss er wie ein neuer besichtigt werden].
- 21 Rabbi ‘Aqiva sagt: Sei es zur Erleichterung, sei es zur Erschwerung, muss er [wie ein neuer] besichtigt werden.
- 22 **5.** Ein Fleck, auf dem weiter nichts ist, ist am Anfang und am Ende [der ersten Woche zu verschließen,]
- 23 am Ende der zweiten Woche und nach der Freisprechung freizusprechen. War er noch
- 24 im Begriff ihn zu verschließen oder ihn freizusprechen, und es sind Unreinheitszeichen daran entstanden, ist er für entschieden
- 25 unrein zu erklären. War er noch im Begriff, ihn für entschieden unrein zu erklären, und die Unreinheitszeichen sind verschwunden,
- 26 so ist er am Anfang und am Ende der ersten Woche zu verschließen, am Ende [der zweiten Woche
- 27 und nach der Freisprechung freizusprechen]. **6.** Wer Unreinheitszeichen herausreißt [oder] gesundes Fleisch
- 28 [herausbrennt], der übertritt ein Verbot⁸. Und was die Reinheitsvorschriften betrifft – solange (...)

⁸ Cf. Deuteronomium 24,8.



I1460®

Trägerband:

Flavius Josephus:

Templi quondam Hierosolomitani è prima Ephemeride sacerdotis,
dein Toparchae & Archistrategi utriusque Galilaeae vita ... Paris:
Michael Fezandat, 1548.

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: I 1 460 ®

Provenienz: Mainzer Jesuitenkolleg

Das Exemplar gehörte zum Bestand des Mainzer Jesuitenkollegs,
das seinen Besitzeintrag auf dem Titelblatt anbrachte: *Coll. Societ. Jesu
Moguntiae*.

Zur Erreichung eines einheitlichen Gesamtbildes versahen die Jesu-
iten ihre Bücher mit einem Papierüberzug, der als Aufnahme­fläche
für Kurztitelangaben zugleich die Bibliotheksverwaltung erleichterte.
Heute ist diese Einband-Evidenz eine wertvolle Hilfe bei der Proven-
ienzermittlung, da die Bände bereits äußerlich als jesuitisch erkenn-
bar sind.

6. Talmud

Der Talmud ist das Hauptwerk des rabbinischen Judentums und basiert auf der älteren, in sechs Ordnungen überlieferten Mischna.¹ Als Abschluss (aramäisch: Gemara) der Mischna entstanden sukzessive zwei Fassungen des Talmud, der kürzere palästinische und danach die längere babylonische Version. Der Palästinische oder Jerusalemer Talmud (Talmud Yerushalmi) ist in den rabbinischen Zentren Palästinas im frühen 5. Jahrhundert entstanden; der Babylonische Talmud (Talmud Bavli) wurde zwischen dem 6. und 7. Jahrhundert redigiert und enthält Kommentare und Erläuterungen zu sämtlichen Traktaten der Mischna, außer jenen, die sich auf die Landwirtschaft im Lande Israel beziehen. Dieser Talmud wurde ab dem 9. Jahrhundert gemeinsam mit der zunehmenden Bedeutung der Lehrzentren (Yeshivot) in Babylonien zu *dem* Talmud schlechthin. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, warum in der Stadtbibliothek Mainz nur Fragmente aus diesem Talmud gefunden wurden.² Sehr selten sind dagegen Fragmente mit Texten aus dem älteren Talmud Yerushalmi wie sie in Darmstadt, Trier und München entdeckt wurden.³

¹ Cf. Günter Stemberger: Einleitung in Talmud und Midrasch. 9. Aufl. München 2011, S. 211–234.

² Dabei ist zu beachten, dass die meisten Fragmente außerdem aus aschkenasischen Handschriften stammen, während sefardische oder italienische Talmudfragmente selten belegt sind. Cf. dazu Andreas Lehnardt: Das Radolfzeller Talmud-Fragment, *Hegau Jahrbuch* 64 (2007), S. 29–35; ders.: Die Kasseler Talmud-Fragmente (Schriften der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel; 9). Kassel 2011.

³ Cf. etwa Kurt Hans Staub: Palästinische Talmud-Fragmente der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt: kodikologische und handschriftenkundliche Beobachtungen, *Bibliothek und Wissenschaft* 28 (1995), S. 111–115; Theodore Kwasman: Untersuchung zu Einbandfragmenten und ihre Beziehung zum Palästinischen Talmud (Veröffentlichungen der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg; 1). Heidelberg 1986; Hans-Jürgen Becker: The Yerushalmi Fragments in Munich, Darmstadt and Trier and their Relationship to the Vatican Manuscript *Ebr. 133, Jewish Studies Quarterly* 2 (1995), S. 329–335; Andreas Lehnardt: Die Trierer Talmud-Fragmente. Rekonstruktion der Kodizes und ihre Bedeutung für die Forschung, in: Michael Embach / Claudine Moulin / Andrea Rapp (Hrsg.): Die Bibliothek des Mittelalters als dynamischer Prozess (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften; 3). Wiesbaden 2012, S. 190–204.

Die insgesamt relativ geringe Zahl von Talmud-Fragmenten in der Stadtbibliothek dürfte nicht zuletzt mit den kirchlich veranlassten Verfolgungen und systematischen Vernichtungen von Talmud-Exemplaren zusammenhängen.⁴ Auf den Vorwurf eines zum Christentum konvertierten Juden wurden 1242 erstmals sämtliche erreichbaren Talmud-Handschriften in Frankreich und im angrenzenden Deutschland konfisziert und verbrannt. Die Grundlage jüdischer Gelehrsamkeit in diesen Ländern war durch diese Maßnahme weitgehend vernichtet. Die Tatsache, dass bereits 1244 eine weitere Talmud-Verbrennung angeordnet wurde, zeigt allerdings, dass die Bestände so umfangreich waren, dass zunächst gar nicht alle Handschriften systematisch erfasst werden konnten. In den Jahren 1309 und 1319 gab es daher wiederum Versuche, Talmud-Verbrennungen in Frankreich durchzuführen. In Spanien (Barcelona) kam es 1263 im Gefolge einer gut dokumentierten Zwangsdisputation, an der auch der berühmte jüdische Gelehrte Moshe ben Naḥman (Nachmanides) teilgenommen hat, zu einer weiteren Zensur des Talmud. Sie konnte jedoch abgewendet werden. 1553 ließ Papst Julius III. in Rom sämtliche Talmud-Exemplare konfisizieren und am jüdischen Neujahrsfest öffentlich verbrennen. 1559 wurde ein Index veröffentlicht, auf dem auch der Talmud unter die von der Inquisition verbotenen Bücher gezählt wurde. Vom Trienter Konzil (1563) wurde auf Ersuchen jüdischer Vertreter nicht der gesamte Talmud verurteilt, aber vereinbart, die Besitzer müssten auf eigene Kosten die Stellen entfernen lassen, die angeblich anti-christliche Polemik enthielten. Schließlich wurde 1564 durch Papst Pius IV. verfügt, dass der Talmud zwar gedruckt, aber von Blasphemien gereinigt und nicht unter seinem Namen veröffentlicht werden dürfe. Christen benötigten eine Erlaubnis, um sich mit dem Talmud zu beschäftigen. Noch im 16. Jahrhundert konnte es vorkommen, dass sich christliche Gelehrte vergeblich darum bemühten, von der christlichen Obrigkeit die Erlaubnis zur Lektüre des Talmud zu erhalten. Solche Maßnahmen und die weitere Verfolgung und Zerstörungen durch andere Vorkommnisse

⁴ Zur Geschichte der Talmudverfolgungen cf. Günter Stemberger: *Der Talmud. Einführung, Texte, Erläuterungen*. München 1987, S. 298–306; Michael Krupp: *Der Talmud. Eine Einführung in die Grundschrift des Judentums mit ausgewählten Texten*. 2. Aufl. Gütersloh 1999, S. 97–99.

waren schließlich so einschneidend, dass es nach dem Dreißigjährigen Krieg so gut wie keine vollständigen Talmudausgaben mehr gab, obwohl der hebräische Buchdruck blühte. Vielerorts wurde daher sogar ganz auf Talmudexemplare verzichtet und das Studium des Talmud durch den des Kommentars von Yiṣḥaq ben Yaʿaqov Alfasi (1013–1103) ersetzt.

Erst in den Jahren 1578–1580 durfte in Basel eine zensierte Talmud-Ausgabe gedruckt werden. In ihr waren allerdings nicht nur alle Stellen, die man auf Jesus beziehen konnte, gestrichen, sondern auch der gesamte Traktat über den Götzendienst (*ʿAvoda Zara*), den man für anti-christlich und daher für nicht korrigierbar hielt.⁵ Angesichts dieser systematischen Verfolgungsmaßnahmen verwundert es nicht, dass unter den im Folgenden vorgestellten Talmud-Fragmenten kein einziges Blatt dieses besonders wichtigen Traktats zu finden ist. Doch auch die übrigen Fragmente sind für die Talmud-Forschung von Bedeutung.

In der Stadtbibliothek Mainz sind sechs Einbandfragmente mit Texten aus dem Talmud Bavli gefunden worden. Mehrere dieser Fragmente waren bereits seit längerem bekannt und wurden von der Forschung entsprechend beachtet. Weitere Stücke sind in den vergangenen Jahren hinzugekommen.⁶ Einige davon enthalten neben dem Text der Gemara mittelalterliche Kommentare, d.h. vor allem die Erklärungen von Raschi und den Tosafisten, d.h. die Zusatzkommentare aus der Zeit der Enkel und Schüler Raschis. Auf diese Fragmente, die nur Kommentare enthalten, wird unten in einem eigenen Abschnitt eingegangen.

Neben der geringen Anzahl an Talmud-Fragmenten in der Stadtbibliothek, die nur durch zwei weitere Fragmente im Gutenberg-Museum ergänzt wird, ist ihre Zuordnung auf einzelne Traktate

⁵ Zu den Auswirkungen solcher Streichungen durch die Zensur cf. etwa Peter Schäfer: *Jesus im Talmud*. Tübingen 2007, S. 261–263. Zur christlichen Zensur jüdischer Bücher insgesamt cf. William Popper: *The Censorship of Hebrew Books*, Introduction by Moshe Carmilly-Weinberger. New York 1969; Amnon Raz-Krakotzkin: *The Censor, the Editor, and the Text. The Catholic Church and the Shaping of the Jewish Canon in the Sixteenth Century*. Philadelphia 2007.

⁶ Cf. Sussmann: *Thesaurus II*, S. 648–649; S. 850.

bemerkenswert. Wie in vergleichbaren Sammlungen fällt auf, dass fast nur solche Traktate durch die Fragmente belegt sind, die für die praktische Umsetzung eine Relevanz hatten und die daher besonders intensiv studiert worden sein dürften.⁷ Traktate aus Ordnungen des Talmud, die weniger bedeutsam für den täglichen Religionsvollzug waren, sind auch unter den Fragmenten seltener belegt. Dieser bemerkenswerte Befund, der sich auch an anderen Fundorten machen ließ, könnte ein Indiz dafür sein, dass solche Traktate weniger häufig kopiert und daher seltener studiert wurden. Vollständige Handschriften des Talmud, wie die berühmte Münchener Talmud-Handschrift, waren ohnehin sehr selten.

Fragment in situ. Trägerband: Hs frag 14, 1 (in Hs II 41)

Zwei Blätter eines größeren aschkenasischen Talmud-Kodex (ca. 40 x 20 cm) fanden sich in einer lateinischen Predigtsammlung aus dem 15. Jahrhundert. Der Trägerband, auf den bereits oben eingegangen wurde, ist 1986 restauriert worden, wobei die im vorderen und hinteren Deckel eingeklebten Talmud-Fragmente angehoben und frei eingehängt wurden, so dass Recto- und Verso-Seiten seitdem lesbar sind. Auf die in diesem Zusammenhang entdeckten 19 Falzstreifen mit Resten einer zerschnittenen Tora-Rolle wurde ebenfalls bereits hingewiesen.⁸

Die beiden Vorsatzblätter enthalten Abschnitte aus dem Talmud-Traktat Beša (Ei), der auch Yom Tov (Feiertag) genannt wird. In ihm werden Gebote für das Zubereiten von Speisen am Feiertag erläutert. Zu Beginn dieses Traktats aus der zweiten Ordnung der Mischna, Mo'ed (Festzeiten), wird die Frage gestellt, ob ein Ei, welches an einem Shabbat gelegt wurde, gegessen werden darf. Allgemein gelten für den jüdischen Feiertag (Yom Tov) andere Bestimmungen als für einen Shabbat, an dem besondere Ruhegebote einzuhalten sind. Zulässig ist es daher, an einen Feiertag das für den

⁷ Wie etwa die Traktate Berakhot (Segenssprüche) oder Pesahim (Pesah-Opfer). Cf. dazu auch Lehnardt: Hebräische Einbandfragmente in Frankfurt am Main, S. 57–59.

⁸ Cf. dazu die Ausführungen zu Hs frag 14, 2 in Kapitel 1, oben S. 42.

Lebensbedarf notwendige Essen (Okhel nefesh) zuzubereiten. Der Text des Fragments nimmt auf diese Bestimmung Bezug und führt dazu einen alten Disput zwischen den pharisäischen Schulen Hillels und Shammais aus der Zeit des Zweiten Tempels an.

Das Pergamentblatt ist in einer aschkenasischen Quadratschrift in zwei Spalten à 30 Zeilen geschrieben. Deutlich ist die vor der Beschriftung angebrachte Liniiierung zu erkennen. Die Buchstaben sind sorgfältig zwischen diese Hilfslinien geschrieben. Das Fragment wurde im Vergleich sämtlicher bekannter Textzeugen des Traktats eingehend von Alexander Tal analysiert.⁹

Trägerband:

Jordanus de Quedlinburg:

Sermones de tempore. 2. Viertel 15. Jahrhundert. Papier

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs II 41

Provenienz: Mainzer Karmeliten

⁹ Cf. Alexander Tal: Talmud Bavli Massekhet Beša. Iyyunim be-massorot ha-nusah u-be-she'elot 'arikha, unveröffentlichte Dissertation Jerusalem 2007 (Hebräisch). Cf. auch Sussmann: Thesaurus, II S. 667 # 7197.



Hs frag 14, 1 (in Hs II 41) vorderes Spiegelblatt, recto

Übersetzung:

Hs frag 14, 1 (in Hs II 41), vorderes Spiegelblatt, recto, rechte Spalte:
Talmud Bavli, Beša 16a

- 1 Woher ist es abzuleiten, dass Festsetzung die Bedeutung Lebens-bedarf hat? Es steht geschrieben:
- 2 *Sie aßen das Festgesetzte, das ihnen der Pharao gab* (Genesis 47,22). Mar
- 3 Zutra sagte: Von hier: *Lass mich mein festgesetztes*
- 4 *Brot dahin nehmen* (Sprüche 30,8). Es wird (in einer Baraita) gelehrt:
- 5 Man erzählt von Shammai dem Älteren, dass er alle seine Tage zu Ehren des Shabbat aß. Auf welche Weise
- 6 machte er dies?¹⁰ Fand er ein schönes Stück Vieh, so sprach er: Dieses sei
- 7 zu Ehren des Shabbat. Fand er anderntags ein schöneres,
- 8 hob er dieses auf, und aß das erste. Aber
- 9 Hillel verfuhr nach einem anderen Grundsatz: Alle seine Taten waren,¹¹
- 10 denn alle seine Taten waren um des Himmels willen, wie es heißt: *Gepriesen sei der Herr Tag für Tag* (Psalm 68,20).¹²
- 11 Es wurde ebenso (in einer Baraita) gelehrt: Die Schule Shammais lehrt: Vom ersten Tag der Woche
- 12 bis zum Shabbat. Die Schule Hillels lehrt: *Gepriesen sei der Herr Tag für Tag* (Psalm 68,20). Da sprach Rav

¹⁰ Diese Frage fehlt im Standarddruck des Bavli und in BL London, Harl. 5508 (400), SUB Göttingen, gr. 2 Cod. Ms. hebr. 3, BSB München, Cod. hebr. 95, findet sich aber ähnlich in anderen aschkenasischen Textzeugen wie Vatican, Biblioteca Apostolica, ebr. 109 und besonders ebr. 134. Cf. The Saul Lieberman Institute of Talmudic Research (Hrsg.): The Sol and Evelyn Henkind Talmud Text Databank. Bar Ilan 2002 (CD-Rom). Cf. zu den wichtigsten Handschriften Michael Krupp: Manuscripts of the Babylonian Talmud, in: Shmuel Safrai (Hrsg.): The Literature of the Sages II (Corpus Rerum Judaicarum; II/3). Assen / Maastricht 1987, S. 346–366.

¹¹ Diese Worte werden hier versehentlich wiederholt (Dittographie).

¹² D.h., er vertraute darauf, dass Gott schon das Richtige für den Shabbat finden werde.

- 13 Ḥama bar Rav Ḥanina: Wer seinem Nächsten ein Geschenk macht, muss ihn darüber
- 14 nicht unterrichten. Denn es heißt: *Mose wusste nicht, dass die Haut seines*
- 15 *Antlitzes strahlend geworden war* (Exodus 34,29). Man wandte ein: *Um kund zu tun, dass ich der Herr bin, der euch heiligt* (Exodus 31,13). Sprach nämlich zu Mose
- 16 der Heilige, gepriesen sei er: Ein großartiges Geschenk habe ich in meinen Schatzkammern,
- 17 und Shabbat ist sein Name. Und ich will ihn Israel geben: Geh,
- 18 und teile es ihnen mit. Hieraus folgerte Rabban Gamli'el: Wer einem Kleinkind Brot gibt,
- 19 muss es seiner Mutter mitteilen? Das ist kein Widerspruch: Das eine bezieht sich auf ein Geschenk,
- 20 das auch so bekannt wird. Das andere bezieht sich auf ein Geschenk, das sonst andernfalls nicht
- 21 bekannt wird. Aber würde nicht auch der Shabbat sonst bekannt geworden sein?
- 22 Dessen Belohnung würde nicht bekannt geworden sein. Sprach er:
- 23 Wer einem Kleinkind Brot gibt, lasse es seine Mutter wissen. Wie
- 24 mache er dies? Man bestreiche es mit Öl, oder trage etwas
- 25 Streichbares auf? Doch zu unserer Zeit, da wir uns vor Zauberei fürchten? (Wie soll man da verfahren?)
- 26 Rav Pappa sagte: Man bestreiche es nur ein wenig mit dem von derselben Art.¹³ Sagte
- 27 Rabbi Yoḥanan im Namen von Rabbi Shim'on ben Yoḥai: Alle Gebote,
- 28 die der Heilige, gepriesen sei er, Israel übergab, gab er ihnen in der Öffentlichkeit, ausgenommen

¹³ So dass das Kind versteht, dass es sich nur um ein Geschenk handelt und nicht einem anderen Zweck dient.

- 29 den Shabbat, den er ihnen heimlich verliehen hat, wie es heißt: Ein Zeichen [des Bundes] sei er zwischen mir und den Kindern
- 30 Israels für immer (Exodus 31,17). Demnach [sollten Nichtjuden deswegen nicht bestraft werden?]

Hs II 28

Zwei Talmud-Fragmente aus der Stadtbibliothek enthalten Abschnitte aus dem Traktat Ta'anit, dem Traktat aus der zweiten Ordnung des Mischna (Mo'ed), der von besonderen Bußfastentagen handelt. Solche zusätzlichen Fastentage werden bei andauernder Trockenheit, drohender Gefahr oder Naturkatastrophen ausgerufen. In diesem Zusammenhang werden im Talmud verschiedene Anlässe erwähnt, die dazu führten, dass solche Fasttage ausgerufen wurden. Ebenso werden andere Feiern erwähnt, die freudigen Charakter hatten.

Die gut erhaltenen Blätter (29 x 20 cm) sind im vorderen und hinteren Deckel von Hs II 28 eingeklebt.¹⁴ Der in leicht nach links geneigter aschkenasischer Quadratschrift ausgeführte Text der Fragmente ist in zwei Kolumnen à 18 Zeilen geschrieben. Deutlich lässt sich die Liniiierung erkennen. Der obere Rand der Seiten ist beschnitten. Das Blatt im vorderen Buchdeckel ist leicht schräggehend eingeklebt, so dass die Ränder nicht waagrecht beschnitten sind. Bemerkenswert ist, dass in dem Fragment der Text der kommentierten Mischna direkt vor dem jeweiligen kommentierenden Abschnitt aus der Gemara steht. Dies entspricht der Praxis, wie sie von aschkenasischen Kopisten des Talmud eingeführt wurde. Im Vorderdeckel ist Text aus Bavli Ta'anit 26b–27a erhalten. Das Ende eines Kapitels ist durch ein größer geschriebenes סליק פירקא hervorgehoben, und darauf folgt die Überschrift des Mischna-Kapitels בשלושה פרקים. Der

¹⁴ Cf. bereits Andreas Lehnardt: Eine deutsche Geniza – Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier, *Natur und Geist. Forschungsmagazin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz* 23,2 (2007), S. 25–28, S. 26 (Foto des Fragments im hinteren Einbanddeckel); ders.: Genizat Germania – Ein Projekt zur Erschließung hebräischer und aramäischer Einbandfragmente in deutschen Archiven und Bibliotheken, *Einband-Forschung. Informationsblatt des Arbeitskreises für die Erfassung, Erschließung und Erhaltung historischer Bucheinbände (AEB)* 21 (2007), S. 17–24, hier S. 19 (Foto des Fragments im vorderen Einbanddeckel). Sussmann: *Thesaurus*, II S. 666–667 # 7196.

Anfang des folgenden Abschnitts der Mischna, linke Spalte, wird eingeleitet durch מְתוּבָּה „[die] Mischna [lehrt]“.

Das Blatt im Rückdeckel enthält eine bekannte Erzählung aus dem Traktat Ta'anit 24b, die in babylonischem Aramäisch gehalten ist. Der Text des Fragments ist an einigen Stellen unzuverlässig überliefert. Dies mag damit zusammenhängen, dass gerade der Traktat Ta'anit wegen seiner zahlreichen Erzählungen sehr beliebt war und häufig kopiert wurde. Die häufige Abschrift führte fast zwangsläufig zu Fehlern, die sich im Vergleich mit zuverlässiger kopierten Handschriften sefardischer Provenienz leicht ausmachen lassen.¹⁵

Trägerband:

Johannes Herolt:

Sermones Discipuli super epistolas Pauli. 1459. Papier

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs II 28

Provenienz: Mainzer Karmeliten

Die Sermones-Handschrift stammt, wie auch Hs II 41, aus der Bibliothek der Mainzer Karmeliten und wurde 1459 von einem Schreiber im Auftrag des Konvents abgeschrieben. Wasserzeichen und Einband sind in beiden Handschriften identisch, was auch für diesen Band eine Entstehung in einer lokalen oder regionalen Buchbinderwerkstatt mit einem größeren Fundus an hebräischer Makulatur nahelegt.

¹⁵ Cf. die kritische Textausgabe von Henry Malter: *The Treatise Ta'anit of the Babylonian Talmud, Critically Edited on the Basis of Twenty-Four Manuscripts, Quotations by Old Authorities and Early Editions, and Provided with Notes Containing the Critical Apparatus as well as Discussions and Explanations of the Text.* New York 1930 (Hebräisch), S. 107–108.

Übersetzung:

Hs II 28, hinteres Spiegelblatt, rechte Spalte: Talmud Bavli, Ta'anit 24b (Auszug)

- 1 (Einst sah) Rav Yehuda¹⁶, wie zwei¹⁷ Leute Missbrauch mit Brot betrieben. Da sprach er:
- 2 Es scheint, dass Wohlstand in der Welt herrscht. Da warf er einen strengen Blick,
- 3 und es kam eine Hungersnot. Hierauf sprachen die Rabbanan zu Rav Yannai¹⁸, dem Sohn des Rav Neḥunya:
- 4 Der Jünger des Meisters, der oft bei ihm ist, veranlasse ihn auf den Markt zu gehen.¹⁹
- 5 Er veranlasste ihn, und als er hinausging und eine Menschenmenge sah, fragte er:
- 6 Was ist da los? Da sagte man ihm: Die Leute stehen um Dattelreste an,
- 7 die verkauft werden. Da sprach er: Es scheint, dass eine Hungersnot in der Welt herrscht. Er sprach zu seinem Jünger:
- 8 Ziehe mir meine Schuhe aus. Als ihm der Jünger einen seiner Schuhe auszog, kam Regen.
- 9 Doch als er gerade dabei war, den anderen auszuziehen, erschien Elia (der Prophet) und sprach zu ihm: Wenn du den anderen Schuh ausziehst, wirst du die Welt zerstören.²⁰

¹⁶ Gemeint ist Rabbi Yehuda ha-Nasi, der legendäre Redaktor der Mischna (Palästina um 200).

¹⁷ Die Textüberlieferung ist an dieser Stelle des Fragments unklar.

¹⁸ In einigen vollständigen Handschriften dieses Traktats wie Vatican, Biblioteca Apostolica, ebr. 134, Oxford, BL Opp. Add. fol 23, steht hier Rav Kahana. In BSB München, Cod. hebr. 95 steht hier: Rabbanai der Sohn des Neḥunya Shema'ya de-Rav Yehuda. Außerdem wird dort wie in anderen Textzeugen ergänzt, dass es sich um einen Schüler des Rav Yehuda handelte.

¹⁹ Um dort zu sehen, was er angerichtet hatte.

²⁰ Dieser Schluss ist unklar überliefert. Schon die mittelalterlichen Kommentatoren bemühten verschiedene Erklärungen. Möglicherweise ist gemeint, dass er Gott nicht zu sehr durch seine Selbsterniedrigung beschwören sollte, zumal Regen bereits

Talmud

- 10 Mari, der Sohn des Shemu'el²¹, (sagte):²² Ich sah Engel,
die (wie Schiffer erschienen) und Schiffe
- 11 mit Sand füllten, der in feines Mehl verwandelt wurde. Und als
- 12 alle Welt versuchte, etwas davon zu kaufen, sagte ich zu ihnen:
Kauft nicht davon,
- 13 denn es ist durch ein Wunder entstanden. Tags darauf kamen
Schiffe mit Weizen aus Parzina.²³

Fol. 2 recto (im vorderen Buchdeckel): Talmud Bavli, Ta'anit 26b =
Mischna, Ta'anit 4,11 nach der babylonischen Rezension²⁴:

- 1 Rabban Shim'on ben Gamli'el sagte: Es gab keine besseren Tage
für die Israeliten als den fünf-
- 2 zehnten (Tag des Monats) Av und den Yom ha-Kippurim
(Versöhnungstag), an denen die Töchter Israels ausgingen
in weißen Kleidern, die geliehen waren,
- 3 damit niemand beleidigt würde, der keine besaß. Und alle
diese Kleidungsstücke bedurften
- 4 eines rituellen Tauchbades. Und die Töchter Jerusalems gingen
aus und tanzten Reigen
- 5 in den Weingärten. Und so sprachen sie: Jüngling, erhebe deine Augen,

absehbar war und dies zu viel Regen mit sich gebracht hätte. Cf. dazu Henry Malter: *Treatise Ta'anit of the Babylonian Talmud. Critically Edited and Provided with a Translation, and Notes.* Philadelphia 1928, S. 366.

²¹ Nach den meisten vollständigen Textzeugen, wie Vatican, Biblioteca Apostolica, ebr. 134, BSB München, Cod. hebr. 95, Oxford, BL Opp. Add. fol 23, ist er „der Sohn der *Tochter* des Shemu'el“.

²² Hier fehlt der in den oben genannten Textzeugen belegte Hinweis: Ich stand am Ufer des Flusses Papa.

²³ Ein Ort am Unterlauf des Tigris, auf dem Weg nach Bagdad. Cf. Aharon Oppenheimer: *Babylonia Judaica in the Talmudic Period* (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients; B 47). Wiesbaden 1983, S. 347–349.

²⁴ Cf. Malter: *The Treatise Ta'anit* (1928), S. 404–405. Cf. auch die Übersetzung der parallel überlieferten Fassung in Andreas Lehnardt: *Ta'anivot. Fasten* (Übersetzung des Talmud Yerushalmi; II/9). Tübingen 2008, S. 163–164.

- 6 und wähle aus, was dir gefällt! Richte deine Augen nicht auf die Schönheit, richte deine Augen auf die Familie! Und so (heißt es): *Gebt aus*
- 7 *und seht, Töchter Zions, auf den König Salomo mit seiner Krone,*
- 8 *mit der seine Mutter ihn krönte am Tag seiner Vermählung* (Hohelied 3,11) – dies bezieht sich auf die Gabe der Tora.
- 9 *am Tag seiner Herzensfreude* (ebd.) – das bezieht sich auf die Erbauung des Hauses des Heiligtums [= der Tempel], möge
- 10 er bald (wieder) erbaut werden, in unseren Tagen!

Hs II 112

Aus einer Talmud-Handschrift, die sehr ähnliche Maße hatte (30,5 x 9,5 cm) und in einer ähnlichen aschkenasischen Schrift wie das Fragment in Hs II 41 geschrieben war, stammt ein Fragment mit Text aus dem Traktat Berakhot, folio 50a–b.²⁵ Dieser die erste Ordnung des Talmud, Zera'im, eröffnende Traktat handelt von den täglich zu rezitierenden Segensprüchen, darunter auch von dem Tischsegen, der vor und nach Mahlzeiten gesprochen wird. Der erhaltene Text diskutiert die Frage, welche Vorbereitungen für diesen Segen getroffen werden müssen.

Das Blatt ist in der Mitte zerschnitten, so dass nur eine Spalte erhalten ist. Diese Spalte hat 34 Zeilen (im Unterschied zu den Fragmenten in



Hs II 112 verso

²⁵ Cf. Sussmann: Thesaurus, II 850 # 7197.1.

Hs II 41 mit 30 Zeilen).²⁶ Die in aschkenasischer Quadratschrift geschriebenen Buchstaben sind sorgfältig zwischen die Zeilen gesetzt. Die anzitierte Mischna wird graphisch durch ein abgesetztes 'מת' (für Aramäisch: matne: „es wird in der Mischna gelehrt“) hervorgehoben und ist vor jeden Abschnitt der Gemara gestellt. Am unteren Rand der Spalte stehen unleserliche lateinische oder deutsche Notizen. Vielleicht handelt es sich auch um Federproben, die bereits vor der Verklebung des Fragments auf dem Holzdeckel aufgebracht worden sind.

Trägerband:

Jacques Legrand (Jacobus Magnus): Sophilogium.

Johannes de Indagine: Chronica. Papier

Erfurt, 1460-er Jahre.

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs II 112

Provenienz: Mainzer Dombibliothek (seit 1479)

In die Innenseiten von Vorder- und Rückdeckel der spätmittelalterlichen Handschrift wurden die als Anhängelz dienenden hebräischen Fragmente eingeklebt. Im hinteren Deckel verdeckt ein Papierspiegel bis heute die Makulatur und gibt lediglich kleinste Reste mit hebräischer Schrift preis. Vorne hingegen wurde offensichtlich schon vor langer Zeit das Papier entfernt und auch das Fragment angehoben, so dass es heute beidseitig zu lesen ist.

Der Trägerband entstand in den 1460-er Jahren in Erfurt und wurde auch dort gebunden. Der mit Schweinsleder bezogene Holzdeckelband weist die typischen Merkmale des Erfurter Einbandstils mit Kantenblechen, Eck- und Mittelbuckeln und sorgfältig gearbeiteten Lilienschließen auf. Die gut erhaltenen Stempel ermöglichen eine Zuweisung zu der Werkstatt „Paulus Lehener“, die bis 1462 in Erfurt

²⁶ Ein ebenfalls in 34 Zeilen in einer runden Quadratschrift beschriebenes Bifolio in Ink 2533 im Gutenberg-Museums mit Text aus Bavli Berakhot 35a–36a stammt sicher aus einer anderen Talmud-Handschrift. Cf. Lehnardt: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainzer Bibliotheken, S. 24 (Abb. 8).

belegt ist.²⁷ Spätestens seit 1479 war die Handschrift Teil der Mainzer Dombibliothek, wie ein Eintrag des für die Bibliothek zuständigen Macarius de Buchsegg, Stiftsherr und Syndicus des Domkapitels, ausweist.²⁸

*q 616 ®

Ein einzelnes Blatt mit Text aus dem Traktat Pesahim (Pesah-Opfer) aus der zweiten Ordnung der Mischna dient als Einband für einen oktavformatigen Druck des 16. Jahrhunderts.²⁹ Erhalten sind zwei Spalten mit ca. 25 Zeilen Text, die im Standarddruck des Bavli in etwa den Folio-Seiten 69a–70b entsprechen. Der Abschnitt befasst sich mit den für das Pesah-Opfer notwendigen Vorbereitungen, insbesondere mit der Frage, welche Vorarbeiten an einem Shabbat zulässig sind.

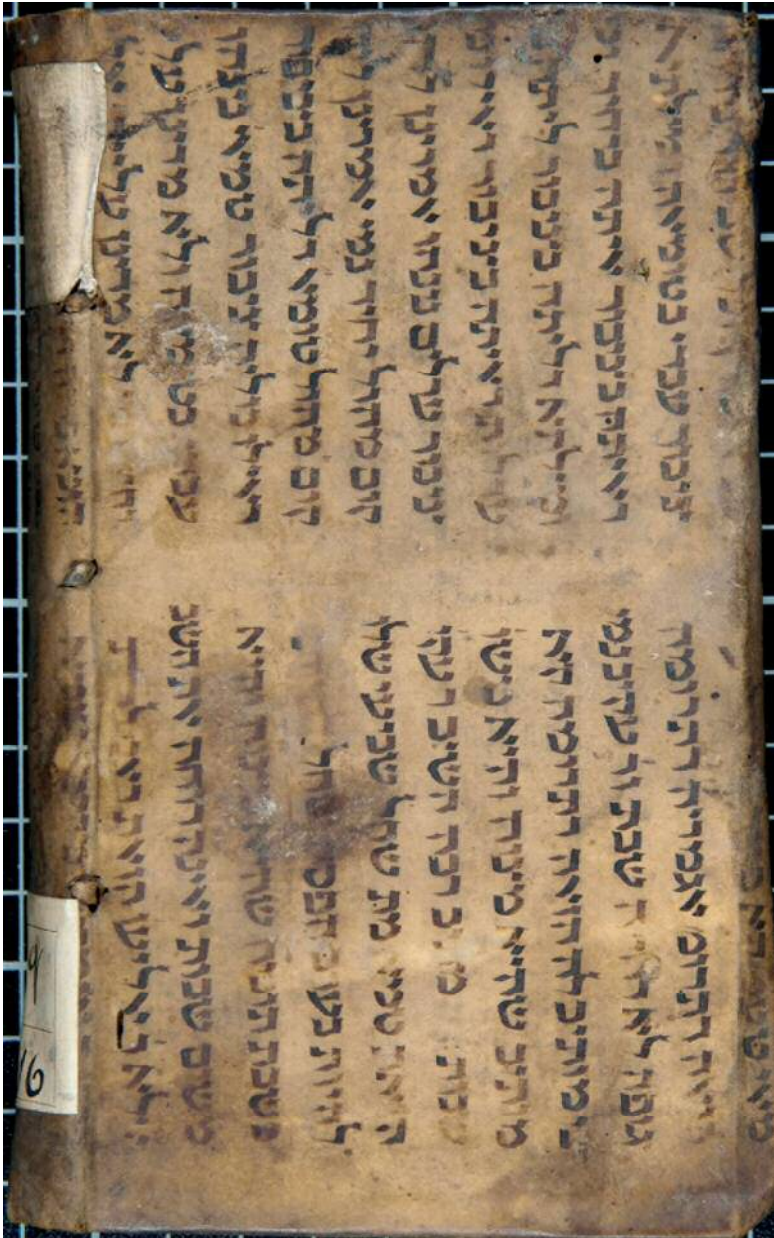
Die oberen und unteren Spaltenränder sowie einige Buchstaben auf der linken Spalte befinden sich auf dem Kanteneinschlag. Die aschenasische Quadratschrift ist zwischen die blindliniierten Zeilen geschrieben und leicht nach links geneigt. Vereinzelt finden sich Korrekturen über den Zeilen. Die Titel- und Signaturschildchen auf dem Rücken verdecken Partien des hebräischen Textes; zusätzlich wird die Lesbarkeit durch vereinzelte Tintenflecke und altersbedingten Abrieb des Schriftträgers erschwert. Ein Vergleich des bislang nicht kritisch edierten Textes ergibt, dass er nur geringfügig von der Standardfassung abweicht.³⁰ Eindeutig aus einer anderen Handschrift

²⁷ EBDB = w002221.

²⁸ Cf. zu ihm Franz Falk: Die ehemalige Dombibliothek zu Mainz: ihre Entstehung, Verschleppung und Vernichtung (Centralblatt für Bibliothekswesen; Beiheft 18). Leipzig 1897, S. 25–26.

²⁹ Cf. Andreas Lehnardt: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier – Zwischenbericht eines Forschungsprojekts, in: Andrea Rapp / Michael Embach (Hrsg.): Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken: Neue Formen der Handschriftenerschließung und der Handschriftenpräsentation (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften; 1). Berlin 2007, S. 41–58, S. 60 mit einem Foto des Fragments. Sussmann: Thesaurus, II 667 # 7198.

³⁰ Cf. etwa die Liste mit abweichenden Lesarten bei Raphael Rabinowicz: *Variae lectiones in Mischnam et in Talmud Babylonicum*, Bd. 1–15. München 1867–1897.



desselben Talmud-Traktats stammt der Rest eines Doppelblattes in sefardischer Quadratschrift in Ink 2232 im Gutenberg-Museum, einem Band aus Karmelitenprovenienz.³¹

Trägerband:

Guido de Susaria:

Tractatus II. perutiles & quotidiani de indiciis, quaestionibus et Tortura: ...

Oberursel: Heinrich Nikolaus d. Ä.; Cornelius Sutor, 1597 (VD16 G 3336; VD16 G 4063).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: *q 616 ®

Provenienz: Privatperson, nicht mehr lesbar; Alte Universitätsbibliothek Mainz.

Guido de Susaria (um 1225–1292) wirkte im 13. Jahrhundert in verschiedenen italienischen Universitätsstädten als Professor der Rechtswissenschaften, so in Modena und Bologna. Sein Traktat über die Folter und die Praxis der peinlichen Befragung, die Ergänzungen von Lodovico Bolognino und die Abhandlung zum gleichen Thema des Landsmanns Paolo Grillandi wurden durch den Frankfurter Juristen Johann Wörner im 16. Jahrhundert „jetzo den Gerichtshaeltern zum besten verteutscht“. Das Exemplar wurde vermutlich von einem frühneuzeitlichen Juristen benutzt und mit Unterstreichungen im Text versehen. Sein Namenseintrag auf dem Titelblatt ist durch Tintenfraß bis auf den noch erkennbaren Vornamen „Jacobus“ unleserlich geworden. Von ihm gelangte das Bändchen ausweislich des Stempels *Ex Bibliotheca Universitatis Moguntinae* an die Alte Universitätsbibliothek.

Bd. 16. Przemyl 1897, ND Jerusalem / New York 1959/60 (Hebräisch), Bd. 4, S. 104a–b.

³¹ Für eine vergleichbare Handschrift cf. Lehnardt: Kasseler Talmud-Fragmente, S. 38–41.

***u:4°/655 ®**

Ein besonders eindrucksvolles Talmud-Fragment findet sich in dem dicken Trägerband mit der Signatur *u:4°/655 ®. Das quer um den Band geschlagene Blatt ist wie eine Seite des traditionellen Wilnaer Talmud-Druckes gestaltet. D.h., in der Mitte der Folio-Seite steht in größerer Quadratschrift der Text der Gemara, der eigentliche Talmud-Text, in diesem Fall aus dem Traktat Bava Qamma, folio 71a–b, und an den äußeren Rändern gruppieren sich die beiden wichtigsten mittelalterlichen Talmud-Kommentare von Raschi und den Tosafot (Zusätze).

Auf Raschi, den wohl bedeutendsten Talmud-Kommentator aller Zeiten, wird im Kapitel 6 noch gesondert einzugehen sein. Schon hier sei darauf verwiesen, dass als Tosafot die Kommentare bezeichnet werden, die den Raschi-Kommentar ergänzen und aus der Generation von Raschis Enkeln und Schülern stammen. Der tosafistische Kommentar zum Traktat Bava Qamma, einem Traktat der vierten Ordnung Neziqin (Schädigungen), wurde im Umfeld des Enkels Raschis, Rabbenu Tam (gest. 1171 in Troyes), redigiert.³²

Der Abschnitt behandelt wie der gesamte Traktat Bava Qamma Fragen des Zivilrechts. Talmud-Fragmente mit dieser praktischen, aber schwierig umzusetzenden Seitengestaltung sind relativ spät aufgekomen, wahrscheinlich erst ab dem 14. Jahrhundert. Die ersten Drucker einzelner Traktate des Talmud haben sich an solchen Exemplaren orientiert.³³ Doch ist nicht belegt, woher ihre Vorlagen stammten. Das Mainzer Fragment ist dabei besonders aufgrund der Berücksichtigung des tosafistischen Kommentars von Interesse. Talmud-Fragmente mit Kommentaren auf derselben Seite wie die Gemara bieten häufig nur den Raschi-Kommentar; die Tosafot wurden erst nach und nach verfasst und redigiert, so dass sie in

³² Zu den Verfassern der Tosafot zu diesem Traktat cf. Ephraim E. Urbach: *The Tosaphists: Their History, Writings, and Methods*. 4. Aufl. Jerusalem 1980 (Hebräisch), S. 639–645.

³³ Cf. Edward Fram: *In the Margins of the Text. Changes in the Pages of Talmud*, in: Sharon Liberman / Gabriel M. Goldstein (Hrsg.): *Printing the Talmud*. New York 2005, S. 91–96, hier S. 91.

gesonderten Handschriften überliefert wurden.³⁴ Nicht ganz auszuschließen ist daher, dass sich der Schreiber dieser Handschrift bereits an älteren Drucken, wie sie etwa ab dem 15. Jahrhundert in Spanien und Italien entstanden sind, ausrichtete. Frühe Inkunabeldrucke des Talmud kennen schon diese Seitenaufteilung, und handschriftliche Kopien des Talmud wurden auch noch nach Einführung des Buchdrucks angefertigt.



*u:4°/655 ®

Das Fragment ist in ein Konvolut mit Schriften eindeutig anti-jüdischen Inhalts eingebunden. Es handelt sich somit um einen der wenigen Belege dafür, dass die Verwendung hebräischer Makulatur mit dem Inhalt des Trägerbandes in Beziehung gesetzt werden

³⁴ Einige Fragmente solcher tosafistischen Kommentare finden sich etwa im Staatsarchiv Koblenz, Best. 638 Nr. 2041 und Best. 701 Nr. 759,5 Gr. V (2). Ebenso im Staatsarchiv Marburg, Nr. 15, Nr. 26, Nr. 30, Nr. 31, Nr. 33.

kann. Vielleicht beabsichtigte der Buchbinder bei der Verwendung des Blattes, den das Judentum schmähenden Charakter der Druckschriften zu unterstreichen und ihn bereits über das äußere Gewand augenfällig werden zu lassen.³⁵ In der Stadtbibliothek finden sich noch mindestens zwei weitere Belege für diesen denkbaren Hintergrund für die Wiederverwendung hebräischer Pergamente.³⁶ Freilich kann man den sicheren Beweis dafür, dass die Buchbinder (oder ihre Auftraggeber) das billige Bindematerial überhaupt beachteten, bewusst wahrnahmen und gezielt einsetzten, nicht erbringen!

Trägerband: *u:4°/655 @ [Konvolut]

Das Konvolut enthält heute noch 16 Druckschriften aus den Jahren 1606–1618, die sich ausnahmslos mit Themen aus dem jüdischen Kulturkreis befassen und dabei eine antijüdische Tendenz vertreten. Die Druckorte Frankfurt und Gießen überwiegen – ein Zusammenhang mit dem Frankfurter Fettmilch-Aufstand von 1614 scheint nicht ausgeschlossen zu sein.

Ursprünglich war der Sammelband deutlich umfangreicher, doch wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt ca. 22 Lagen herausgetrennt. Der Sammelband wurde in der ursprünglichen buchbinde-rischen Synthese für die Bibliothek der Mainzer Kartause erworben und auf dem Rücken mit zwei Papiertitelschildern versehen. Unsachgemäße Handhabung führte im Laufe der Zeit zu einer Beschädigung des Buchrückens, der heute im oberen Bereich nur noch fragmentarisch erhalten ist.

³⁵ Ein vergleichbarer Fund konnte in der UB Frankfurt gemacht werden. Dort wurde ein Fragment verwendet als Einband von Johann Lichtenberger: Die Weissagung Johanns Lichtenbergers. Deutsch, mit schönen Figuren zugericht. Frankfurt am Main: Gülfferich, 1551 (N. libr. Ff. 10056). Cf. dazu Lehnardt: Hebräische Einbandfragmente aus Frankfurt am Main, S. 104.

³⁶ Cf. die Exemplare der *Cautio Criminalis* (Recht 632 a 1 ®) und einer Josephus-Ausgabe (I 1 460 ®). Cf. dazu die Einleitung und die Ausführungen in Kapitel 4.

Hs I 129

Das Fragment eines Blattes mit Abschnitten aus dem Talmud-Traktat Nidda ([Menstruations]unreinheit) aus der sechsten Ordnung der Mischna, Toharot (Reinheiten), befindet sich im rückwärtigen Spiegel einer lateinischen theologischen Sammelhandschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der Papierkodex, dessen vorderer Spiegel einen lateinischen Text enthält, stammt aus der Bibliothek der Mainzer Kartause und trägt auf Rücken und Innendeckel noch die alte Kartausensignatur 209. Die Handschrift ist in Tiefenerschließung beschrieben.³⁷

Am linken Rand ist das Fragment geringfügig abgeschnitten; es wurde zu $\frac{3}{4}$ kopfständig als Spiegel im Rückdeckel verklebt und mit dem restlichen Abschnitt um die ehemals letzte Lage gelegt. Das Pergament ist im Übergang von verklebtem und losem Teil durch mechanische Belastung und durch Heraustrennen der letzten Lage beschädigt.

Das leicht nachgedunkelte Pergament ist in aufrechter aschkenasischer Schrifttype beschrieben. Am linken Spaltenrand bzw. im Spaltenzwischenraum finden sich Korrekturen in aschkenasischer Kursive, die von einem weiteren Schreiber stammen. Die obere Korrektur bezieht sich auf einen Abschnitt in der rechten Spalte zu Bavli Nidda 63a; die untere auf den Text, der im Folgenden übersetzt wird. Ebenso finden sich Kritzeleien aus der Zeit nach der Wiederverwendung des Blattes.

Der Text der Mischna, auf den die Gemara Bezug nimmt, ist wie in aschkenasischen Talmud-Handschriften üblich, vor jedem Sinnabschnitt kurz anziert.³⁸ Dem Zitat nachgestellt sind kleine hochgestellte Doppelhäkchen. Erhalten ist Text aus Bavli Nidda 63a–64a,

³⁷ Gerhard List / Gerhardt Powitz: Die Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. I: Hs I 1–Hs I 150. Wiesbaden 1990, S. 294–296. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj90267917,T> (Zugriff: 1.10.2014).

³⁸ Anders etwa die für diesen Abschnitt des Traktats wichtige aschkenasisch-italienische Handschrift Vatican, Biblioteca Apostolica, ebr. 111, die von dem Schreiber Avraham ben Berekhya ben Avraham ben Yosef im Jahre 1381 kopiert wurde. Dort ist die Mischna dem gesamten Abschnitt der Gemara vorangestellt.



Hs I 129

ein Abschnitt, in dem die Anzeichen der bevorstehenden Menstruation gedeutet werden. Die Wichtigkeit des Fragments liegt darin, dass von diesem Traktat für den identifizierten Abschnitt nur zwei weitere mittelalterliche Handschriften erhalten sind, darunter die einzige vollständige Handschrift des Bavli, die in der Staatsbibliothek München unter der Signatur Hebr. 95 aufbewahrt wird. Unter den Funden hebräischer Fragmente in Deutschland ist der Traktat Nidda jedoch häufiger belegt.

Die diesem Teil der Gemara zugrunde liegende Mischna zählt die Anzeichen der Periode auf: „Gähnen, Aufstoßen, Schmerzen in der Bauchgegend oder im Unterleib, Ausfluß, eine Art Schüttelfieber und manches ähnliche“ (Mischna Nidda 9,8). Geschlechtsverkehr ist in dieser Zeit der Unreinheit der Frau untersagt. In der linken Spalte des Fragments, von der dritten Zeile an, wird dazu ausgeführt:³⁹

Bavli Nidda 63b

Und manches ähnliche usw. (Mischna Nidda 9,8) / – Was meint „und manches ähnliche“ (in der Mischna)? / Rabba ben ‘Ulla antwortete: Dies schließt noch Frauen ein, / die Schwere im Kopf haben, Schwere in den Gliedern, Zittern [und Lähmungen]. / Rav Huna bar Hiyya sagte im Namen Shemu’els: (Ist die Periode) / an zwei⁴⁰ (bestimmten) Tagen (des Monats eingetreten, so gilt sie als festgestellt): bei (regulären) Anzeichen der Periode einmal, / bei dem, was die Weisen nicht aufgezählt haben, dreimal. – / Was ist unter (den Worten) „bei dem, was die Weisen nicht aufgezählt haben,“ mit eingeschlossen? Rav / Yosef sagte: Diese schließen Schwere im Kopfe, Schwere in den / Gliedern, Zittern und Lähmungen ein. Sprach zu ihm Abbaye: / (Dies lehrt er uns,) dass dies eine Mischna sei, die Rabba ben ‘Ulla ausgelegt hat? / Sprach Abbaye: (Vielmehr) schließt dies (die Fälle) ein, wenn sie Knoblauch (Shum) gegessen und (dann ihre Periode) wahrgenommen hat, (oder wenn sie) Zwiebeln gegessen und (dann ihre Periode) wahrgenommen hat, (oder wenn sie) / Pfeffer gegessen und (dann ihre Periode) wahrgenommen hat. Sprach Rav Yosef: Ich habe / (von dieser

³⁹ Da in einer Zeile nur wenige Wörter zu lesen sind, folgt die Übersetzung einer anderen Zeilenfolge. Die Zeilenumbrüche sind durch Schrägstriche angedeutet.

⁴⁰ In der Handschrift Vatican, Biblioteca Apostolica, ebr. 111 findet sich hier eine Korrektur, die nachträglich eingefügt wurde.

Tradition) nicht gehört. Sprach Abbaye zu ihm: Du selbst hast sie uns gelehrt, / und zwar übermitteltest du in Bezug darauf folgende Lehre: / Wenn sie gewöhnt war, am fünfzehnten Tag (ihre Periode) wahrzunehmen, / und abweichend am zwanzigsten Tag wahrgenommen hat, so ist ihr (der Geschlechtsverkehr) an diesem und jenem verboten; wenn dreimal / am zwanzigsten, so ist er am fünfzehnten erlaubt, / und (die Periode) wird auf den zwanzigsten festgesetzt.⁴¹ / Hierzu sagtest du uns: [Rav Yehuda]⁴² sagte im Namen Shemu'els: Dies ist die Ansicht des Rabban Gamli'el bi-Rabbi, der im Namen Rabban Shim'on ben Gamli'els sagte⁴³: Hat (eine Frau ihre Periode) wahrgenommen, so braucht es nicht ein zweites Mal und ein drittes Mal erfolgt zu sein. / Und als wir zu dir sprachen: Wenn du ein zweites Mal und ein drittes Mal sagst, / so ist es ja von einem dritten⁴⁴ Male selbstverständlich. Doch du erwidertest uns: ein zweites Mal (bezüge sich auf ein Anzeichen der) Periode, / ein drittes Mal (auf die Wiederholung von) Tagen? Sollte er doch sagen, dies sei die Meinung des Rabban / Shim'on ben Gamli'el? Shemu'el lehrt uns Folgendes: Rabban Gamli'el bi-Rabbi ist der Ansicht des Rabban / Shim'on ben Gamli'el.

⁴¹ Hier ist ein Satz ausgefallen.

⁴² Der Name ist durch Papierreste verdeckt.

⁴³ Rabban Gamli'el bi-Rabbi, d.h. der Sohn Rabbis, des Redaktors der Mischna. Fünfte Generation der Tannaiten, um 280 n.d.Z., Rabban Shim'on ben Gamli'el II. um 140 n.d.Z.

⁴⁴ Das Wort „dritten“ bzw. „drei“ ist am Rand nachgetragen.

7. Talmud-Kommentare

Keine hebräische Schrift aus dem Mittelalter hat das Judentum so stark verändert wie der Talmud-Kommentar des Rabbi Shlomo bar Yiṣḥaq (Raschi).¹ Im Unterschied zu seinem Bibel-Kommentar stellen seine Auslegungen zu den meisten Traktaten des Talmud eine breit angelegte Entfaltung seiner Lehre dar. Diese richtete Raschi weniger an eine breite Leserschaft wie seine Bibelauslegungen als vielmehr an Gelehrte, die die Gemara bereits studierten und ältere Kommentare zum Talmud kannten.² Raschi hat dabei mehrere Versionen seiner Erläuterungen hinterlassen, was auf den ständigen Fortgang seiner exegetischen Arbeit hindeutet. Gleichfalls erwähnen die Tosafisten, die Kommentatoren nach Raschi, dass er stets weitere Korrekturen und Ergänzungen in seinen Manuskripten anbrachte, sie gewissermaßen laufend fortschrieb, um sie zu verbessern und zu vervollständigen. Einige seiner Talmud-Traktate wurden allerdings erst von seinen Schülern bzw. den Tosafisten abgeschlossen, ohne dass sich in den heutigen gedruckten Fassungen sofort erkennen ließe, welche Abschnitte von Raschi stammen und welche seine Schüler verfasst haben.³

Raschi hatte in jungen Jahren an den bedeutenden Talmud-Akademien von Mainz und Worms studiert und die älteren Lernmethoden

¹ Cf. dazu Liber: op. cit., S. 135–157; Esra Shereshevsky: Raschi. The Man and his World. Northvale, New Jersey / London 1996, S. 141–147; Grossman: op. cit., S. 133–141; Gruber: op. cit., S. 45–52; Ta-Shema: op. cit., S. 40–56. Cf. auch Shamma Friedman: Perush Rashi le-Massekhtot ha-Talmud, unveröffentlichter Vortrag in der Jewish National Library in Jerusalem, 2006 (Hebräisch).

² Wie etwa die meist paraphrasierenden Kommentare der babylonischen Geonim. Ob Raschi bereits den heute ebenfalls in der Standardausgabe des Bavli beigegebenen Kommentar des Rabbenu Ḥanan'el ben Ḥushi'el aus Kairouan (ca. 990–1050) kannte, ist nicht zu belegen. Cf. Ta-Shema: op. cit., S. 120–139; Grossman: op. cit., S. 140; Stemberger: op. cit., S. 240–241.

³ Cf. dazu Grossman: op. cit., S. 135. Die Kommentare zu den Traktaten Ta'anit, Nedarim, Nazir, Bava Batra (ab folio 29b) und Makkot (ab folio 20a) sind entweder nicht erhalten oder wurden von Raschi nie verfasst. In der Standard-Edition des Talmud wurden die Kommentare zu diesen Traktaten aus anderen Quellen nachgetragen.

kennen gelernt. Eine wichtige Referenz in seinen Exegesen sind die Perushe Magenza, die Auslegungen der Mainzer Gelehrten-*schule*.⁴ Die in den rheinischen Gelehrtenzentren erworbenen Kenntnisse, insbesondere die auf dem philologischen Studium einzelner Wörter und Phrasen basierende Auslegungstechnik, verfeinerte er und brachte sie in seinem kontinuierlichen, an einzelnen Lemmata (*dibbur ha-mathil; sub voce*) orientierten Kommentar zur vollen Entfaltung.⁵ Alle späteren Kommentatoren des Talmud nahmen diese Methodik auf. Der Raschi-Kommentar blieb bis heute der grundlegende Kommentar, der Ausgangspunkt für alle weiteren Erläuterungen. Erst aufgrund dieser Erläuterungen konnte der Talmud zu *dem* Buch des Judentums schlechthin werden, und es war daher dieses Werk, das Raschi den von seinen Schülern verliehenen Beinamen Parshandata (*Der* Kommentator schlechthin) eintrug.

Die unterschiedlichen handschriftlichen Versionen erschweren allerdings die Rekonstruktion des ursprünglichen Umfangs seines Werkes.⁶ Zusätzliche Textzeugen, vor allem solche aus älteren Einbandfragmenten, die einen nicht durch die Zensur entstellten Text enthalten, können daher aufschlussreich sein.⁷ Dabei belegen die Einbandfragmente mit Raschi zum Talmud nicht nur vergleichsweise gute Rezensionen, einige unlängst in Österreich und Italien aufgefundene Fragmente geben auch über seine Verbreitung bis hin

⁴ Cf. Andreas Lehnardt: Mainz und seine Talmud-Gelehrten im Mittelalter, in: Mechthild Dreyer / Jörg Rogge (Hrsg.): Mainz im Mittelalter. Mainz 2009, S. 87–102, hier S. 93–94.

⁵ Cf. dazu Ta-Shema: op. cit., S. 42; Grossman: op. cit., S. 137–138; Ronen Reichman: Über die Situation des Talmudstudiums zur Zeit Raschis, in: Daniel Krochmalnik / Hanna Liss / Ronen Reichman (Hrsg.): Raschi und sein Erbe. Internationale Tagung der Hochschule für Jüdische Studien mit der Stadt Worms (Schriften der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg; 10). Heidelberg 2007, S. 35–46, hier S. 43.

⁶ Beispiele nennt Aaron Ahrend: Rashi's Commentary on Tractate Megilla. A Critical Edition. Jerusalem 2008 (Hebräisch), S. 74–76. Cf. dort auch die Hinweise zur christlichen Zensur des Drucks des Raschi-Kommentars.

⁷ Zur textgeschichtlichen Erschließung des Rashi-Kommentars cf. Ahrend: op. cit., S. 26–40; Yirmiyahu Malchi: On the Problems of Preparing a New Edition of Rashi's Commentary to the Babylonian Talmud: Summary and Updating, in: Avinoam Cohen (Hrsg.): Rashi and his Disciples. Ramat Gan 2013 (Hebräisch), S. 151–164; Grossman: op. cit., S. 141–144.

nach Spanien Aufschluss.⁸ Dort entstand sogar ein eigener sefardischer Raschi-Kommentar, der für die Hilkhote ha-Rif von Yiṣḥaq Alfasi verfasst wurde, der so genannte Raschi-Rif, welcher schließlich den wiederum auch in Aschkenas einflussreichen aggadischen Talmud-Kommentar 'Eyn Ya'aqov des von der iberischen Halbinsel nach Saloniki vertriebenen Ya'aqov ibn Ḥabib (ca. 1445–1515/16) beeinflusste – ein anderes auf Raschi aufbauendes Werk, das vielerorts, insbesondere unter dem Verfolgungsdruck der Inquisition, das Studium des Talmud ersetzte.⁹

Hs I 203

Bei der 1981 erfolgten Restaurierung von Hs I 203 wurden zwei vollständige, ca. 21 x 14 cm große, in einer kleinen aschkenasischen Kursive beschriebene, kopfständig eingeklebten Spiegelblätter aus den Innendeckeln gelöst. Durch die Verklebung hat die Schrift Schaden genommen – es sind nach der Ablösung der Spiegel Klebstoffreste und dunkle Verfärbungen von den Kanteneinschlägen des Überzugsleders zu sehen. Die ersten Zeilen in den oberen Spalten sind daher nicht lesbar. Eine feine Linierung ist erhalten, wobei der linke Spaltenrand gelegentlich überschrieben ist. Am unteren Rand von Blatt 1 recto sind nach seiner Sekundärverwendung ein Kreis mit Kreuzstange und die Initialen J. M. eingezeichnet sowie die Worte aus Psalm 94 *In manu tua domine omnes fines terre* notiert.

Die heute vorne und hinten in unveränderter Richtung frei eingehängten Blätter bieten die Raschi-Kommentare zum Traktat Shabbat, und zwar auf Blatt 1r zu Shabbat 29b s. v. חנא אם חבירה und auf Blatt 2r zu Shabbat 31b s. v. לעולם כר' יהודה סבירא ליה. Der Traktat Shabbat

⁸ Zur Bedeutung der statistischen Betrachtung der Funde cf. Emanuel: *The European Genizah*, S. 334. Zur Verbreitung von Raschi-Kommentar-Fragmenten cf. Laufer: *Überlegungen zu Relevanz und Zielsetzung*, S. 39.

⁹ Zur Aufnahme des Raschi-Kommentars in Spanien im 16. Jahrhundert cf. Ahrend: *op. cit.*, S. 59–63; Israel M. Ta-Shema: *Studies in Medieval Rabbinic Literature*, Bd. 4: *East and Provence*. Jerusalem 2010 (Hebräisch), S. 95–111; Majorie Lehman: *The En Yaaqov. Jacob ibn Ḥabib's Search for Faith in the Talmudic Corpus*. Detroit 2012, S. 89–97.

zur zweiten Ordnung der Mischna, Mo'ed (Festzeiten), behandelt die Ge- und Verbote für den wöchentlichen Ruhetag. Da von den in diesem Traktat diskutierten und erläuterten Mishnayot viele Fragen und Entscheidungen bezüglich anderer Tage abgeleitet werden können, hatte er hohe praktische Relevanz. Der Kommentar Raschis wurde dementsprechend intensiv studiert, zahlreich glossiert und häufig korrigiert, was sich auch an den Zeilen des Mainzer Fragments beobachten lässt. Nach der relativen Chronologie der Entstehung der Raschi-Kommentare ist dieser Kommentar vergleichsweise spät entstanden, wahrscheinlich nach seiner Rückkehr in seine Geburtsstadt Troyes.¹⁰ Das Fragment ist somit, wenn es denn aus einer Mainzer Handschrift stammt, sicher ein weiterer Beleg für eine Kopie des gesamten Kommentars zu diesem Traktat, von denen es bereits wenige Jahrzehnte nach Raschi Hunderte gegeben haben muss.

Trägerband:

Kanonistische Sammelhandschrift (Pseudo-Johannes Andreae, Sif[fr]idus Piscatoris) Mitte 15. Jahrhundert. Papier
Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs I 203¹¹
Provenienz: Mainzer Kartause

Die Handschrift enthält u.a. Predigten des eingangs erwähnten Sif(fr)idus Piscatoris, „Dominikaner und Lehrer der Gottesgelehrtheit und des geistlichen Rechtes“,¹² der Generalvikar und Weihbischof des Mainzer Erzbischofs Adolf II. von Nassau war. Sif(fr)idus galt als „ein gelehrter Mann und seiner hebräischen Studien halber bekannt.“¹³ Die Mainzer Stadtbibliothek besitzt eine *Biblia Hebraica*

¹⁰ Cf. Yona Fraenkel: *Rashi's Methodology in his Exegesis of the Babylonian Talmud*. Jerusalem 1975 (Hebräisch), S. 273–274; Ahrend: op. cit., S. 19.

¹¹ Gerhard List: *Die Handschriften der Stadtbibliothek Mainz*, Bd. II: Hs I 151–Hs I 250. Wiesbaden 1998, S. 206–208. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj90676680,T> (Zugriff: 1.10.2014).

¹² Johann Peter Schunk: *Beyträge zur Mainzer Geschichte mit Urkunden*, Bd. 2. Mainz / Frankfurt am Main 1789, S. 263.

¹³ Franz Falk: *Die Literatur zur Geschichte der Mainzer Weihbischöfe*, *Archivische Zeitschrift N.F.* 3 (1892), S. 284–297, hier S. 292.

aus dem Nachlass des 1473 verstorbenen Hebraisten, die sich bis zur Aufhebung des Ordens in der Bibliothek der Mainzer Jesuiten befand.¹⁴ Die Handschrift ist mit mehrhändigen hebräischen, lateinischen und jüdisch-deutschen Glossen versehen, von denen einige von Sif(f)ridus stammen könnten. In seiner Bibliotheksgeschichte der Mainzer Kartause wertet Heinrich Schreiber die in Hs I 203 verwendete hebräische Makulatur im Zusammenhang mit den enthaltenen Predigten des Mainzer Weihbischofs als Bestätigung der ausgeprägten Wechselbeziehungen, welche im Spätmittelalter zwischen Wissenschaft und Kloster in Mainz herrschten.¹⁵

Um dem Leser einen Eindruck von Methodik und Stil des Raschi-Kommentars zu vermitteln, sei hier ein Abschnitt zusammen mit der Gemara, auf den sich der Kommentar bezieht, in zwei Kolumnen übersetzt. In der rechten Spalte findet sich wie in klassischen Talmud-Ausgaben eine Übersetzung der auf dem Fragment nicht ausgeführten Gemara, daneben die unmittelbar darauf bezogenen Erläuterungen Raschis.

Der Text der Gemara wird im Kommentar jeweils nur gekürzt zitiert. In dem Abschnitt der zugrundeliegenden Mischna geht es um die Frage, ob man am Shabbat mit Hilfe einer mit Öl gefüllten Eierschale eine bereits brennende Lampe mit Brennstoff versorgen, also eine indirekte Befuerung durchführen darf, ohne dadurch eine verbotene Arbeit durchzuführen. Die Mischna Shabbat 2,4 erläutert dazu, dass dies mit einer durchlöcherten Tonschale, die über eine Lampe gehängt wird, um sie mit Öl zu versorgen, verboten ist – es sei denn, sie ist dafür vorher vom Töpfer an der Lampe angebracht worden. Dann würde es sich um ein zusammengehörendes Gerät handeln. Zitate aus der Mischna sind in Kapitälchen gesetzt, Zitate aus der Gemara fett gedruckt. Der für die Gemara typische Wechsel

¹⁴ Hs I 378, cf. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/projekt-Mainz-pdfs/Hs%20I%20378.pdf> (Zugriff: 4.6.2014).

¹⁵ Heinrich Schreiber: Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte (Zentralblatt für Bibliothekswesen; Beiheft 60). Leipzig 1927, S. 80 und Anm. 1 und 2.

zwischen dem Gebrauch von Hebräisch und Aramäisch kann in der deutschen Übersetzung nicht berücksichtigt werden, obwohl er von Raschi beachtet wurde und dieser gelegentlich schwierige aramäische Termini einfach in das Hebräische übersetzte.

Raschi zu s. v. תנא אם חברייה
(Fragment 1, verso Zeile 1–21)

bShabbat 29b

[HAT (DIE TONSCHALE) EIN TÖPFER VON VORNHEREIN ANGEBRACHT] – das Familienoberhaupt selbst, und zwar noch vor Anbruch des Shabbat, mit Kalk oder mit einem Lederriemen – dies ist erlaubt.

HAT (DIE TONSCHALE) EIN TÖPFER VON VORNHEREIN ANGEBRACHT, SO IST ES ERLAUBT usw. Es wird gelehrt: Hat er sie selber mittels Lehm oder Ton angebracht, so ist es erlaubt. Doch haben wir nicht (in der Mischna) gelernt: ein ‚Schöpfer? Was meint ‚Schöpfer? Nach Art eines Töpfers.

Nach Art eines Töpfers – der es glatt verbinden kann.

Es wird gelehrt: Rabbi Yehuda sprach: Einmal verbrachten wir den Shabbat im Obergemach des Hauses Niteza in Lod, und man brachte uns eine Eierschale, die wir mit Öl gefüllt, durchlöchert und über die Lampe gesetzt haben.

Rabbi Tarfon und die Ältesten waren da anwesend und sagten zu uns nichts. Sprachen sie zu ihm: Von daher ein Beleg? Es war anders in dem Hause in Niteza, denn dort achtete man auf (das Gebot).

Mit Marmor – Marmor, auf den man keine Kratzer machen konnte.

In Gegenwart des Rabbi Yiṣḥaq ben El'azar – vor seinen Augen.

Wie die Gefährten (Rabbi Yehuda) nichts gesagt haben – Rabbi Tarfon und die Ältesten, weil sie ihm kein übliches Gerücht mitteilen wollten, und dies belegt, dass es zulässig war.

Avin aus Sepphoris zog (am Shabbat) eine Bank in einem mit Marmor (ausgelegten) Obergemach in Gegenwart des Rabbi Yiṣḥaq ben El'azar. Wenn ich dir nichts sage, wie die Gefährten Rabbi Yehuda nichts gesagt haben, so kann dadurch eine ‚Zerstörung‘ (ein Irrtum) entstehen. Es sei daher auch in einem mit Marmor (ausgelegten) Obergemach verboten, mit Rücksicht auf ein gewöhnliches Obergemach.

So kann dadurch eine ‚Zerstörung‘ (ein Irrtum im Ritual) entstehen – und man erließ daher in der Angelegenheit eine Erlaubnis. Doch Rabbi Yiṣḥaq erklärte es wie Rabbi Yehuda in Bezug auf eine Angelegenheit, die man nicht beabsichtigt hatte, als verboten, und zwar obwohl man auf dem Marmor keinen Kratzer verursacht hatte. – Daher legte man (ein Verbot) **für ein gewöhnliches Obergemach** fest.

Der Synagogenvorsteher – der Maftir der Versammlungen, derjenige, der die Studierenden und Kleinkinder heraus- und hineingeleitet und ihnen einen Platz anweist.

Der Synagogenvorsteher von Bozra zog eine Bank in Gegenwart von Rabbi Yirmeya dem Älteren.

Bozra – ein Ortsname, wie in *ein Opferfest in Bozra* (Jesaja 34,6).

Nach Rabbi Shim'on – der gesagt hatte: „Zieht jemand (am Shabbat usw.)“ (Bavli Shabbat 22a).

Bei denen es nicht möglich ist – es sei denn durch Ziehen, da man sie nicht mit den Händen tragen kann.

Kleine Geräte – obwohl es möglich wäre, sie zu tragen. Rabbi Shim'on erlaubte es (sie zu ziehen), weil man nicht beabsichtigte, damit den Boden zu zerkratzen. Rabbi Yehuda erklärte: Weil es möglich wäre, (sie zu tragen), ist es verboten, (sie zu ziehen).

Wie von kleinen – einem Stuhl; doch Rabbi Yehuda zweifelt diesbezüglich. Wie es im Traktat Beša (23b) gelehrt wird: „Rabbi Yehuda sagt: Es dürfen keine Gerätschaften gezogen werden.“ Doch worin besteht dann die Meinungsverschiedenheit? Warum wird dann von großen (Gegenständen) gelehrt? Doch wenn Rabbi Shim'on es erlaubt, warum müssen wir das erörtern? Vielmehr wird es von kleinen (Gerätschaften) nach der Meinung des Rabbi Shim'on gelehrt, von großen nach der Meinung des Rabbi Yehuda.

Da sprach dieser zu ihm: (Du richtest dich wohl) nach Rabbi Shim'on. Aber Rabbi Shim'on sagte dies nur von großen (Geräten), bei denen es nicht möglich ist. Von kleinen Geräten, wer sagte es?

Doch dies widerspricht der Meinung des 'Ulla, denn 'Ulla meinte: Man stritt nur über kleine (Geräte, die am Shabbat gezogen werden).

Doch in Bezug auf große stimmen alle darin überein, dass es erlaubt sei. Rabbi Yosef wandte ein: Rabbi Shim'on sagte (in Shabbat 22a): Man darf (am Shabbat) ein Bett, einen Stuhl oder eine Bank rücken, nur darf man (auf dem Boden) absichtlich keinen Kratzer machen. Er lehrt dies von großen wie von kleinen. Dies sorgt also für einen Widerspruch zwischen beiden (Auffassungen)?

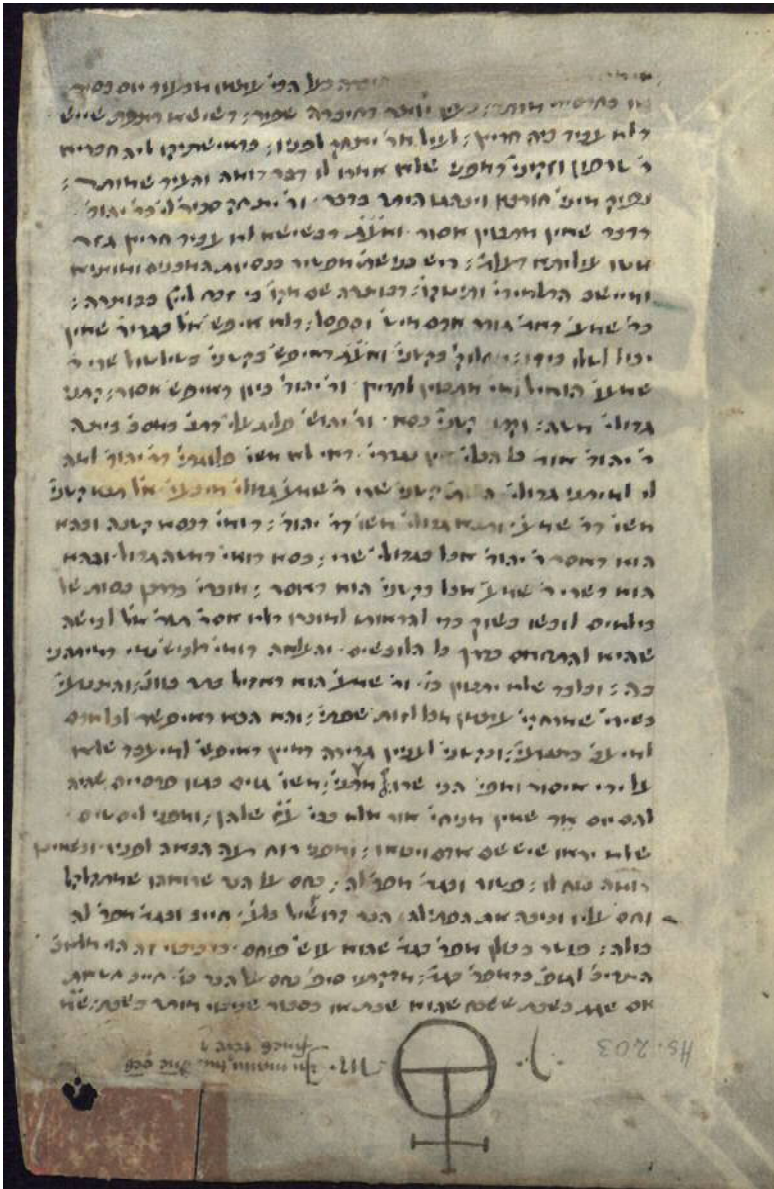
Ein Stuhl gleicht einem Bett – ‘Ulla löst das Problem nach seiner großen (Stühle), von denen es Rabbi Shim‘on erlaubt, aber bei kleinen, wird es verboten. Meinung, und Rabbi Yirmeya der Alte löst das Problem nach seiner Meinung: ein Stuhl gleicht einem Bett.

Nach ihrer Weise verkaufen – Rabba wandte ein: (In der Mischna – Kleidung aus Mischgewebe auf dem Markt, um sie ihren Käufern zu präsentieren, denn die Tora verbietet (nur) das Anziehen (solcher Mischgewebe), da sie wärmt wie alle Anziehsachen. Und (daher) vergleicht (Rabba) mit Kleidung, was in (dieser) Mischna gelehrt wird. Rabba lernen wir:) Kleiderhändler dürfen (Mischgewebe [vgl. Lev 19,19]) nach ihrer Weise verkaufen, doch darf man nicht beabsichtigen, sich vor Sonne oder Regen damit (zu schützen). Doch die Strengfrommen pflegen (in solchen Fällen, das Mischgewebe) an einen Stab über ihren Rücken zu hängen.

Doch darf er nicht beabsichtigen usw. – Rabbi Shim‘on folgte dieser Meinung.

Die besonders Frommen – Heiligmäßige („Koschere“), die sich von jeder Scheinheiligkeit fern halten.

Da man es so wie die Strengfrommen machen kann – jedermann (kann so verfahren), ohne ein Gebot zu übertreten, und (daher) wurde es erlaubt. Hierbei gleicht es, da man es so wie die Strengfrommen machen kann, (dem Rücken) von kleinen (Gerätschaften).



Hs I 203 fol. 1 recto

Hs I 520

Die herausragende Stellung des Raschi-Kommentars zum Talmud wird durch zwei weitere Fragmente aus Mainzer Einbänden belegt. Als Lagenfalze in einem Koperteinband haben sich sechs Pergamentstreifen à ca. 29 x 1,7 cm erhalten. Die zur Verstärkung der Lagen mitgebundenen Fragmente finden sich zwischen den Seiten 36v und 37r (sehr klein); 52v und 53r; 68v und 69r; 84v und 85r; 98v und 99r; 107v und 108r. Alle Streifen stammen aus einer weiteren Kommentarahandschrift in aschkenasischer Kursive, die ursprünglich ein ähnliches Format gehabt haben dürfte wie die oben besprochenen Blätter. Anhand der wenigen Buchstaben in einer aschkenasischen Kursive können die Texte dem Raschi-Kommentar zum Traktat Qiddushin (Antrauungen) aus der dritten Ordnung der Mischna zugeordnet werden. Erhalten sind Abschnitte aus den Kommentaren zu Qiddushin 61a–b sowie 62a. Durch die Fadenheftung sind einige Zeilen unterbrochen, so dass insgesamt sehr wenig Text lesbar ist. Immerhin lassen sich aber auch noch Reste der Linierung erkennen.

Trägerband:

Medizinische Sammelhandschrift

Bernhard von Gordon: Liber medicinae vocatus Liliun medicinae (u.a. medizinische Texte). 14. Jahrhundert. Papier

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs I 520¹⁶

Provenienz: Mainzer Kartause

Die spätmittelalterliche Studienhandschrift mit medizinischen Texten wurde in der für diese Gattung beliebten Form des Koperts gebunden. Koperte, auch *libri sine asseribus* oder *libri more studentium* genannt, kennen keine Heftung auf Bünde, keine festen Holzdeckel und sind ohne Verwendung von Klebstoff hergestellt. Bei dieser Einbandtechnik wurden die einzelnen Lagen des Buchblocks direkt in einen flexiblen Pergament- (oder Leder-) Umschlag geheftet. Die mit Ketten- oder Langstich vorgenommene Heftung

¹⁶ <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/projekt-Mainz-pdfs/Hs%20I%20520.pdf> (Zugriff: 3.6.2014).

ist auf dem Buchrücken sichtbar und erzielt eine über die technische Funktion des Heftens hinausgehende dekorative Wirkung. Als kosten- und gewichtssparende Einbände waren Koperte für die Mitnahme und den jederzeitigen Gebrauch in Beruf, Studium und auf Reisen prädestiniert. Der Umschlag konnte durch eine auf dem Vorderdeckel zu schließende Klappe verlängert werden, die mit Knöpfen, Schnüren oder Riemchen befestigt wurde. Im Verlauf von Bibliotheksrevisionen und Neuordnungen der Bestände kam es häufig zum Überkleben der Kopertrücken und zur Entfernung der platzraubenden Klappen. Dies gilt auch für die Handschriften aus der mittelalterlichen Mainzer Kartause, von denen knapp 8 % als Koperte gebunden waren.¹⁷

I e:4°/72 ®

Ob auch ein kleines, zusammengesetztes Fragment (3 x 2 cm) aus dem Einband von I e:4°/72 ® Kommentar zum Talmud enthält, ließ sich bislang nicht sicher nachweisen. Erhalten haben sich ca. 4–5 Zeilen vom unteren Rand eines ein- oder zweispaltig geschriebenen Textes. Eine Kustode markiert das Ende einer Blattzeile, vielleicht auch das Ende einer Lage. Auf dem in einer informellen aschkenasischen Kursivschrift (des 14. Jahrhunderts?) beidseitig beschriebenen Pergament finden sich außerdem Abklatschspuren von einem weiteren oder demselben hebräischen Manuskript, das in den Einbanddeckel gefaltet und verklebt war.

Der knappe lesbare Text stimmt mit dem Kommentar zum Babylonischen Talmud, Traktat Nedarim (Gelübde) fol. 15a–b überein. Der Raschi-Kommentar zu diesem Traktat aus der dritten Ordnung der Mischna ist jedoch nicht erhalten, und auch die Tosafisten-Kommentare sind nur unvollständig überliefert.¹⁸ Die im Standarddruck des Bavli beigegebenen Raschi-Kommentare gehen wohl auf Schüler des Rabbenu Peretz aus Corbeil (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts)

¹⁷ Cf. dazu Annelen Ottermann: Wege zu Koperten – eine Orientierung am Beispiel der Stadtbibliothek Mainz, Gutenberg-Jahrbuch 76 (2001), S. 348–364.

¹⁸ Cf. oben Fußnote 7. Cf. auch Urbach: op. cit., S. 635.

zurück. Sie stützten sich in ihrer Sammlertätigkeit auf ältere tosafistische Kommentare zu Nedarim, wie etwa dem von Rabbi Moshe aus Evreux (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts).

Denkbar, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich, wäre eine Herkunft des Schnipsels aus einem größeren Manuskript mit dem verlorenen Tosafot-Kommentar zu Nedarim von Rabbi Eli'ezer von Metz (1115–1198). Dieser bedeutende Gelehrte wirkte Ende des 12. Jahrhunderts in Mainz als Gemeindevorsteher (Almosenier) und hinterließ neben einem eigenständigen Werk zur Auslegung der Ge- und Verbote der Tora, dem *Sefer ha-Yere'im*,¹⁹ auch Talmud-Kommentare. Seine Erläuterungen zum Traktat Nedarim wie zu anderen Traktaten sind bislang nur durch Zitate in anderen Werken belegt.²⁰ Allerdings ist die Identifizierung auch dieser Abschnitte problematisch, da spätere Autoren dem großen Mainzer Rabbiner posthum zahlreiche weitere anonym überlieferte Kommentare zugeschrieben haben. Ob in dem erhaltenen Bruchstück also ein Rest einer Handschrift des bislang verlorenen Kommentars vorliegt, wird sich wohl erst dann verifizieren lassen, wenn weitere dazu gehörige Fragmente aufgefunden werden.

Trägerband:

SIBYLLIAKŌN CHRĒSMŌN LOGOI OKTŌ ...

Basel: Johannes Oporinus, 1545 (VD 16 S 6277).

LYKOPHRONOS TU CHALKIDEŌS Alexandra ...

LYCOPHRONIS CHALCIDENSIS ALEXANDRAE,

SIVE Cassandrae versiones duae ...

Basel: Johannes Oporinus; Peter Perna, 1566 (VD16 L 2274)

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: I e:4°/72 ®,

Nr. 1 und 2

¹⁹ Cf. dazu Emanuel: *The European Genizah*, S. 333 mit Hinweis auf das Fragment Staatsbibliothek München, Cod. hebr. 153 III, mit Text aus diesem Werk.

²⁰ Cf. dazu Urbach: *op. cit.*, S. 162–164, und Simha Emanuel: *Fragments of the Tablets. Lost Books of the Tosaphists*. Jerusalem 2006 (Hebräisch), S. 293–297, hier S. 295.

Die beiden griechisch-lateinischen Ausgaben der Sybillinischen Orakel und der Texte des griechischen Dichters Lykophron in der Bearbeitung von namhaften Gelehrten der Renaissance wie Sixtus Birck und Joseph Justus Scaliger entstanden in der Offizin des großen humanistischen Baseler Druckers Johann Oporinus, der selber als Lehrer für Latein und Griechisch in Basel gewirkt hatte.

Die Deckel des Quartbändchens aus gegautschter Pappe sind mit Makulatur aus einer zwispaltigen lateinischen Handschrift des 13. Jahrhunderts bezogen und wurden ursprünglich durch Lederbindebänder zusammengehalten. Während der Restaurierung des stark verschimmelten und in seiner Substanz abgebauten Einbands wurden die zwei hebräischen Fragmentschnipsel als Hinterklebung in den beiden Mittelfeldern freigelegt, ausgelöst und zusammengesetzt. Gleichzeitig entschied man sich mit Rücksicht auf die lateinische Makulatur auch dazu, den Papierrücken abzulösen und separat aufzubewahren. Er war von den Mainzer Jesuiten, aus deren Bibliothek das Exemplar stammt, angebracht worden. Auf dem zweiten enthaltenen Druck hatte sich 1567, im Jahr nach der Drucklegung, ein privater Käufer und Erstbesitzer eingetragen. Die geschwärzten Zeilen lassen seine Identifikation nicht mehr zu. Es ist davon auszugehen, dass er auch die buchbinderische Zusammenführung beider Schriften veranlasste und das Konvolut später der jesuitischen Kollegiumsbibliothek überließ.



I e:4°/72 ®

8. Midrasch Tanchuma

Hs frag 15

Signatur des ehemaligen Trägerbandes: VI u 11 b ®

Unter den in der Stadtbibliothek Mainz identifizierten hebräischen Einbandfragmenten ist ein Stück mit Text aus einem spätantiken Midrasch-Werk besonders hervorzuheben.¹ Als Midrasch bezeichnet man exegetische Werke, in denen der Bibeltext entweder Vers für Vers ausgelegt oder die biblische Erzählung frei ausgelegt und/oder nacherzählt wird. Ihre Blütezeit hatte diese Gattung in der klassischen rabbinischen Epoche, vom 2. bis 5. Jahrhundert, zunächst in Palästina, dann ab dem frühen Mittelalter auch im Mittelmeerraum bis hin nach Jemen.

Midrasch-Fragmente sind relativ selten, und in Mainz fand sich bislang nur ein einziges vergleichbares Stück, doch davon nur ein kleiner Streifen mit lesbarem Text.² Da von dem in der Stadtbibliothek erhaltenen Bibelkommentar nur wenige vergleichbare Fragmente erhalten sind,³ in jüngster Zeit aber Fragmente einer noch älteren

¹ Cf. dazu bereits Andreas Lehnardt: Ein neues Einbandfragment des Midrasch Tanchuma in der Stadtbibliothek Mainz, *Judaica. Beiträge zum Verständnis des Judentums* 63 (2007), S. 344–356; cf. ebenfalls von ihm der Beitrag in: Annelen Ottermann (Hrsg.): *Rara wachsen nach. Einblicke in die Rarasammlung der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 55)*. Mainz 2008, S. 44f.

² Cf. den als Flügelfalz in Gutenberg-Museum Ink 2522 eingebundenen Streifen mit Text aus Midrasch Levitikus Rabba §§ 36-37 (*Midrash Wayyikra Rabbah. A Critical Edition Based on Manuscripts and Genizah Fragments with Variants and Notes*, edited by Mordecai Margulies. New York / Jerusalem 1993, S. 847 und S. 853).

³ Cf. bereits Jakob Bassfreund: Über ein Midrasch-Fragment in der Stadt-Bibliothek zu Trier, *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 38 (1894), S. 167–176, 214–219. Weitere Tanchuma-Fragmente zu anderen Abschnitten wurden in Heidelberg und Wolfenbüttel gefunden. Zu dem Fragment in der UB-Heidelberg cf. Ephraim E. Urbach (Hrsg.): *Studies in Judaica II*. Hrsg. von Moshe David Herr, Jerusalem 1998, S. 574–625 (Hebräisch). Zu dem Wolfenbütteler Fragment cf. Kurt Wilhelm: Ein Jalamdenu-Fragment, *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 75 (1931), S. 135–143.

Fassung aufgefunden wurden,⁴ ist der Mainzer Fund für die weitere Forschung an diesem Werk von Bedeutung.⁵

Der erhaltene Text bietet einen Abschnitt aus dem als Midrasch Tanchuma bezeichneten Werk, welches dem legendären Rabbi Tanchuma aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zugeschrieben wird. Tatsächlich ist das Werk über einen langen Zeitraum gewachsen und dürfte somit das Produkt mehrerer Redaktionsvorgänge sein. Es handelt sich mithin um eine Sammlung, die auch unter dem schlichten Namen Yelamdenu („es belehre [unser Meister]“) in mehreren Textrezensionen überliefert ist. Die als „Tanchuma Buber“ von Salomon Buber, Wilna 1885, edierte Fassung galt dem Herausgeber als die „Urfassung“, doch herrscht in der Forschung mittlerweile Konsens, dass es sich eher um eine mittelalterliche, aschkenasische Bearbeitung dieses Midrasch handelt.⁶ Das nun in Mainz gefundene Blatt aus einem Bucheinband weist die für die aschkenasische Midrasch-Überlieferung typischen Merkmale auf.⁷ Ähnliche Fragmente konnten inzwischen in anderen Bibliotheken in Deutschland identifiziert werden.⁸

Die Einbandmakulatur um einen Straßburger Druck von ca. 1590 war von außen bereits gut erkennbar. Angesichts der sich abzeichnenden Bedeutung des Fundes entschloss sich die Bibliothek zur Ablösung des Umschlags. Das geglättete Fragment (21,5 x 30 cm), das durch diese Maßnahme insgesamt gelesen werden kann, wurde als Hs frag 15 in die Fragmentsammlung aufgenommen.

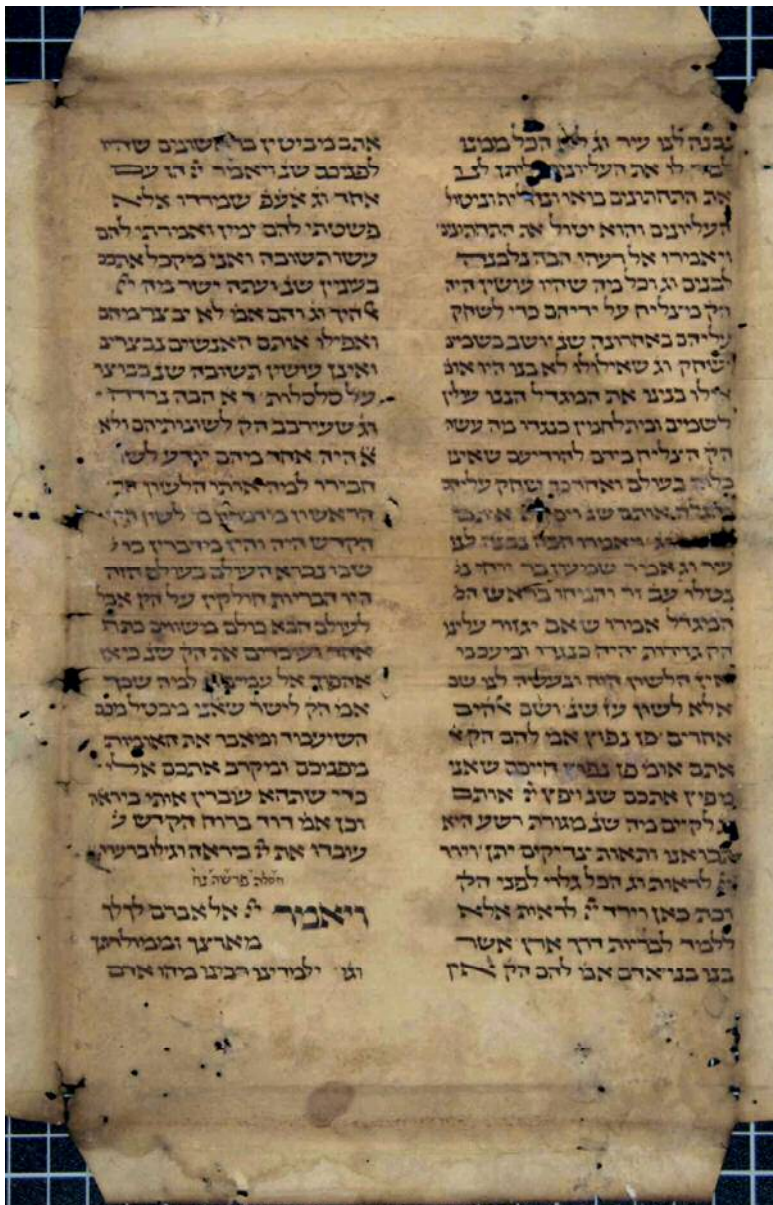
⁴ Cf. Mauro Perani / Günter Stemberger: A New Early Tanhuma Manuscript from the Italian Genizah. The Fragments of Ravenna and their Textual Tradition, *Materia Giudaica* 10/2 (2005), S. 241–266. Dieses Fragment wurde im Einband eines alten Kirchenregisters gefunden; paläographisch kann es in das 12. Jahrhundert datiert werden.

⁵ Cf. Stemberger: Einleitung, S. 335–336.

⁶ Cf. zur viel diskutierten Textgeschichte dieses Werkes Marc Bregman: *The Tanhuma-Yelammedenu Literature. Studies in the Evolution of the Versions*. Piscataway NJ 2003 (Hebräisch).

⁷ Cf. auch Bregman: op. cit., S. 168f.

⁸ Cf. Andreas Lehnardt: A New Fragment of Midrash Tanhuma from Cologne University Library, *Zutot: Perspectives on Jewish Culture* 7 (2011), S. 1–16.



Hs frag 15 verso

Erhalten ist der Text des Midrasch Tanchuma (hrsg. Buber, S. 27a–28a) mit dem Kommentar zu der Perikope über Noah (§§ 24–28) bis zum Anfang des Wochenabschnitts „Lekh lekha“ über Abrahams Zug aus Charan (Genesis 12,1ff). Die Handschrift lässt sich aufgrund orthographischer und paläographischer Merkmale in das 14. Jahrhundert datieren.⁹

Der Text handelt vom Turmbau zu Babel, von der Flutgeneration und ihren menschlichen Anmaßungen gegen Gott, von der Zerstörung des Turms, von dem nach diesem Stück ein Drittel umgefallen, ein weiteres versunken und ein Drittel bis heute sichtbar sein soll. Die Sprachverwirrung und ihre Folgen finden ihre Erklärung in Versen aus dem Buch Ijob – die sich aufdrängende Vermutung eines inhaltlichen Zusammenhangs mit dem Sprachkünstler Fischart, dessen Werk dem Fragment am Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek zu einem Nachleben verhalf, ist nicht tragfähig: Buchinhalt und Einbandmakulatur stehen auch in diesem Fall in keinem intendierten Bezug, sondern dürfen wie eingangs erläutert, zu den vielen Kontingenzen der Überlieferung zählen.

⁹ Da der Einband um das Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek nicht viel später als der Druck angefertigt worden sein dürfte, ist davon auszugehen, dass die Handschrift älter ist.

Übersetzung:¹⁰

Recto a

- 1 [] einmal (weil sie) über den Heiligen unterschiedlicher (Meinung waren). Und einmal in den Tagen
- 2 von Gog, wie es heißt: *Aufstellen sich die Könige der Erde* usw. (Psalm 2,2).¹¹
- 3 Und hier? Wie es heißt: *Und es war auf der ganzen Erde* usw. (Genesis 11,1). Was bedeutet
- 4 *und einerlei Worte* (ebd.)? Worte der
- 5 Schmähungen äußerten sie gegen den Heiligen.
- 6 Aber nicht, dass sie (selbst) auslegten
- 7 die Schriftverse, sondern meine Meister¹² legten
- 8 einiges davon aus. Was sagten sie? Nach
- 9 tausend Jahren und sechshundert
- 10 und fünfzig und sechs Jahren kommt die Flut
- 11 über die Welt¹³ und jene Himmel
- 12 kommen und die oberen Wasser
- 13 auf uns herab. Aber wenn sie kommen, machen wir

¹⁰ Eine deutsche Übertragung des von der gedruckten Ausgabe abweichenden hebräischen Textes bietet Hans Bietenhard: Midrasch Tanhuma B. R. Tanhuma über die Tora genannt Midrasch Jellammedenu, Bd. 1 (Judaica et Christiana; 5). Bern u.a. 1980, S. 60–62. Cf. auch John T. Townsend: Midrash Tanhuma. Translated into English with Introduction, Indices, and Brief Notes (S. Buber Recension), Bd. 1: Genesis. Hoboken 1989, S. 57–58.

¹¹ Zum Verständnis von Psalm 2,2 cf. Bavli Berakhot 7b; Bavli 'Avoda Zara 3b; Pesiqta de-Rav Kahana 9,11 (158); Wayiqra Rabba 27,11 (646); Ester Rabba 7,23 (13c); Midrasch Tehillim 2,4 (13a-b).

¹² Im Fragment steht hier das Suffix der 1. Person.

¹³ Nach Seder 'Olam Rabba 1 (ed. Milikowsky, 219) vergingen von Adam bis zur Flut 1656 Jahre.

- 14 uns 'Türme'¹⁴, dass, wenn die Himmel fallen
 15 sie durch sie gestützt werden. Das bedeutet: *und*
 16 *einerlei Worte. Und sie sprachen ein Mann zu seinem Nachbarn*
 usw. Genesis 11,3)
 17 Was (bedeutet dies)?¹⁵ Dass sie sprachen: *ein Mann zu*
seinem Nachbarn
 18 Nubien zu Ägypten und Libyen zu Kanaan.¹⁶
 19 *Woblan, lasst uns Ziegel streichen* (Genesis 11,3)¹⁷.
 Sprach er zu ihnen
 20 der Heilige: Ihr ha[bt gesagt: *Woblan* – (bei eurem Leben!]
 21 Mit derselben Ausdrucksweise werde ich auf euch
 herab kommen, wie es heißt:
 22 *Woblan, lasst uns hinabfahren* (Genesis 11,7). Und sie
 sprachen: *Woblan*
 23 *Lasst uns bauen eine Stadt* usw. (Genesis 11,4).¹⁸ Sprach
 Rabbi Hiyya
 24 bar Abba: (In) drei Teile wurde
 25 jener Turm unterteilt. Ein Drittel wurde verschlungen
 26 und ein Drittel fiel um und ein Drittel steht
 27 bis jetzt.¹⁹ Wer auf
 28 seine Spitze steigt, der sieht die Palmen
 29 von Jericho wie die Heuschrecken (so klein). Du findest,
 30 dass man die Geschichte vom Geschlecht der Sintflut
 (ausführlich) darlegte,

¹⁴ Ein Lehnwort von griechisch „pýrgos“, cf. Samuel Krauss: Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum, Bd. 2. Berlin 1899, S. 143f und S. 477. In Bavli Sanhedrin 109a „tura“, „Turm“.

¹⁵ Cf. Bereshit Rabba 38,8 (ed. Theodor / Albeck, S. 360).

¹⁶ Cf. Genesis 10,6.

¹⁷ In der Edition und der Übersetzung ist der Text hier umgestellt.

¹⁸ Cf. Mekhilta de-Rabbi Yishma'el Shirata 2 (ed. Lauterbach, Bd. 2, S. 14).

¹⁹ Cf. Bavli Sanhedrin 109a.

Recto b

- 1 doch die Geschichte des Geschlechts der Zerstreung
legte man nicht (ausführlich) dar.
- 2 Die Geschichte des Geschlechts der Flut legte
- 3 Ijob dar, wie es heißt: *Grenzsteine verrücken sie*, usw. *den E[sel]*
- 4 *der Weisen treiben sie weg* usw. (Ijob 24,2-3). *Nackt übernachteten*
sie o[ohne]
- 5 *ohne Kleidung* usw. (Ijob 24,7). Was bedeutet *Grenzsteine*
verrücken sie?
- 6 Dass sie in das Gebiet des einen eindringen
- 7 und in das Gebiet des anderen. *Und die Herde rauben sie,*
- 8 *und sie weiden* (Ijob 24,2) *den Esel der Waisen treiben sie hinweg*
(ebd. 24,3). Als sie
- 9 sahen den Esel, wie er durch die Hand einer Weise geführt
wurde, sofort
- 10 nahmen sie ihn ihm weg. *Pfänden den Stier*
- 11 *der Witwe* (ebd. 24,3). Eine Witwe, deren Mann verstorben war
- 12 und ihr ein Rind hinterlassen hatte, und sie ging aus,
- 13 um es zu weiden. Sofort nahm man
- 14 es ihr weg. *Nackt übernachteten sie*
- 15 *ohne Kleidung* (Ijob 24,7). Als sie Menschen sahen,
- 16 die es unter ihnen so taten, gingen sie nackt,
- 17 wie es heißt: *Nackt übernachteten sie ohne Kleidung* usw. (ebd.).
- 18 Und (über) diese Worte wäre viel (sagen), doch, um euch nicht
- 19 zu belästigen [Bis wohin sündigten]
- 20 die Leute des Geschlechts der Sintflut? Sie sprachen zu Gott:
- 21 *Weiche von uns* usw. (Ijob 21,14). Sie sprachen: Die Kenntnis der
- 22 Tora suchen wir nicht. *Was ist der Allmächtige,*
- 23 *dass wir ihm dienen sollten* usw. (Ijob 21,15). Sie sagten:
Was sollen wir

Midrasch Tanchuma

- 24 vor ihm beten? Wem glichen die
- 25 Leute des Geschlechts der Flut und die Leute des Geschlechts
- 26 der Zerstreuung? Einem König, der zwei (Söhne) hatte.
- 27 (Der eine sagte zu ihm): Ich kann nicht
- 28 vor dir und nicht vor deinen Anforderungen bestehen, und der
- zweite
- 29 sagte zu ihm: Entweder du oder ich! Wie geschrieben steht:
Woblan,

Verso a

- 1 *lasst uns eine Stadt bauen* usw. (Genesis 11,4). Nicht alles ist ihm
- (möglich)
- 2 sich die Oberen vorzubehalten und uns
- 3 die Unteren zu geben. Kommt, wir tauschen und nehmen
- 4 die Oberen, und er nimmt die Unteren.
- 5 Und sie sprachen einer zum anderen: *Woblan, lasst uns Ziegel*
- 6 *streichen* (Genesis 11,3) usw. Und alles, was sie taten, ließ
- 7 der Heilige durch ihre Hände gelingen, nur um über sie
- 8 nachher zu lachen, wie es heißt: *Der im Himmel thront*
- 9 *lacht* usw. (Psalm 2,4). Denn wenn sie nicht gebaut hätten,
- hätten sie gesagt:
- 10 Wenn wir den Turm gebaut hätten, siehe, wir wären aufgestiegen
- 11 in den Himmel und hätten gegen ihn Krieg geführt. Was machte
- 12 der Heilige? Er ließ es ihnen in ihren Händen gelingen, um ihnen
- kund zu tun, dass
- 13 sie in der Welt nichts sind. Und nachher lachte er über sie
- 14 und führte sie in Verbannung, wie es heißt: *Und der Herr*
- zerstreuete sie*
- 15 *von dort* usw. (Genesis 11,8). Und er sprach: *Woblan, lasst uns bauen*
- 16 *eine Stadt* usw. (ebd. 11,4). Sprach Rabbi Shim'on ben Yoḥai:

- 17 Sie nahmen ein Götzendienst(bild) und stellten es auf die Spitze
18 des Turms. Sie sprachen: Wenn der Heilige über uns Verhängnisse
19 beschließt, wird es gegen ihn aufstehen und ihn aufhalten.
20 Doch mit der Wendung „und wir wollen uns einen Namen
machen“
21 ist nur ein Ausdruck für Götzendienst gemeint, wie geschrieben
steht: *Den Namen*
22 *anderer Götter* (Exodus 23,13).²⁰ *Damit wir nicht zerstreut werden*
(Genesis 11,4). Sprach zu ihnen der Heilige:
23 *Ihr sagt: Damit wir nicht zerstreut werden* (Genesis 11,4). (Bei
eurem Leben! Auf dass ich
24 euch zerstreue, wie es heißt: *Und der Herr zerstreue euch*
25 usw. (Genesis 11,8), um zu bekräftigen, was gesagt ist:
Wovor dem Frevler bangt,
26 *das kommt über ihn, dem Begehren der Gerechten wird statt gegeben*
(Sprüche 10,24). *Und es fuhr nieder*
27 *der Herr, um zu sehen* usw. (Genesis 11,5).²¹ Alles ist vor dem
Heiligen offenbar.
28 Doch hier steht geschrieben: *Und es fuhr nieder der Herr, um*
zu sehen (ebd.), nur
29 um die Geschöpfe derekh eres (Sitte) zu lehren. *Von dem gilt,*
30 *dass ihn Menschenkinder bauten* (Genesis 11,5). Sprach zu ihnen
der Heilige: Nicht

Verso b

- 1 blickt ihr auf die Ersten, die
2 vor euch waren, wie es heißt: *Und der Herr sprach: Sie sind ein*
3 *Volk* usw. (Genesis 11,6). Obwohl sie aufsässig waren, aber

²⁰ Cf. Mekhilta de-Rabbi Yishma'el Kaspá 4 (ed. Lauterbach, Bd. 3, S. 180); cf. Bavli Sanhedrin 109a.

²¹ Ab hier weicht der Text vom bekannten Text ab.

- 4 ich habe ihnen meine Rechte hingestreckt, und ich sprach
zu ihnen:
- 5 Vollzieht Umkehr, und ich nehme euch an
- 6 in der Weise, wie es heißt: *Und nun Israel, was (fordert) der Herr,*
7 *dein Gott* usw. (Deuteronomium 10,12)²² Doch sie sagten:
Nicht wird ihnen zurückgehalten sein (Genesis 11,6).
- 8 Doch sogar diese Leute wurden zurückgehalten,
9 und sie taten keine Buße, wie es heißt: *Wie ein*
Winzer [= „boşer“]
- 10 *an den Körben* (Jeremia 6,9). Eine andere Auslegung:
Wohlan herabfahren wollen wir (Genesis 11,7)
- 11 usw. Da verwirrte der Heilige ihre Sprache, und nicht
12 einer von ihnen verstand die Sprache
13 seines Nächsten. Welches war jene erste
14 Sprache, die sie sprachen? Die Sprache
15 des Heiligtums [= Hebräisch] war es, und sie redeten in ihr.
16 Denn mit ihr wurde diese Welt geschaffen.
- 17 Die Geschöpfe waren über den Heiligen geteilter
(Meinung). Aber
- 18 in der Kommenden Welt gleichen alle einer Schulter,
19 und sie dienen dem Heiligen, wie es heißt: *Denn dann*
20 *wandle ich den Völkern ihre Lippe zu einer lauterer* (Zefanja 3,9)
Warum? Weil
- 21 der Heilige so zu Israel sprach: Ich nehme die
22 Knechtschaft von euch, und ich vertilge die Völker
23 vor euch, und ich bringe mich euch nahe,
24 damit ihr mir in Furcht dient.
- 25 Und ebenso sprach der heilige Geist durch David:

²² Aufgrund der Zitation des Verses in Midrash Bereshit Rabba 38,9 (359) ist er hier als Frage zu verstehen.

- 26 *Dienet dem Herrn in Furchtzittern und frohlocket in Zittern*
(Psalm 2,11). Ende des Abschnitts Noah.
- 27 *Und es sprach der Herr zu Abram: Geh, geh*
- 28 *aus deinem Land* (Genesis 12,1)
- 29 usw. Es belehren unsere Lehrer: Was ist für den Menschen ...

Ehemaliger Trägerband:

Johann Fischart: Bienenkorb Deß Heil. Röm. Jmmenschwarms, seiner Hummelszellen (oder Himmelszellen) Hurnaußnäster, Brämengeschwürm vnd Wäspengetöß.

Straßburg: Bernhard Jobin, ca. 1590 (VD16 M 1054).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: VI u 11 b ®

Provenienz: Johann Bernhard Nack

Das hebräische Fragment wurde als Einband um einen frühneuzeitlichen Straßburger Druck verwendet. Sein Autor, Johann Fischart (1546/57–1619), nach der Herkunft des Vaters auch ‚Mainzer‘ genannt, war einer der größten Satiriker der Weltliteratur und bekannt für seine Sprachexperimente und Wortspielereien. Seine zeittypische kompilatorische Arbeitsweise kam auch in dem hier vorgestellten „Bienenkorb“ zum Tragen, bei dem er den niederländischen „Bijenkorf“ von Philips van Marnix aus dem Jahr 1589 nutzte und überarbeitete. Fischarts wortgewaltige Satire richtete sich gegen die katholische Kirche und zielte in Sonderheit auf die Jesuiten und Bettelorden.

Ort, Zeitpunkt und Auftraggeber für die Anfertigung des Einbands müssen ungeklärt bleiben. Die spätere Nutzung des Exemplars durch den Frankfurter Kaufmann Johann Bernhard Nack (1721/24–1799) ergibt sich aus einer vom Bucheigner 1739 vorgenommenen Beschriftung des Vorderschnitts. Nack ist als Vorbesitzer mehrerer Druckwerke im Bestand der Mainzer Stadtbibliothek vertreten.

9. Machsor

Neben Bibeltexten bilden Liturgica, Gebetstexte aus dem Machsor, den Hauptbestand an hebräischen Manuskriptresten in der Stadtbibliothek. Als Machsor (wörtlich: Zyklus) bezeichnet man eine Sammlung von Gebeten und Anweisungen für den Jahres- bzw. Festtagszyklus. Solche Sammlungen, die meist nur Kurzversionen der zentralen Stammgebete und daneben vor allem die liturgischen Poesien bzw. Piyyutim für die Hauptfeste des Jahres enthalten, wurden erstmals von babylonischen Geonim ab dem 9.–10. Jahrhundert angelegt. Im Mittelalter entwickelten sich daraus regelrechte Gebetskompendien, die neben den Gebeten auch Rechtstexte und Erläuterungen zu den Minhagim umfassten.¹ Bis in die Neuzeit wurden solche Werke oft nur von einem Vorbeter (Sheliaḥ Šibbur) bzw. einem Kantor (Ḥazan) verwendet. Gebetbücher im eigentlichen Sinne, etwa für den Shabbat oder die Feiertage, wie sie heute unter der Bezeichnung Siddur verwendet werden, sind dagegen erst relativ spät aufgekommen und verdanken ihre Verbreitung der Einführung des Buchdrucks. Im Mittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit besaß nicht jeder Beter ein eigenes Gebetbuch. Vielmehr wurden die Gebete von einem ‚Abgesandten der Gemeinde‘ vorgesprochen, woraufhin die anderen Gemeindemitglieder respondierten. Die übrigen Stammgebete wurden frei rezitiert, ohne sie dabei aus einem Buch abzulesen oder sie laut vorzutragen.

Das Gebet ist gleichwohl für das rabbinisch geprägte Judentum seit der Antike von zentraler Bedeutung. Nach einer talmudischen Überlieferung soll jeder Mensch jeden Tag einhundert Segenssprüche sprechen.² Die auf diesem Gedanken basierenden liturgischen Stationen des Tages waren jedoch immer wieder Gegenstand von Diskussionen. Seit der rabbinischen Zeit ist das tägliche Gebet an den drei Opferzeiten im Jerusalemer Tempel orientiert, dem Morgen- (Shaḥarit), Mittags- (Minḥa) und Abendopfer (‘Aravit). Gebete wurden insofern als Ersatz bzw. Sublimierung der Opfer im Tempel

¹ Cf. Sarit Shalev-Eyni: Jews among Christians: Hebrew Book Illumination from Lake Constance. Turnhout 2010, S. 14–17.

² Cf. Babylonischer Talmud, Menaḥot 43b.

verstanden und sollten daher insbesondere an den Feiertagen und Shabbatot mit großer Sorgfalt verrichtet werden. Dazu entwickelten sich lokale Besonderheiten und Bräuche, die die Liturgien immer länger werden ließen. Vor allem eine zunehmende Anzahl liturgischer Poesien (Piyutim) kennzeichnete den synagogalen Gottesdienst seit dem 9.–12. Jahrhundert. Hinzu kamen Lesungen aus der Tora, die nicht nur am Shabbat, sondern auch an Montagen und Donnerstagen durchgeführt wurden, ergänzt durch Zusatzlesungen aus den Propheten.

Das jüdische Leben einer Stadt wie Mainz mit einer wechselnden Anzahl an jüdischen Bewohnern spielte sich auch aus diesen liturgischen Gründen meist in der oder um die Synagoge ab. Viele Juden wohnten daher wohl auch schon vor der Einrichtung einer abgeschlossenen Gasse im 17. Jahrhundert in der Nähe des Bethauses, in dem man sich so gut wie täglich versammelte. In der großen Anzahl an Fragmenten mit Gebetstexten spiegelt sich die Zentralität des täglichen Gebets insgesamt wider.

Sämtliche Gebete, die in den Fragmenten identifiziert werden konnten, lassen sich den Hauptfesten des jüdischen Kalenders zuordnen. Die zugeordneten Texte entsprechen den im aschkenasischen Ritus bekannten liturgischen Kompositionen zum jüdischen Neujahrsfest (Rosh ha-Shana), zum Versöhnungstag (Yom Kippur), zum Wochenfest (Shavu'ot) sowie zum Hüttenfest (Sukkot) und Fest der Tora-Freude (Simḥat Tora). Durch ein Fragment ist die Liturgie für den 9. Av (Tisha' be-Av), den Fastentag zum Gedenken an die Tempelzerstörung(en), belegt.

Alle Blätter mit Gebetbuchseiten sind verschiedenen Machsor-Handschriften entnommen. Die Gebete lassen sich fast alle in anderen Handschriften und Editionen des aschkenasischen Ritus seit dem Mittelalter nachweisen.³ Dieser Ritus hat sich bis auf einige Piyutim in deutschen Gemeinden bis in die Neuzeit erhalten und bildet nach wie vor die Grundlage für den bis heute beobachteten Ritus.

³ Bis auf eine Ausnahme sind alle im Folgenden erwähnten Dichtungen nachgewiesen in Israel Davidson: *Thesaurus of Medieval Hebrew Poetry*, Bd. 1–4. New York 1924–1933 (Hebräisch).

Auffällig ist die Anzahl der unter den Fragmenten nachgewiesenen Selihot (Bußgebete).⁴ Diese Gebete werden vor allem zwischen Rosh ha-Shana und Yom Kippur, während der Zehn Tage der Umkehr gesprochen, finden aber auch im Zusammenhang mit anderen Fasten- und Trauertagen und in der Zeit der Vorbereitung auf die Hohen Feiertage Verwendung. Im aschkenasischen Judentum spielte diese Gebetsgattung offensichtlich eine besonders wichtige Rolle. Eines der Fragmente enthält ein seltenes Stück mit einer Seliḥa von Raschi. Zwei weitere kleine Bruchstücke größerer Blätter enthalten wahrscheinlich ebenfalls Texte aus solchen Bußgebeten, lassen sich aber nicht mehr genau zuordnen.⁵ Ergänzt wird der Befund durch zwei Blätter mit Bußdichtungen für den Versöhnungstag in den Deckeln einer Inkunabel des Gutenberg Museums aus Karmelitenprovenienz.⁶

Im Folgenden werden die aufgefundenen liturgischen Fragmente in der Reihenfolge ihrer liturgischen Verwendung im Zyklus der Feiertage des Jahres präsentiert.⁷

⁴ Zu dieser Gattung cf. die Hinweise von Ismar Elbogen: *Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung*. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1931, S. 221–223; Ezra Fleischer: *Hebrew Liturgical Poetry*. Jerusalem 1975 (Hebräisch), S. 468–471.

⁵ Cf. Stadtbibliothek Mainz Hs I 313 b und IV ii 87 ® (dazu unten).

⁶ Cf. Ink 521. Cf. Andreas Lehnardt: *Genizat Germania – Ein Projekt zur Erschließung hebräischer und aramäischer Einbandfragmente in deutschen Archiven und Bibliotheken*. In: *Einband-Forschung. Informationsblatt des Arbeitskreises für die Erfassung, Erschließung und Erhaltung historischer Bucheinbände (AEB)* 21 (2007), S. 17–24, hier S. 21 (schwarz-weiß Abb.).

⁷ Zur Einführung in die Anlässe und Gebete des jüdischen Festjahres cf. Chajim Halevy Donin: *Jüdisches Leben. Eine Einführung zum jüdischen Wandel in der modernen Welt*. Jerusalem 1987; Efrat Gal-Ed: *Das Buch der jüdischen Jahresfeste*. Frankfurt am Main 2001; Susanne Galley: *Das jüdische Jahr. Feste, Gedenk- und Feiertage*. München 2003; Israel M. Lau: *Wie Juden leben. Glaube-Alltag-Feste*. 6. Aufl. Gütersloh 2005.

*Rosh ha-Shana (Neujahr)***Hs frag 24**

Aus dem Stadtarchiv Mainz in die Handschriftensammlung der Stadtbibliothek überführt wurde ein abgelöstes, stark fragmentiertes Bifolio (in seiner äußersten Ausdehnung 41 x 32 cm), das einmal als Einband einer Akte oder eines dünnen Rechnungsbuches verwendet worden ist. Auf fol. 1r findet sich der Vermerk: Maintzisch Contribution Register vber 800 fl[oren] der Landschafft Rheingaw vffgesetzt am 16. January 1641 ertregt [...]nilter [...]ot a 82 fl.8

Das Doppelblatt wurde unter den zahlreichen Bücherresten aus der Genisa der alten Synagoge Weisenau aufgefunden. Ob es tatsächlich aus diesem Ablageraum unter dem Dach der Synagoge stammt, konnte nicht sicher geklärt werden. Möglicherweise ist es aus einem Trägerband des Stadtarchivs abgelöst worden und dann einfach den Funden aus der Genisa beigelegt worden.

Das stark beschädigte Fragment ist in zwei Spalten mit je 22 Zeilen Text in einer leicht nach links geneigten aschkenasischen Quadratschrift mit Vokalisation beschrieben, wobei die Initialwörter zu Beginn der liturgischen Abschnitte in einer größeren Type gehalten wurden. Identifiziert werden können Gebete aus der Liturgie für das Zusatzgebet (Musaf) an Rosh ha-Shana, dem jüdischen Neujahrsfest im Monat Tishre, der nach christlichem Kalender etwa in die Monate September/Oktobre fällt. Trotz seiner Beschädigung, können alle erhaltenen Zeilen auf dem Blatt sicher identifiziert werden.

Auf der Recto-Seite beginnt ein Abschnitt aus dem Piyyut מלך במשפט יעמיד, mit dem Silluq der Qedushta für das Morgengebet am ersten Tag Rosh ha-Shana את היל יום פקודה von El'azar birabbi Qallir, von לש כלם פטי יעמדו כלם ויפתחו אותן החלונות aus der 72. Strophe. Auf der Verso-Seite schließt sich die Fortsetzung des Silluq מלך במשפט יעמיד an, von מאת המליצים aus der 73. Strophe bis zum Ende des Silluq. Von der letzten Strophe sind nur einzelne Buchstaben

⁸ Dem Direktor des Mainzer Stadtarchivs, Professor Dr. Wolfgang Dobras, ist für die Begutachtung und Vervollständigung der Transkription zu danken.

erhalten.⁹ El'azar birabbi Qallir oder Qillir (ca. 570–640) gilt als einer der bedeutendsten Payyetanim aus Palästina der klassischen Epoche des Piyyut. Viele seiner Dichtungen wurden in der aschkenasischen Liturgie bewahrt, und seine Kompositionen waren Vorbild für viele spätere Dichter.¹⁰

Auf dem Fragment folgt die Qedusha für das Morgengebet, von [...] לדור ודור הללויה bis רעש גדול. Hierauf ist die Fortsetzung der Wiederholung des Vorbeters לדור ודור bis אל מלך גדול zu identifizieren.¹¹ Auf fol. 2r setzt ein Ausschnitt aus dem Piyyut אומץ אדירי כל הפץ aus dem 5. Teil der Qedushta für das Musaf-Gebet am ersten Tag von Rosh ha-Shana ein. Dann folgt אפד מאז לשפט יום von El'azar birabbi Qallir, mit לעה זדים. aus der 23. bzw. 24. Strophe bis zum Ende des Piyyut [ראש השנה] בשופר בזה. Es folgt der Piyyut מלך עליון אל דר [ראש השנה] קורא מי רהב aus der 19. Strophe. Auf der Verso-Seite findet sich die Fortsetzung des Piyyut מלך עליון שקט [לפמיו שקט] aus der 20. Strophe bis zum Ende des Piyyut לעדי עד ימלוך. Unter der Überschrift אל ...] מלך folgt der berühmte Silluq ונתנה תוקף הינו מלך, der Amnon aus Mainz zugeschrieben wird, von מי יעשיר bis היום כי הוא.¹⁴

Besonders dieser letzte Abschnitt macht das Fragment so wertvoll. Das Gebet U-netanne toqef (Wir verkünden die gewaltige Heiligkeit des Tages) wird bis heute in den meisten Synagogen an Rosh ha-Shana

⁹ Für den vollständigen Text dieses Gebets cf. Daniel Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim nora'im le-fi minhage bene Ashkenaz le-khol 'anfehem kolel minhag Ashkenaz (ha-ma'aravi) minhag Polin u-minhag Tsarfāt le-she'avar*, Bd. 1: Rosh-Shana. Jerusalem 1970, S. 80–86.

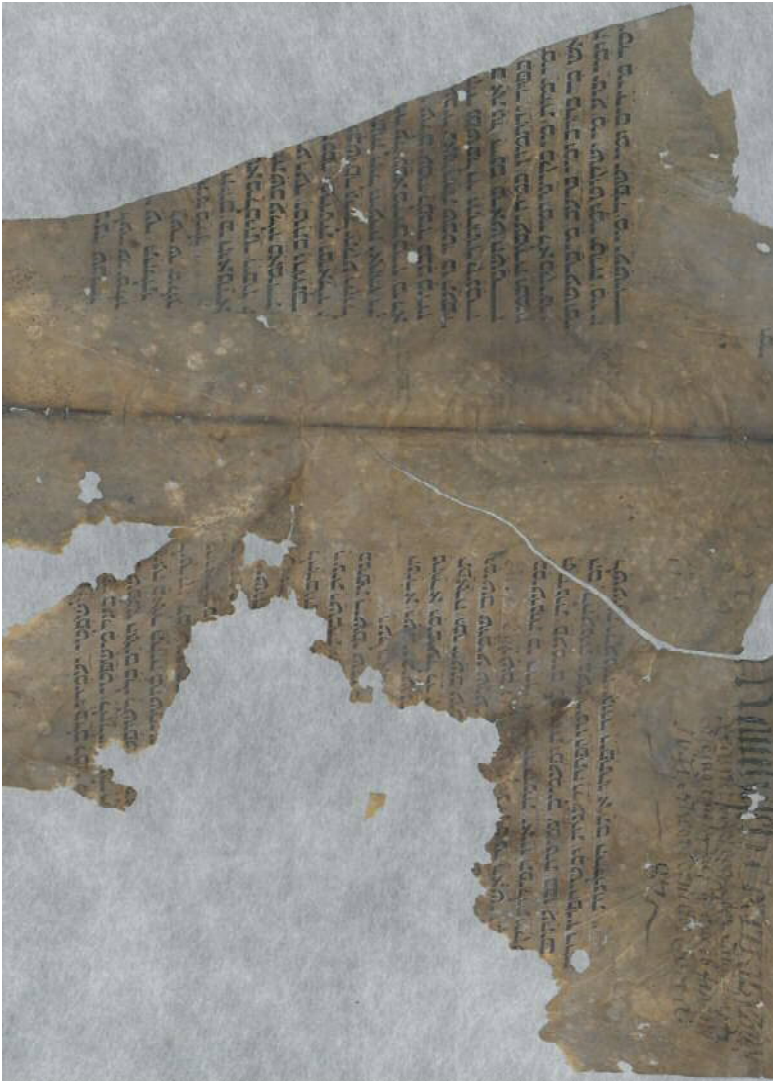
¹⁰ Cf. Shalom Spiegel: *The Fathers of Piyyut. Texts and Studies*. New York / Jerusalem 2006 (Hebräisch), S. 211–223.

¹¹ Für den vollständigen Text cf. Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim nora'im*, Bd. 1: Rosh ha-Shana, S. 122–129.

¹² Cf. Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim nora'im*, Bd. 1: Rosh ha-Shana, S. 162–166.

¹³ Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim nora'im*, Bd. 1: Rosh ha-Shana, S. 167–168.

¹⁴ Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim nora'im*, Bd. 1: Rosh ha-Shana, S. 169–172. Für eine Übersetzung des gesamten Abschnittes cf. Wolf Heidenheim (Hrsg.): *Gebetbuch für das Neujahrsfest*, übersetzt von Selig Bamberger. Basel 2011, S. 107–109.



Hs frag 24 recto

rezitiert.¹⁵ Es gehört zu den bekanntesten Synagogengebeten überhaupt und erinnert an das in der mittelalterlichen jüdischen Legende anschaulich nacherzählte Ende des Mainzer Rabbiners Amnon zur Zeit des Ersten Kreuzzugs.¹⁶ Mit diesem Gebet auf den Lippen soll er aus dem Leben geschieden sein, als man ihm bereits beide Arme und Beine abgeschlagen hatte. Die Entstehung des Gebets lässt sich allerdings weiter zurückverfolgen als bis in das 11. Jahrhundert. Ältere Fassungen haben sich in der Kairoer Genisa gefunden, und sie legen nahe, dass ein Grundstock dieses Hymnus bereits in die Spätantike zu datieren ist. Nach Mainz wurde dieses Gebet vielleicht von Meshullam ben Qalonymos gebracht und mit der Legende um das Martyrium des Heiligen Amnon von Mainz verwoben.¹⁷

Das aufgefundene Fragment ist der älteste Beleg für die synagogale Verwendung des Gebets, der sich heute noch in Mainz befindet. Alle anderen Handschriften aus Mainz, die die Aufnahme dieses Gebets in die Neujahrsliturgie belegen, sind auf die großen Handschriftensammlungen der Welt verteilt. Auf dem stark beschädigten fol. 2 recto (ab Zeile 5) findet sich der bekannte Anfang des Gebets *U-netanne toqef*. In deutscher Übertragung lautet er:

- 5 [Zu Dir steige die Heiligung empor, denn du bist unser] Gott,
bist König!
- 6 [Wir wollen die Größe der Heiligkeit des Trägers schildern],
er ist schrecklich,
- 7 [und ernst, an ihm wird sich dein] Reich erheben

¹⁵ Zu diesem Gebet cf. Simon Hirschhorn: *Tora, wer wird dich nun erheben? Pijjutim Mi-Magenza. Religiöse Dichtungen aus dem mittelalterlichen Mainz*. Gerlingen 1995, S. 54–62; Reuven Kimelman: *U-Netaneh Tokef as a Midrashic Poem*, in: Debra Reed Blank (Hrsg.): *The Experience of Jewish Liturgy. Studies Dedicated to Menahem Schmelzer*. Leiden / Boston 2011, S. 115–146. Für eine Vertonung nach dem alten Mainzer Ritus cf. Leo Trepp (Hrsg.): *Nigune Magenza. Jüdische Liturgische Gesänge aus Mainz (Beiträge zur Mittelrheinischen Musikgeschichte; 39)*. Mainz u.a. 2004, S. 32.

¹⁶ Cf. etwa Ulf Dietrichs: *Das Ma'assebuch. Altjiddische Erzählkunst*. 2. Aufl. München 2003, S. 632–636.

¹⁷ Cf. Lucia Raspe: *Jüdische Hagiographie im mittelalterlichen Aschkenas (Texts and Studies in Medieval and Early Modern Judaism; 19)*. Tübingen 2006, S. 130–198.

Machsor

- 8 [und auf Gnade dein Thron gegründet sein, und auf ihm] thronten in Wahrheit.
- 9 [In Wahrheit, du bist der Richter, der zurechtweist, der weiß und Zeuge ist,] der schreibt und besiegelt,
- 10 [zählt und berechnet und alles Vergessenen gedenkt, du öffnest] das Buch des Gedenkens, von selbst
- 11 [wird es vorgelesen, die eigene Unterschrift jedes Menschen ist darin], in das große Shofar(-Horn) wird geblasen und leises Flüstern
- 12 [wird vernommen, die Engel sind bestürzt, von] Zittern und Beben ergriffen und sprechen:
- 13 [Dies ist der Tag des Gerichtes, zu prü]fen das Heer des Himmels im Gericht. Denn sie sind
- 14 [in deinen Augen nicht lauter im Gericht, und alle Geschöpfe] der Welt führst du vor dir vorbei wie Lämmer,
- 15 [wie der Hirt seine Herde prüft, seine Schafe] unter seinem Stabe hindurchgehen lässt, so lässt du vorbeiziehen,
- 16 [zählst und berechnest, prü]fst die Seelen alles Lebenden, bestimmst die Grenze
- 17 [jedem Geschöpfe und schreibst] ihr Urteil. An Rosh ha-Shana werden sie eingeschrieben
- 18 [und am Tage der Versöhnung besiegelt,] wie viele dahinscheiden sollen und wie viele
- 19 [geboren werden] und wer zu seiner Zeit sterben soll und wer nicht zu seiner Zeit,
- 20 [wer durch Feuer] und wer durch Schwert, wer durch Hunger und wer durch Sturm, wer
- 21 ruht] und wer umherirrt, wer frei von Sorgen und wer voll Schmerzen, wer
- 22 hoch und wer niedrig, wer reich und wer arm sein soll.¹⁸

¹⁸ Cf. Heidenheim (Hrsg.): Gebetbuch für das Neujahrsfest, S. 108–109.

Hs frag 10

Alte Signatur: Hs II 436, 13 (Nr. 6)

Lediglich zwei kleine Streifen aus einer weiteren Machsor-Handschrift mit Texten aus den Gebeten für das jüdische Neujahrsfest sind in dem bereits in Kapitel 1 vorgestellten Banderzunftbuch von 1445 erhalten geblieben. In diesem Trägerband fanden sich auch Reste einer zerschnittenen Tora-Rolle. Beide Machsor-Fragmente stammen aus demselben Kodex, der in einer leicht nach links geneigten, unvokalisierten aschkenasischen Handschrift geschrieben wurde. Zu diesen Schnipseln passen keine anderen in der Stadtbibliothek erhaltenen Fragmente. Auf zwei der drei Streifen lassen sich obere und seitliche Spaltenränder erkennen. Der dritte kleinere Schnipsel bietet außerdem nur auf einer Seite Text, der nur wenige Zeilen umfasst, so dass er sich nicht genau identifizieren lässt.

Auf dem größeren Pergamentstreifen (25,5 x 3 cm) sind ca. 21 Zeilen erhalten. Die stark beschnittenen Zeilen stammen aus dem Morgengebet für den zweiten Tag des Neujahrsfestes, und zwar recto aus dem Silluq-Abschnitt *אשר מי יעשה כמעשיך* von *לרחמים כי* bis *צדדים*. Verso steht die Fortsetzung dieses Textes, und zwar von *ראשון* bis *הראשון*.¹⁹ Auf dem kleineren Stück (ca. 10 x 3 cm) steht recto am oberen Spaltenrand wiederum ein Stück aus demselben Silluq, und auf der Verso-Seite findet sich die Fortsetzung.²⁰ Beide Fragmente stammen also vermutlich aus einem Blatt, das in diesem Einband wiederverwendet wurde.

Yom Kippur (Versöhnungstag)

Hs frag 5

Alte Signatur: Hs II 436, 13 (Nr. 1a)

Das große, von einem Einband abgelöste Bifolio (46 x 31 cm) gehörte zu einem Machsor-Kodex, in dem sich die Gebete für den Yom

¹⁹ Cf. Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim nora'im*, Bd. 1: *Rosh ha-Shana*, S. 114, Z. 32–50 bis S. 115 Z. 38; S. 116, Z. 43–50.

²⁰ Cf. Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim nora'im*, Bd. 1: *Rosh ha-Shana*, S. 113, Z. 20–22. S. 112, Z. 11 bis S. 113, Z. 11.

Kippur, den großen Versöhnungstag, fanden. Dieser Fastentag wird zehn Tage nach Rosh ha-Shana begangen und zeichnet sich durch eine besonders umfangreiche Liturgie aus. Auf dem Doppelblatt sind drei Spalten in unterschiedlicher aschkenasischer Schriftgröße erhalten. Die mittlere Spalte mit dem vokalisiertem Gebetstext hatte ca. 16 Zeilen, die äußeren Spalten mit Kommentaren ca. 24–25 Zeilen. In der mittleren Spalte sind die Initialwörter in größerer Type zu erkennen, die die Anfänge mehrerer einzelner Abschnitte hervorheben. Deutlich ist noch die Liniierung zu erkennen, wobei die Buchstaben wie bei älteren Handschriften des 13. Jahrhunderts an die Linien gehängt sind. Die verwendeten Schrifttypen lassen jedoch an eine Handschrift aus dem 15. Jahrhundert denken. An einigen Stellen des Marginalkommentars sind Hinweise zu den liturgischen Abschnitten in kursiver Schrift eingefügt.

Der ehemalige Trägerband ist nicht mehr zu bestimmen, doch erlauben die in der Archiv- oder Bibliotheksverwaltung auf dem schmalen Streifen angebrachten Angaben zu Datierung und Inhalt Rückschlüsse auf die Gattung: Deutlich zu lesen sind im Bereich des Rückens das Jahr 1614 sowie auf dem Vorderdeckel die Worte „ausgabe de anno 1614“ – demnach wird es sich um eines von vielen Rechnungsbüchern Mainzer Klöster oder Hospitien gehandelt haben. Da das Fragment zum Einbinden dieses Rechnungsbuches offensichtlich zu kurz war, setzte man an der oberen Kante einen schmalen Streifen an. Anschließend wurde der gesamte Pergamenteinband vollflächig grün eingefärbt. Durch Lichteinfall und mechanische Beanspruchung an den Knicken ist das Grün stellenweise abgerieben, so dass die originale Farbe des Pergaments zu sehen ist. Grüne Pergamente für Akteneinbände lassen sich in vielen hessischen Archiven nachweisen.

Auf der Recto-Seite der rechten oberen Blatthälfte beginnt auf der inneren Spalte der Abschlussteil eines Piyyut aus dem Morgengebet für Yom Kippur, תמיד תתלונן. Dann folgt mit größerem Initialwort אליך der Anfang des Piyyut für das Morgengebet יבא אליך ועדיך יבא. Die Fortsetzung dieses Piyyut bis zu seinem Schluss steht auf der linken Hälfte des Bifolio bis zum Ende der Komposition.²¹ Der erste Vers des Piyyut אליך תלויית עיניו aus demselben Abschnitt der

²¹ Zum vollständigen Text cf. Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim nora'im*, Bd. 2: Yom Kippur, S. 174–175.

Morgenliturgie schließt sich an.²² Auf der linken Blatthälfte der Verso-Seite findet sich der Abschluss des Piyyut אל ברוך עצות. Auf der linken, unteren Blatthälfte setzt dann der Piyyut für das Morgengebet des Yom Kippur תמיד תלוונו ein, und auf der rechten Hälfte findet sich eine von der Standard-Fassung leicht abweichende Rezension der Dichtung אליך תלווית עינינו.²³ Die an den Rändern erhaltenen Kommentare sind aus anderen, bislang nicht edierten Handschriften bekannt, wenn auch mit Abweichungen.²⁴

Der Piyyut für das Morgengebet יבא אליך ועדיך lautet in Übersetzung:

Zu dir und vor dich hin kommt alles Fleisch, / denn Werke gleichen nicht denen des Fleisches, / mit deiner Hand sammelst du ein den Geist alles Fleisches, denn du bist der Gott / der Seelen alles Fleisches, nur dem Gewürme verfällt die Fülle des Fleisches, die Bosheit / des Mundes versündigt das Fleisch, ein Geschlecht wurde hinweg / getilgt, als es verdarb und fleischlich entartete; du zürntest und sprachst: Sie sind nur / Fleisch! Wahrlich, wenn du zürnst über die Sünden des Fleisches, Hort, gedenke doch, sie sind nur schwaches Fleisch! /

Darum will ich in deine Hand mich begeben / und nicht in die des Fleisches, dein Urteilsspruch ist nicht wie der des Fleisches, du bist der Gott der Seelen / alles Fleisches, ordnest und gibst Brot allem Fleische, Ewiglebender, alles Lebende nanntest du nur / Fleisch, hast mit Sehnen und Gebeinen es bedeckt und gehüllt in Haut und Fleisch, die Reinheit trübt schon eine Olive groß / Fleisch, oh wehe darum dem Fleische ob des Fleisches. Das Heulen der Feinde vernahmen wir, / da erstarrte unser Fleisch. Dein Erbarmen möge rege werden über alles Fleisch, / die Herrlichkeit deines heiligen Namens preise alles Fleisch, das Forschen in deinem Gesetze ist eine Heiligung / für alles Fleisch.²⁵

²² Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim nora'im*, Bd. 2: Yom Kippur, S. 176–177.

²³ Cf. Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim nora'im*, Bd. 2: Yom Kippur, S. 176.

²⁴ Cf. die aufgeführten Handschriften bei Elisabeth Hollender: *Clavis Commentariorum of Hebrew Liturgical Poetry (Clavis Commentariorum Antiquitatis et Medii Aevi)*; 4. Leiden / Boston 2005, S. 318–319; S. 931–932. Auf das Genre des Piyyut-Kommentars wird im folgenden Abschnitt näher eingegangen.

²⁵ Für den hebräischen Text cf. Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim ha-nora'im*, Bd. 2: Yom Kippur, S. 174–175. Die Übersetzung basiert mit Korrekturen auf: Wolf Heidenheim (Hrsg.): *Gebetbuch für den Versöhnungstag*, übersetzt von Selig Bamberger. Basel 2001, S. 88–89.



Hs frag 5 recto

III d:4°/394 ®

Ein weiteres Bifolio, das als Umschlag auf einen Deckel geklebt ist, enthält Abschnitte aus dem wichtigen Zusatz-Gebet am Yom Kippur. Das Doppelblatt (22,5 x 16 cm) ist in unterschiedlich großer aschkenasischer Quadratschrift geschrieben, die leicht nach links geneigt ist. Die Konsonanten sind vokalisiert und die Zeilen eingezogen geschrieben, so dass die Buchstaben der Alphabet-Akrosticha hervorgehoben sind. Einzelne Initialwörter sind in größerer Type gehalten. An einer Stelle ist eine Korrektur als Randglosse in Kursive notiert. Die Beschriftung der Verso-Seite schimmert an mehreren Stellen durch.

Auf dem Vorderdeckel beginnt der Text mit dem Abschluss des Musaf-Gebets am Yom Kippur, und zwar mit dem Ende des Qalonymos ben Yehuda aus Mainz zugeschriebenen Piyyut אַמִּיץ כַּח.²⁶ Dann folgt aus demselben Piyyut der Abschnitt, der eingeleitet wird mit צַעַד לִילָךְ bis וּלְפִשְׁעִים שֶׁחַטִּי. Der Abschnitt וּכַךְ ist mit größeren Initialbuchstaben eingeführt. Qalonymos ben Yehuda gehörte zur ersten Generation von aschkenasischen Payyetananim im 11. Jahrhundert, die alle in Mainz ansässig waren.²⁷

Auf der linken Blatthälfte beginnt mit größerem Initialwort הַכֹּהֲנִים ein in kleinerer aschkenasischer Quadratschrift geschriebener Abschnitt mit einem Text, der entweder aus dem Traktat Yoma 6,2 (mit kleinen Unterschieden zum gedruckten Text) entnommen ist oder auf eine ältere Fassung dieses Seder 'Avoda (Ordnung des Dienstes) genannten Abschnitts zurückgeht.²⁸ Darauf folgt der in größerer Quadratschrift gehaltene poetische Abschnitt, der die Reaktion des Volkes auf das Aussprechen des unaussprechlichen Gottesnamens, des Shem ha-meforash, schildert. Das in der Synagoge in Erinnerung

²⁶ Für den vollständigen Text cf. Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim ha-nora'im*, Bd. 2: Yom Kippur, S. 435–438.

²⁷ Cf. Leopold Zunz: *Literaturgeschichte der synagogalen Poesie* Berlin 1865, ND Hildesheim 1966 S. 164–165.

²⁸ Cf. Jacob Nahum Epstein: *Introduction to the Text of the Mischna*. 2. Aufl. Jerusalem / Tel Aviv 1964, ND Jerusalem / Tel Aviv 2000 (Hebräisch), S. 971. Cf. auch Ismar Elbogen: *Studien zur Geschichte des jüdischen Gottesdienstes*. Berlin 1907, S. 105–106; Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim ha-nora'im*, Bd. 2: Yom Kippur, S. 440.

gerufene liturgische Geschehen in der entscheidenden Stunde des Großen Versöhnungstages im Tempel wird durch diese Anordnung der zentralen Abschnitte besonders hervorgehoben:²⁹

UND DIE PRIESTER UND DAS VOLK, DIE IM VORHOFE STANDEN, WENN SIE HÖRTEN, / DASS DER ERHABENE, EHRFURCHTBARE NAME DES HERRN DEUTLICH AUSGESPROCHEN IN HEILIGKEIT UND REINHEIT / AUS DEM MUNDE DES HOHEPRIESTERS KAM, KNIETEN SIE NIEDER, BÜCKTEN SICH, / WARFEN SICH HULDIGEND AUF ANGESICHT NIEDER UND SPRACHEN: GELOBT SEI DER NAME DER EHRE SEINES REICHES / UND EWIG! (Mischna Yoma 6,2) Und er achtete darauf, den Namen zu vollenden mit den Huldigenden / und rief ihnen dann zu: Ihr werdet rein werden. Und du, Herr, in deiner Güte, lass rege werden dein Erbarmen / und verzeihe dem Stamme deiner Diener.

Dann schritt er zur Ostseite des Vorhofes, stellte das Paar der Ziegenböcke auf, / die von der Gemeinde bezahlt wurden, völlig gleich waren sie beide auch an Aussehen und Größe, bestimmt, die Schuld des sündhaften Volkes zu sühnen. / Rasch griff er nach den goldenen Losen und brachte sie aus der Urne, bestimmte durch das Los den für den Ewigen und den für die Felsspitze, mit lauterer Stimme rief er: Dem Herrn /zum Sündopfer! Die ihn hörten, erwiderten und huldigten dem Herrn. / Einen roten Faden band er an den Kopf des Wegzuschickenden, stellte ihn mit Vorbedacht an die Stätte des Wegschickens. Begab sich dann zum zweiten Mal zu seinem Stiere, seinen Makel und den seines Stammes vor dem Schöpfer zu bekennen. /

So sprach er: O HERR, ICH HABE GESÜNDIGT, ICH HABE GEFEHLT, ICH HABE VOR DIR GEFREVELT, / ICH UND MEIN HAUS UND DIE SÖHNE AARONS, DEIN HEILIGES VOLK. O, MIT DEINEM EWIGEN NAMEN SÜHNE DOCH DIE SÜNDEN, / DIE VERFEHLUNGEN, DIE FREVEL, DIE ICH GESÜNDIGT (Mischna Yoma 6,2).³⁰

²⁹ Zum Ablauf der Liturgie des Yom Kippur cf. Andreas Lehnardt: ‚Seder Yom ha-Kippurim Kakh hu‘ – Zur Entwicklung der synagogalen Liturgie des Versöhnungstages, in: Thomas Hieke / Tobias Nicklas (Hrsg.): The Day of Atonement. Its Interpretation in Early Jewish and Christian Traditions (Themes in Biblical Narrative Jewish and Christian Traditions; 15). Leiden / Boston 2012, S. 257–269.

³⁰ Für den vollständigen Text cf. Goldschmidt (Hrsg.): Mahzor le-yamim ha-nora'im, Bd. 2: Yom Kippur, S. 174–175. Für die Übersetzung cf. mit Abweichungen: Heidenheim (Hrsg.): Gebetbuch für den Versöhnungstag, S. 203–204.



III d:4°/394 ® (Rückdeckel)

Trägerband:

Costantino de' Notari:

Il duello dell' ignoranza et della scienza. Fatto principalmente nel campo Filosofico, Diviso in due Parti sceptica, e dogmatica ...

Mailand: Girolamo Bordone, Pietro Martire Locarni, Bernardino Lantoni, 1607 (1608).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: III d:4°/394 ®

Provenienz: Mainzer Kartause

Der aus Nola stammende Costantino de' Notari (gest. 1622) war ein italienischer Benediktiner der Cassinensischen Kongregation und stand der Kirche Santa Maria dei Miracoli im süditalienischen Andria vor. Seine philosophisch-theologische Abhandlung wurde in Mailand zu Beginn des 17. Jahrhunderts gedruckt. Das Werk greift im ersten Teil die Argumente von Skeptikern auf und enthält im zweiten Teil den Versuch ihrer Widerlegung auf dogmatischer Grundlage.

Die Ausgabe ist nur in wenigen deutschen Bibliotheken nachgewiesen. Mehr als 100 Jahre nach ihrem Erscheinen kauften die Mainzer Kartäuser das Werk und vermerkten auf dem Titelblatt *Cartusiae Moguntinae tit[ulo] empt[ionis] 1715*. Im Kloster scheint man sich nicht intensiv mit der Schrift auseinandergesetzt zu haben – das lässt der unbenutzt wirkende Buchblock zumindest vermuten.

Hs II 329 und Hs II 39

Zwei Fragmente aus demselben Kodex einer mittelalterlichen Gebetsammlung finden sich in den Einbanddeckeln der Handschriften Hs II 329 und Hs II 39. Beide Trägerbände stammen aus der Bibliothek der Mainzer Karmeliten.

Das Fragment im Vorderdeckel von Hs II 329 misst 28,7 x 21,5 cm. Es ist in derselben aschkenasischen Quadratschrift samt Vokalisation geschrieben wie das Fragment in Hs II 39, ein Blatt, welches aus dem Deckel des Trägerbandes entnommen worden ist.

Die Initialwörter in dem Fragment aus Hs II 329 sind in größerer Type hervorgehoben. Die Fragmente bieten einen zusammengehörenden, durchgehenden Text aus Bußbeten, so genannten Selihot,

wie sie in aschkenasischen Liturgien vor den Hohen Feiertagen Rosh ha-Shana und Yom Kippur rezitiert werden. Auf der Recto-Seite des Fragmentes aus Hs II 329 ist ein Ausschnitt aus der Seliḥa תפלה לקדמך בקר נעריך erhalten, und zwar ein Abschnitt aus der 7. Strophe bis zum Ende dieser Seliḥa-Komposition. Diese Dichtung ist von dem oben bereits ausführlicher vorgestellten Raschi aus Troyes verfasst worden. Abgeschlossen wird dieser Teil mit dem Kurzhinweis auf den Vers אל מלך aus Exodus 34,6–9, eine Versgruppe, die litaneiartig nach jedem dieser Gebete eingeschoben wird. Der Anfang dieser Komposition ist im Spiegel von Hs II 329 erhalten. In dem Fragment in Hs II 39 folgt darauf die Seliḥa אלהים אמרנו מהסינו, die Yiṣḥaq ben Shemu'el zugeschrieben wird, und zwar mit dem Text bis הן אתה aus der 5. Strophe. Dieser Abschnitt des Bußgebets findet seine Fortsetzung auf der Recto-Seite, beginnend mit אלהים אמרנו מהסינו aus der 5. Strophe bis zum Ende der Seliḥa, wiederum abgeschlossen mit dem Bibelabschnitt אל מלך.

Die erhaltenen Reste des Manuskripts lassen sich aufgrund paläographischer Merkmale und der Trägerbände annähernd datieren. Wichtig dafür ist ein Vergleich mit einer ähnlichen Handschrift aus der Bodleian Library in Oxford (MS. Heb. d. 38, fol. 7a), einem Fragment aus der Kairoer Genisa, das einen sehr ähnlichen Abschnitt mit demselben Gebetstext enthält.³¹ Wenn sich daraus auch keine absolute Datierung des Mainzer Fragments ableiten lässt, so ist die Nähe zu einer vermutlich älteren Handschrift, die möglicherweise über Italien in den Orient gelangte, doch bemerkenswert.

Der Text entspricht bis auf wenige Abweichungen einem Bußgebet in der Edition dieser Piyutim von Abraham M. Habermann.³² Raschi hat wie viele seiner zeitgenössischen Gelehrten, etwa sein Schüler Yiṣḥaq ben Shemu'el, zahlreiche liturgische Kompositionen verfasst. Bemerkenswerterweise handelt es sich bei allen ihm zugeschriebenen Gebeten um Seliḥot, Bußgebete.³³ Möglicherweise beschränkte sich Raschi auf diese Gebetsgattung, da sie ihm am

³¹ http://genizah.bodleian.ox.ac.uk/fragment/MS_HEB_d_38/7a (Zugriff: 23.6.2014).

³² Für den vollständigen Text dieser Seliḥa cf. Abraham M. Habermann: Piyute Rashi. Jerusalem 1941, S. 24–26.

³³ Cf. Liber: op. cit., S. 173–179; Grossman: op. cit., S. 159–161.

ehesten Freiheiten ließ, um seine persönlichen Gefühle in Zeiten der Not und Verfolgung zum Ausdruck zu bringen. Die hebräische Sprache dieser Gebete ist einfach und zeichnet sich im Vergleich zu kontemporären Dichtern durch keine stilistischen Eigenarten aus. Viele Zeilen seiner Bußgebete, so auch in dem unten übertragenen Abschnitt, lassen immer wieder die große Sorge um das Ergehen seines leidenden und unterdrückten Volkes erkennen, ebenso die Hoffnung auf das Kommen einer messianischen Zeit der Erlösung. Trotz ihrer Schlichtheit fanden diese Dichtungen zahlreiche Nachahmer, wie etwa Yiṣḥaq ben Shemu'el, von dem der folgende Abschnitt des Fragments verfaßt ist.

Die Gebetsgattung der Selihot hat sich insbesondere nach den katastrophalen Kreuzzugsverfolgungen stark verbreitet. In Buße und Umkehr, mithin im Bekenntnis der eigenen Schuld, suchte man Erklärung und Deutung für das erlittene Unrecht. Die Ursachen für die Pogrome und andere Katastrophen wurden nicht bei den christlichen Verfolgern, sondern in der eigenen Verfehlung gesucht – eine theologische Deutung für erlittenes Unrecht, das für das aschkenasische Judentum bis heute von gewisser Bedeutung geblieben ist.



Hs II 39, Spiegel vorne, recto

Die abschließenden Zeilen der von Raschi verfassten Bußdichtung תפלה לקדמך בקר וערך sind von Leopold Zunz im 19. Jahrhundert einmal wie folgt übertragen worden:³⁴

Am Morgen wir rüsten und harren,
Gebete dir zu reichen;
Für dich Geschenke sind nicht Farren,
Herzen sind es, die zerknirschten, weichen;
Was wir zu bringen haben,
Unseres Mundes Gaben,
Möge es für uns das Wort führen,
Wenn wir vor deinen Türen
Mit heißem Flehen
Auf der Warte stehen.
Die Frühe haben wir geweckt,
Dunkle Scham uns das Gesicht bedeckt;
Uns pocht das Herz, wir reden leiser,
Vom Rufen müd' und heiser.
Wir sind in Sorgen, sind erschrocken,
Deine Strafgerichte steh'n bevor;
Deiner Lehre schlossen wir das Ohr
Und ließen uns zum Schlechten locken,
Trotzend, wenn du kamest uns zu lenken:
Den Blick wir nun zu Boden senken.
Du siehst unseren Untergang
Mit an nun schon lang, -
Ist der Zorn noch immer nicht gestillt?
Wir fehlten und wir leiden, die Wund ist offen,
Dein Eidesschwur ist erfüllt,
Der Fluch ist eingetroffen.
Wir suchen dich in späten Tagen
Wir, an Taten arm, verschüchtert zagen,
Solange wir noch sind, verbinde
Dich wiederum mit deinem Kinde;
Es bürgt ein göttlich Zeichen,
Daß deinen Segen wir erreichen.
Da die Macht gesunken, und es ringsum nachtet,
Deine Braut, die liebend schmachtet,

³⁴ Leopold Zunz: Die synagogale Poesie des Mittelalters. Frankfurt am Main 1920, ND Hildesheim 1967, S. 181. Cf. auch ders.: Literaturgeschichte, S. 254. Englische Teilübersetzungen dieses Gebets bieten Liber: op. cit., S. 177–178; Grossman: Rashi, S. 159.

Sich an deine Treue wendet
Und dir den Blick bittend sendet:
Ob sie stets die deine bliebe?
Ob zu hoffen auf die Dauer deiner Liebe?
Entreiß, Gerechter, dem Räuber die Beute!
Die im Finstern gehen, dein Auge leite,
Mit dem Arm entscheide,
Zwischen Starken und Matten,
Ihre Fesseln zerschneide;
Verkünde denen, die in Todesschatten,
Mit der Freiheit himmlische Freude!
Siehe nach deinen Herden,
Daß gesammelt die Verlor'nen werden;
Dann der treue Hirt ihrer Weide
Sie sanft trägt auf dem Schoß,
Und ihnen Baschans Berge gibt,
Dort zu weiden von ihm geliebt,
Und zu bleiben treu und groß (...)

Trägerbände:

Hs II 39

Juristische Sammelhandschrift. Ende 14.–Anfang 15. Jahrhundert.
Papier

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs II 39

Provenienz: Mainzer Karmeliten

Die Sammelhandschrift enthält die *Summa dictaminis* des Richard de Pofis, eine umfangreiche Brief- und Formelsammlung des öffentlichen Notars aus dem Umfeld der Kurie. Es schließen sich eine Sammlung päpstlicher Kanzleiregeln, Konstitutionen und Formulare aus der Zeit Urbans VI. an. Zu dem auf Veranlassung von Dietrich von Nieheim 1380 kopierten Kanzleibuch, dem *Liber cancellariae I*, existieren nur drei Überlieferungen, darunter die lange unbekanntes von Hs II 39, die auf Grund ihrer zeitlichen Nähe als „zweite Leithandschrift“ bezeichnet wird.³⁵

³⁵ Cf. die Edition im Rahmen des von Professor Dr. Andreas Meyer geleiteten Projekts „Päpstliche Kanzleiregeln und Konstitutionen im Spätmittelalter“ an der Universität Marburg: <https://www.uni-marburg.de/fb06/forschung/webpubl/>

Die Papierhandschrift, bei der das Innen- und Außenblatt der Lagen jeweils aus Pergament bestehen, war als Holzdeckelband mit Halblederüberzug gebunden; dabei wurden die Innendeckel sowohl vorne als auch hinten mit Makulatur ausgekleidet. Neben dem beschriebenen hebräischen Fragment im Vorderdeckel enthält der Rückdeckel das Fragment eines mittelalterlichen Formelbuchs. Bei einer älteren, unsensiblen Restaurierung hat man die völlig intakten mittelalterlichen Deckel nicht wieder verwendet, sondern durch neue ersetzt. Zur Erhaltung der ursprünglichen Einheit von Trägerband und Makulatur bewahrt die Bibliothek heute Einbandreste mit Abklatschen, Makulatur und Trägerband zusammen auf und verzichtete darauf, das hebräische Fragment in die Fragmentsammlung aufzunehmen.

Hs II 329

Constitutiones ordinis Beatae Mariae Virginis de Monte Carmeli.

15. Jahrhundert. Pergament

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs II 329

Provenienz: Mainzer Karmeliten.

Die spätmittelalterliche Pergamenthandschrift ist eine von zwei erhaltenen Überlieferungen³⁶ der karmelitanischen Ordensregel³⁷ im Bestand der Mainzer Karmeliten. Ausgehend von der Überlegung, wonach die Präsenz der ordenseigenen Konstitutionen für einen Konvent unverzichtbar gewesen sein muss, steht zu vermuten, dass die Handschrift entweder im Kloster selber abgeschrieben oder durch die Konventsleitung bei einem auswärtigen Schreiber in

magpubl/paepstkanz (Zugriff: 26.6.2014). Zur Bedeutung der Handschrift, die in der älteren Forschungsliteratur unberücksichtigt ist, cf. Andreas Meyer: Kirchenherrschaft im Angesicht des Todes. Johannes XXII und die ‚Regulae cancellariae apostolicae‘, in: Hans-Joachim Schmidt / Martin Rohde (Hrsg.): Papst Johannes XXII. Konzepte und Verfahren seines Pontifikats. Berlin / Boston 2014, S. 177–197.

³⁶ Eine weitere Überlieferung liegt in Hs I 614 der Mainzer Stadtbibliothek vor.

³⁷ Cf. die Edition von Benedictus Zimmerman: *Antiquas ordinis constitutiones acta capitulorum generalium ...* (Monumenta historica carmelitana; 1). Lirinae 1907, S. 22–114.

בשוקא נאמן עי דיהיה שיבנו לחבוז לעולם ועד
טבעת הדבנה נעליהו סטוד טתרו לחמיש העבדה
וזמ מויעד רבי ברבך איהו מיעקה חודיע
מניסמת מיועה ודוקה חבלי בלה מיועקה ויה
פתייעה מיעקה ועד מה יאחמנה לא שפ
היה נאכדו ויהיע איהו העיני לקחי מבה לא
הנהגה האלה באת השתלי תבה ודעטו פנד
מארת העיני גלי מעט חודים מאיניתי ויש
הנהיטו ברחים מוקימי גמול נדוקה חודת
למנה מסמיס בעיק העתם כי אלה פתלת
חודת לאחנה אלה אמנה לעוד עזמת אמנו
לנאח חסר לא ביה טעמי לקחי מנפרי מלקח
הנה בחסד טעם לקוח מרוע יתבוז רב לא
כל יושבי תלמיס קרא חודיעקוח חושח
מחודת פת איהו בים קבו טלאי מרוע וחוק
למלך ויהו ערה העם מנפמכ לעולם ועד בעט
תלעך כמי קולם א מלך
אזק רישי אכוד אכוד מויע
אזלי מביד כבוד בו שטיא ראי
לחבבי בו בעלה ברבך חזמטבך ואם לך
מעמ פ עי דעה ערטיבז נד חרבו קשת דבה וחב
מארתל חוביטה רב כבו אלו העשת חאמו

Auftrag gegeben wurde. Die anschließende Bindung veranlassten sicherlich die Mainzer Karmeliten. Dabei wurde der Holzdeckelband mit 1/1 Kalbsleder bezogen und erhielt eine Blinddekoration aus Streicheisenlinien und Einzelstempeln, die heute auf Grund des sehr starken Lederabriebs nicht mehr vollständig erkennbar sind. Eine Werkstattzuweisung ist daher nicht möglich.

Durch die Zuweisung von zusammengehöriger hebräischer Makulatur in Hs II 39 und Hs II 329 liegt jedoch ein tragfähiges Argument für die Beauftragung einer – vermutlich regionalen – Werkstatt für beide Handschriften vor.

VI 1:4°/433 a ®

Ein weiteres Fragment mit einem Abschnitt aus einem Bußgebet für das Musaf-Gebet von Yom Kippur findet sich als Einband um einen quartformatigen Band des 17. Jahrhunderts.

Erhalten ist eine Spalte à 19 Zeilen, die in einfacher, leicht verwischter aschkenasischer Quadratschrift geschrieben ist. Das der Dichtung zugrundeliegende Alphabet-Akrostichon ist durch abgesetzte Initialbuchstaben herausgearbeitet. Der Text der Spalte ist nur auf dem vorderen Einbanddeckel erhalten, lediglich einzelne Buchstaben von Zeilenenden auch auf dem Buchrücken.

Auf dem Vorderdeckel findet sich der Abschluss der alphabetisch geordneten Seliḥa אפס מזיח מהבב ומכפר. Diese Komposition wird dem berühmten Mainzer Payyetan Shim'on bar Yiṣḥaq ben Abun zugeschrieben, der um 950 in Mainz gewirkt haben soll.³⁸ Seine zahlreichen, bereits im Mittelalter weit verbreiteten Dichtungen sind bis heute in vielen Riten vorhanden und sind auch mehrfach ediert worden.³⁹ Mit einem großen Initialwort eröffnet folgt dann in kleinerer

³⁸ Cf. Zunz: Literaturgeschichte, S. 111–115; Simon Hirschhorn: Tora, wer wird dich nun erheben? Pijjutim Mi-Magenza. Religiöse Dichtungen aus dem mittelalterlichen Mainz. Gerlingen 1995, S. 156–157.

³⁹ Cf. Seligman Baer (Hrsg.): Ha-Seliḥot le-khol ha-shana le-fi minhag ha-Ashkenasim. Rödelsheim 1884, ND Basel, o.J., S. 232 (Nr. 125); Abraham Habermann (Hrsg.): Piyyuṭe Rabbi Shim'on bar Yiṣḥaq we-nispaḥim la-hem Piyyuṭe Rabbi



VI 1:4°/433 a ®

Moshe bar Qalonymos. Jerusalem 1938, S. 140; Goldschmidt (Hrsg.): Maḥzor le-yamim ha-nora'im, Bd. 2: Yom Kippur, S. 512.

Schrifttype und eingezogen die Seliḥa חסיד יי כי גמר חסיד. Über ihren Autor und ihre Entstehungszeit ist nichts weiter bekannt.

Trägerband:

Levinus Hulsius:

Dictionaire François-Allemand-Italien & Latin. Avec Une Brieve Instruction de la langue Italienne en forme de grammaire.

Frankfurt am Main: Wolfgang Hoffmann für Levinus Hulsius (Witwe), 1631. 6. Aufl.

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: VI l:4°/433 a ®

Provenienz: Arnold von Hörnigk

Levinus Hulsius (1546–1606) arbeitete im pfälzischen Frankenthal als Sprachlehrer und wirkte hier sowie in Nürnberg und Frankfurt am Main als Verleger. Zu seinen polyglotten Wörterbüchern, mit denen er wichtige Beiträge zur Lexikographie der Frühen Neuzeit leistete,⁴⁰ zählt das *Dictionaire François-Allemand-Italien & Latin*, das im Anhang eine kurze Einführung in die italienische Sprache enthält. Die vorliegende Ausgabe wurde von Wolfgang Hoffmann auf Kosten der Witwe des Autors in Frankfurt gedruckt und mit einiger Wahrscheinlichkeit auch von einem Frankfurter Buchbinder als leichter Pappband mit der hebräischen Makulatur eingebunden.

Das Exemplar stammt aus dem Vorbesitz von Arnold von Hörnigk (geb. 1627); der aus einer angesehenen Frankfurter Juristen- und Arztfamilie Stammende hatte in Freiburg und Mainz Jura studiert und wurde Mitglied des Mainzer Hofrats.⁴¹ 1644 wurde ihm das Buch von seinem Vater, dem als Autor in Kapitel 2 vorgestellten Mainzer Mediziner Ludwig von Hörnigk, geschenkt. Ein aus dem Titelblatt herausgeschnittener Besitzeintrag bezog sich möglicherweise auf ihn als Erstbesitzer.

⁴⁰ Cf. Helmut Glück / Mark Häberlein / Konrad Schröder: Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart; 10). Wiesbaden 2013.

⁴¹ Cf. zu ihm: Barbara Dölemeyer: Frankfurter Juristen im 17. und 18. Jahrhundert (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte; 60). Frankfurt am Main 1993, S. 80.

Hs I 339

Ebenfalls Seliḥot für die Hohen Feiertage Rosh ha-Shana und Yom Kippur bewahren zwei Fragmente von ca. 13,5 x 10 cm, die als Spiegel in den Vorder- und Rückdeckel von Hs I 339 geklebt wurden.⁴² Die Blätter sind auf die Größe des Trägerbandes zurechtgeschnitten und bieten nur ca. 10 Zeilen Text in aschkenasischer vokalisierter, mit Rafe-Strichen versehener Quadratschrift. Durch Klebereste ist der Text teilweise beschädigt. Das Fragment im Rückdeckel ist gelöst, wodurch der Blick auf Teile der Makulaturpappe frei ist; auf dem Ledereinschlag haben sich Abklatschspuren des hebräischen Fragments erhalten.

Im Rückdeckel ist auf der Recto-Seite des kopfständig eingeklebten Fragments in kleinerer aschkenasischer Kursive über dem eigentlichen Text der Anlass, an dem das Gebet gesprochen werden soll, notiert: לראש השנה (Für Neujahr). Darauf folgt mit größerem, verziertem Initialwort אל – das Lamed mündet in eine Lilie – die Moshe bar Shemu'el (um 1150) zugeschriebene Seliḥa אל ימטו לפניך.⁴³ Der nur in wenigen, dazu abgeschnittenen Zeilen erhaltene Text ist in einem doppelten Alphabet-Akrostichon geschrieben und nimmt auf die Verfolgungen der Kreuzzugszeit Bezug.⁴⁴ Das Blatt im hinteren Spiegelvorsatz bietet verso den Anfang der Seliḥa für den Vorabend von Yom Kippur אורך ואמתך שלח אמוניך von dem Mainzer Payyetan Shim'on bar Yiṣḥaq.⁴⁵ Über der Spalte steht wiederum in kleinerer aschkenasischer Kurisivtype כפור für Yom Kippur. Das Incipit אורך ist als Schmuckinitiale größer geschrieben; die Buchstabenenden gehen in gedrehte, schneckenförmige Verzierungen aus. Das zweite,

⁴² Cf. Lehnardt: Genizat Germania – Ein Projekt zur Erschließung hebräischer und aramäischer Einbandfragmente in deutschen Archiven und Bibliotheken, S. 20 (Foto); ders.: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainzer Bibliotheken, S. 21 (Abb. 4, Fol. 1 verso).

⁴³ Nach Nehemia 9,32. Cf. Davidson: op. cit.: alef # 3713. Zu dem Dichter aus dem 11. Jh. cf. Zunz: Literaturgeschichte, 263–264.

⁴⁴ Für den vollständigen Text cf. Seligmann Baer (Hrsg.): Ha-Seliḥot le-khol ha-shana le-fi minhag ha-Ashkenazim. Rödelheim 1885, S. 251–253. Cf. Goldschmidt (Hrsg.): Maḥzor le-yamim nora'im, Bd. 2: Yom Kippur, S. 638–639.

⁴⁵ Cf. Davidson: op. cit.: alef # 2035. Vollständiger Text in Habermann (Hrsg.): Piyyuṭe Rabbi Shim'on bar Yiṣḥaq, S. 142–154. Siehe auch Seligman Baer: Ha-Seliḥot le-khol ha-shana le-fi minhag ha-Ashkenazim. Rödelheim 1884, S. 183–184.



Hs I 339 hinterer Spiegel verso

fest mit dem Deckel verklebte Blatt im vorderen Deckel ist wiederum mit der in kleinerer aschkenasischer Kursive versehenen Überschrift לראש השנה השנה versehen. Es folgen zehn abgeschnittene Zeilen mit Text aus der Seliḥa אל ימטו לפניך.

Trägerband:

Theologische Sammelhandschrift: Excerpta et collectanea theologica. 2. Hälfte 15. Jahrhundert. Papier / Pergament
Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs I 339.
Provenienz: Mainzer Kartause

Die Handschrift ist gleichhändig mit Hs I 313 b, die ebenfalls theologische Exzerpte enthält.⁴⁶ Die hier wie dort verwendete Inkunabelmakulatur ist Typen aus der Werkstatt Peter Schöffers zuzuweisen; die in beiden Bänden verwendeten hebräischen Makulaturblätter gehören nicht zusammen. Die Makulaturpappen der zwei Kleinformaten wurden mit Schafleder bezogen und erhielten im 18. Jahrhundert eine Rückenverstärkung aus Kalbsleder, die die Signatur- und Titelschildchen aufnahm. Einbandstil und -technik unterstreichen den Werkstatt-Zusammenhang – dazu gehören die Pergamentschildchen auf dem Vorderdeckel mit Titel und mittelalterlicher Kartausensignatur, die (heute verlorenen) Lederbindebänder sowie das über den Kapitalbund gewickelte dreifarbige Band. Handschrift Hs I 339 ist in Tiefenerschließung beschrieben.⁴⁷

Sukkot (Hüttenfest)

Recht 632 a 1 ®

Als Einband eines oktavformatigen Drucks wurde ein 18 x 10 cm großes Blatt verwendet, dessen vokalisierte, leicht nach links geneigte hebräische Quadratschrift als Recto-Seite lesbar ist. Erhalten sind

⁴⁶ Cf. dazu die Ausführungen in Kapitel 12.

⁴⁷ Gerhard List: Die Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. III: Hs I 251–Hs I 350. Wiesbaden 2006, S. 345–347. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/hsk0578> (Zugriff: 12.9.2014). Zur Druckmakulatur in beiden Handschriften: S. 226 und S. 345.

zehn Zeilen einer Spalte eines ursprünglich wohl größeren, vielleicht zwei Spalten umfassenden Blattes. Die oberen und seitlichen Ränder des Schriftspiegels sind erhalten. Am unteren Blattrand sind ca. 10 Zeilen abgeschnitten. Der Abschnitt stammt aus einem längeren Stück aus dem Morgengebet, und zwar dem Silluq מועד כי אקה מועד (Ich führe die bestimmte Zeit herbei)⁴⁸ für den zweiten Tag des Sukkot-Festes.⁴⁹ Traditionell wird diese Komposition zu den letzten drei Segenssprüchen der 'Amida El'azar ben Ya'aqov Qallir (7. Jahrhundert) zugeschrieben, doch ist dies unsicher. Der Silluq bildet die Überleitung zu einer Qesdushta, einer Heiligung des Namens, die in der Rezitation des Trishagion aus Jesaja 6,3f. kulminiert. Der vorangehende Teilabschnitt ist daher als Engelsgesang gestaltet, wodurch



Recht 632 a 1 ®

⁴⁸ Nach Psalm 75,3.

⁴⁹ Für den vollständigen Text cf. Yona Fraenkel (Hrsg.): *Maḥzor Ashkenaz. Sukkot*. Jerusalem 1981, S. 126–135, der erhaltene Abschnitt steht auf S. 130–131. Cf. Davidson: op. cit.: kaf # 189.

ein mystischer Eindruck entsteht, der den gesamten Teil dieser Liturgie prägt. Der erhaltene Piyyut besingt freilich zunächst das Weilen in der Sukka, der Laubhütte, und hat daher sicher keinen beabsichtigten Bezug zu dem Trägerband.

Trägerband:

[Friedrich von Spee:]

Cautio criminalis, Seu De Processibus Contra Sagas Liber ...

2. Aufl. Frankfurt am Main: Joannes Gronaeus, 1632 [fingiertes Impressum; tatsächlich: Köln: Johannes Kinckius für Cornelius ab Egmond] (VD17 1:001004S).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Recht 632 a 1 ®

Provenienz: Johannes Pergener

Der Jesuit Friedrich von Spee (1591–1635) ist bis heute als Verfasser der *Cautio criminalis* als der ersten umfassenden Kritik und Anklage der Hexenverfolgungen und Prozesse der Frühen Neuzeit bekannt und berühmt. Aufgrund der Brisanz des Themas ließ Spee die in Rinteln gedruckte Erstausgabe von 1631 anonym veröffentlichen. Nach großer Resonanz war das Werk schnell vergriffen, was zu einer zweiten bereinigten Ausgabe im Folgejahr führte. Auch hier lautet die Verfasserangabe auf dem Titelblatt *Auctore Incerto Theologi Romano*. Eine weitere Vorsichtsmaßnahme stellte das fingierte Impressum dar – tatsächlich dürfte die Ausgabe nicht in Frankfurt, sondern in Köln von Johannes Kinckius für Cornelius ab Egmond gedruckt worden sein.⁵⁰ Spee, der bereits seit 1627 am Kölner Gymnasium Triconoratum Metaphysik gelehrt hatte, hielt sich vom Herbst 1631 bis zum Juni 1632 in Köln auf und wurde hier unmittelbarer Zeuge aktueller Hexenverfolgungen und -prozesse.⁵¹ Als Vorbesitzer des Exemplars

⁵⁰ Cf. dazu ausführlich Gunther Franz: Die Druckgeschichte der *Cautio Criminalis*, in: Theo G. M. van Oorschot (Hrsg.): Friedrich Spee. *Cautio Criminalis* (Sämtliche Schriften. Hist.-krit. Ausgabe. Bd. 3). 2., überarb. u. erw. Aufl. Tübingen / Basel, 2005, S. 497–667, hier: S. 511–527. Das vorgestellte Exemplar führt Franz S. 522 als Nr. 44 auf. Cf. auch ders.: Das Geheimnis um den Druck, in: Joachim-Friedrich Ritter (Übers. u. Einl.): Friedrich von Spee: *Cautio criminalis* oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse. 9. Aufl. München 2012, S. 303–308.

⁵¹ Cf. dazu Harald Horst: Hexenverfolgungen und Gegner des Hexenwahns im Rheinland, in: Werner Wessels (Hrsg.): Friedrich Spee. *Priester, Mahner und Poet (1591–1635)* (Libelli Rhenani; 26). Köln 2008, S. 55–110, hier S. 70f., 95.

trug sich 1635, drei Jahre nach Drucklegung, Johannes Pergener ein. Wann und durch wen sein Besitzvermerk auf dem Titelblatt geschwärzt wurde, ist nicht zu ersehen. Bei genauer Prüfung lässt sich sein Namenszug auch noch auf den Freiflächen der hebräischen Makulatur im Bereich des Rückdeckels erkennen. Es steht daher zu vermuten, dass er der Auftraggeber des Einbands durch eine Buchbinderei in oder nahe Köln war; demnach wäre es denkbar, dass die hebräische Makulatur in einer Kölner Werkstatt zur Verfügung stand. Pergener stammte wie sein Bruder Johannes aus einer angesehenen Andernacher Schöffenfamilie und ist im Zusammenhang mit Hexenverfolgungen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Eifelregion belegt.⁵²

Hs frag 9

Alte Signatur: Hs II 436, 13 (Nr. 5)

Ein großes Bifolio (47,5 x 36 cm) enthält zwei Spalten à 17–21 Zeilen Text in vokalisierter, leicht nach links geneigter aschkenasischer Quadratschrift unterschiedlicher Größen. Einige verzierte Initialbuchstaben verweisen auf einen Machsor, dessen Blätter so zurechtgeschnitten wurden, dass ca. eine Spalte zur Hälfte fehlt.

Erhalten sind Gebete aus dem Morgengebet für das Fest der Tora-Freude, das unmittelbar nach dem Hüttenfest begangen wird (23. Tishre). Fol. 1r in der rechten Spalte steht der Abschluss des bei der Einhebung der Tora rezitierten Piyyut **תקבצו מלאכים**, und zwar in einer anderen Reihenfolge als im gedruckten Text. Dann folgt mit einem größer geschriebenen Initialwort der Piyyut **אגיל ואשמה**.⁵³

Auf der linken Blatthälfte findet sich der Anfang des im west-ashkenasischen Ritus beim Ausheben der Tora rezitierten Florilegiums von Bibelversen, beginnend mit Deuteronomium 4,35 **אתה הוראתה**.

⁵² Cf. Rita Voltmer: Jagd auf "böse Leute". Hexenverfolgungen in der Region um den Laacher See (16.–17. Jahrhundert), Plaidter Blätter. Jahrbuch des Plaidter Geschichtsvereins 1 (2003), S. 11–24, hier: S. 17. http://www.historicum.net/de/themen/hexenforschung/thementexte/regionale-hexenverfolgung/art/Jagd_auf_boese/html/ca/f104ac750e42cdb3f7569d6c1ba6a9a2/ (Zugriff: 12.9.2014)

⁵³ Zu den vollständigen Texten cf. Daniel Goldschmidt / Yona Fraenkel (Hrsg.): *Maḥzor Sukkot Shmini Ašeret we-Simḥat Tora*. Jerusalem 1981, S. 476.

Darauf folgt nach einer kursiv eingefügten Bemerkung [פר] ונוטלין ס (und man nimmt die Tora-Rolle) der Piyyut גדלו ליי' אתי.⁵⁴

Auf der Verso-Seite, rechte Blatthälfte, steht der Abschluss des Piyyut אתי גדלו ליי' אתי [הש]תחוו להר; dann folgt eine kürzere Fassung des bekannten Piyyut für das Morgengebet von Simḥat Tora אלהי הרוחות and im Anschluss ein kursiver kleiner geschriebener Hinweis auf das על הכל-Gebet. Der freiwillig vorzutragende Reshut-Piyyut für den Ḥatan Tora מרשות אל, einen in der Synagoge anwesenden Bräutigam, der an diesem Freudentag durch eine Tora-Lesung geehrt werden soll, schließt sich an. Auf der linken Blatthälfte steht der Abschluss des bei der Einhebung der Tora rezitierten Piyyut מלאכים aus dem Morgengebet von Simḥat Tora. Der Anfang ist mit einem größer geschriebenen Initialwort hervorgehoben. Am Rand findet sich eine Notiz, in der drei Namen biblischer Gestalten nachgetragen sind, die zum Himmel aufstiegen: אבי סוכו, אבי גדוד, und יקותיאל.⁵⁵

Der auf der rechten Blatthälfte verso, ab dem größer und verziert geschriebenen Initialwort אגיל beginnende Hymnus lautet in Übersetzung:⁵⁶

Ich will jubeln und mich freuen am Freudenfest der Tora, an ihm kommt der Spross(-Erlöser), am Freudenfest der Tora.
Die Tora ist der Baum des Lebens, bringt Leben allen bei dir;
ein Baum des Lebens, denn mit dir ist die Quelle des Lebens.

Avraham freute sich am Freudenfest der Tora, an ihm kommt der Spross(-Erlöser), am Freudenfest der Tora. Die Tora ist der Baum des Lebens, bringt Leben allen bei dir;
ein Baum des Lebens, denn mit dir ist die Quelle des Lebens.

Isaak freute sich am Freudenfest der Tora, an ihm kommt der Spross(-Erlöser), am Freudenfest der Tora. Die Tora ist der Baum des

⁵⁴ Cf. Goldschmidt / Fraenkel (Hrsg.): Maḥzor Sukkot Shmini Ašeret we-Simḥat Tora. S. 434 und S. 438.

⁵⁵ Cf. auch Goldschmidt / Fraenkel (Hrsg.): Maḥzor Sukkot Shmini Ašeret we-Simḥat Tora. S. 476.

⁵⁶ Für eine andere Übertragung cf. Wolf Heidenheim (Hrsg.): Gebetbuch für das Schluss- und Freudenfest, übersetzt von Selig Bamberger. Basel 2011, S. 157.

Lebens, bringt Leben allen bei dir;
ein Baum des Lebens, denn mit dir ist die Quelle des Lebens.

Jakob freute sich am Freudenfest der Tora, an ihm kommt der
Spross(-Erlöser), am Freudenfest der Tora. Die Tora ist der Baum
des Lebens, bringt Leben allen bei dir;
ein Baum des Lebens, denn mit dir ist die Quelle des Lebens.

Mose freute sich am Freudenfest der Tora, an ihm kommt der
Spross(-Erlöser), am Freudenfest der Tora. Die Tora ist der Baum
des Lebens, bringt Leben allen bei dir;
ein Baum des Lebens, denn mit dir ist die Quelle des Lebens.

Aaron freute sich am Freudenfest der Tora, an ihm kommt der
Spross(-Erlöser), am Freudenfest der Tora. Die Tora ist der Baum
des Lebens, bringt Leben allen bei dir;
ein Baum des Lebens, denn mit dir ist die Quelle des Lebens.

David freute sich am Freudenfest der Tora, an ihm kommt der
Spross(-Erlöser), am Freudenfest der Tora. Die Tora ist der Baum
des Lebens, bringt Leben allen bei dir;
ein Baum des Lebens, denn mit dir ist die Quelle des Lebens.

Salomo freute sich am Freudenfest der Tora, an ihm kommt der
Spross(-Erlöser), am Freudenfest der Tora.

Das an den Ecken zum Einschlagen beschnittene Doppelblatt diente offensichtlich, ähnlich wie das beschriebene Hs frag 5, als Einband für ein sehr dünnes Rechnungsbuch, das ausweislich der Knickspuren kaum mehr als eine Lage umfasst haben dürfte. Mit Lederbändern wurde die Mappe verschlossen, auf deren Vorderseite – auch dies analog zu Hs frag 5 – sich eine Notiz zum Inhalt des Trägerbandes findet: „Innahm uffs Jahr 1626“.⁵⁷

Shavu'ot (Wochenfest)

Im Zentrum des fünfzig Tage nach Pesah begangenen Wochenfestes steht die Erinnerung an die Gabe der Tora (Matan Tora) auf dem Berg Sinai. Einer der Höhepunkte des liturgischen Geschehens dieser Tage ist die Verlesung der Zehn Gebote, des Dekalogs, die

⁵⁷ Schütz: Juden in Mainz, S. 138, Nr. 15. Dort wird die Handschrift irrtümlich als „sephardisch, wohl Orient“ bestimmt.

feierlich durch besondere Gebete gerahmt wird. Zwei Fragmente aus unterschiedlichen Machsorim bieten Abschnitte mit Gebeten zu diesem zweiten großen Wallfahrtsfest des Festkalenders.

III n 322 e ®

Ein hebräisch beschriftetes Blatt (20,5 x 15,5 cm) aus einem Machsor für Shavu'ot ist als Einbandhülle für ein Druckwerk des frühen 17. Jahrhunderts wiederverwendet worden. Der hebräische Text ist in einer Spalte à 22 Zeilen abwechselnd in aschkenasischer Quadratschrift und Kursive geschrieben. Einzelne Wörter wurden rubriziert und die Strophenanfänge שקר und לקדם sind durch größere rote Schrifttype hervorgehoben. Lichteinwirkung und mechanischer Abrieb auf dem Buchrücken führten im Laufe der Zeit dazu, dass einzelne Buchstaben nicht mehr lesbar sind. Einige hebräische Wörter schimmern durch das dünne, helle Pergament durch und lassen erkennen, dass auch die Rückseite des Blattes beschrieben ist. Auf der Verso-Seite finden sich Kritzeleien oder Tintenproben in Hebräisch (von späterer Hand?).

Trägerband:

Wilhelm Adolf Scribonius:

Ethica Guilielmi Adolphi Scribonii, Ex Aristotele Et Aliis summis Philosophis repetita ...

Frankfurt am Main: Nikolaus Hoffmann (d.Ä.) für Jonas Rosa, 1606 (VD17 12:639545L).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: III n 332 e ®

Provenienz: Mainzer Kartause

Wilhelm Adolf Scribonius (1550–1600) stammte aus Marburg, wo er auch studierte, promovierte und selber als Universitätslehrer lehrte. Wie schon hier, so widmete er sich auch in seiner Funktion als Gymnasiallehrer im hessischen Korbach insbesondere dem Logikunterricht. Seine philosophischen Schriften weisen ihn als Anhänger des Ramismus aus, einer philosophischen Richtung des 16. Jahrhunderts in der Nachfolge von Petrus Ramus, die der aristotelisch-scholastischen Philosophie kritisch gegenüber stand. Da das Korbacher

Gymnasium dieser Richtung anhing, konnte Scribonius auch in der schulischen Unterweisung ramistische Positionen vertreten.⁵⁸

Darüber hinaus ist Scribonius als Hexentheoretiker in die Geschichte eingegangen und bis heute bekannt als Verfechter des so genannten ‚Hexenbads‘, einer mittelalterlichen Wasserprobe, deren Verlauf als Gottesurteil gewertet wurde.

Erhalten ist ein Abschnitt aus dem Morgengebet für Shavu'ot und zwar aus dem so genannten Seder Dibberin (Ordnung der [Zehn] Worte) aus der Qedushta אמרות יי אמרות von dem bekannten südfranzösischen Payyetan Yosef Tov Elem (Mitte 11. Jahrhundert).⁵⁹ Bemerkenswerterweise ist dieser Abschnitt nur in Gebetbüchern des französischen Ritus belegt. Es handelt sich also um ein Zeugnis für Wanderungen einzelner Gebete, die möglicherweise schon seit den wiederholten Vertreibungen aus dem französischen Königreich im 14. Jahrhundert in rheinischen Gemeinden aufgenommen wurden.⁶⁰ Der erhaltene Teil des Seder Dibberin legt das nach der jüdischen Zählung achte Gebot (Diebstahl) aus. In roter Tinte steht zunächst das Gebot לא תגנוב, dann in schwarzer Tinte das Objekt, für das das Verbot zu beachten ist, bevor dann rubriziert in roter Tinte ein „weil“ eingefügt und eine auf das Objekt bezogene Begründung genannt wird. Das nach jüdischer Zählung neunte Gebot לא תענה (Falschzeugnis), welches nach derselben Weise poetisch erläutert wird, schließt sich an.

III i:4^o/112 ®

Ein seit längerem bekanntes, größeres Fragment (30 x 20 cm) bildet die auf Papier kaschierte, weiche Pergamenthülle um einen

⁵⁸ Cf dazu: Arnd Friedrich: Die Gelehrtenschulen in Marburg, Kassel und Korbach zwischen Melanchthonianismus und Ramismus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte; 57). Zugl. Marburg, Univ., Diss., 1983. Darmstadt 1983.

⁵⁹ Für den vollständigen Text cf. Yona Fraenkel (Hrsg.): Maḥzor Ashkenaz Shavu'ot. Jerusalem 1990, S. 309 Z. 115–S. 311 Z. 137.

⁶⁰ Cf. die Einleitung von Fraenkel (Hrsg.): Maḥzor Ashkenaz Shavu'ot, S. XXVII; Zunz: Literaturgeschichte, S. 134–136.

Ingolstädter Druck von 1631.⁶¹ Der in einer kleineren aschkenasischen Quadratschrift in einer Spalte à 24 Zeilen gehaltene Text ist nur auf einer Blattseite lesbar; am linken Spaltenrand sind einige Buchstaben um den Deckel geschlagen und abgeschnitten. Auffällig sind die mit rot und schwarz geschriebenen, größeren Vokalisationszeichen, die die Initialwörter **שם את** hervorheben.

Auf dem Blatt ist ein Ausschnitt aus dem Musaf-Gebet für Shavu'ot erhalten. Es handelt sich um Azharot für den ersten Tag des Festes, und zwar um ein Gebet, das mit **אתה הנחלתה** beginnt und in einem doppelten Alphabet und **תשר"ק** angeordnet ist. Der alphabetisch geordnete Abschnitt, der mit **שם המיוחד** anfangt, ist abgesetzt und eingezogen geschrieben.⁶² Als Azhara (wörtl. Vermahnung) wird eine poetische Aufzählung der 613 Ge- und Verbote bezeichnet, die in die Shiva'ta (das Siebengebet) des Musaf-Gebets am Feiertag aufgenommen ist.⁶³

Trägerband:

Wolfgang Schoensleder:

Architectonice Musices Universalis, Ex qua Melopoeam Per Universa Et Solida Fundamenta Musicorum, Proprio Marte Condiscere Possis ...

Ingolstadt: Wilhelm Eder, 1631 (VD17 12:651140X).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: III i:4°/112 ®

Provenienz: Noviziat der Oberrheinischen Jesuitenprovinz, Mainz

Wolfgang Schoensleder (1570–1651)⁶⁴ war ein aus München stammender Jesuit, der sich zugleich als Komponist und Musiktheoretiker einen Namen erworben hat und als praktizierender Sänger in der von Orlando di Lasso geleiteten Münchener Hofkantorei wie

⁶¹ Schütz: Juden in Mainz, S. 137, Nr. 12.

⁶² Für den vollständigen Text cf. Fraenkel (Hrsg.): *Maḥzor Ashkenaz Shavu'ot*, S. 627–629.

⁶³ Cf. Elbogen: *Gottesdienst*, S. 218; Fleischer: *op. cit.*, S. 73. Zu den 248 Ge- und 365 Verboten cf. *Babylonischer Talmud*, Makkot 23b.

⁶⁴ Cf. zu ihm Thomas Synofzik: Schoensleder (Schönsleder), (lat.) *Volupius Decorus*, Wolfgang, in: Ludwig Fischer (Hrsg.): *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*. 2. neubearb. Aufl. Basel u.a. 2005. Personenteil; Bd. 14, Sp. 1650–1651.

auch in Forschung und Lehre tätig war. Im Jesuitenkolleg seiner Geburtsstadt unterrichtete er lange Jahre klassische Philologie und Rhetorik, bevor er Musiklehrer in Innsbruck wurde. Auch soll er zu den in der Mission engagierten Angehörigen seines Ordens gezählt haben. „Er war sonderlich in der Lateinischen u. Griechischen Sprache, wie auch in der Music sehr erfahren, und hat sich um die Cultur der Lateinischen Sprache gewiß sehr verdient gemacht. Er hat sich bis in sein hohes Alter unabläßig mit den schönen Wissenschaften beschäftigt.“⁶⁵

Seine 1631 veröffentlichte musiktheoretische Arbeit, die zu den wichtigsten und wirkmächtigsten Kompositionslehren seines Jahrhunderts zu rechnen ist, veröffentlichte er unter dem Pseudonym Volupius Decorus Musagetes. In *Exempla* überschriebenen Notenbeispielen, die sich vor allem aus der italienischen Literatur speisen, veranschaulichte Schönsleder seine Theorie der Tonarten.

Das vorgestellte Exemplar stand den Zöglingen des Noviziats der oberrheinischen Jesuitenprovinz zur Verfügung, das 1648 in Mainz seinen Sitz genommen und seither eine eigene Bibliothek neben der des Kollegs aufgebaut hatte. Zuvor allerdings scheint es einem privaten Vorbesitzer gehört zu haben, dessen Namenseintrag von den Jesuiten aus dem Titelblatt herausgeschnitten wurde, bevor sie ihren Eintrag *Domus Prob. S. J. Mog.* vornahmen.

⁶⁵ Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden Bd. 35. Halle 1743, Sp. 848.



III i:4°/112 ®

Der Abschnitt, der mit dem hervorgehobenen **שם את** auf dem vorderen Einbanddeckel beginnt, lautet in Übersetzung:

Den besonderen Namen

nicht zu lästern, den Namen fremder Götter nicht zu erwähnen. / Eine Priestertochter, welche die Ehe bricht, wird mit dem Feuertode bestraft, hat sie nichtpriesterliche Nachkommenschaft, / darf sie nichts Heiliges essen. Unreine müssen außerhalb / des Lagers geschickt werden, wer einen Proselyten beraubt, dem Nächsten ableugnet, zahlt Kapital zurück und den fünften Teil mehr / und bringt ein Opfer der Untreue. Pflichten / des Enthaltsamen sich zu verunreinigen, nicht zu scheren, keinen Aufguss vom Weinstock zu genießen, weder Kerne noch Hülsen.

Tisha' be-Av (9. Av)

Hs frag 7

Alte Signatur: Hs II 436, 13 (Nr. 3)

Auf einem gut erhaltenen Pergament (30 x 20 cm), das ursprünglich den Einband zu einem Pariser Druck von 1610 bildete, findet sich eine Qina. Der hebräische Text ist in einer aschkenasischen Quadratschrift mit leicht nach links geneigten, abgerundeten Lettern in einer eingezogenen Spalte à 22 Zeilen geschrieben. Die Vokalisation ist gut erkennbar. Auch haben sich auf dem geglätteten Pergament Spuren der Vorbereitung des Beschreibstoffes durch Einstiche und Blindliniierungen erhalten. An einigen Stellen sind Glossen in einer kursiven hebräischen Schrift an den Rand geschrieben. Die Incipits zu Beginn jeder Strophe sind größer geschrieben, aber nicht verziert. Auf der ursprünglich dem Buchdeckel zugewandten und daher helleren Recto-Seite beginnt der Abschnitt mit dem bekannten Text aus der Qerova für den Tisha' be-Av אַאבִּיךְ בַּיּוֹם מִכָּךְ.⁶⁶ Dieser Text setzt sich auf der Verso-Seite fort, und nur in Details weicht er von den gedruckten Fassungen ab.⁶⁷ Traditionell wird diese Qina dem erwähnten Payyetan Qallir zugeschrieben. Auf ihn gehen die ersten bekannten Dichtungen dieser Gattung zurück.

Der Gedenk- und Fastentag zur Erinnerung an die Zerstörungen des Ersten und Zweiten Tempels sowie der Zerstörung von Betar, der letzten Festung Bar Kochbas während des zweiten Aufstandes gegen Rom, nimmt einen besonderen Platz in vielen Machsorim ein. Für diesen Tag, der in die Sommermonate Juli/August fällt, wurde eine besondere Gattung von liturgischen Dichtungen weiterentwickelt, die Qina, deren Anfänge sich in den an Tisha' be-Av rezitierten Klage-
liedern des Jeremia finden lassen.⁶⁸ Inhalt dieser Trauergebete ist die Klage über die Zerstörung des Tempels, doch gelegentlich werden auch Klagen über die Not in der Verbannung und aktuelle Verfol-

⁶⁶ Nachgewiesen bei Davidson: Thesaurus, alef # 3.

⁶⁷ Der vollständige Text ist veröffentlicht in Selig Baer: Seder ha-Qinot le-Tisha' be-Av. Rödelheim 1880, S. 49–52, hier S. 51–52. Für eine paraphrasierende Übersetzung dieses Abschnittes cf. Seder ha-Qinot le-Tisha' be-Av ... mevū'ar u-meturgam Ashkenazit. Sulzbach 1834, S. 42a–43a.

⁶⁸ Cf. Daniel Goldschmidt (Hrsg.): Seder ha-Qinot le-Tisha' be-Av. Jerusalem 2002.

gungen aufgenommen.⁶⁹ Oft wurden solche Q̄inot in eigenen Handschriftenkodizes zusammengestellt. Die Q̄inot in den Q̄erovot, in den Einschaltungen in die Tefilla, finden sich dagegen auch in regulären Machsorim, in die die Gebete für andere Anlässe aufgenommen sind.

Ehemaliger Trägerband:

Gregorius Turonensis:

Historiae Francorum libri decem ...

Paris: Nicolas du Fossé, 1610.

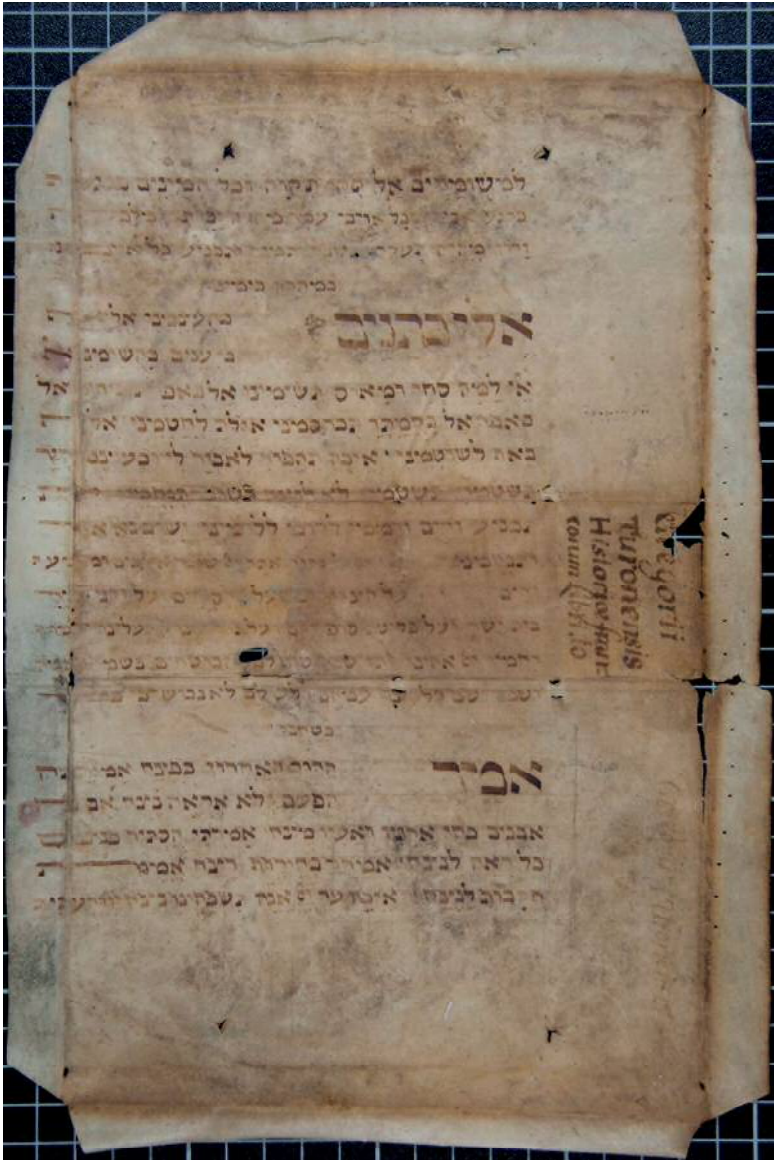
Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: 610/2 ®

Provenienz: Mainzer Karmeliten

Vermutlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die hebräische Makulatur von ihrem Trägerband abgelöst und ohne Hinweis auf ihren früheren Anbringungsort in die Fragmentsammlung aufgenommen. Für die Neubindung wurde der Buchblock stark beschnitten und ein schlichter Pappband mit Kleisterpapierüberzug angefertigt. Ein starker Feuchtigkeits- und Schimmelschaden, der sich von den letzten Lagen bis zur Buchmitte erstreckt, ist durch Verfärbungen und Zelluloseabbau im Papier noch heute erkennbar. Dieser Befund erleichterte die Zuordnung von Makulatur und Buchblock, da auch das Pergamentfragment partiell alte Schimmelverfärbungen im Bereich des ehemaligen Rückdeckelbezugs aufweist. Eine Zuweisung zur Bibliothek der Mainzer Karmeliten wird zudem durch die für diese Provenienz bekannte Art der Titelbeschriftung auf dem Buchrücken unterstützt. Hier sind Autor und Titel mit Tinte vermerkt. Die Karmeliten verfügten mit diesem Exemplar über das universalgeschichtliche Hauptwerk des Gregor von Tours (538/539–594), mit dem der Bischof und Historiograph die zentrale Quelle für die Geschichte des Frankenreichs zwischen Spätantike und Frühmittelalter aus christlicher Sicht in einer Zusammenschau weltlicher und kirchlicher Ereignisse verfaßt hat.⁷⁰ Seit ihrem Erstdruck von 1511/12 wurde die Chronik stark rezipiert und erfuhr Fortschreibungen durch spätere Bearbeiter.

⁶⁹ Cf. Elbogen: Gottesdienst, S. 229–231.

⁷⁰ Cf. zum Werk und seiner Einordnung: Martin Heinzelmann: Gregor von Tours (538–594). „Zehn Bücher Geschichte“. Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert. Darmstadt 1994.



Hs frag 7 recto

10. Piyyut-Kommentar

Als Piyyut-Kommentar bezeichnet man kurze paraphrasierende Erläuterungen zu den liturgischen Dichtungen und Bußgebeten (Seliḥot) des Jahreszyklus. Solche meist anonym verfassten Werke entstanden im 11.–14. Jahrhundert, vor allem im aschkenasischen Judentum, insbesondere in der nordfranzösischen Schule Raschis, wurden aber auch von sefardischen und orientalischen Autoren verfasst. Das Genre ist von der Forschung lange vernachlässigt worden, kann inzwischen aber als relativ gut erschlossen gelten.¹ Übersetzungen vollständiger Kommentare sind jedoch bislang kaum angefertigt worden. Dies liegt zum einen an den schwierigen hebräischen Wendungen, die sich oftmals nicht präzise übersetzen lassen, zum anderen an der fluiden und sich von Handschrift zu Handschrift wandelnden Textüberlieferung. Viele Erläuterungen sind offenbar das Produkt ständiger Fortschreibungen seit dem Mittelalter, so dass sich kaum einmal ein identischer Text oder gar ein Autor sicher nachweisen läßt.² Häufig sind solche Auslegungen als Anhänge zu Machsor-Handschriften überliefert, oder sie waren, wie oben bereits erläutert (Hs frag 5), um den eigentlichen Gebetstext angeordnet.

I f:4°/53 ba ®

Der wichtigste Beleg für dieses Genre in der Stadtbibliothek Mainz fand sich auf einem Bifolio aus unterschiedlichen Teilen einer Kommentarhandschrift zum Machsor Yom Kippur, und zwar auf dem Einband eines Konvoluts aus dem frühen 17. Jahrhundert. Das Blatt (20 x 15 cm) in aschkenasischer Kursive in zwei Spalten à 35

¹ Cf. Abraham Grossman: Exegesis of Piyyut in 11th Century France, in: Gilbert Dahan / Gérard Nahon (Hrsg.): Rashi et la culture en France du Nord au moyen âge. Paris 1997, S. 261–278; ders.: Raschi, S. 160–161; Elisabeth Hollender: Piyyut Commentary in Medieval Ashkenaz (Studia Judaica; 42). Berlin / New York 2008, S. 6–10; dies.: Clavis Commentariorum, S. 2–12.

² Cf. die Hinweise von Ephraim E. Urbach (Hrsg.): Sefer Arugat ha-Bosem, auctore R. Abraham b. R. Azriel (Saec. XIII), Bd. 4, Jerusalem 1962 (Hebräisch), S. 128–134, und siehe auch Ernst Róth (Hrsg.): Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Handschrift Hebr. 17 (Steinschneider 152-153). Jerusalem 1972, S. V–X.

Zeilen ist durch größer geschriebene Lemmata der Piyyut-Anfänge bzw. Strophenanfänge strukturiert. Die Piyyutim selbst sind also in dieser Handschrift – anders als in Hs frag 5 – nicht beigegeben, sondern werden vorausgesetzt. Ein Anfang eines kommentierten Piyyut auf diesem Bifolio ist unbekannt oder ließ sich aufgrund des kompilatorischen Charakters nicht nachweisen. Ausgehend von den paläographischen Merkmalen könnte die Handschrift am Ende des 13. Jahrhunderts angefertigt worden sein.

In der rechten Spalte des Vorderdeckels findet sich ein Lemma mit großem Initialwort אפחד für den Beginn des Piyyut-Kommentars zu אפחד במעשי אדאג aus dem Musaf-Gebet des zweiten Tages Rosh ha-Shana, dem Teil, der auch Zikhronot genannt wird.³ Darauf folgt auf der linken Spalte der Anfang des Kommentars zu der Seliḥa-Komposition אנוסה לעזרה aus dem Musaf-Gebet des zweiten Tages Rosh ha-Shana, Shofarot, ein Abschnitt, der dem berühmten Dichter El'azar bar Yehuda aus Worms (ca. 1165–1230) zugeschrieben wird.⁴

In der rechten Spalte des Rückdeckels beginnt der Text mit einer Auslegung zu dem Piyyut און אוסיף בכל און aus dem Morgengebet für Yom Kippur. Darauf folgt mit größerem Initialwort die Exegese des Abschnitts חמכי תם bis kurz vor das Spaltenende. Mit großem Initialwort הגורים schließt sich der Kommentar zu dem Piyyut הגורים an, ebenfalls aus diesem Abschnitt des Morgengebets des Yom Kippur.⁵ Dieser Kommentarabschnitt wird in der linken Spalte bis zum Beginn der Auslegung zu ובכל תוקף fortgesetzt, die wiederum stark von der gedruckten Fassung abweicht. Der Kommentar bezieht sich auf den bekannten Piyyut aus dem Morgengebet für den Yom Kippur, der in deutscher Übersetzung lautet:

³ Cf. Goldschmidt (Hrsg.): Maḥzor le-yamim nora'im, Bd. 1: Rosh ha-Shana, S. 251–256. Zu den bekannten Handschriften dieses Kommentars vgl. Hollender: Clavis Commentariorum, S. 439–441. Dieser Teil des Kommentars ist bislang nicht ediert.

⁴ Goldschmidt (Hrsg.): Maḥzor le-yamim nora'im, Bd. 1: Rosh ha-Shana, S. 265–270. Zu den bekannten Handschriften cf. Hollender: Clavis Commentariorum, S. 409–410.

⁵ Für den vollständigen Text der Piyyutim cf. Goldschmidt (Hrsg.): Maḥzor le-yamim nora'im, Bd. 2: Yom Kippur, S. 193–197. Der Kommentar ist in einer anderen Fassung gedruckt in: Urbach (Hrsg.): Sefer Arugat ha-Bosem, S. 512–515.

Aufrichtige Weisen, die geraden Weg gehen wollen, am Morgen rüsten sie sich, vor dich hinzutreten. Die Weisen, Tora-Kenner, geraden Herzens, bücken und werfen sich nieder, dass ihr Dank wohlgefällig angenommen werde. Die Weisen, welche die Zeichen deines unerforschlichen Namens zu verbinden, verstehen, harren treu an der Schwelle Deines Heiligtums. Die Weisen, die Zeugnis ablegen für die Wahrhaftigkeit deiner bewährten Worte, streben, die Furcht vor dir stets vor Augen zu haben. Die Weisen mit dem Wort der Propheten und deinen lieblichen Aussprüchen wehren den Kampf ab in den Toren deines Heiligtums. Die Weisen, die aus deinem Munde, Gnädiger, Gutes zu üben lernen, bringen im Gebete Ehre deinem Namen. Die Weisen in Gottesfurcht, die in Gerechtigkeit herrschen, hoffen auf deine Güte, der du ihnen nahe bist und sie schützeest. Die Weisen, welche Schätze der Weisheit und Erkenntnis aufsuchen, vereinigen sich, deine anerkannte Größe zu besingen.⁶

Der Text des Kommentars (Rückdeckel, rechte Spalte) zu diesem Abschnitt setzt mit den Initialwörtern **תּוֹרַת הַחַכְמִים** ein und lautet übersetzt:⁷

Aufrichtige Weisen, die den geraden Weg gehen wollen – /

Deren Gebete ihren Weg bereiten /

vor Dir, wie in der Wendung: Da flehte Mose (Exodus 32,11), was einen Ausdruck für Gebet bezeichnet. Wie in der Wendung /

Ach wären doch meine Wege gerichtet (Psalm 119,5). **Zeichen, deines unerforschlichen Namens /**

Zeichen des unaussprechlichen Namens, der vergessen wurde, wie geschrieben steht: *Das ist mein Name /*

für immer (Exodus 3,15) – für immer steht geschrieben. **Harren treu an der Schwelle deines Heiligtums –**

harren treu an den Schwellen deiner Vorhöfe. Ein Ausdruck für die Schwelle /

eines Tores. **Deiner Hallen –** eine Art Gerichtshalle. **Mit dem Wort der / Propheten und deinen lieblichen Aussprüchen – die**

⁶ Cf. Wolf Heidenheim (Hrsg.): Gebetbuch für den Versöhnungstag, übersetzt von Selig Bamberger. Basel 2011, S. 99. Für den hebräischen Text cf. Goldschmidt (Hrsg.): *Maḥzor le-yamim nora'im*, Bd. 1: Rosh ha-Shana, S. 194–195.

⁷ Eine abweichende Fassung dieses Kommentars ist ediert in Urbach (Hrsg.): *Sefer Arugat ha-Bosem*, S. 514.

verkünden Prophetien und die Worte /
deines Mundes. **Die Weisen, die aus deinem Munde, Gutes zu üben lernen** – das heißt, /

das Gute zu sagen, das, was er ihm verliehen hat, und was aus deinem Munde kommt /

Ehre Gottes [u]sw. Wie sie sagen: *Sie geben dem Herrn die Ehre* (Jesaja 42,12) usw. /

Die vereinigen sich, [deine anerkannte Größe zu besingen] usw. – die sich vereinen und sich sammeln, um zu verkünden, dass / dem Heiligen **der Tag der Buße** gehöre: Der Yom Kippur.

Trägerband [Konvolut]:

Nr. 1:

Johannes Faulhaber:

Newe Geometrische und Perspectiuische Inuentiones Etlicher sonderbahrer Instrument, ...

Frankfurt am Main: Wolfgang Richter für Andreas Humm, 1610 (VD17 3:000103L).

Nr. 2:

Johannes Faulhaber:

Ein sehr nützlicher New erfundener Gebrauch eines Niederländischen Instruments zum Abmessen unnd Grundtlegen mit sehr geschwindem Vortheil zu Practiciren ...

Frankfurt am Main: Wolfgang Richter für Andreas Humm, 1610 (VD17 2:000154A).

Nr. 3:

Euclides/Lucas Brunn (Übers.):

Elementa Practica, Oder Außzug aller Problematum vnd Handarbeiten auß den 15. Büchern Euclidis ...

Nürnberg: Simon Halbmayer, 1625 (VD17 23:288981F).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: I f:4°/53 ba ®,

Nr. 1–3.

Provenienz: Johannes Ulrich Krafft.

Der Sammelband vereinigt drei Schriften aus dem Bereich der reinen und der angewandten Mathematik. Zu nennen ist hier die Übersetzung der Euklidischen Elemente durch den deutschen Mathematiker und Inspektor der Kunstkammer in Dresden, Lucas Brunn (1572–1628), „allen vnd jeden deß vhrlaten Geometrischen nutzlichen gebrauchs deß Circkels Liebhabern zu gut in Teutsche Sprach dargegeben“. Des Weiteren sind zwei Werke von Johannes Faulhaber (1580–1635), einem der großen Ulmer Rechenmeister des 17. Jahrhunderts,⁸ enthalten. Faulhaber stand in wissenschaftlichem Briefkontakt mit Fachgelehrten, darunter mit so herausragenden Persönlichkeiten wie Johannes Kepler und René Descartes. Als Mathematiker, Rechenmeister, Ingenieur und Festungsbaumeister lag ihm viel an der Vermittlung und vor allem an der praktischen Umsetzung und Anwendung medizinischer Kenntnisse. Zwischen den gedruckten Teilen wurden zwei auf grobes, dickes Papier geschriebene Rechentabellen geheftet.

Der quartformatige Buchblock wurde in leichte Pappdeckel gebunden, mit hebräischer Pergamentmakulatur überzogen und durch zwei Lederbindebänder zusammengehalten. Der Ulmer Johann Ulrich Krafft, ein Tübinger Jurastudent, erwarb die Schriften 1691 und war vermutlich der Auftraggeber des Einbands.

⁸ Cf. zu ihm: Kurt Hawlitschek: Johann Faulhaber 1580–1635. Eine Blütezeit der mathematischen Wissenschaften in Ulm. Ulm 1995.

11. Kodizes

Im Talmud werden das jüdische Recht und die Lebensweise – all das, was unter den Begriff Halakha fällt – nicht kodifiziert und systematisch angeordnet überliefert. Die Gemara kennzeichnet vielmehr ein dialogischer Stil, der zunächst durch seinen Bezug zur Mischna vorgegeben ist, andererseits eigenständige Festlegungen kennt, die allerdings gelegentlich unentschieden und daher gelegentlich sogar logisch widersprüchlich erscheinen. In der nach-talmudischen, gaonäischen Epoche entstanden aufgrund der aus dieser Struktur der älteren rabbinischen Überlieferung folgenden Probleme der Rechtsfindung zahlreiche Responsen, Exempla-Sammlungen (Ma'asim) und Kodizes, in denen die Halakha neu durchdacht, anhand von Einzelfällen geregelt und nach Sachgebieten systematisiert wurde. Erste regelrechte (Rechts-)Kodizes, in denen versucht wurde, die in den älteren Responsen, Midrasch-Werken und -Sammlungen vorhandenen Ansätze einer Systematisierung aufzunehmen, datieren aus dem 8. Jahrhundert. Der Rav Yehudai bar Naḥman Gaon (um 757) zugeschriebene Sefer Halakhot Pesuqot, der zu großen Teilen in Aramäisch verfasst war, von dem jedoch bald auch eine hebräische Übersetzung angefertigt wurde, gab eine Richtung vor, die sich verbreitete.¹ An dieses Werk knüpfte Shim'on Qayyara aus Bosra mit seinem Sefer Halakhot Gedolot an, in dem erstmals umfassend die Halakha aufgrund talmudischer Belege nach Sachgebieten geordnet und erläutert war. Diese fortschreitende Systematisierung der Halakha führte im weiteren Verlauf der Entwicklung zur Abfassung neuer Kodizes, deren Ausarbeitung in Spanien in die Arba'a Turim (Vier Säulen) des Ya'aqov ben Asher (1270?–1340) mündete und schließlich im Shulḥan 'Arukh des Yosef Qaro aus Safed in Galiläa im 16. Jahrhundert, dem bis heute autoritativen Hauptwerk der Halakha, kulminierte.

Wie in anderen Handschriftensammlungen mit einer größeren Anzahl von Einbandfragmenten sind auch in der Stadtbibliothek Mainz Reste früher halakhischer Kodizes aus Aschkenas aufgefunden

¹ Cf. Robert Brody: *The Geonim of Babylonia and the Shaping of Medieval Jewish Culture*. New Haven / London 1998, S. 216–232.

worden.² Diese Schriften wurden meist auf großformatigen Pergamentblättern niedergeschrieben, die sich deshalb wohl besonders gut für eine Wiederverwertung als Einbandmaterial eignen. Erhalten sind Fragmente einer Handschrift des Sefer ha-Teruma von Barukh bar Yiṣḥaq (13. Jahrhundert) und ein großes Blatt aus dem Sefer Miṣwot Gadol von Moshe aus Coucy (1. Hälfte 13. Jahrhundert). Ein weiteres, kleineres Fragment lässt sich dem wohl einflussreichsten Rechtskompilium des jüdischen Mittelalters zuordnen, der von Moshe ben Maimon (1135–1204; Akronym: Rambam) verfassten Mishne Tora. Dieses Werk des aus Cordoba in Andalusien stammenden, später in Kairo wirkenden Arztes und Philosophen steht gewissermaßen am Anfang einer eigenen rationalistischen Rechtstradition, die sich vom Mittelmeerraum (Ägypten) zunächst in Südfrankreich und schließlich auch in aschkenasischen Gemeinden ausbreitete.

Die in mischnischem Hebräisch verfasste Mishne Tora, d.h. „zweite Tora“³ bzw. „Tora-Zweitschrift“, ist der in der vorausgehenden jüdischen Literatur analoge Versuch, aufgrund der Mischna einen systematischen Kommentar religionsgesetzlicher Bestimmungen zu verfassen. Anders als in seinem judeo-arabisch verfassten Kommentar zur Mischna ist die in reinem Hebräisch geschriebene Mishne Tora ein eigenständiger Versuch der Festlegung und Rationalisierung der mündlichen Lehre. Die Reihenfolge der halakhischen Unterweisungen nach den sechs Ordnungen der Mischna wurde aufgegeben und die Halakha in 14 Büchern nach Themen geordnet. Diese Gliederung und der Umfang des Werkes verliehen dem Werk bald den Beinamen *Yad ha-ḥazaqa*, „die starke Hand“ (*Ya*”D ist Zahlwort für 14), was seine Autorität noch einmal unterstreichen sollte.

Unter den Fragmenten halakhischer Werke in Deutschland bilden die Reste aus der Mishne Tora eine besonders interessante Gruppe, da sie die Verbreitung dieses innerjüdisch nicht unumstrittenen Werkes belegen können. Manche Fragmente enthalten neben dem

² Cf. Lehnardt: Friedberg, S. 185–192; ders.: Frankfurt, S. 70–73; ders.: Amberg, S. 343–344.

³ Cf. Deuteronomium 17,18 und Josua 8,32.

eigentlichen Text die so genannten Hagahot Maimuniyot, einen Kommentar zur Mishne Tora, der von Rabbi Me'ir ha-Kohen (Ende 13. Jh.) verfasst worden ist, einem Schüler des berühmten Maharam von Rothenburg, der auf dem Wormser Judensand beigesetzt wurde.⁴ Dieser Glossen-Kommentar trug zur Akzeptanz des Werkes unter aschkenasischen Gelehrten bei, zumal Vorbehalte, insbesondere gegen seine philosophische Einleitung, bestehen blieben und unter aschkenasischen Gelehrten noch lange andere Kodizes bevorzugt wurden. Das Mainzer Fragment enthält diesen Kommentar noch nicht.

IV k 561 d ®

Als Einbandmaterial für einen italienischen Druck des ausgehenden 16. Jahrhunderts im Oktavformat wurde Pergament mit hebräischer Makulatur verwendet. Legt man die auf Vorder- und Rückdeckel sichtbaren Partien zuzüglich der Einschlagkanten zugrunde, so misst das Fragment ca. 26,5 x 19,5 cm. Bewahrt sind hier Reste von drei Spalten à ca. 16 Zeilen der Mishne Tora. Das Manuskript ist in aschkenasischer Kursive geschrieben. Ausgehend vom dem Befund, dass auf dem Rückdeckel zwei Spalten, auf dem Vorderdeckel aber nur eine Spalte zu lesen sind, dürfte das Fragment aus einem größeren, ursprünglich drei Kolumnen umfassenden Blatt herausgeschnitten worden sein. Der Text ist durch Absätze, nicht durch eine Zählung wie bei Mischna-Manuskripten, zwischen den einzelnen Geboten (Halakhot) gegliedert. Diese Schreibweise lässt sich auch in anderen aschkenasischen Kopien der Mishne Tora finden⁵ und verweist darauf, dass die Mishne Tora zwar nach der Art der Mischna geschrieben ist, diese aber nicht ersetzen sollte.

Das Fragment überliefert einen Abschnitt aus dem 12. Buch der Mishne Tora, dem Sefer Qinyan (Buch vom Erwerb), in dem Verkauf,

⁴ Cf. Andreas Lehnardt: Ein hebräisches Einbandfragment von Moshe ben Maimons Mishne Tora in der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln, in: *Analecta Coloniensia. Jahrbuch der Diözesan- und Dombibliothek Köln* 6 (2006), S. 33–65; ders.: Frankfurt, S. 72.

⁵ Cf. Lehnardt: Amberg, S. 343–344.

Anspruch, Schenkung, Bevollmächtigung und Teilhaberschaft sowie das Sklavenrecht dargelegt werden. Der identifizierbare Abschnitt auf dem Vorderdeckel stammt aus den Hilkhoteh zekhiya u-matana, Pereq 6, Hilkhoteh 23–24 und Pereq 7, Halakha 1, derjenige auf dem Rückdeckel, der einer ursprünglich in dem Kodex vorausgehenden Lagenseite angehörte, enthält Abschnitte aus den Hilkhoteh 1–5 aus demselben Pereq.⁶

In Pereq 7, Halakha 1 wird ein in den meisten Ländern weitverbreiteter Brauch erläutert, nach dem ein Bräutigam von seinen Freunden und Bekannten finanziell unterstützt wird, um die Hochzeit auszurichten. Er erhielt so genannte Shoshvinin, meist Geldzahlungen oder Sachleistungen, die die Bewirtung der Gäste ermöglichen sollten. Anlässlich einer Hochzeit sollten alle Freunde und Bekannte zusammenkommen und sieben Tage lang im Hause des Bräutigams feiern. Aus Shoshvinin-Unterstützungen konnte jedoch der Anspruch abgeleitet werden, dass ein Gast im Falle seiner Heirat selbst Anspruch auf finanzielle Hilfe hatte. Shoshvinin-Unterstützungen können daher nicht als lauterer Geschenk betrachtet werden.

Trägerband:

Johann Boehme:

Orbis terrarum epitome in qua Mores, leges, Ritus omnium gentium ... ex multis scriptoribus collecti continentur ...

Pavia: Andrea Viani, 1596.

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: IV k 561 d ®

Provenienzen: Johann Ulrich von Andlau, Mainzer Jesuitenkolleg

Das ethnographische Werk des Theologen, Dichters und Übersetzers Johann Boehme (1485–1535) wurde in Pavia gedruckt. Erstbesitzer des vorliegenden Exemplars war Johann Ulrich von Andlau (um 1570–1650),⁷ der seit 1611 als Kanoniker verschiedene geistliche

⁶ Für eine Übersetzung der erhaltenen Abschnitte cf. Isaac Klein (Hrsg.): *The Code of Maimonides. Book Twelve: The Book of Acquisition* (Yale Judaica Series; 5). New Haven 1951, S. 128–129; S. 133–134.

⁷ Cf. zu ihm die biographische Aufstellung bei Josef Benzing / Alois Gerlich (Bearb.): *Verzeichnis der Professoren der Alten Universität Mainz*. Mainz 1986, S. 1.



IV k 561 d ®

Ämter in Mainz an St. Viktor, Liebfrauen und Heiligkreuz bekleidete und 1646/47 Rektor der Mainzer Universität war. Andlau hatte von 1600–1605 am Collegium Germanicum in Rom studiert, weshalb nicht auszuschließen ist, dass er das Exemplar in Italien erwarb und binden ließ. Die hebräische Makulatur könnte also hier zur Verfügung gestanden haben. Wie viele andere Büchersammlungen von Mainzer Geistlichen und Gelehrten gelangten auch Andlaus Bücher in die große Bibliothek des Jesuitenkollegs. Im Bestand der Mainzer Stadtbibliothek finden sich heute etliche Belege für diese Provenienzkette.

Hs I 70

Ein Blatt aus einer Handschrift des *Sefer ha-Teruma*, dem Buch der (Priester-)Hebe, von Barukh bar Yiṣḥaq ist als Spiegel in den Rückdeckel einer spätmittelalterlichen Sammelhandschrift der Kartause geklebt. Der Text ist wie bei aschkenasischen Rechtskodex-Handschriften üblich in drei Spalten à ca. 32 Zeilen angeordnet. Die aschkenasische Semikursive (14. Jahrhundert) ist sorgfältig auf die linierte Pergamentseite geschrieben. Am rechten Blattrand finden sich Spuren der dafür vor der Beschriftung angebrachten Punktierung. Paragraphenanfänge sind durch Incipits in größerer Buchstabentype hervorgehoben. Lediglich an den oberen und unteren Spaltenrändern sind Zeilen leicht abgeschnitten bzw. umgeknickt. Da die linke Ecke des festverklebten Blattes leicht vom Holzdeckel abgehoben ist, lässt sich erkennen, dass auch die Rückseite beschriftet ist.

Rabbi Barukh bar Yiṣḥaq war einer der hervorragenden Vertreter der nordfranzösischen Tosafisten. Der wichtigste Lehrer Rabbi Barukhs war Rabbi Yiṣḥaq ben Shmu'el, genannt Rabbi Yiṣḥaq der Alte (Akronym: Ri) bzw. Rabbi Yiṣḥaq von Dampierre, ein Neffe von Rabbenu Tam, dem Urenkel Raschis. Nach dem Tod seines Lehrers soll Barukh längere Zeit bei Rabbi Yehuda von Paris, einem weiteren bedeutenden Tosafisten, verbracht haben. Sicher ist, dass der Verfasser des *Sefer ha-Teruma* nicht mit Rabbi Barukh von

Regensburg identisch ist⁸ und weder aus Worms stammte noch dort längere Zeit gelebt hat.⁹ Der ihm in einigen Überlieferungen beigelegte Name ha-Tzarfati, „der Franzose“, und die Rechtsentscheide, die ihn fast ausschließlich mit Orten in Frankreich, vor allem mit Paris, in Verbindung bringen, deuten vielmehr darauf hin, dass er aus diesem Land stammte und die längste Zeit seines Lebens dort verbracht hat.¹⁰ Für seine Herkunft aus Frankreich spricht im Übrigen, dass er die aschkenasischen, d.h. deutschen Juden und ihre Bräuche, etwa den Erwerb von nichtjüdischen Dienern aus der Hand von Nichtjuden, als Negativbeispiele anführen kann.¹¹ Unklar ist, ob er gegen Lebensende ins Land Israel auswanderte, was verschiedene Quellen zu belegen scheinen. Möglicherweise gelangte er jedoch nur bis nach Candia, dem heutigen Iraklion, auf der Insel Kreta. Von dort sandte er noch einige Responsen auf halakhische Anfragen zurück nach Frankreich;¹² sicher ist, dass er 1211 gestorben ist.¹³

Der Sefer ha-Teruma, in dem nur ausgewählte Themenbereiche der Halakha behandelt werden, zeichnet sich durch eine knappe und daher zum Teil nur vor dem Hintergrund der talmudischen Diskussion verständliche Darstellung aus. Es werden keine Diskussionen wiedergegeben oder zusammengefasst. Auch Praktiken und Bräuche werden nicht geschildert, sondern nur die Festlegung der Rechtsentscheidung (Pesaq Halakha) dargelegt. Dahinter ist ein

⁸ Cf. Urbach: *Tosaphists*, S. 346–346.

⁹ Cf. hierzu ausführlich Simha Emanuel: *Biographical Data on R. Baruch b. Isaac*, *Tarbiz* 69 (1990), S. 423–440 (Hebräisch). Anders etwa noch in Leopold Zunz: *Zur Literatur des jüdischen Mittelalters in Frankreich und Deutschland*, in: Ders.: *Zur Geschichte und Literatur*. Berlin 1845, ND Hildesheim / New York 1976, S. 36.

¹⁰ Cf. Emanuel: *Biographical Data*, S. 427. Während Urbach vermutete, Barukh sei in Frankreich geboren, dann nach Worms gezogen, gingen andere Forscher davon aus, er sei in Worms geboren und dann nach Frankreich gezogen.

¹¹ Cf. Urbach: *Tosaphists*, S. 347f. Zum Ganzen cf. Israel Abrahams: *Jewish Life in the Middle Ages*. Philadelphia 1930, S. 96–112.

¹² Urbach: *Tosaphists*, S. 352. Seine Kretischen Rechtssatzungen (*Taqqanot Qandia*) wurden mehrfach gedruckt. Zu den Datierungsproblemen seiner Reise ins Heilige Land cf. Israel M. Ta-Shema: *Studies in Medieval Rabbinic Literature. I. Germany*. Jerusalem 2004 (Hebräisch), S. 128.

¹³ Cf. Emanuel: *Biographical Data*, S. 423.

pragmatisches Anliegen zu erkennen, das sich auch am Umgang mit der christlichen Umwelt beobachten lässt. Wie seine französischen Vorgänger versuchte Rabbi Barukh z.B. den Handel mit Nichtjuden zu erleichtern, etwa auf einer Messe oder auf einem Markt, der traditionell durch die Hilkhote 'Avoda Zara, die Unterweisungen bezüglich des Umgangs mit „Götzendienern“, erschwert war.¹⁴

Der Sefer ha-Teruma wurde von Nordfrankreich ausgehend in Deutschland, Italien und sogar in Spanien rasch rezipiert. Viele Zeitgenossen des Rabbi Barukh zitieren ihn in ihren Werken, so z.B. Rabbi El'azar ha-Rokeaḥ, Rabbi Yiṣḥaq Or Zarua' aus Wien und Rabbi Moshe aus Coucy sowie Rabbi bar Yosef aus Corbeil.¹⁵ Die große Verbreitung des Werkes belegen schließlich die ungezählten Handschriften, die in fast jeder großen Hebraica-Handschriftenkollektion zu finden sind,¹⁶ darunter auch zahlreiche Einbandfragmente.¹⁷

Der auf dem Mainzer Fragment erhaltene Abschnitt behandelt die Gebote für das Anlegen der Gebetsriemen (Tefillin) und findet sich

¹⁴ Urbach: Tosaphists, S. 350–351.

¹⁵ Urbach: Tosaphists, S. 353. Weitere Belege aus dem 13. Jahrhundert bei Emanuel: Biographical Data, S. 432 Anm. 43.

¹⁶ Cf. Urbach: Tosaphists, S. 353. Cf. zu den zwanzig dort genannten Manuskripten Moritz Steinschneider: Catalog der hebräischen Handschriften in der Stadtbibliothek zu Hamburg und der sich anschließenden in anderen Sprachen. Mit einem Vorwort zur Neuausgabe von Hellmut Braun. Hamburg 1878, ND Hildesheim 1996, S. 66 (No. 178); Benjamin Richler: Hebrew Manuscripts in the Biblioteca Palatina in Parma. Catalogue. Jerusalem 2001, S. 174.

¹⁷ Cf. Alexander Scheiber: Héber kódexmaradványok magyarországi kőtestáblákban. A középkori magyar zsidóság könyvkultúrája (Hebräische Kodexüberreste in ungarländischen Einbandtafeln. Die Buchkultur der ungarischen Juden im Mittelalter]. Budapest 1969, S. 224–225 (Abbildung S. 370 Nr. 118). Weitere Fragmente wurden im Rahmen des Forschungsprojektes „Genizat Germania“ im Stadtarchiv Friedberg, in der UB Bonn, in der Staatsbibliothek Berlin und in der UB Frankfurt am Main identifiziert. Cf. Andreas Lehnardt: Die Einbandfragmente des Sefer ha-Teruma des Baruch bar Isaaq in der Bibliothek des ehemaligen Augustiner-Chorherren-Klosters in Eberhardsklausen, in: Andrea Rapp / Michael Embach (Hrsg.): Zur Erforschung mittelalterlicher Bibliotheken. Chancen – Entwicklungen – Perspektiven (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderband; 97). Frankfurt am Main 2009, S. 245–273.



Hs 170

interessanterweise so nur in einer Handschrift eines anderen halakhi-schen Werkes, dem von Simḥa von Vitry verfassten Machsor Vitry.¹⁸ In diesem Machsor – eigentlich ein umfassendes Rechtskompedium aus der Schule Raschis¹⁹ – ist älteres Material aufgenommen, darunter auch spezifische, vor allem die Gebete betreffende Abschnitte aus dem Sefer ha-Teruma.²⁰

Trägerband:

Kanonistische Sammelhandschrift. 1. Hälfte/Mitte 15. Jh. Papier
Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs I 70
Provenienz: Mainzer Kartause
Die Handschrift ist in Tiefenerschließung beschrieben.²¹

Ein Abschnitt in der mittleren Spalte, von dem Wort **משפט** in der zweiten Zeile an, erläutert das Anlegen der Tefillin:

Das Gebot über die Ordnung des Anlegens / von Gebetsriemen (Tefillin):
Und an welcher Stelle am Arm und auf dem Kopf / legt man (die Tefillin)
zuerst an? Man legt zuerst (die Tefillin) am Arm und nachher / auf dem

¹⁸ Simon Hurwitz (Hrsg.): Machsor Vitry nach der Handschrift im British Museum (Codd. Add. No. 27200 u. 27201) zum ersten Male herausgegeben und mit Anmerkungen versehen. Nürnberg 1923, ND Jerusalem 1988 (Hebräisch), S. 641–642.

¹⁹ Cf. Andreas Lehnardt: „Siddur Raschi“ und die Halakha-Kompendien aus der Schule Raschis, in: Daniel Krochmalnik / Hanna Liss / Ronen Reichman (Hrsg.): Raschi und sein Erbe. Internationale Tagung der Hochschule für Jüdische Studien mit der Stadt Worms (Schriften der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg: 10). Heidelberg 2007, S. 65–99.

²⁰ Der Text in der klassischen Ausgabe des Sefer ha-Teruma, Warschau 1897, ND Jerusalem 1979, S. 115–116, enthält eine andere Fassung dieses Abschnitts. Eine mit dem Fragment nahezu übereinstimmende Rezension bietet die von orthodoxen Kreisen veröffentlichte Ausgabe: Sefer ha-Teruma, Rabbi Barukh mi-Germaiza. Edition Yerid ha-Sefarim. Jerusalem 2003, S. 48–50 (§§ 210–213). Diese Ausgabe basiert auf den französischen (?) Handschriften der Biblioteca Apostolica Vaticana, ebr. 471 und 495.

²¹ Gerhard List / Gerhardt Powitz: Die Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. I: Hs I 1–Hs I 150. Wiesbaden 1990, S. 135–136. http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0088_a135_jpg.htm (Zugriff: 24.6.2014).

Kopf, wie geschrieben steht: *Zum Zeichen (Totafot) zwischen / deinen Augen* (Deuteronomium 6,8) – und wenn sie *zwischen deinen Augen* sein sollen, dann muss es sich um / zwei handeln. Und wenn man (die Tefillin) abnimmt, / nimmt man zuerst die für den Kopf ab, und nachher nimmt man die für die Hand ab. Und ebenso bei dem Beutel (für die Tefillin): Man legt zuerst die für den Kopf und nachher legt man / die für den Arm hinein. Denn wenn er sie dann wieder anlegen will, / findet er so zunächst die (Tefillin) für den Arm vor sich, und übertritt dann keines der Gebote, die im Perek / ha-memunne (in Bavli Yoma 33a in Bezug auf die Reihenfolge des Darbringens von Räucherwerk) angeführt werden. Und man legt zunächst um den linken Arm, wie geschrieben steht: *An deiner Hand* (Exodus 13,16) – dies meint die matte Hand. Und ebenso steht geschrieben: *Und ihr sollt schreiben* (Deuteronomium 6,9) / sowie: *Und ihr sollt binden* (Deuteronomium 6,8). Was heißt dies in Bezug auf das Schreiben, wenn nicht mit rechts, so muss auch / das Binden mit rechts erfolgen. Doch wenn er linkshändig ist, / darf er am rechten untätigen Arm anlegen, / welche seine linke ist. Doch wenn er mit beiden Händen (legen) kann, lege man / auf den linken untätigen (Arm). Auf welchen Armknochen / legt man (die Tefillin) an? Es wird im Namen des Menashe gelehrt: *An deiner Hand* (Exodus 13,16) bedeutet / bis zum Oberarmmuskel, wenn sie zusammengezogen ist, wie bei der Ausbeulung / eines unreifen Dattelbüschels (vgl. bBava Batra 5a; bSanhedrin 26b). *Und legt an eure Arme* (Deuteronomium 11,18), so dass es dem Herzen zugewandt sei. Und im Perek ha-moše / Tefillin (b'Eruvin 95b) und im Perek ha-tekhelet (bMenaḥot 43b). Tefillin werden / an den Arm angelegt. Und nach dem Traktat Ohalot (1,8) reicht ein Arm bis zum Oberarm, der mit der Schulter verbunden ist. Und das andere Ende wird mit dem Ellenbogen verbunden, den man Ecke nennt. Im Perek Ha-omer mishqali (b'Arakhin 19b) heißt es dazu: Ein von der Tora (abzuleitendes Gebot) in Bezug auf die Tefillin ist, dass es am gesamten Oberarm möglich ist, (sie anzulegen). Bei Gelübden [(, bei denen man eine gewisse Menge gelobt hat,) gilt es nur bis zum Ellenbogen].

Hs frag 8

Alte Signatur: Hs II 436, 13 (Nr. 4).

Ein ebenfalls sehr großformatiges, fast vollständiges Blatt (abzüglich der Einschlagkanten ca. 42 x 29 cm) eines solchen Rechtskodex stammt aus einem Sefer Mišvot Gadol (Akronym: Semag).

Dieses ‚Große Buch der Gebote‘ ist von Moshe ben Ya‘aqov aus Coucy (Ardenne) um 1240 verfasst worden.²² Das bereits vor 1480 in Venedig zum ersten Mal gedruckte Werk war handschriftlich weit verbreitet und erfreute sich besonders im aschkenasischen Judentum eines hohen Ansehens. Moshe aus Coucy ordnete die gesamte talmudische und gaonäische Halakha systematisch nach Ge- und Verboten an und orientierte sich in seinen Entscheidungen an den Talmud-Kommentaren Raschis und der Tosafisten. Das Buch gliedert sich in einen Teil mit positiven und einen mit negativen Unterweisungen (Mišwot ‘Ase und Lo Ta‘ase), wobei das Mainzer Fragment aus dem Teil mit den Mišwot Lo Ta‘ase §§ 258–264) stammt.

Das Fragment diente als Einband für einen unbekanntem Trägerband im Folioformat und wurde an den Kantendeckeln eingeschlagen. Kleine Schnitte deuten darauf hin, dass das Buch ursprünglich mit Bändern zusammengebunden war. Die Ablösung erfolgte vermutlich in einer systematischen Aktion zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in deren Verlauf auch andere in diesem Buch beschriebene Fragmente freigestellt wurden.

Das abgelöste Blatt mit drei Spalten à 6 cm in einer aschkenasischen Kursive des 14. Jahrhunderts weist eine sorgfältige Bleiliniierung auf, die das akkurate Schreiben zwischen den Linien erleichterte. Auffällig ist eine zusätzliche Hilfslinie in den Spaltenzwischenräumen. Der Spaltenrand ist durch Zeilenfüller und Kustoden ausgeschrieben, so dass das Blatt einen sehr ebenmäßigen Eindruck macht. Während die Recto-Seite durch Lichteinfall und mechanische Beanspruchung nachgedunkelt und beschädigt ist, wurde die Verso-Seite in der Sekundärverwendung über Jahrhunderte geschützt und befindet sich heute in einem vergleichsweise guten Zustand. Größere Risse im Bereich des Rückens wurden in jüngster Zeit restauratorisch behandelt, so dass das Blatt heute uneingeschränkt benutzbar ist.

Bei dem auf der Innenseite (recto) überlieferten Text ist ein vollständiger Abschnitt mit mehreren Paragraphen aus dem Semag

²² Cf. Urbach: *Tosaphists*, S. 384–395. Cf. auch Ephraim Kanarfogel: *The Intellectual History and Rabbinic Culture of Medieval Ashkenaz*. Detroit 2013, S. 3 und S. 292–294.

ausgefallen. Er beginnt in der rechten Spalte mit § 258. Zu § 264 ist dann ein über drei Zeilen geschriebenes Incipit כן im kleiner geschriebenen Haupttext eingerückt. Am rechten Spaltenrand hat ein (weiterer?) Schreiber mit spitzwinkligen Pünktchen hervorgehoben, dass an dieser Stelle die §§ 259, 260, 261, 262, 263, 264 fehlen. Denkbar ist, dass diese Auslassung dazu führte, das Blatt aus einem größeren Kodex herauszunehmen und es gesondert aufzubewahren. Vielleicht verfuhr der Schreiber aber auch so, dass er die fehlenden Paragraphen aus seiner Vorlage an anderer Stelle des Manuskripts (im Anhang) nachgetragen hat. Der Umfang der Auslassung ist bemerkenswert und lässt sich nicht recht durch Unaufmerksamkeit erklären. So bleiben Fragen, die sich erst durch an dieser Stelle nicht durchführbare Vergleiche mit weiteren Handschriften beantworten ließen: Fehlte der Abschnitt bereits in der Vorlage des Kopisten? Wurde die fehlende Stelle aufgrund eines Vergleichs mit einem gedruckten Exemplar bemerkt, oder gibt es weitere Textzeugen, in denen diese Paragraphen ausgelassen sind?

Bemerkenswert ist der Vergleich mit einem sehr ähnlichen Blatt aus einem Semag, welches im Frankfurter Institut für Stadtgeschichte (Signatur: Priv 430) erhalten ist. Dieses ebenfalls großformatige Blatt (43 x 39 cm) diente als Schutzumschlag der kaiserlichen ‚Stättigkeit‘ für die Juden, die nach dem Ende des Fettmilchaufstands von 1616 erteilt worden war.²³ Das Dokument, mit dem die Frankfurter Juden ein Dauerniederlassungsrecht erhielten, trägt das Siegel des Landgrafen von Hessen und des Mainzer Kurfürsten und ist ein interessanter Beleg für die Wiederverwendung einer hebräischen Handschrift in einem sinnträchtigen, vielleicht antijüdisch zu deutenden Kontext.

Das Frankfurter Blatt ist wie das Mainzer Fragment liniert, und auch hier findet sich die charakteristische Mittellinie zwischen den 6 cm breiten Spalten. Auch die verwendete aschkenasische Schrifttype ähnelt dem Mainzer Beleg, und die Buchstaben sind ebenfalls meist zwischen die Zeilen geschrieben. Das leicht abweichende

²³ Cf. die Ausführungen oben S. 20; Lehnardt: Frankfurt, S. 135. Cf. dazu auch Evelyn Brockhoff / Jan Gerchow / Raphael Gross / August Heuser (Hrsg.): Die Kaisermacher: Frankfurt am Main und die Goldene Bulle 1356–1806. Frankfurt am Main 2006, S. 497–498.



Hs frag 8 recto

Blattformat ließe sich durch die Zurechtschneidung beim Einbinden erklären. Erhalten ist auf ihm Text aus Semag, Mišwot ʿAsin § 82, Hilkhoh miqqah u-mimkar.

Zahlreiche offizielle Dokumente und jüdische Berichte aus Frankfurt belegen, dass nach der Plünderung der Judengasse durch die Anhänger des Vinzenz Fettmilch 1614 zentnerweise Pergament jüdischer Schriften auf dem Markt für hohe Summen verkauft worden ist. Es ist vor dem Hintergrund dieser Belege nicht völlig auszuschließen, dass auch das Mainzer Semag-Fragment aus Frankfurt stammt – vielleicht sogar aus ein und demselben Manuskript, welches dort für den Einband der ‚Stättigkeit‘ dienen musste.

12. Nicht identifizierte hebräische Fragmente

Unter den über sechzig Fragmenten in der Stadtbibliothek lassen sich lediglich fünf aufgrund des zu geringen Buchstabenbestands nicht eindeutig identifizieren. Anhand der Buchstabengrößen, der Schriftarten sowie einzelner lesbarer Wörter ist es dennoch in einigen Fällen möglich, Vermutungen über die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Genre anzustellen.

Zu berücksichtigen sind diese nicht sicher zu identifizierenden Fragmente nicht zuletzt aus statistischen Gründen: Soweit sich ihre Trägerbände einer Provenienz zuordnen lassen, bieten sie zusätzliche Informationen zu der Häufigkeit der Wiederverwendung und der Menge von hebräischen Handschriften, die in einer Werkstatt zur Verfügung standen.

619/11 ®

Ein 8 x 5 cm breiter Streifen hebräisch beschrifteten Pergaments wurde als Hinterklebung für einen Kölner Druck des späten 16. Jahrhunderts verwendet.¹

Erkennbar sind vier Zeilen mit wenigen, abgerundeten Buchstaben in vokalisierter hebräischer Quadratschrift. Das Wort וְתַאֲכַל, das siebzehnmal in der hebräischen Bibel verwendet wird, lässt sich sicher erkennen. In der Zeile darüber finden sich ein leicht abgeschnittenes כַּל sowie ein weiterer Wortanfang mit einem alef, unter dem ein Atnah und ein Silluq erkennbar sind.² Über dem kaf-Buchstaben in dem Wort כַּל ist außerdem ein Rafe-Strich auszumachen. Dies sind Indizien dafür, dass es sich bei dem Streifen um den Rest aus einem Bibelkodex mit den Lesezeichen (Te'amim) handelt. Akzente wie Atnah und Silluq werden ausschließlich in Studienbibeln verwendet.

¹ Das Fragment war Vorbild eines Kunstwerkes von Sabine Steimer, welches 2007 in der Stadtbibliothek Mainz gezeigt wurde. Eine Abbildung des Gemäldes findet sich unter <http://www.sabine-steimer.de/sabine-steimer/Malerei/Seiten/Buchportraits.html#5> (Zugriff: 23.6.2014).

² Zur Funktion dieser Akzente cf. Fischer: op. cit., S. 43–45.

Trägerband:

Antonius van Schore:

Phrases Linguae Latinae, e diversis Ciceronis Operibus collectae ...
Köln: Peter Cholinus, 1619 (VD17 23:315061L).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: 619/11 ®

Provenienzen: Joannes Albertus Caesar; Nicolaus Flock (u.a.);

Augustiner-Eremiten Mainz

Der niederländische Philologe und Humanist Antonius van Schore (um 1525–1552), „einer von den besten Grammaticis in dem 16. Jahrhundert“³, war Schüler von Johannes Sturm an der Straßburger Akademie, bevor er sich als Lehrer in Heidelberg besonders intensiv mit der Ciceronianischen Rhetorik beschäftigte und sich für ihre Verwendung im Schulunterricht einsetzte. In Kontext dieser Bemühungen entstanden die *Phrases Linguae Latinae*, die Schore aus Werken Ciceros extrahierte und erstmals 1550 in Basel zum Druck bringen ließ. Die Ausgabe von 1619 entstand in der Werkstatt des Kölner kurfürstlichen Hofdruckers Peter Cholinus. Mehrere Generationen von Studenten überwiegend aus dem Koblenzer Raum, darunter die nicht identifizierten Joannes Albertus Caesar und Nicolaus Flock, nutzten das dickleibige Oktavbändchen mit einem Ganzpergamenteinband über dünnen Holzdeckeln während ihres Artistenstudiums. Die letzte Station innerhalb der Provenienzkette markiert der Besitzeintrag der Mainzer Augustiner-Eremiten. Als Teil ihrer bibliothekarischen Verwaltung im Kloster brachten sie ein Papiertitelschild und zur Kennzeichnung der Systemstelle ein großes „X“ auf dem Rücken an.

620/11 ®

Ähnlich schwierig ist die Identifizierung von zwei kleinen Streifen, die zur Hinterklebung des Buchblocks für einen Kölner Druck von 1620 dienten. Im offen liegenden Falz sind vorne nur wenige hebräische Buchstaben in einer aschkenasischen Kursive zu erken-

³ Johann Heinrich Zedler: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden ...* . Bd. 35. Halle 1743, Sp. 1023.

nen, während die kaum mehr wahrnehmbaren Reste im Rückdeckel in Quadratschrift geschrieben sind. Hier ist über einem taw-Buchstaben ein Rafe-Strich zu erkennen, was auf die Herkunft der Schnipsel aus einem Bibelkodex hindeutet.

Trägerband:

Samuel de Lublino:

In universam Aristotelis logicam quaestiones scholasticae secundum viam Thomistarum ...

Köln: Johann Crith, 1620 (VD17 39:123168H).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: 620/11 ®

Provenienz: Johannes Weis(s); Mainzer Karmeliten

Die Schulausgabe zur Aristotelischen Logik von dem polnischen Dominikanertheologen Samuel de Lublino (gest. um 1642) gehörte zunächst zur Hand- und Studienbibliothek des Karmeliten Johannes Weis(s) (gest. 1648) aus dem Kölner Konvent. Weis zählte zu den bedeutenden Theologen und Ordenshistorikern der Niederdeutschen Karmelitenprovinz und wurde 1641 in Köln zum *doctor theologiae* promoviert. Nach dem Tod seines Besitzers gelangte das Exemplar in die Mainzer Konventsbibliothek der Karmeliten.

IV ii 87 ®

Etwas klarer einzuordnen sind zwei schmale Pergamentstreifen (17 x 3,5 cm; 17,5 x 3,7 cm), die als Falzverstärkung in einem Baseler Druckwerk zur hebräischen Grammatik Verwendung fanden und 1997 ausgelöst wurden. Die Schnipsel sind beidseitig in einer vokalisiertem aschkenasischen Halbkursive beschriftet. In einem Fall sind Reste von zwei Spalten erkennbar; der andere Streifen hat nur eine lesbare Zeile. Auf einem der Fragmente ist ein oberer Spaltenrand erhalten; auf ihm ist außerdem ein Initialwort zu erkennen. Eine frühneuzeitliche deutschsprachige Notiz auf diesem Fragment ist nicht mehr vollständig zu transkribieren. Nur zu erraten ist auf dem etwas kleineren Fragment ein weiteres hebräisches Incipit, doch lassen sich die Buchstaben (het, waw und lamed?) nicht sicher auflösen.

Das auf dem größeren Fragment erhaltene Incipit kann man vermutlich einer Seliḥa-Komposition zuordnen, die mit dem Wort מקוה beginnt. In dem Thesaurus der liturgischen Dichtungen von Israel Davidson sind drei Texte mit gleichem Anfang יי מקוה ישראל nachgewiesen.⁴ Eines dieser Bußgebete stammt von Shim'on ben Yiṣḥaq, dem berühmten Mainzer Payyetan (gest. 1015). Ein anderer, gleichlautend einsetzender Piyyut wurde von Moshe bar Shemu'el bar Avshalom verfasst.⁵ Möglicherweise ist der zweite Zeilenabschnitt auf diesem Schnipsel einem Piyyut-Kommentar zuzurechnen. Doch ist bislang kein Kommentar zu den genannten Seliḥa-Kompositionen bekannt oder ediert. Eine eindeutige Bestimmung der auf beiden Schnipseln erhaltenen Texte wird, soweit sie aus einem Kontext stammen, daher erst möglich sein, wenn sämtliche Zeugnisse dieser Gattung besser erschlossen sind.

Trägerband:

Abdias Praetorius:

Grammatices Ebraeae Libri Octo.

Basel: Jakob Kündig für Johannes Oporinus, 1558 (VD 16 P 4602).

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: IV ii 87 ®

Provenienzen: Jesuiten Heidelberg, Noviziat der Oberrheinischen Jesuitenprovinz, Mainz

Abdias (Gottschalk) Praetorius (1524–1573) war ein bedeutender evangelischer Theologe und Hebraist des 16. Jahrhunderts. Studien- und Berufsstationen führten ihn über Magdeburg und Wittenberg, wo er im Schuldienst tätig war, nach Frankfurt an der Oder auf die Professur für Hebraistik. Praetorius war seit seinem Studium an der Wittenberger Leucorea Anhänger Philipp Melanchthons und heiratete dessen Enkeltochter in zweiter Ehe. Seine Parteinahme für die Philippisten brachte ihn an der Frankfurter Universität in eine Außenseiterposition und in Widerstreit zur theologischen Position des Kurfürsten Joachim II.; dies veranlasste Praetorius zum Wechsel an die Wittenberger Artistenfakultät.

⁴ Cf. Davidson: Thesaurus, mem # 2202.

⁵ Cf. Zunz: Literaturgeschichte, S. 263–264.

Seine in acht thematische Kapitel gegliederte Grammatik der hebräischen Sprache entstand in der Offizin des großen Baseler Buchdruckers des 16. Jahrhunderts, Johannes Oporinus. Der Text ist in hebräischer und lateinischer Schrift gedruckt und am Beginn einzelner Kapitel mit Holzschnitt-Initialen versehen.

Das Exemplar der Stadtbibliothek wurde von den Heidelberger Jesuiten für ihre Bibliothek erworben und gelangte im Zuge der konfessionellen Umbrüche in der Kurpfalz und der Ausweisung der Gesellschaft Jesu aus Heidelberg um die Mitte des 17. Jahrhunderts an das Noviziat der Oberrheinischen Jesuitenprovinz in Mainz.⁶

Hs I 313 b

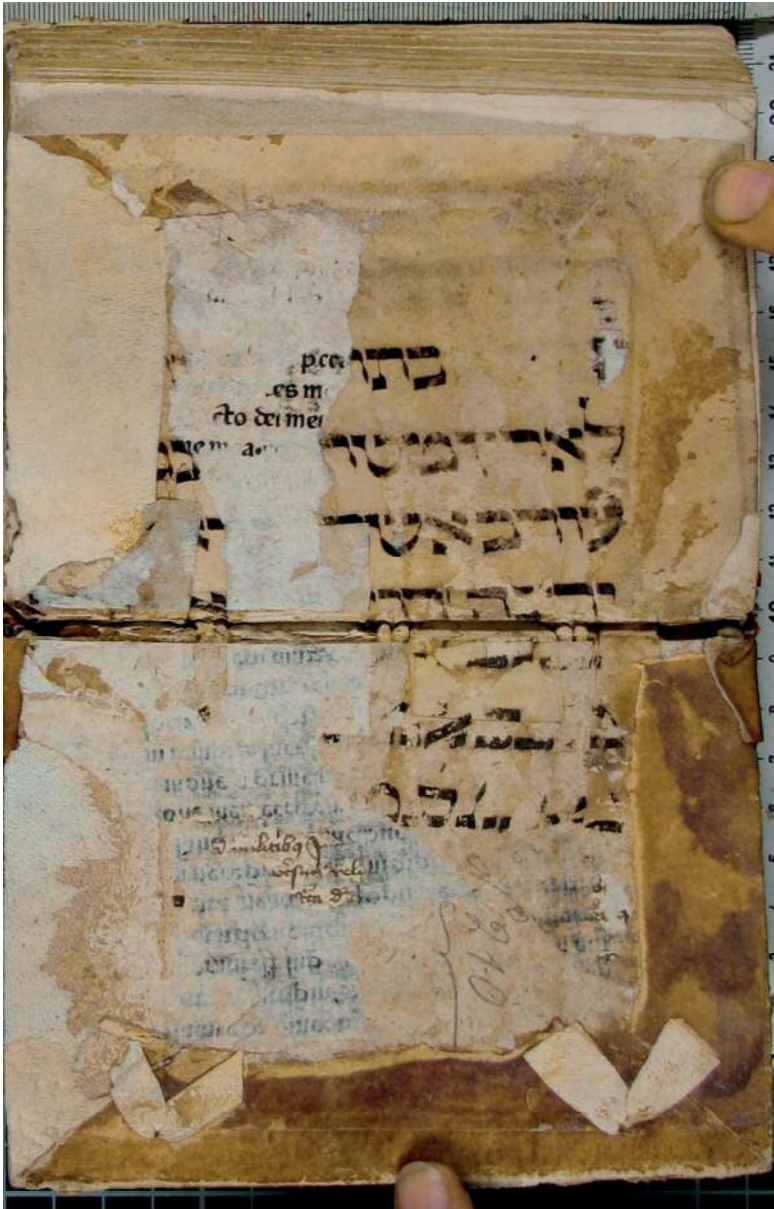
Ein kleines hebräisches Fragment (10 x 5 cm) war als Spiegel in den Rückdeckel einer theologischen Handschrift der Mainzer Kartause geklebt und wurde in früherer Zeit freigestellt, so dass die beschriebene Rückseite heute sichtbar ist.

Einige Abklatschspuren der kopfständig eingebundenen Handschrift sind auf dem Einschlagleder erhalten. Teilweise sind diese Spuren von lateinischer Papiermakulatur überklebt, so dass nur der Rest einer Spalte à 4 Zeilen erkennbar ist. Sicher zu lesen sind die Wörter לארץ מטר und darunter עורב אשר. Diese unterbrochene Wortfolge ist in Psalm 147,8–9 belegt, so dass das Fragment entweder einer Bibelhandschrift oder einem Machsor entnommen ist. Die relativ große hebräische Quadratschrift, in der das Blatt beschrieben ist, lässt eher an ein Blatt aus einem Gebetbuch denken. Psalm 147 ist außerdem Bestandteil des täglichen Morgengebetes, jenes dem eigentlichen Gebet vorangestellten Abschnitts, den man Pesuqe de-Zimra (Liedverse) nennt.⁷ Demnach könnte es sich bei dem Fragment um den Rest eines Machsor-Blattes handeln, was jedoch erst bei vollständiger Lösung des Spiegels endgültig zu entscheiden wäre. Da dies jedoch eine Maßnahme mit weitreichenden Eingriffen in die historische Buchsubstanz darstellen würde und es sich zudem um einen ohnehin bekannten Text von wenigen Zeilen handelt, wird auf eine weitere Bearbeitung verzichtet.

⁶ Cf. dazu die Ausführungen in Kapitel 9.

⁷ Cf. Seligman Baer: Seder 'Avodat Yisra'el. Rödelheim 1868, S. 70–71.

Nicht identifizierte hebräische Fragmente



Hs I 313 b

Trägerband:

Excerpta et collectanea theologica. 2. Hälfte 15. Jahrhundert. Papier / Pergament

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs I 313 b

Provenienz: Mainzer Kartause

Die spätmittelalterliche Sammelhandschrift mit Exzerpten ist mit Ausnahme einiger weniger Pergamentblätter auf Papier geschrieben. Die Pappdeckel des Oktavbändchens bestehen aus mehreren Makulaturschichten, darunter lateinische Handschriften- und Inkunabelblätter. Der heutige Zustand muss bereits um 1800 ähnlich gewesen sein, da sich auf dem freiliegenden rückwärtigen Innendeckel ein numerischer Eintrag von der Hand Gotthelf Fischer von Waldheims, des Bibliothekars in der Zeit des Umbruchs zwischen universitärer und städtischer Bibliothek, befindet.⁸

Die Exzerpte wurden vermutlich im Kloster nach eigenen Vorlagen verfasst; sie sind gleichhändig mit anderen vergleichbaren Handschriften im Kartausenbestand, wobei hier die vor allem in Kapitel 9 beschriebene Hs I 339 von Interesse ist.⁹ Die Handschrift ist in Tiefenerschließung beschrieben.¹⁰

I h:4°/120 ®

Ähnlich liegt der Fall bei dem Makulaturfund in einem der wenigen hebräischen Bücher der Stadtbibliothek: In den Vorder- und Rückdeckel ist jeweils ein 2,5 x 2 cm großes Fragment als Teil der Hinterklebung des Buchblocks mit zwei Zeilen in vokalisierter, leicht nach

⁸ Cf. zu ihm: Franz Dumont: Bibliothécaire de l'Université de Mayence. Gotthelf Fischer und die Mainzer Bücherwelt, in: Annelen Ottermann / Stephan Flidner (Hrsg.): 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 52). Mainz 2005, S. 49–58.

⁹ Zu dieser Vermutung cf. Heinrich Schreiber: Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte (Zentralblatt für Bibliothekswesen; Beiheft; 60). Leipzig 1927, S. 80.

¹⁰ Cf. Gerhard List: Die Handschriften der Stadtbibliothek Mainz, Bd. III: Hs I 251–Hs I 350. Wiesbaden 2006, S. 226–230. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/hsk0578> (Zugriff: 23.6.2014).

links geneigter hebräischer Quadratschrift sichtbar. Die Schnipsel sind aufgrund der Schrifttype und Vokalisation entweder einer Bibleausgabe oder einem Machsor zuzuordnen.

Wichtig ist der Fund vor allem wegen des zugehörigen Trägerbandes: ein Exemplar von Yosef Delmedigos Sefer Elim (samt Ma'ayan Ganim), gedruckt in Amsterdam bei Manasse ben Israel 1628/29.¹¹ Dem Besitzeintrag auf dem Titelblatt zufolge stammt der Band aus der Bibliothek des Mainzer Jesuitenkollegs.

Wann und unter welchen Umständen dieses erste und vielleicht gelehrteste hebräische Buch des berühmten, aus Kreta stammenden Arztes Yosef Shlomo Delmedigo (1591–1655) in die Bibliothek der Jesuiten gelangte, ist nicht bekannt. Es lässt sich erwägen, ob ein Zusammenhang mit dem längeren Aufenthalt des Gelehrten als Arzt der jüdischen Gemeinde von Frankfurt besteht. Doch dürfte das Buch an sich für Jesuiten vielleicht auch aus anderem Grunde von Interesse gewesen sein. Es enthält zahlreiche bebilderte naturwissenschaftlich-mathematische Abschnitte sowie philosophisches Wissen, das etwa auch für die antijüdische Polemik verwendet werden konnte. Delmedigo selber verweist in seinem Buch beispielsweise auf die Rückständigkeit aschkenasischer Juden. Nach seinem Urteil konnten sie sich in der Medizin und in den Wissenschaften wesentlich schlechter aus als ihre sefardischen Brüder. Von jüdischen Kritikern wurde das Werk daher bald angegriffen, dem jungen Baruch Spinoza (1632–1677) gab es jedoch manche Anregung.

Dass in einem Exemplar eines so bedeutenden hebräischen Werkes, noch dazu aus der Druckerei eines der führenden Vertreter eines voraufklärerischen Judentums in den Niederlanden, hebräische Makulatur zu finden ist, ist bemerkenswert und könnte wieder zu mancherlei Spekulation Anlass geben. Doch ist auch hier die Möglichkeit zu bedenken, diesen Fund wiederum als Beleg für ein bereits im Einleitungskapitel angedeutetes Phänomen zu werten: Danach schreckten auch jüdische Buchbinder und Nutzer nicht davor zurück, nicht mehr benötigte hebräische Handschriften schlicht wiederzuverwenden, statt sie gemäß jüdischer Tradition zu bestatten

¹¹ Cf. Marvin Heller: *The Seventeenth Century Hebrew Book. An Abridged Thesaurus*, Bd. 2. Leiden / Boston 2011, S. 471.

Nicht identifizierte hebräische Fragmente

oder in einer Genisa abzulegen. Außerdem ist in diesem Fall nicht auszuschließen, dass der Einband dieses Exemplars erst in Mainz angefertigt wurde — in diesem Fall wäre die Verwendung hebräischer Makulatur eventuell durch die Nähe der Sprache des Trägerbandes angeregt – wenn sie der Buchbinder überhaupt bemerkte.

Trägerband:

Yosef Shlomo Delmedigo:

Sefer Elim ... she'elot nisgavot ... sha'al ha-Rav Zerah bar Natan
Amsterdam: Menashe ben Yisra'el, [1628/29].

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign.: I h:4°/120 ®

Provenienz: Mainzer Jesuitenkolleg

13. Anhang: Orientalische Genisa-Fragmente

Die Sammlung hebräischer Fragmente in der Stadtbibliothek wurde unlängst um einen weiteren Fund bereichert. Nach einem Vortrag über das DFG-Projekt „Genizat Germania“ wurden dem Projektleiter einige nicht aus Einbänden stammende, lose überlieferte Fragmente zugesandt. Nach eingehender Untersuchung an der Johannes Gutenberg-Universität wurden sie der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz zur fachgerechten Aufbewahrung und Aufnahme in die Fragmentsammlung der Handschriftenabteilung übereignet.¹

Die Fragmente stammen aus der „Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist – Spiritaner“ und sind von der Klosterverwaltung Knechtsteden (Dormagen) übergeben worden. Laut brieflicher Mitteilung fanden sich die Fragmente im Nachlass von Patres des Ordens. Da sich vor Ort niemand dafür interessierte, suchte man nach einem geeigneten Aufbewahrungsort.

Eine erste Untersuchung ergab, dass es sich mehrheitlich um hebräische Bibelfragmente in orientalischer Schrift handelt. Die weitere Analyse zeigte, dass ähnliche Fragmente in verschiedenen Genisot in alten Synagogen im Orient entdeckt worden sind. Möglicherweise stammen die nun in Mainz aufbewahrten Fragmente aus einer vergleichbaren Quelle wie viele ähnliche nach 1945 in die *Alliance Israélite Universelle* nach Paris gelangten Stücke.² Nicht auszuschließen ist allerdings auch, dass die Fragmente tatsächlich aus der berühmten Kairoer Genisa stammen, wie von Spezialisten am Handschrifteninstitut (IMHM) in Jerusalem vermutet wird.

¹ Die Fragmente tragen hier seit 2014 die Signatur Hs frag 23, 1 und Hs frag 23, 2-1-2-11.

² Cf. Michèle Dukan: *Bibliothèque de l'Alliance Israélite Universelle. Fragments bibliques en hébreu provenant de Guenizat*, Bd 2. Turnhout 2008. Siehe auch die hinsichtlich der Schrift vergleichbaren Fragmente aus dem 15. Jahrhundert, die von Malachi Beit-Arié / Colette Sirat / Mordechai Glatzer: *Codices Hebraicis Litteris Exarti quo Tempore Scripti Fuerint Exhibentes. Tome IV de 1144 à 1200 (Monumenta Palaeographica Medii Aevi Series Hebraica)*. Paris / Jerusalem 2006, S. 32–45, analysiert worden sind.

Einige der Mainzer orientalischen Fragmente (Hs frag 23, 2-5 bis Hs frag 23, 2-9) enthalten teilweise unbekannte oder nur zum Teil bekannte liturgische Texte, darunter Reste einer Sammlung mit Gebeten von Yiṣḥaq ben Yehuda ibn Ghiyyat (1038–1089) und mit Yoṣrot zu den Shabbatot ha-Pur‘anot (Shabbaten der Drangsale) von einem Dichter namens Rabbi Yosef, die so nur aus Funden in der Kai-roer Genisa bekannt sind.³ Das Fragment Hs frag 23, 2-10 bietet außerdem eine nicht identifizierte Auslegung zu Teilen der Priesterkleidung, sehr ähnlich zum Babylonischen Talmud, Zevaḥim 88b. Hs frag 23, 2-11 enthält einen nicht identifizierten judeo-arabischen Text. Einige Texte sind auf Papier, andere sind auf minderwertigem Pergament geschrieben. Die kleinen Formate verweisen auf religiöse Gebrauchsliteratur, wie sie im Orient bis in die Neuzeit verbreitet war. Häufig finden sich Korrekturen und Verbesserungen.

Auf den Bibelfragmenten können folgende Abschnitte identifiziert werden:

Hs frag 23, 2-1

Bibel (Tanakh), Exodus.

Papier. 13,7 x 10,5 cm. Quadratschrift. 1 Spalte. 12 Zeilen.

recto: Exodus 12,29 (von **בהמה**) – 12,33 (bis **ולשלחם**).

verso: Exodus 12,33 (von **הארץ**) – 12,37 (bis **רגלי הגברים**).

Hs frag 23, 2-2

Bibel (Tanakh), Exodus.

Papier. 13,5 x 10,2 cm. Quadratschrift. Vokalisiert. 1 Spalte. 12 Zeilen.

recto: Levitikus 9,13 (von **ויקטיר**) – 9,18 (bis **ואת האיל**).

verso: Levitikus 9,18 (von **השלמים**) – 9,22 (bis **אהרון את**).

³ Cf. die ausführlichen Hinweise im Web-Katalog des IMHM in Jerusalem. Ein unter diesen Fragmenten erhaltenes Zulat von Rabbi Yosef stimmt teilweise mit einem Genisa-Fragment überein, das von Israel Davidson: *Genizah Studies in Memory of Doctor Solomon Schechter*, Bd. 3: *Liturgical and Secular Poetry*. New York 1928 (Hebräisch), S. 155–156, veröffentlicht worden ist.



Hs frag 23, 2-1 recto

Hs frag 23, 2-3

Bibel (Tanakh), Levitikus.

Papier. 13,9 x 10,1 cm. Quadratschrift. Vokalisiert. 1 Spalte. 11 Zeilen.

recto: Levitikus 11,7 (von יגרלא – 11,10 (bis בימים ובנחלים).

Verso: Levitikus 11,10 (von שרץ) – 11,13 (bis יאכלו).

Hs frag 23, 2-4

Bibel (Tanakh), Levitikus.

Papier. 13,9 x 10 cm. Quadratschrift. Vokalisiert. 1 Spalte. 11 Zeilen.

recto: Levitikus 10,20 (von בעניו – 11,4 (bis וממפרסי).

verso: Levitikus 11,4 (von את הגמל) – 11,7 (bis והוא גרה).

Hs frag 23,1, das wichtigste Fragment aus diesem ungewöhnlichen Fundzusammenhang, ist ein auf Pergament geschriebenes Stück eines bislang unbekanntes Textes mit halachischen Erläuterungen zum talmudischen Traktat Nidda, Menstruationsunreinheit. Das Fragment misst 19,2 x 12,2 cm und ist stark beschädigt. Nur der untere Rand einer Kolumne ist erhalten, der obere Teil des Blattes fehlt. Die Kursive lässt sich nicht zuverlässig einordnen, und es bleiben daher viele Fragen hinsichtlich Herkunft und Alter des Fragments offen.⁴ Der Kommentar stimmt eher mit dem Raschis als mit dem Rabbenu Ḥanan'els (990–ca. 1055) aus Kairouan überein. Der Großteil der Kommentierungen ist jedoch ganz eigenständig, was eher auf eine orientalische Herkunft hindeutet. Eine Übersetzungsprobe kann einen Einblick in den Inhalt dieses für die Forschung wichtigen, wenn auch an dieser Stelle nicht vollständig zu erschließenden Textes geben.

⁴ Die Schrift ist paläographisch im Übrigen auch mit orientalischen Kursiven vergleichbar. Cf. Malachi Beit-Arié in Collaboration with Edna Engel and Ada Yardeni: *Specimens of Medieval Hebrew Scripts*, Bd. 1: *Oriental and Yemenite Scripts*. Jerusalem 1987, S. 94 mit einer Abbildung einer irakischen Handschrift aus dem Jahre 1341 in der Staatsbibliothek Berlin, Ms or. 8° 256, fol. 150v. Im Katalog des IMHM wird das Fragment als aschkenasisch beschrieben.

Übersetzung:

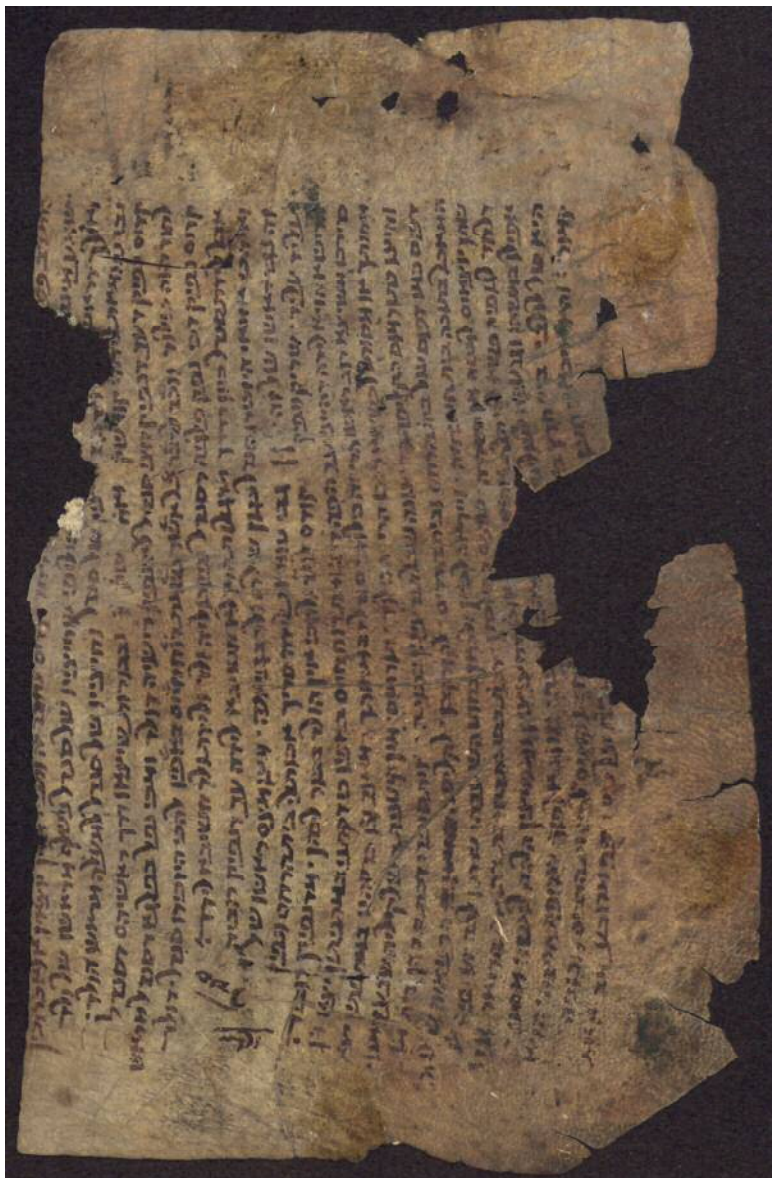
- 1 „Sie (eine richtige Geburt und ein Sandal[-Fötus]) kommen (normalerweise) nur miteinander verwickelt heraus“ (bNidda 26a).⁵
- 2 Hieraus ist zu entnehmen [...], dass die Geburt den Sandal in die Mitte rammt und ihn mit dem Kopfe (verdrängt)⁶,
- 3 und weiter mit dem Kopfe [...] Bezüglich der Unreinheit der Geburt [...]:
- 4 Und von der Erstgeburt, die mit dem Kopf zuerst herausgeholt wurde, so dass der Sandal danach herausgezogen wird,
- 5 und zur Hälfte des Sandal herausgekommen ist, und nicht der Kopf des Fötus, der von einem Körperteil des Sandal nur vom Kopf her weggedrückt wird.
- 6 Dann wird es als eine Geburt angesehen, und dies erinnert an all das, was Seele, Geist und Leben beinhaltet. Daher erwähnten sie den Sandal.⁷ Denn wenn die Geburt
- 7 vorwärts herausgezogen wird und dabei eine Hälfte eines Sandal, so wird der ganze Fötus herausgezogen und die Geburt des Fötus wird als Geburt angesehen,
- 8 doch die Geburt des Sandal, weil sie mit den Füßen zuerst geschieht, wird nicht als Geburt angesehen, bis dass der Großteil (des Sandal) herausgezogen wird,
- 9 Und wenn dem so ist, warum erwähnen sie den Sandal als Beispiel für eine Geburt [...]? Ist sein Kopf im Vergleich
- 10 zum Kopf des anderen zusammengezogen: Bezüglich der Unreinheit aufgrund einer Geburt: Hängt der Umfang einer Gebärmutter an und sie wird
- 11 von einer Hand herausgezogen [...] gilt das Kind nicht als Erstgeborener eines Priesters.⁸ Sobald der Großteil

⁵ Zu der Missbildung, die Sandal(-Fötus) genannt wird, vgl. Julius Preuss: *Bibisch-talmudische Medizin der Heilkunde und der Kultur überhaupt*. Berlin 1911, ND Wiesbaden 1992, S. 486.

⁶ Dh. das normale Kind liegt auf der Hälfte des Sandal und drückt dann, falls beide in Kopflage liegen, mit seinem Kopf den des Sandal zuerst heraus. Vgl. bNidda 26a.

⁷ Diese Frage war vorher, auf S. 111, gestellt worden.

⁸ Vgl. Mischna Bekhorot 8,1.



Hs frag 23, 1

- 12 des Kopfes herauskommt, gilt es als Geburt. D.h., bis der Mund, der den Lebensodem durch die Nase einatmet, herauskommt. Wie in unserer Mischna gelehrt wird: Kommt er
- 13 auf gewöhnliche Weise heraus, sobald der Großteil seines Kopfes herauskommt, dann handelt es sich um eine Geburt. Ein Sandal, der gliedweise [...] usw. (mNid 3,5), wie in unserer Mischna gelehrt wird:
- 14 „Kommt er gliedweise oder zerstückelt heraus, sobald der Großteil seines Kopfes herauskommt, dann handelt es sich um eine Geburt.“ Eine Lupine ist eine Hülsenfrucht, die man sieben Male mahlt,
- 15 und d.h. sie ist einer Lupine vergleichbar, die eine äußere Schale besitzt, aber Kerne in sich enthält. Oliven sind eine Frucht, über die geschrieben steht: [...]
- 16 [...] wie ein Abdruck der Gebärmutter und der Brüste.⁹ „Wie einem (Hühner)magen“ (cf. bNidda 26a): Wie bei der äußeren Schale des [...],
- 17 die es einnimmt. Haus des [...]. Und siehe von hier und dort betrachtet schmal wie ein Haarfaden, [...]
- 18 der zwei unterhalb der Wirbelsäule herauskommen, wie es der Halakha entspricht, wie es geschrieben steht im Traktat Sukkot:¹⁰ „In der Sukka in [...], siehe vier,
- 19 von einem, denn die vierte hat, die (überlieferte Halakha) auf drei herabgesetzt.“ [...] „(Die Lehren von den) Trennungen und den Umzäunungen sind Satzungen des Mose vom Sinai“ (bSukka 5b).
- 20 Sogar bei etwas, das auf ein Drittel verringert worden ist [...]. Es gibt [...] keine Sekretion.
- 21 Sie sind wie die Lulavim (Palmzweige) in [...], der auf öffentlichen Grund, der bedeckt ist.
- 22 Ein Gürtel [?]. So haben sie gelehrt: [...] ein Viertel Handbreit über...

⁹ Vgl. Massekhet Kalla 1,7.

¹⁰ Siehe Babylonischer Talmud, Sukka 6b.

14. Liste aller hebräischen Fragmente in der Stadtbibliothek Mainz

Tora	Bibel und Targum	Bibel-Kommentar	Mischna	Talmud	Talmud-Kommentare	Midrasch Tanchuma	Machsor	Piyyut-Kommentar	Kodizes	Nicht identifizierte Fragmente
Hs frag 12	Hs frag 10	Hs I 94	I l 460 ®	Hs II 41 (Hs frag 14, 1)	Hs I 203	Hs frag 15	Hs frag 24	I f:4°/53 ba ®	IV k 561 d ®	619/11 ®
Hs II 41 (Hs frag 14, 2)	Hs frag 17			Hs II 28	Hs I 520		Hs frag 10		Hs I 70	620/11 ®
Hs I 231 a	II a 619 b ®			Hs II 112	I e: 4° / 72 ®		Hs frag 5		Hs frag 8	IV ii 87 ®
	Hs frag 6			*q 616 ®			III d:4°/394 ®			Hs I 313 b
	Hs I 393			*u:4°/655 ®			Hs II 39			I h:4°/120 ®
	II n:4°/1049 ®			Hs I 129			Hs II 329			
	II m:4°/1000 ®						VI l:4°/433 a ®			
	VI e:4°/1001 b ®						Hs I 339			
	Hs frag 4						Recht 632 a 1 ®			
	*z 165 ®						Hs frag 9			
							III n 322 e ®			
							III i:4°/112 ®			
							Hs frag 7			

15. Die Hebräischen Fragmente nach Institutionen - Provenienzen¹

Mainzer Karmeliten	Mainzer Kartause	Mainzer Jesuiten	Mainzer Augustiner-Eremiten	Mainzer Franziskaner-Rekollekten	Mainzer Dombibliothek
Hs I 393	Hs I 70	Hs frag 6	*z 165 ®	Hs frag 17	Hs II 112
		I h:4°/120 ®			
Hs II 28	Hs I 94	I l 460 ®	619/11 ®		
Hs II 39	Hs I 129	II n:4°/1049 ®			
Hs II 41	Hs I 203	III i:4°/112 ®			
		IV ii 87 ®			
Hs II 329	Hs I 231 a	IV k 561 d ®			
Hs frag 7	Hs I 313 b				
II a 618 b ®	Hs I 339				
620/11®	Hs I 520				
	*u:4°/655 ®				
	II m:4°/1000 ®				
	III d:4°/394 ®				
	III n 332 e ®				
	VI e:4°/1001 b ®				

¹ Provenienzen von Privatpersonen werden in dieser Übersicht nicht einzeln aufgeführt, sind aber dem Beschreibungstext der Trägerbände zu entnehmen.

Hebräische Fragmente nach Institutionen-Provenienzen

Erläuterungen:

Mainzer Karmeliten: Ebenfalls aus Karmelitenprovenienz stammen folgende Trägerbände mit hebräischer Makulatur im Gutenberg-Museum Mainz: Ink 521, Ink 2377, Ink 2232.

Mainzer Jesuiten: Ebenfalls aus Jesuitenprovenienz stammen folgende Trägerbände mit hebräischer Makulatur im Gutenberg-Museum Mainz: Ink 558, Ink 1963.

16. Quellen- und Literaturverzeichnis

Verzeichnis der erwähnten Handschriften

Berlin, Staatsbibliothek, Ms or. 8° 256

Budapest, Hungarian Academy of Sciences Ms A 50 (Kaufmann)

Erfurt 1 und 2 (= Berlin, Staatsbibliothek Ms or. fol. 1210/1211/1212)

Göttingen, Staats- und Universitätsbibliothek gr. 2 Cod. Ms hebr. 3

Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek Hebr. 17 (Steinschneider 152–153)

London, British Library Harl. 5508 (400)

Mailand, Biblioteca Ambrosiana Ms B 30–32

Modena, Archivio Capitolare Fr. ebr. 55.1

München, Bayerische Staatsbibliothek München, Cod. hebr. 95

München, Bayerische Staatsbibliothek München, Cod. hebr. 153 III

Oxford, Bodleian Library Opp. Add. Fol. 23

Parma, Biblioteca Palatina 3173 (De Rossi 138)

Vatican, Biblioteca Apostolica, ebr. 109

Vatican, Biblioteca Apostolica, ebr. 111

Vatican, Biblioteca Apostolica, ebr. 134

Vatican, Biblioteca Apostolica, ebr. 471

Vatican, Biblioteca Apostolica, ebr. 495

Literatur

Textausgaben und Übersetzungen

Ahrend, Aaron: Rashi's Commentary on Tractate Megilla. A Critical Edition. Jerusalem 2008 (Hebräisch).

Albeck, Hanokh (Hrsg.): Shisha Sidre Mishna. Jerusalem / Tel Aviv 1952–1958.

Baer, Seligman: Seder ha-Qinot le-Tisha' be-Av. Rödelheim 1880.

Baer, Seligman (Hrsg.): Ha-Seliḥot le-khol ha-shana le-fi minhag ha-Ashkenasim. Rödelheim 1884, ND Basel o.J.

Baneth, Eduard u.a. (Hrsg.): Mischnajot. Die sechs Ordnungen der Mischna. Hebräischer Text mit Punktation, deutscher Übersetzung und Erklärung. Teil VI: Ordnung Toharot. Wiesbaden 1924, ND Basel 1986.

Bietenhard, Hans: Midrasch Tanhuma B. R. Tanhuma über die Tora genannt Midrasch Jalammedenu, Bd. 1 (Judaica et Christiana; 5). Bern u.a. 1980.

Cohen, Menahem (Hrsg.): Mikra'ot Gedolot 'Ha-Keter'. A Revised and Augmented Scientific Edition of 'Mikra'ot Gedolot' Based on the Aleppo Codex and Early Medieval MSS. Bereshit II. Ramat Gan 2012.

Cohen, Menahem (Hrsg.): Mikra'ot Gedolot 'Ha-Keter'. A Revised and Augmented Scientific Edition of 'Mikra'ot Gedolot' Based on the Aleppo Codex and Early Medieval MSS. Jeremiah. Ramat Gan 2012.

Cohen, Menahem (Hrsg.): Mikra'ot Gedolot 'Ha-Keter'. A Revised and Augmented Scientific Edition of 'Mikra'ot Gedolot' Based on the Aleppo Codex and Early Medieval MSS. Psalms. Ramat Gan 2012.

Dietrichs, Ulf: Das Ma'assebuch. Altjiddische Erzählkunst. 2. Aufl. München 2003.

Fraenkel, Yona (Hrsg.): Maḥzor Ashkenaz. Sukkot. Jerusalem 1981.

Fraenkel, Yona (Hrsg.): Maḥzor Ashkenaz. Shavu'ot. Jerusalem 1990.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Goldschmidt, Daniel (Hrsg.): Maḥzor le-yamim nora'im le-fi minhage bene Ashkenaz le-khol 'anfehem kolel minhag Ashkenaz (ha-ma'aravi) minhag Polin u-minhag Ṣarfāt le-she'avar, Bd. 1: Rosh ha-Shana. Jerusalem 1970.

Goldschmidt, Daniel (Hrsg.): Maḥzor le-yamim ha-nora'im le-fi minhage bene Ashkenaz le-khol 'anfehem kolel minhag Ashkenaz (ha-ma'aravi) minhag Polin u-minhag Ṣarfāt le-she'avar, Bd. 2: Yom Kippur. Jerusalem 1970.

Goldschmidt, Daniel / Fraenkel, Yona (Hrsg.): Maḥzor Sukkot Shmini Aṣeret we-Simḥat Tora. Jerusalem 1981.

Goldschmidt, Daniel (Hrsg.): Seder ha-Qinot le-Tisha' be-Av. Jerusalem 2002.

Habermann, Abraham (Hrsg.): Piyyuṭe Rabbi Shim'on bar Yiṣḥaq we-nispaḥim la-hem Piyyuṭe Rabbi Moshe bar Qalonymos. Jerusalem 1938.

Haberman, Abraham M.: Piyyuṭe Rashi. Jerusalem 1941.

Die Hauschronik Konrad Pellikans von Ruffach. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit. Deutsch von Theodor Vulpinus. Straßburg 1892.

Heidenheim, Wolf (Hrsg.): Gebetbuch für das Neujahrsfest, übersetzt von Selig Bamberger. Basel 2011.

Heidenheim, Wolf (Hrsg.): Gebetbuch für das Schluss- und Freudenfest, übersetzt von Selig Bamberger. Basel 2011.

Heidenheim, Wolf (Hrsg.): Gebetbuch für den Versöhnungstag, übersetzt von Selig Bamberger. Basel 2011.

Hurwitz, Simon (Hrsg.): Machsor Vitry nach der Handschrift im British Museum (Codd. Add. No. 27200 u. 27201) zum ersten Male herausgegeben und mit Anmerkungen versehen. Nürnberg 1923, ND Jerusalem 1988 (Hebräisch).

Kellner, Menachem: The Code of Maimonides. Book Two: The Book of Love. New Haven / London 2004.

Klein, Isaac (Hrsg.): The Code of Maimonides. Book Twelve: The Book of Acquisition (Yale Judaica Series; 5). New Haven 1951.

Krupp, Michael: Die Mischna. Festzeiten Seder Mo'ed. Frankfurt am Main 2007.

Lehnardt, Andreas: Ta'anivot. Fasten (Übersetzung des Talmud Yerushalmi; II/9). Tübingen 2008.

Malter, Henry: Treatise Ta'anit of the Babylonian Talmud. Critically Edited and Provided with a Translation, and Notes. Philadelphia 1928.

Malter, Henry: The Treatise Ta'anit of the Babylonian Talmud. Critically Edited on the Basis of Twenty-Four Manuscripts, Quotations by Old Authorities and Early Editions, and Provided with Notes Containing the Critical Apparatus as well as Discussions and Explanations of the Text. New York 1930 (Hebräisch).

Margulies, Mordecai (Hrsg.): Midrash Wayyikra Rabbah. A Critical Edition Based on Manuscripts and Genizah Fragments with Variants and Notes, edited by. New York, Jerusalem 1993 (Hebräisch).

Müller, Joel: Masechet Soferim. Der talmudische Tractat der Schreiber. Eine Einleitung in das Studium der althebräischen Graphik, der Masora und der altjüdischen Liturgie. Leipzig 1878.

Qafih, Yosef Dawid (Hrsg.): Mishna 'im perush Rabbenu Moshe ben Maimon. Seder Qodashim. Jerusalem 1967.

Riggenbach, Bernhard (Hrsg.): Das Chronikon des Konrad Pellikan. Basel 1877 (Latein).

Róth, Ernst (Hrsg.): Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Handschrift Hebr. 17 (Steinschneider 152-153). Jerusalem 1972.

Seder ha-Qinot le-Tisha' be-Av ... mevuar u-meturgam Ashkenazit. Sulzbach 1834.

Sefer Teruma. Warschau 1897, ND Jerusalem 1979.

Sefer ha-Teruma, Rabbi Barukh mi-Germaiza. Edition Yerid ha-Sefarim. Jerusalem 2003.

Townsend, John T.: Midrash Tanhuma. Translated into English with Introduction, Indices, and Brief Notes (S. Buber Recension), Bd. 1: Genesis. Hoboken 1989.

Urbach, Ephraim E. (Hrsg.): *Sefer Arugat ha-Bosem*, auctore R. Abraham b. R. Azriel (Sacc. XIII), Bd. 4. Jerusalem 1962 (Hebräisch).

Wistinetzki, Jehuda (Hrsg.): *Das Buch der Frommen nach der Rezension in Cod. de Rossi No. 1133*. Berlin 1891 (Hebräisch).

Handschriftenkataloge

Dukan, Michèle: *Bibliothèque de l'Alliance Israélite Universelle. Fragments Bibliques en Hébreu provenant de Guenizot*, Bd 2. Turnhout 2008.

Hofmann, Josef U. / Hauke, Hermann: *Die Handschriften der Stiftsbibliothek und der Stiftskirche zu Aschaffenburg*. Aschaffenburg: Geschichts- und Kunstverein e. V. 1978.

List, Gerhard / Powitz, Gerhardt: *Die Handschriften der Stadtbibliothek Mainz*, Bd. I: Hs I 1–Hs I 150. Wiesbaden 1990.

List, Gerhard: *Die Handschriften der Stadtbibliothek Mainz*, Bd. II: Hs I 151–Hs I 250. Wiesbaden 1990.

List, Gerhard: *Die Handschriften der Stadtbibliothek Mainz*, Bd. III: Hs I 251–Hs I 350. Wiesbaden 2006.

Richler, Benjamin: *Hebrew Manuscripts in the Biblioteca Palatina in Parma*. Catalogue. Jerusalem 2001.

Róth, Ernst: *Hebräische Handschriften*. Hrsg. von Hans Striedl (*Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland*; VI, 2). Wiesbaden 1965.

Steinschneider, Moritz: *Catalog der hebräischen Handschriften in der Stadtbibliothek zu Hamburg und der sich anschließenden in anderen Sprachen*. Mit einem Vorwort zur Neuauflage von Hellmut Braun. Hamburg 1878, ND Hildesheim 1996.

Sussmann, Yaacov (in collaboration with Yoav Rosenthal and Aharon Shweka): *Thesaurus of Talmudic Manuscripts*. II: England – Switzerland. Jerusalem 2012.

The Saul Lieberman Institute of Talmudic Research (Hrsg.): *The Sol and Evelyn Henkind Talmud Text Databank*. [New York] 2002. (CD-Rom).

Sekundärliteratur

Abel, Wolfgang von / Leicht, Reimund: Verzeichnis der Hebraica in der Bibliothek Johannes Reuchlins (Pforzheimer Reuchlinschriften; 9), Ostfildern 2005.

Abrahams, Israel: *Jewish Life in the Middle Ages*. Philadelphia 1930.

Angersdorfer, Andreas: Pergamente jüdischer Provenienz in den oberpfälzischen Archiven, in: Michael Brenner / Renate Höpfinger (Hrsg.): *Die Juden in der Oberpfalz*. München 2009, S. 24–26.

Bacher, Wilhelm: Der Targum zu den Psalmen, *Monatsschrift der Gesellschaft für die Wissenschaft des Judentums* 21 (1872), S. 408–416; 463–473.

Bassfreund, Jakob: Über ein Midrasch-Fragment in der Stadtbibliothek zu Trier, *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 38 (1894), S. 167–176; 214–219.

Bassfreund, Jakob: Hebräische Handschriften-Fragmente in der Stadtbibliothek zu Trier, *Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 39 (1895), S. 263–271; 295–302; 343–350; 391–398; 492–506.

Becker, Hans-Jürgen: The Yerushalmi Fragments in Munich, Darmstadt and Trier and their Relationship to the Vatican Manuscript Ebr. 133, *Jewish Studies Quarterly* 2 (1995), S. 329–335.

Beit-Arié, Malachi: *Hebrew Codicology. Tentative Typology of Technical Practices Employed in Hebrew Dated Medieval Manuscripts*. Jerusalem 1981.

Beit-Arié, Malachi (in collaboration with Edna Engel and Ada Yardeni): *Specimens of Medieval Hebrew Scripts, Bd. 1: Oriental and Yemenite Scripts*. Jerusalem 1987.

Beit-Arié, Malachi: *Unveiled Faces of Medieval Hebrew Books. The Evolution of Manuscript Production – Progression or Regression?*. Jerusalem 2003.

Benzing, Josef / Gerlich, Alois (Bearb.): *Verzeichnis der Professoren der Alten Universität Mainz*. Mainz 1986.

Binz, Gustav: Literarische Kriegsbeute aus Mainz in schwedischen Bibliotheken, *Mainzer Zeitschrift* 12/13 (1917/18), S. 157–165.

Blau, Ludwig: Das Schreiben der Sefer Thora, *Soncino-Blätter. Beiträge zur Kunde des jüdischen Buches* 1 (1925/1926), S. 16–28.

Bregman, Marc: *The Tanhuma-Yelammedenu Literature. Studies in the Evolution of the Versions*. Piscataway NJ 2003 (Hebräisch).

Brenner, Michael / Höpfinger, Renate (Hrsg.): *Die Juden in der Oberpfalz*. München 2009.

Brockhoff, Evelyn / Gerchow, Jan / Gross, Raphael: *Die Kaisermacher. Frankfurt am Main und die Goldene Bulle 1356–1806*. Frankfurt am Main 2006.

Brody, Robert: *The Geonim of Babylonia and the Shaping of Medieval Jewish Culture*. New Haven / London 1998.

Brück, Anton Philipp: *Die Anfänge der Jesuiten in Mainz*, *Jahrbuch für das Bistum Mainz* 7 (1955–1957), S. 196–207.

Busch, Jürgen (Hrsg.): *De Bibliotheca Moguntina*. Festschrift der Stadtbibliothek Mainz zum fünfzigjährigen Bestehen ihres Gebäudes Rheinallee 3 3/10 am 7. November 1962 (Veröffentlichung der Stadtbibliothek und der städtischen Volksbüchereien Mainz; 28). Mainz 1963.

Campanini, Saverio: *Carta Pecudina Literis Hebraicis Scripta: The Awareness of the Binding Hebrew Fragments in History. An Overview and a Plaidoyer*, in: Andreas Lehnardt / Judith Olszowy-Schlanger (Hrsg.): *Books within Books. New Discoveries in Old Book Bindings* ('European Genizah': Texts and Studies; 2). Leiden / Boston 2014, S. 11–28.

Cluse, Christoph: *Darf ein Bischof das zulassen? Die Gutachten des Siffridus Piscator OP (gest. 1473) zur Auseinandersetzung um die Vertreibung der Juden aus Mainz* (Arye Maimon-Institut für Geschichte der Juden. Studien und Texte; 7). Trier 2013.

Davidson, Israel: *Thesaurus of Medieval Hebrew Poetry*, Bd. 1–4. New York 1924–1933 (Hebräisch).

Davidson, Israel: *Genizah Studies in Memory of Doctor Solomon Schechter*, Bd. 3: *Liturgical and Secular Poetry*. New York 1928 (Hebräisch).

Decot, Rolf: *Juden in Mainz in der frühen Neuzeit*, in: Ders. / Matthieu Arnold (Hrsg.): *Christen und Juden im Reformatorischen Zeitalter* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte; 72). Mainz 2006, S. 199–215.

Diaz Esteban, Fernando: *Sefer Okhlah we-Okhlah*, Bd. I–II. Madrid 1975.

Dölemeyer, Barbara: *Frankfurter Juristen im 17. und 18. Jahrhundert* (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte; 60). Frankfurt am Main 1993.

Donin, Chajim Halevy: *Jüdisches Leben. Eine Einführung zum jüdischen Wandel in der modernen Welt*. Jerusalem 1987.

Dumont, Franz: *Bibliothécaire de l'Université de Mayence. Gotthelf Fischer und die Mainzer Bücherwelt*, in: Annelen Ottermann / Stephan Fliedner (Hrsg.): *200 Jahre Stadtbibliothek Mainz* (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 52). Mainz 2005, S. 49–58.

Elbogen, Ismar: *Studien zur Geschichte des jüdischen Gottesdienstes*. Berlin 1907.

Elbogen, Ismar: *Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung*. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1931.

Emanuel, Simha: *Biographical Data on R. Baruch b. Isaac, Tarbiz* 69 (1990), S. 423–440 (Hebräisch).

Emanuel, Simha: *The „European Genizah“ and its Contribution to Jewish Studies*, *Henoch* 19 (1997), S. 311–339.

Emanuel, Simha: *Fragments of the Tablets. Lost Books of the Tosaphists*. Jerusalem 2006 (Hebräisch).

Engel, Edna: *Calamus or Chiesel. On the History of the Ashkenazic Script*, in: Andreas Lehnardt (Hrsg.): *‘Genizat Germania’. Hebrew and Aramaic Binding Fragments from Germany in Context* (‘European Genizah’. Hebrew and Aramaic Binding Fragments from Germany in Context; 1). Leiden / Boston 2010, S. 183–197.

Engel, Edna: *Observations on the Ashkenazic Script*, in: Dies. / Malachi Beit-Arié (Hrsg.): *Specimens of Mediaeval Hebrew Scripts*, Bd. 3: *Ashkenazic Script* (im Druck).

Epstein, Jacob Nahum: *Introduction to the Text of the Mishna*. 2. Aufl. Jerusalem / Tel Aviv 1964, ND Jerusalem / Tel Aviv 2000 (Hebräisch).

Falk, Franz: *Die Literatur zur Geschichte der Mainzer Weihbischöfe*, *Archivalische Zeitschrift* N.F. 3 (1892), S. 284–297.

Falk, Franz: *Die ehemalige Dombibliothek zu Mainz: ihre Entstehung, Verschleppung und Vernichtung* (*Centralblatt für Bibliothekswesen*; Beiheft 18). Leipzig 1897.

Fischer, Alexander: *Der Text des Alten Testaments*. Stuttgart 2009.

Fleischer, Ezra: *Hebrew Liturgical Poetry*. Jerusalem 1975 (Hebräisch).

Fraenkel, Yona: *Rashi's Methodology in his Exegesis of the Babylonian Talmud*. Jerusalem 1975 (Hebräisch).

Fraenkel, Zacharias: *Darkhe ha-Mishna we-ha-sefarim ha-nilwim eleha: Tosefta, Mekhilta, Sifra, Sifre*. Leipzig 1859.

Fram, Edward: *In the Margins of the Text. Changes in the Pages of Talmud*, in: Sharon Liberman / Gabriel M. Goldstein (Hrsg.): *Printing the Talmud*. New York 2005, S. 91–96.

Franz, Gunther: *Die Druckgeschichte der Cautio Criminalis*, in: Theo G. M. van Oorschot (Hrsg.): *Friedrich Spee. Cautio Criminalis* (Sämtliche Schriften. Hist.-krit. Ausgabe, Bd. 3). 2., überarb. u. erw. Aufl. Tübingen / Basel 2005, S. 497–667.

Franz, Gunther: *Das Geheimnis um den Druck*, in: Joachim-Friedrich Ritter (Übers. u. Einl.): *Friedrich von Spee: Cautio criminalis oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse*. 9. Aufl. München 2012, S. 303–308.

Friedrich, Arnd: *Die Gelehrtenschulen in Marburg, Kassel und Korbach zwischen Melanchthonianismus und Ramismus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts* (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte; 57). Darmstadt / Marburg 1983.

Gal-Ed, Efrat: Das Buch der jüdischen Jahresfeste. Frankfurt am Main 2001.

Galley, Susanne: Das jüdische Jahr. Feste, Gedenk- und Feiertage. München 2003.

Ganzfried, Shlomo (Hrsg.): Sefer Liqqute ST”aM. Pressburg o. J., ND Jerusalem o. J.

Ginsburg, Christian D.: Introduction to the Massoretico-Critical Edition of the Hebrew Bible. New York 1966.

Gleißner, Uwe: Einleitung in die Targume zum Pentateuch (Texte und Studien zum Antiken Judentum; 48). Tübingen 1995.

Glück, Helmut / Häberlein, Mark / Schröder, Konrad: Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart; 10). Wiesbaden 2013.

Grossfeld, Bernard: The Targum Onqelos to Exodus. Translated, with Apparatus and Notes. Edinburgh 1988.

Grossman, Abraham: Exegesis of Piyyut in 11th Century France, in: Gilbert Dahan / Gérard Nahon (Hrsg.): Rashi et la Culture en France du Nord au moyen âge. Paris 1997, S. 261–278.

Grossman, Abraham: Rashi. Oxford / Portland, Oregon 2012.

Gruber, Mayer I.: Rashi's Commentary on Psalms. Leiden / Boston 2004.

Haverkamp, Eva (Hrsg.): Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während des Ersten Kreuzzugs (Monumenta Germaniae Historica: Hebräische Texte aus dem mittelalterlichen Deutschland; 1). Hannover 2005.

Hawlitshchek, Kurt: Johann Faulhaber 1580–1635. Eine Blütezeit der mathematischen Wissenschaften in Ulm. Ulm 1995.

Heinzelmann, Martin: Gregor von Tours (538–594). „Zehn Bücher Geschichte“. Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert. Darmstadt 1994.

Heller, Marvin J.: Printing the Talmud. A History of the Individual Treatises Printed from 1700 to 1750. Leiden / Boston / Köln 1999.

Heller, Marvin J.: *Studies in the Making of the Early Hebrew Book* (Studies in Jewish History and Culture; 15). Leiden / Boston 2008.

Heller, Marvin: *The Seventeenth Century Hebrew Book: An Abridged Thesaurus*, Bd. 2. Leiden / Boston 2011.

Hirschhorn, Simon: *Tora, wer wird dich nun erheben? Pijjutim Mi-Magenza. Religiöse Dichtungen aus dem mittelalterlichen Mainz*. Gerlingen 1995.

Hollender, Elisabeth: *Clavis Commentariorum of Hebrew Liturgical Poetry* (Clavis Commentariorum Antiquitatis et Medii Aevi; 4). Leiden / Boston 2005.

Hollender, Elisabeth: *Piyyut Commentary in Medieval Ashkenaz* (Studia Judaica; 42). Berlin / New York 2008.

Horst, Harald: *Hexenverfolgungen und Gegner des Hexenwahns im Rheinland*, in: Werner Wessels (Hrsg.): *Friedrich Spee. Priester, Mahner und Poet (1591–1635)* (Libelli Rhenani; 26). Köln 2008, S. 55–110.

Hubmann, Franz D. / Urbanz, Werner: *Beobachtungen und offene Fragen zu einigen Besonderheiten der Tora-Rollenfragmente*, in: Christine Glassner / Josef M. Oesch (Hrsg.): *Fragmenta Hebraica Austriaca. Akten der Session „Hebrew Manuscripts and Fragments in Austrian Libraries“ des International Meeting der Society of Biblical Literature in Wien, am 26. Juli 2007*. Wien 2009, S. 61–85.

Hubmann, Franz D. / Oesch, Josef M.: *Betrachtungen zu den Torarollen der Erfurter Handschriften-Sammlung. Untersuchung zu Gliederung und Sonderzeichen*, in: Landeshauptstadt Erfurt Stadtverwaltung (Hrsg.), *Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte*, Bd. 1: *Die jüdische Gemeinde von Erfurt und die SchUM-Gemeinden. Kulturelles Erbe und Vernetzung*. Erfurt 2012, S. 96–105.

Kanarfogel, Ephraim: *The Intellectual History and Rabbinic Culture of Medieval Ashkenaz*. Detroit 2013.

Kelley, Page H. / Mynatt, Daniel S. / Crawford, Timothy G.: *Die Masora der Biblica Hebraica Stuttgartensia. Einführung und Kommentiertes Glossar*. Stuttgart 2003.

Kimelman, Reuven: U-Netaneh Tokef as a Midrashic Poem, in: Debra Reed Blank (Hrsg.): *The Experience of Jewish Liturgy. Studies Dedicated to Menahem Schmelzer*. Leiden / Boston 2011, S. 115–146.

Klein, Michael L.: The Translation of Anthropomorphisms and Anthropopathisms in the Targum, in: John A. Emerton (Hrsg.): *Congress Volume Vienna 1980*. Leiden 1981, S. 162–177 [= ders.: *Michael Klein on the Targums. Collected Essays 1972–2002*. Hrsg. von Avigdor Shinan / Paul M. Flesher (Studies in the Aramaic Interpretation of Scripture; 11). Leiden / Boston 2011, S. 59–76].

Kogel, Judith: The Reconstruction of a Sefer Haftarat from the Rhine Valley: Towards a Typology of Ashkenazi Pentateuch Manuscripts, in: Andreas Lehnardt / Judith Olszowy-Schlanger (Hrsg.): *Books within Books. New Discoveries in Old Book Bindings ('European Genizah': Texts and Studies; 2)*. Leiden / Boston 2014, S. 43–68.

Kogman-Appel, Kartrin: *A Mahzor from Worms. Art and Religion in a Medieval Jewish Community*. Cambridge, Massachusetts / London 2012.

Kraus, Samuel: *Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum*, Bd. 2. Berlin 1899.

Krupp, Michael: Manuscripts of the Babylonian Talmud, in: Shmuel Safrai (Hrsg.): *The Literature of the Sages II (Corpus Rerum Iudaicarum; II/3)*. Assen / Maastricht 1987, S. 346–366.

Krupp, Michael: *Der Talmud. Eine Einführung in die Grundschrift des Judentums mit ausgewählten Texten*. 2. Aufl. Gütersloh 1999.

Krupp, Michael: *Einführung in die Mischna*. Frankfurt am Main / Leipzig 2007.

Kwasman, Theodore: *Untersuchung zu Einbandfragmenten und ihre Beziehung zum Palästinischen Talmud (Veröffentlichungen der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg; 1)*. Heidelberg 1986.

Lau, Israel M.: *Wie Juden leben. Glaube-Alltag-Feste*. 6. Aufl. Gütersloh 2005.

Lauer, Almut: Überlegungen zu Relevanz und Zielsetzung des Projekts „Hebräische Handschriften und Fragmente in österreichischen Bibliotheken“ aus judaistischer Sicht, in: Christine Glassner / Josef

M. Oesch (Hrsg.): *Fragmenta Hebraica Austriaca*. Akten der Session „Hebrew Manuscripts and Fragments in Austrian Libraries“ des International Meeting der Society of Biblical Literature in Wien, am 26. Juli 2007. Wien 2009, S. 33–48.

Lehman, Majorie: *The En Yaaqov*. Jacob ibn Ḥabīb's Search for Faith in the Talmudic Corpus. Detroit 2012.

Lehnardt, Andreas: Ein hebräisches Einbandfragment von Moshe ben Maimons Mishne Tora in der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln, *Analecta Coloniensia*. Jahrbuch der Diözesan- und Dombibliothek Köln 6 (2006), S. 33–65.

Lehnardt, Andreas: Das Radolfzeller Talmud-Fragment, *Hegau Jahrbuch* 64 (2007), S. 29–35.

Lehnardt, Andreas: Ein neues Einbandfragment des Midrasch Tanchuma in der Stadtbibliothek Mainz, *Judaica*. Beiträge zum Verständnis des Judentums 63 (2007), S. 344–356.

Lehnardt, Andreas: Eine deutsche Geniza – Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier, *Natur und Geist*. Forschungsmagazin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 23,2 (2007), S. 25–28.

Lehnardt, Andreas: *Genizat Germania* – Ein Projekt zur Erschließung hebräischer und aramäischer Einbandfragmente in deutschen Archiven und Bibliotheken, *Einband-Forschung*. Informationsblatt des Arbeitskreises für die Erfassung, Erschließung und Erhaltung historischer Bucheinbände (AEB) 21 (2007), S. 17–24.

Lehnardt, Andreas: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainz und Trier – Zwischenbericht eines Forschungsprojekts, in: Andrea Rapp / Michael Embach (Hrsg.): *Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken: Neue Formen der Handschriftenerschließung und der Handschriftenpräsentation* (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften; 1). Berlin 2007, S. 41–58.

Lehnardt, Andreas: „Siddur Raschi“ und die Halakha-Kompendien aus der Schule Raschis, in: Daniel Krochmalnik / Hanna Liss / Ronen Reichman (Hrsg.): *Raschi und sein Erbe*. Internationale Tagung der Hochschule für Jüdische Studien mit der Stadt Worms (Schriften der

Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg; 10). Heidelberg 2007, S. 101–124.

Lehnardt, Andreas: „Einem Buchbinder verkauft zu schertz, andere Bücher drein zu binden“. Hebräische und aramäische Einbandfragmente aus Frankfurt am Main, Frankfurter Judaistische Beiträge 28–29 (2007–2008), S. 1–27.

Lehnardt, Andreas: Hebräische und aramäische Einbandfragmente in Mainzer Bibliotheken, Mainzer Zeitschrift 103 (2008), S. 15–28.

Lehnardt, Andreas: Die Einbandfragmente des Sefer Teruma des Baruch bar Isaak in der Bibliothek des ehemaligen Augustiner-Chorherren-Klosters in Eberhardsklausen, in: Andrea Rapp / Michael Embach (Hrsg.): Zur Erforschung mittelalterlicher Bibliotheken. Chancen – Entwicklungen – Perspektiven (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderband; 97). Frankfurt am Main 2009, S. 245–273.

Lehnardt, Andreas: Mainz und seine Talmud-Gelehrten im Mittelalter, in: Mechthild Dreyer / Jörg Rogge (Hrsg.): Mainz im Mittelalter. Mainz 2009, S. 87–102.

Lehnardt, Andreas: Die hebräischen Einbandfragmente in Friedberg: Verborgene Zeugnisse jüdischen Lebens in der Wetterau, Wetterauer Geschichtsblätter 58 (2009), S. 137–350.

Lehnardt, Andreas: Die Jüdische Bibliothek an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1938–2008 (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz – Neue Folge; 8). Stuttgart 2009.

Lehnardt, Andreas: Hebräische Handschriften- und Buchproduktion in Mainz, in: Ludolf Pelizaeus (Hg.): Innere Räume – äußere Zäune. Jüdischer Alltag im Rheingebiet im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit (Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter), Mainz 2010, S. 49–74.

Lehnardt, Andreas: Introduction, in: ders. (Hrsg.): ‘Genizat Germania’. Hebrew and Aramaic Binding Fragments from Germany in Context (‘European Genizah’. Hebrew and Aramaic Binding Fragments from Germany in Context; 1). Leiden / Boston 2010, S. 1–28.

Lehnardt, Andreas: Neue Funde hebräischer Einbandfragmente im Staatsarchiv Wertheim am Main (Bronnbach), Wertheimer Jahrbuch 2010/2011, S. 137–160.

Lehnardt, Andreas: Die Kasseler Talmud-Fragmente (Schriften der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel; 9). Kassel 2011.

Lehnardt, Andreas: Hebräische Einbandfragmente im Staatsarchiv Amberg, Archivalische Zeitschrift 92 (2011), S. 339–350.

Lehnardt, Andreas: Hebräische Einbandfragmente in Frankfurt am Main: Mittelalterliche jüdische Handschriftenreste in ihrem geschichtlichen Kontext (Frankfurter Bibliotheksschriften; 16). Frankfurt am Main 2011.

Lehnardt, Andreas: A New Fragment of Midrash Tanhuma from Cologne University Library, Zutot: Perspectives on Jewish Culture 7 (2011), S. 1–16.

Lehnardt, Andreas: Die Geniza der Synagoge Weisenau – Verborgenes jüdisches Erinnerungsgut wiederentdeckt, in: Joachim Schneider / Matthias Schnettger (Hrsg.): Verborgenes – Verloren – Wiederentdeckt. Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. Darmstadt / Mainz 2012, S. 84–95.

Lehnardt, Andreas: Mittelalterliche hebräische und aramäische Einbandfragmente in der Martinus-Bibliothek, in: Helmut Hinkel (Hrsg.): Bibliotheca S. Martini Moguntina. Alte Bücher – Neue Funde. Mainz / Würzburg 2012, S. 117–136.

Lehnardt, Andreas: ‚Seder Yom ha-Kippurim Kakh hu‘ – Zur Entwicklung der synagogalen Liturgie des Versöhnungstages, in: Thomas Hieke / Tobias Nicklas (Hrsg.): The Day of Atonement. Its Interpretation in Early Jewish and Christian Traditions (Themes in Biblical Narrative Jewish and Christian Traditions; 15). Leiden / Boston 2012, S. 257–269.

Lehnardt, Andreas: Die Trierer Talmud-Fragmente. Rekonstruktion der Kodizes und ihre Bedeutung für die Forschung, in: Michael Embach / Claudine Moulin / Andrea Rapp (Hrsg.): Die Bibliothek des Mittelalters als dynamischer Prozess (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften; 3). Wiesbaden 2012, S. 190–204.

Lehnardt, Andreas: Newly Discovered Hebrew Fragments in the State Archive of Amberg (Bavaria) – Some Suggestions on their Historical Background, in: Andreas Lehnardt / Judith Olszowy-Schlanger (Hrsg.): Books within Books. New Discoveries in Old Book Bindings ('European Genizah': Texts and Studies; 2). Leiden / Boston 2014, S. 271–285.

Lehnardt, Andreas: „Chartulae Hebraicae“. Mittelalterliche jüdische Handschriftenfragmente in Erfurter Bibliotheken, in: Landeshauptstadt Erfurt und Universität Erfurt (Hrsg.): Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte, Band 3: Bild und Text im jüdisch-christlichen Kontext im Mittelalter (Beiträge des Kolloquiums vom 18.–19. Juli 2012). Jena / Quedlinburg 2014, S. 138–159.

Liber, Maurice: Rashi. Philadelphia 1938.

Liss, Hanna: Tanach. Lehrbuch der jüdischen Bibel. 2. Aufl. Heidelberg 2008.

Löw, Leopold: Graphische Requisiten und Erzeugnisse bei den Juden (Beiträge zur jüdischen Alterthumskunde; 1). Leipzig 1870, ND Farnborough 1969.

Lotter, Friedrich: Die Vertreibung der Juden aus Mainz um 1012 und der antijüdische Traktat des Hofgeistlichen Heinrich, in: Ders. / Alfred Haverkamp / Gerd Mentgen (Hrsg.): Judenvertreibungen in Mittelalter und früher Neuzeit (Forschungen zur Geschichte der Juden Abt. A, Abhandlungen; 9). Hannover 1999, S. 37–74.

Maier, Johann: Bilder im Sefer Chasidim, in: Michael Graetz (Hrsg.): Ein Leben für die jüdische Kunst (Schriften der Hochschule für jüdische Studien; 4). Heidelberg 2003, S. 7–14.

Malchi, Yirmiyahu: On the Problems of Preparing a New Edition of Rashi's Commentary to the Babylonian Talmud: Summary and Updating, in: Avinoam Cohen (Hrsg.): Rashi and his Disciples. Ramat Gan 2013 (Hebräisch), S. 151–164.

Maori, Yeshayahu: The Text of Rashi's Commentary on the Pentateuch: The Present State of Scholarship, in: Avraham Grossman / Sara Japhet (Hrsg.): Rashi. The Man and his Work, Bd. I: Rashi's Biblical Commentaries. Jerusalem 2008 (Hebräisch), S. 33–63.

Maurer, Helmut: Konstanz im Mittelalter, Bd. II: Vom Konzil bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (Geschichte der Stadt Konstanz; 2). Konstanz 1989.

Mazal, Otto: Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens; 16). Wiesbaden 1957.

Meyer, Andreas: Kirchenherrschaft im Angesicht des Todes. Johannes XXII. und die ‚Regulae cancellariase apostolicae‘, in: Hans Joachim Schmidt / Martin Rohde (Hrsg.): Papst Johannes XXII. Konzepte und Verfahren seines Pontifikates. Berlin / Boston 2014, S. 177–197.

Oppenheimer, Aharon: Babylonia Judaica in the Talmudic Period (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients; B 47). Wiesbaden 1983.

Ottermann, Annelen: Das Beda-Fragment Hs frag 1 in der Stadtbibliothek Mainz. Ein Beitrag zum Mainzer Skriptorium des 9. Jahrhunderts, Philobiblon 42 (1998), S. 301–306.

Ottermann, Annelen: Wege zu Koperten – eine Orientierung am Beispiel der Stadtbibliothek Mainz, Gutenberg-Jahrbuch 76 (2001), S. 348–364.

Ottermann, Annelen / Fliedner, Stephan (Hrsg.): 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 52). Wiesbaden 2005.

Ottermann, Annelen: „La Bibliothèque de Mayence est mise à la Disposition de la Commune“. Geburtsjahre einer Bibliothek, in: Dies. / Stephan Fliedner (Hrsg.): 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 52). Wiesbaden 2005, S. 31–34.

Ottermann, Annelen: Qui non addit, amittit: Vom Wachsen einer Rarasammlung, in: Thomas Stäcker (Red.): „Gewickelt auf Büchern“. Festschrift für Gerd Brinkhus zum 65. Geburtstag (Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte; 33). Wiesbaden 2008, S. 95–107.

Ottermann, Annelen (Hrsg.): Rara wachsen nach. Einblicke in die Rarasammlung der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 55). Mainz 2008.

Ottermann, Annelen / Klein, Klaus: Handschriftenfunde zur Literatur des Mittelalters; 185. Beitrag. Ein unbekanntes 'Rennewart'-Fragment in Mainz, *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 137 (2008), S. 370–376.

Ottermann, Annelen: Woher unsere Bücher kommen. Provenienzen der Mainzer Stadtbibliothek im Spiegel von Exlibris (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 59). Mainz 2011, S. 65–72.

Ottermann, Annelen (Hrsg.): Das spätkarolingische Fragment eines illustrierten Apokalypse-Kommentars in der Mainzer Stadtbibliothek. Bilanz einer interdisziplinären Annäherung (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 60). Mainz 2014.

Perani, Mauro / Stemberger, Günter: A New Early Tanhuma Manuscript from the Italian Genizah. The Fragments of Ravenna and their Textual Tradition, *Materia Giudaica* 10/2 (2005), S. 241–266.

Popper, William: *The Censorship of Hebrew Books*. Introduction by Moshe Carmilly-Weinberger. New York 1969.

Preuss, Julius: *Biblisch-talmudische Medizin*. Beiträge zur Geschichte der Heilkunde und der Kultur überhaupt. Berlin 1911, ND Wiesbaden 1992.

Rabinowicz, Raphael: *Variae lectiones in Mischnam et in Talmud Babylonicum*, Bd. 1–15. München 1867–1897. Bd. 16. Przemyl 1897, ND Jerusalem / New York 1959/60 (Hebräisch).

Raspe, Lucia: *Jüdische Hagiographie im mittelalterlichen Aschkenas* (Texts and Studies in Medieval and Early Modern Judaism; 19). Tübingen 2006.

Raz-Krakovitzkin, Amnon: *The Censor, the Editor, and the Text. The Catholic Church and the Shaping of the Jewish Canon in the Sixteenth Century*. Philadelphia 2007.

Reichman, Ronen: Über die Situation des Talmudstudiums zur Zeit Raschis, in: Daniel Krochmalnik / Hanna Liss / ders. (Hrsg.): *Raschi und sein Erbe*. Internationale Tagung der Hochschule für Jüdische Studien mit der Stadt Worms (Schriften der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg; 10). Heidelberg 2007, S. 35–46.

Renkhoff, Otto: Wiesbaden im Mittelalter (Geschichte der Stadt Wiesbaden; 2). Wiesbaden 1980.

Richler, Benjamin: Guide to Hebrew Manuscript Collections. Second Revised Edition. Jerusalem 2014.

Róth, Ernst: Einbandfragment aus einem mittelalterlichen Kohelet-Kommentar in Rüsselsheim, Udim 11–12 (1981–1982), S. 175–178; Hebr. Teil. S. 13–16.

Salfeld, Siegmund / Bein, Alex: Art. Mainz, in: Arye Maimon (Hrsg.): *Germania Judaica*, Bd. 1: Von den ältesten Zeiten bis 1238. Tübingen 1963, S. 174–223.

Salfeld, Siegmund: Bilder aus der Vergangenheit der jüdischen Gemeinde Mainz. Festgabe zur Erinnerung an die 50-jährige Wiederkehr des Einweihungstages (11. März 1853) der Hauptsynagoge. Mainz o. J.

Schaab, Karl Anton: Diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz und und dessen Umgebung, mit Berücksichtigung ihres Rechtszustandes in den verschiedenen Epochen. Mainz 1855.

Schäfer, Peter: *Jesus im Talmud*. Tübingen 2007.

Scheiber, Alexander: Hebräische Kodexüberreste in Ungarländischen Einbandstafeln. Die Buchkultur der ungarischen Juden im Mittelalter. Budapest 1969.

Schreiber, Heinrich: Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte (Zentralblatt für Bibliothekswesen; Beiheft 60). Leipzig 1927.

Schütz, Friedrich (Bearb.): *Juden in Mainz*. Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz im Rathaus-Foyer, November 1978. Mainz 1978.

Schütz, Friedrich: Art. Mainz, in: Arye Maimon / Mordechai Breuer / Yacov Guggenheim (Hrsg.): *Germania Judaica*, Bd. 3: 1350–1519. 2. Teilband: Ortschaftsartikel Mährisch-Budwitz-Zwolle. Tübingen 1995, S. 786–831.

Schütz, Friedrich: *Magenza, das jüdische Mainz*, in: Franz Dumont / Friedrich Scherf / ders. (Hrsg.): *Mainz. Die Geschichte der Stadt*. 2. Aufl. Mainz 1999, S. 679–702.

Schunk, Johann Peter: *Beyträge zur Mainzer Geschichte mit Urkunden*, Bd. 2. Mainz / Frankfurt am Main 1789.

Shalev-Eyni, Sarit: *Jews among Christians: Hebrew Book Illumination from Lake Constance*. Turnhout 2010.

Shereshevsky, Esra: *Raschi. The Man and his World*. Northvale, New Jersey / London 1996.

Sirat, Colette: *Manuscripts Médiévaux en Caractères Hébraïques: Bibliothèques France et d'Israël*, Bd. 1-3. Jerusalem u.a. 1972–1986.

Sirat, Colette: *Hebrew Manuscripts of the Middle Ages*. Cambridge 2002.

Smelik, Willem F.: *The Targum of Judges (Oudtestamentische studiën; 36)*. Leiden u.a. 1995.

Smelik, Willem F.: *Rabbis, Language and Translation in Late Antiquity*. Cambridge 2013.

Sperber, Alexander: *The Bible in Aramaic Based on Old Manuscripts and Printed Texts*, Bd. 1: *Pentateuch According to Targum Onkelos*. Leiden 1959.

Spiegel, Shalom: *The Fathers of Piyut. Texts and Studies*. New York / Jerusalem 2006 (Hebräisch).

Staub, Kurt Hans: *Palästinische Talmud-Fragmente der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt: kodikologische und handschriftenkundliche Beobachtungen*, *Bibliothek und Wissenschaft* 28 (1995), S. 111–115.

Stec, David M.: *The Text of the Targum of Job. An Introduction and Critical Edition (Studien zur Geschichte des Antiken Judentums und des Urchristentums; 20)*. Leiden u.a. 1994.

Stec, David M.: *The Targum of Psalms. Translated, with a Critical Introduction, Apparatus, and Notes*. London / New York 2004.

Steinschneider, Moritz: *Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften, deren Sammlungen und Verzeichnisse (Centralblatt für Bibliothekswesen; Beiheft 19)*. Leipzig 1897.

Stemberger, Günter: *Der Talmud. Einführung, Texte, Erläuterungen*. München 1987.

Stemberger, Günter: Psalmen in Liturgie und Predigt der rabbinischen Zeit, in: Erich Zenger (Hrsg.): Der Psalter in Judentum und Christentum (Herders Biblische Studien; 18). Freiburg u.a. 1998, S. 199–213.

Stemberger, Günter: Die Megillot als Festlesungen der jüdischen Liturgie, in: Ders.: *Judaica Minora I: Biblische Traditionen im rabbinischen Judentum*. Tübingen 2010, S. 234–247.

Stemberger, Günter: *Einleitung in Talmud und Midrasch*. 9. Aufl. München 2011.

Stern, David: The Hebrew Bible in Europe in the Middle Ages: A Preliminary Typology, *Jewish Studies Internet Journal* 11 (2012), S. 235–322 (<http://www.biu.ac.il/JS/JSIJ/11-2012/Stern.pdf>) (Zugriff 11.11.2013).

Stoffels, Patrick: Die Wiederverwendung jüdischer Grabsteine im spätmittelalterlichen Reich (Arye Maimon-Institut für Geschichte der Juden. Studien und Texte; 5). Trier 2012.

Synofzik, Thomas: Schonsleder (Schönsleder), (lat.) *Voluioius Decorus*, Wolfgang, in: Ludwig Fischer (Hrsg.): *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*. Personenteil, Bd. 14. 2. Neubearb. Aufl. Basel u.a. 2005, Sp. 1650–1651.

Ta-Shema, Israel M.: *Studies in Medieval Rabbinic Literature*, Bd. I: Germany. Jerusalem 2004 (Hebräisch).

Ta-Shema, Israel M.: *Studies in Medieval Rabbinic Literature*, Bd. IV: East and Provence. Jerusalem 2010 (Hebräisch).

Tal, Alexander: *Talmud Bavli Massekhet Beša. Iyyunim be-massorot ha-nusah u-be-she'elot 'arikha*, unveröffentlichte Dissertation Jerusalem 2007 (Hebräisch).

Thimme, Eva-Maria: Die „Erfurter Handschriften“ in der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, in: Landeshauptstadt Erfurt Stadtverwaltung (Hrsg.): *Erfurter Hebräische Handschriften*. Erfurt 2010, S. 49–71.

Trepp, Leo (Hrsg.): *Nigune Magenza. Jüdische Liturgische Gesänge aus Mainz* (Beiträge zur Mittelrheinischen Musikgeschichte; 39). Mainz u.a. 2004.

Tykocinski, Haim: Die Verfolgung der Juden in Mainz im Jahre 1012, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden: Festschrift zum siebzigsten Geburtstage Martin Philippsen. Leipzig 1916, S. 1–5.

Urbach, Ephraim E.: The Tosaphists: Their History, Writings, and Methods. 4. Aufl. Jerusalem 1980 (Hebräisch).

Urbach, Ephraim E.: Studies in Judaica II. Hrsg. von Moshe David Herr / Yona Fraenkel. Jerusalem 1998, S. 574–625 (Hebräisch).

Voltmer, Rita: Jagd auf „böse Leute“. Hexenverfolgungen in der Region um den Laacher See (16.–17. Jahrhundert), Plaidter Blätter. Jahrbuch des Plaidter Geschichtsvereins 1 (2003), S. 11–24.

Werner, Petra / Feistel, Edwin (Hrsg.): Jüdische Kultur im Spiegel der Berliner Sammlung (Kitwe Yad. Jüdische Handschriften; 1/Ausstellungskataloge Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; 47). Berlin 2002.

Wilhelm, Kurt: Ein Jalamdenu-Fragment, Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 75 (1931), S. 135–143.

Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden, Bd. 35. Halle 1743.

Zunz, Leopold: Zur Geschichte und Literatur. Berlin 1845, ND Hildesheim / New York 1976.

Zunz, Leopold: Literaturgeschichte der synagogalen Poesie. Berlin 1865, ND Hildesheim 1966.

Zunz, Leopold: Die synagogale Poesie des Mittelalters. Frankfurt am Main 1920, ND Hildesheim 1967.

17. Register

Personen

Nicht berücksichtigt sind Verfasseramen von Titeln der Sekundärliteratur.

- | | |
|---------------------------------|---|
| Adolf II. von Nassau, 134 | Dietrich von Nieheim, 176 |
| Amnon, Rabbi, 161, 163 | El'azar bar Yehuda aus Worms (ha-Rokeah), 202, 214 |
| Angia, Nicolaus de, 66 | El'azar ben Ya'aqov (birabbi) Qallir (Qillir), 185, 160–161 |
| Antonius van Schore, 224 | Eli'ezer von Metz, 143 |
| Avraham ben Ya'aqov Sava, 24 | Erthal, Friedrich Karl Josef von, 47 |
| Barukh bar Yiṣṣḥaq, 208, 212 | Faulhaber, Johannes, 204, 206 |
| Bernhard von Gordon, 141 | Fischart, Johann, 148, 155 |
| Birck, Sixtus, 144 | Flock, Nicolaus, 224 |
| Blarer, Bartholomaeus, 81 | Franck, Caspar, 74, 76 |
| Bock, Hieronymus, 72–73 | Friedrich von Spee, 186 |
| Boehme, Johann, 210 | Gregor von Tours, 198 |
| Brendel von Homburg, Daniel, 65 | Gregorius Magnus, 66 |
| Breywisch, Nicolaus, 74, 76 | Grillandi, Paolo, 122 |
| Buber, Salomon, 146, 148 | Guido de Susaria, 122 |
| Caesar, Joannes Albertus, 224 | Habermann, Abraham M., 173 |
| Cholinus, Peter, 224 | Hagen, Johann Ludwigs von, 64 |
| Costantino de' Notari, 172 | Ḥanan'el ben Ḥushi'el, Rabbenu, 131, 236 |
| Delmedigo, Yosef, 230–231 | |

Personen

- Hermann Ryff, Walther, 72
Herolt, Johannes, 114
Hörnigk, Arnold von, 181
Hörnigk, Ludwig von, 60, 64
Hulsius, Levinus, 181
Johann Ulrich von Andlau, 210
Jordanus de Quedlinburg, 109
Josephus, Flavius, 95, 103–104
Julius III., Papst, 106
Krafft, Johannes Ulrich, 204, 206
Langeln, Georg Heinrich von, 69–70
Legrand, Jacques (Jacobus Magnus), 119
Lehener, Paulus, 119
Macarius de Buchsegg, 120
Maimonides, siehe Moshe ben Maimon
Menashe ben Yisra'el, 231
Me'ir ha-Kohen, 209
Melanchthon, Philipp, 226
Menaḥem ben Saruq, 89
Meshullam ben Qalonymos, 163
Moshe aus Coucy, 208, 214, 218
Moshe aus Evreux, 143
Moshe bar Shemu'el bar Avshalom, 226
Moshe ben Maimon (Rambam), 36, 97, 208
Moshe ben Naḥman (Ramban), 106
Musagetes, Volupius Decorus, 195
Nachmanides, siehe Moshe ben Naḥman
Nack, Johann Bernhard, 155
Nicolaus de Angia, 66
Oporinus, Johann, 143
Pellikan, Conrad, 22
Pergener, Johannes, 186–187
Philips van Marnix, 155
Pius IV., Papst, 106
Plutarch, 64–65
Praetorius, Abdias (Gottschalk), 226
Pseudo-Johannes Andreae, 134
Qalonymos ben Yehuda, 169
Raschi, siehe Shlomo bar Yiṣṣḥaq
Samuel de Lublino, 225
Scaliger, Joseph Justus, 144
Schoensleder, Wolfgang, 194

Personen

- Scribonius, Wilhelm Adolf, 191, 193
- Shim'on Qayyara, 207
- Shlomo bar Yiṣḥaq (Raschi), 87, 90, 131, 134–136, 141–142, 159, 173, 175, 201, 212, 216, 218, 236
- Sif(f)ridus, Piscatoris, 23, 134
- Simḥa von Vitry, 70, 216
- Spinoza, Baruch, 230
- Turnich, Heinrich, 81
- Turonensis, Gregorius, siehe Gregor von Tours
- Vigelius, Artus, 64
- Waldheims, Gotthelf Fischer von, 229
- Weber, Philipp, 69
- Weis(s), Johannes, 225
- Wörner, Johann, 112
- Ya'aqov aus Coucy, 208, 214, 218
- Ya'aqov ben Asher, 207
- Ya'aqov ibn Ḥabib, 133
- Yehudai bar Naḥman Gaon, 207
- Yiṣḥaq Or Zarua' aus Wien, 214
- Yiṣḥaq ben Shemu'el, 173–174
- Yiṣḥaq ben Ya'aqov Alfasi, 107, 133
- Yiṣḥaq ben Yehuda ibn Ghiyyat, 234
- Yiṣḥaq von Dampierre, 212
- Yosef Qaro, 207
- Yosef Tov Elem, 193
- Yosef, Rabbi (Amoräer), 138
- Yosef, Rabbi (Payyetan), 234

Orte und Provenienzen

- Amberg (Oberpfalz), 21, 27, 208–209
- Andernach, 187
- Bologna, 122
- Candia, 213
- Colmar, 62
- Eberhardsklausen, 214
- Eltville, siehe Peterstal
- Erfurt, 26, 37, 57, 77, 119
- Frankfurt am Main, 20, 26, 60, 64, 69, 125, 181, 186, 191, 204, 214, 219
- Friedberg (Wetterau), 20, 26–27, 208
- Heidelberg, 16, 145, 224, 226–227
- Heidelberg, Jesuiten, 226
- Italien, 29–30, 76, 105, 122, 126, 132, 172–173, 181, 195, 209, 212, 214
- Kairouan, 131, 236
- Kassel, 105
- Knechtsteden (Dormagen), 233
- Koblenz, 124, 224
- Köln, 16, 80, 81, 186–187, 209, 223–225
- Kreta, 213, 230
- Lüttich, 66
- Mainz, Akademie der Wissenschaften, 18
- Mainz, Alte Universitätsbibliothek, 122
- Mainz, Augustiner-Eremiten, 81, 224, 243
- Mainz, Dombibliothek, 119–120, 209, 243
- Mainz, Franziskaner-Rekollekten, 57
- Mainz, Jesuiten(kolleg), 19, 64–65, 69, 104, 135, 144, 155, 194–195, 210, 212, 230–231, 243–244
- Mainz, Karmeliten, 25, 45, 60, 66, 109, 114, 122, 159, 172, 176–177, 198, 225, 243
- Mainz, Kartause, 19, 25, 47, 72, 74, 76, 92, 125, 126, 134–135, 141–142, 172, 184, 191, 212, 216, 227, 229, 243
- Mainz, Kartause (Laienbibliothek), 94, 244
- Mainz, Mendikanten, 45, 82
- Mainz, Noviziat der Oberrheinischen Jesuitenprovinz, 194, 226–227

Orte und Provenienzen

Marburg, 124, 176, 191

Metz, 143

Modena, 96, 122, 245

München, 18, 105, 108, 111, 128,
143, 194, 245

Österreich, 132

Ortrand, 74

Pavia, 210

Peterstal bei Eltville (Rheingau), 47

Rheingau, 160

Rom, 106, 197, 212

Trient, 106

Trier, 17, 21, 105

Wertheim, 26–27

Wiesbaden, 60, 69

Wittenberg, 226

Worms, 13, 15, 71, 87, 131, 202,
209, 213

18. Glossar

Achtzehngebet

Rabbinisches Stammgebet, auch ^ʿAmida (Stehend-zu-Sprechendes [Gebet]), Shmone Esre (18) oder Tefilla (das Gebet schlechthin).

Aschkenas (Adjektiv: aschkenasisch)

Bezeichnung für das von Juden besiedelte Gebiet Mittel- oder Osteuropas, im Mittelalter v. a. das Rheinland und Nordfrankreich; siehe auch Sefarad.

Gemara

(wörtl.: Lehre) bezeichnet die hebräisch und aramäisch verfassten Erklärungen, Kommentare und Erweiterungen zur Mischna in beiden Talmudim.

Genisa (Plural: Genisot)

Stauraum bzw. Abstellkammer für die Ablage gebrauchter religiöser Schriften und Gegenstände, meist in oder bei einer Synagoge.

Gaon (Plural: Geonim; Adjektiv: gaonäisch)

(wörtl.: Erhabener) Titel für das Oberhaupt rabbinischer Schulen im frühen Mittelalter.

Halakha (Adjektiv: halakhisch)

(wörtl.: Gehen, Wandeln) bezeichnet die Norm, Regel, Satzung; die Gesamtheit der ethischen und rituellen Regeln des Judentums.

Machsor (Plural: Machsorim)

Buch mit den Gebeten und rituellen Anweisungen für den „Zyklus“ des Festjahres.

Masora

Kommentar zum hebräischen Text der Bibel.

Glossar

Megilla (Plural: Megillot)

„Schriftrolle“, vor allem das Ester-Buch für das Purim-Fest, Rut für das Wochenfest (Shavu'ot), Hohelied für Pesah, Kohelet für das Hüttenfest (Sukkot) und Klagelieder des Jeremia für den 9. Av.

Midrasch

Rabbinische Auslegungen zur Bibel, exegetischen und/oder erzählenden Inhaltes.

Minhag (Plural: Minhagim)

Brauch, Bräuche.

Mischna

Erste autoritative Sammlung von rabbinischen Regelungen und Unterweisungen, in sechs Teilen bzw. Ordnungen, die das Grundgerüst für den Talmud bilden.

Musaf

Zusatzgebet an Ruhe- und Festtagen.

Pesah

Passa-Fest.

Piyyut

Liturgische Dichtung, Poesie, die im jüdischen Gottesdienst gesungen oder vorgetragen wird.

Qedusha / Qedushta

Heiligung, Heiligkeitsgebet (basierend auf Jesaja 6,3f).

Qerova

Poetische Einschaltung in das Achtzehngebet.

Qina (Plural: Qinot)

Klage; Gebete, die etwa an Trauer- und Fasttagen rezitiert werden.

Glossar

Reshut

Der eine Qerova eröffnende Teil einer poetischen Einschaltung in das Achtzehngebet. Bitte des Vorbeters um Erlaubnis, die Gemeinde vertreten zu dürfen.

Seliḥa (Plural: Seliḥot)

Bußgebet, wörtl.: Verzeihung; meist verbunden mit Bitten um Vergebung der Sünden.

Sefarad (Adjektiv: sefardisch)

Bezeichnung für die iberische Halbinsel, dann auch für den Kulturraum, in dem Juden sefardischer Herkunft leben.

Shavu'ot

Wochenfest.

Shema'-Gebet

Das „Höre Israel“, Shema' Yisra'el (nach Deuteronomium 6,4), genannte Hauptgebet des täglichen jüdischen Gebetes.

Shiva'ata

Poetische Einschübe in das Siebengebet an Ruhe- und Feiertagen.

Shoshvinin

Geldzahlungen oder Sachleistungen an den Bräutigam.

Siddur

Gebetbuch („Ordnung“) für die Alltags- und Shabbat-Gebete.

Silluq

Der abschließende Teil der Qerova genannten Poesien für die Tefilla (Achtzehn- oder Siebengebet).

Sukkot

(Laub)hüttenfest.

Glossar

Talmud

Sammelwerk der mündlichen Überlieferung („Lehre“ bzw. „Studium“); entwickelte sich zwischen dem 3.–5. Jh. in zwei Fassungen, dem Jerusalemer Talmud (Yerushalmi) und dem Babylonischen (Bavli).

Tanakh

Kurzwort für die hebräische Bibel bzw. die drei Teile des hebräischen Bibelkanons Tora, Nevi'im (Propheten) und Ketuvim (Hagiographen).

Targum

(Wörtl.: Übersetzung) meint insbesondere die Übertragung der Bibel in das Aramäische.

Tefillin

Gebetsriemen; cf. Deuteronomium 6,8.

Teruma

Priesterhebe; Abgabe des Zehnten der Leviten an die Priester.

Teqi'ata

Liturgische Einschaltungen in das Achtzehngebet zu Themen des Shofar-Horn-Blasens am Neujahrsfest.

Tora

Lehre, speziell die Fünf Bücher Mose und die mündliche Überlieferung, wie sie in der rabbinischen Literatur tradiert ist.

Yoşer (Plural: Yoşrot)

Poetische Einschaltung in den Segensspruch vor dem Shema'-Gebet am Morgen.

Zulat

Einschaltung in die Benediktion nach dem Shema'-Gebet.

שִׁחַטְתָּהּ שְׂעוּיָתִי וְשִׁפְשַׁעְתָּהּ לְפָנַי אֲנִי וּבֵיתִי

כַּפֶּה נְהוּרָה עֲבָדְךָ מִיָּד כְּבוֹדְךָ כִּי בָיִים הָיָה יִכְפֹּר עֲלֵינָם לְטַהֵר

אֶתְכֶם מִכָּל הַטְּאֵהוּכֶם לִפְנֵי יי'

וְהָעַם הָעוֹמְדִים בְּעוֹרָה בְּשִׂדְיֵי טוֹמְעִים
אֵת הַשֵּׁם הַזְּכוּר וְהַצָּרָה מִפְּנֵי שֵׁם יי' וְיֵצֵא מִיָּד

וְהַכְהֵנִיב

כָּתוּב צְדוּלָה בְּקִדְוֶשֶׁת וּבְטַהֲרָה הָיִי כְּוָרְעִים וּמִשִּׁתְּחוּתֵם נִמְוָדִי
וְנִפְלָאִים עַל פְּנֵיהֶם וְאוֹמְרִים כְּרוּךְ שֵׁם כְּבוֹד מַלְכוּתוֹ לְעוֹלָם

וְעַד וְאֵת הַנֶּאֱמָר מִהַכְּבוֹד לְנִסְיוֹן אֵת הַשֵּׁם כְּבוֹד הַמְּבָרָךְ
וְאוֹמֵר לָהֶם בְּטַהֲרָה וְאֵת הַשֵּׁם מִעוֹר בְּחַמִּיד

וְכֹלֵל לְאִשֵּׁי חַסִּידֵיךָ

עַד לֵילָד לוֹ לְמִזְרַח עוֹרָה יִצְמִיד שְׂעִירִים
שֵׁם מִיחֻז עֲרָה יִצְמִידִים אֲחֻזִּים שׁוּי כְּהוֹאֵר

ז

בְּקוֹמִידָה יִצְנִים לְכַפֵּר עוֹן בַּת הַשְּׂוֹכֵבָה
יִהְיֶה כָּל שֵׁם טָרָה וְהָעֵלָה מִקֶּדֶשׁ בְּיַד יי' צִנְחָה וְהַ
וְהַדְרִיל לְשֵׁם גְּבוּרָה וְיִצְנִיד יִצְעַק בְּקוֹל רַם לֵי

ז

חֲשֵׂאֵה יְצוּתֵי עוֹן גְּבוּרָה אֵת הַשֵּׁם

בַּע וְהוֹרִית חֲשֵׁר בְּרֵאשׁ מִשְׁתַּלַּח יְצוּתֵי

אִימֵי נֶגֶד בֵּית שְׁלוֹחַ יִצְרָה וְנִבְא אֵינִל פְּרֵוֹ

ז

שִׁנִּית יִצְחָה מִטְּהוֹרָה בְּנֵי יְצוּר הַתּוֹבָה

דָּהָה אִמְרָה אֵת הַשֵּׁם

וְכַד

ISBN 978-3-00-046570-3

אֲנִי וּבֵיתִי וְיֵצֵא אֲחֻזֵיךָ

לְחַטָּאִים וְלְשׂוֹנֵה וְלְפִשְׁעִים שִׁחַטְתָּהּ